FISCHER

TYPOGRAPHISCHE SELTENHEITEN

1 - 3

The Stock & Reference Library of

H. P. KRAUS

14-D

75507

$1.150

FISCHER 46. 5. 7.

6 parts complete
2 vols.

Beschreibung
einiger
typographischen
Seltenheiten
nebst
Beyträgen
zur Erfindungsgeschichte
der
Buchdruckerkunst.

Erste Lieferung.

Bei Eröfnung der Universitätsbibliothek zu Mainz
herausgegeben
von

Gotthelf Fischer

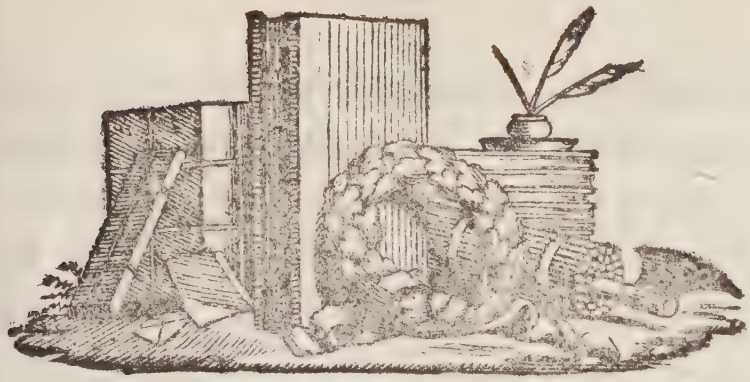
Professor'n und Bibliothecar'n, Mitgliede des physikalisch-mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Linneischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philosomatischen und der medicinisch nacheiferaden Gesellschaften in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Iena Correspondenten.

Mit einer Kupfertafel.

Mainz auf Kosten des Verfassers
und in Commission in *Nürnberg* bey
Ioh. Leonh. Sixt. Lechner
Dissertations - Händler.
1800.

Den Studierenden in Mainz

gewidmet.



Jetzt da ich im Stande bin die Universitäts-bibliotheck gemeinnütziger zu machen, halte ich mich für verbunden, sowohl Sie, Bürger, welche sich den Wissenschaften ausschlüsslich widmen, als auch die Freunde der Litteratur in Mainz überhaupt mit den Ursachen bekannt zu machen, welche dieses Institut bisher hinderten, allgemeine Brauchbarkeit zu gestatten, und zugleich einen Blick in das Verwaltungsgeschaeft des mir anvertrauten Bücherschatzes werfen zu lassen.

Brauchbarkeit ist meiner Meinung nach der erste Zweck einer Bibliotheck, und diesen erreicht dieselbe nur durch Vollständigkeit und gute Ordnung. Für die letz-

tere habe ich, ſo viel mir möglich war, zu ſorgen geſucht, und ich glaube, man kann gute Ordnung nur durch genaue ſyſtematiſche Aufſtellung der Bücher, ſo viel auch einige Bibliotheckare ſchwieriges darinn gefunden haben mögen, erlangen. Ich darf mit Wahrheit ſagen, daſs es nicht wenige Mühe und Arbeit, ſelbſt Aufopferung von Zeit und Kräften gekoſtet hat, eine Bibliotheck von mehr als achtzig tauſend Bänden zu dieſem Zwecke zu führen, da ich nichts vorfand, was mir die Arbeit hätte erleichtern können, da nie ein Catalog gefertigt wurde, und die Bibliotheck ſelbſt nach den Schickſalen welche ſie durch Krieg, und die mit ſich führenden Umſtände, durch Verſendung u. ſ. w. erlitt, nur Unordnung, Zerſtreuung mehrerer Werke, ſelbſt Verluſt mehrerer Bände überall darbieten muſte. Ich habe die ganze groſse rohe Maſſe nach ihren Wiſſenſchaftlichen Verhältniſſen getheilt, und die einzelnen Theile wieder, nach ihren nähern Verwandſchaften verbunden. Das ſchlechtere iſt von dem beſſern getrennt, und was nur in irgend einer Hinſicht brauchbar war, aufgeſtellt, die Aſceten ſind

hinge-

hingegen von der allgemeinen Classification ausgeschlossen worden.

Da nach meiner Eintheilungsart die systematischen Cataloge früher und unmittelbar nach der systematischen Aufstellung der Bücher entworfen werden können, so habe ich diesen Umstand genützt, und der allgemeinen Versammlung am 25 Pluviose 8 d. h. ohngefehr zehen Monate nach meiner Anstellung als Bibliotheckar acht systematische Cataloge, nehmlich den der Naturgeschichte, der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Physiologie und Pathologie, den der Chemie, Mathematick, Physick, Philosophie, allgemeinen Litteratur und Geschichte vorgelegt.

Seit dieser Zeit habe ich die noch vorzüglich nöthigen Fächer zu ordnen und die Verzeichnisse davon zu entwerfen gesucht. Auch ist der Anfang zu einem besondern Repertorium der gesammten Bibliotheck gemacht, welches vorzüglich dazu dient, die fehlenden Bücher schnell aufzufinden; dies ist in einer gut eingerichteten Bibliotheck von grossem Nutzen. Hier sind Nummern und Ortsbe-

ſtimmungen die Hauptſache, die Titel werden nur in ſo weit eingetragen, als es nöthig iſt, das Buch ins Gedächtniſs zu rufen.

Ein uns beſonders theurer Catalog iſt ferner der der Geſchenke. Nehmlich für diejenigen Freunde und Verehrer der Wiſſenſchaften, welche die Bibliotheck mit ihren Geſchenken bereicherten, wird ein beſonderes Verzeichniſs verfertigt, in welches ihre Namen zum bleibenden Denkmal eingetragen werden. Alle Iahre werden dieſe Geſchenke öffentlich bekannt gemacht.

Unter meinem Bibliotheckariat, ſind unſerer Bibliotheck folgende Geſchenke gemacht worden.

von Br. Ackermann Profeſſor der Anatomie, ſein Werk:

Verſuch einer phyſicaliſchen Darſtellung der Lebenskräfte. Frankf. a. M. 1797. 1800. 2 Voll. 8.

von Br. Emmerich. Friedrich. Ioſeph. ſeine Gedichte. Frankenthal. 1800. 8.

von Br. Matthiae Profeſſor der alten Sprachen.

Beſchry-

Beſchryving van de Grim vertaald door Frieſemann. te Amſterdam 1786. 8.

von Br. Megele Profeſſor der Thierarzneykunde, ſeine Schriften.

Uiber die Viehſeuche. Mainz 1795. 8.

Uiber die Raute der Pferde in Kriegsdienſten. Mainz. 1795. 8.

von Br. Mulot ſonſt Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften, ſeine

Discours prononcés dans differentes occaſions. à Mayence an 8.

Eſſai de poëſies legeres. ib. eod. 8.

von Br. Renard Generalreceptor der Univerſität.

Torrini Parnaſſus triceps ſeu Muſarum afflatus phyſiatromathematici. Aug. Trevir. 1656. fol.

H. Cardani Metoſcopia. Lutet. Paris. 1658. fol. mit 800 Holzſchnitten.

von Br. Weidmann Profeſſor der Entbindungskunde, ſeine Schrift:

De abuſu ferri candentis ad ſeparandas partes oſſium mortuas annotatio ulterior. Moguntiae 1797. 4.

von Br. Windiſchmann Arzt, ſeine Schrift:

Verſuch über die Medizin nebſt einer Abhandlung über die ſogenannte Heilkraft der Natur. Ulm 1797. 8.

und Darwin's Zoonomie oder Geſeze des organiſchen Lebens aus dem engl. v. Brandis. Hannover 1797. 8. 3 Bände.

Dieſen habe ich hinzugefügt:

mein Memoire pour ſervir d'introduction à un ouvrage ſur la reſpiration des animaux contenant la Bibliographie etc. Paris an VI. 8.

meine Schrift: Uiber die verſchiedene Form des Intermaxillarknochens in verſchiedenen Thieren. Leipzig 1800. 8. mit Kupfern.

meine Bearbeitung des Ingenhouſz über die Ernährung der Pflanzen, und die Fruchtbarkeit des Bodens. Nebſt Humboldts Einleitung. Leipzig 1799. 8.

und Du Degré de certitude de la medecine. par P. I. S. Cabanis. à Paris an VI. 8.

Ich

Ich bin nicht im Stande Ihnen, Bürger! hier eine genaue Uiberſicht meiner Claſſification zu geben, dies geſtattet mir der Raum nicht, übrigens zeigen es auch beſſer die Elenche der Cataloge ſelbſt. Hoffentlich wird es Ihnen nicht unangenehm ſeyn, wenn ich Sie wenigſtens mit der Stellung der Bücher im allgemeinen bekannt mache.

In den Vordern groſsen Saal, welcher, um Platz gewinnen, mit Querrepoſituren durchzogen iſt, habe ich folgende Fächer zu bringen geſucht.

A. Litteratur im weiteſten Sinne; Die litterariſchen Werke einzelner Wiſſenſchaften ſind bei den Wiſſenſchaften, welche dieſelben betreffen, zu finden.

B. Mathematick im allgemeinen, nebſt ihren einzelnen Theilen.

C. Philoſophie.

D. Phyſick.

E. Geſchichte.

Vom allgemeinſten kömmt man hier bis zu den kleinſten Rubricken; wenn Lebensbeſchreibungen der Gelehrten bei der Litteratur oder der gelehrten Geſchichte ihren

Platz fanden, so stehen hier die Lebensbeschreibungen von Helden, oder einzelnen grosen Männern bei der Geschichte desienigen Landes, in welchem sie gebohren wurden, oder sich berühmt machten. Die Hülfswissenschaften gehen der Geschichte vorher, wie Geographie, Reisen, (in wiefern dieselben Länder - und Völkerkunde betreffen, die naturhistorischen Reisen stehen bei der Naturgeschichte,) Statistick, Politick, Cameralistick, Mythologie, Chronologie, Genealogie, Heraldick, Diplomatick, Numismatick, u. s. w. Die Friedenstracktate sind am Ende der Geschichte besonders aufgestellt, da man dieselben sonst immer an mehrern Stellen der Geschichte suchen muste und konnte. Das Völkerrecht schliesst sich an die Geschichte an.

F. Zergliederungskunde.
Physiologie.
Pathologie.
Praktische Heilkunde.
Arzneymittellehre.
Wundarznei - und
Entbindungskunde.

Iede

Iede dieſer Wiſſenſchaften iſt nach ihrem Weſen in die nöthigen Unterabtheilungen gebracht.

G. Chemie.

H. Naturgeſchichte.

Die Oekonomie und Forſtwiſſenſchaft, welche einen der Hauptttheile der Naturgeſchichte zur Baſe haben, ſind auf eine ſehr natürliche Weiſe mit hierher gezogen.

I. Erziehungsſchriften.

K. Künſte.

Schriften über Schreibkunſt, die Mahlerei, Bildhauerei, Muſick, Tanz - Fecht - und Kriegskunſt u. ſ. w. ſind Gegenſtände dieſer Eintheilung.

L. Handlung und Gewerbe oder Technologie.

M. Schriften vermiſchten Inhalts.

Es giebt Schriften vermiſchten Inhalts, die an keiner Stelle ihren eigentlichen Platz fänden, dieſe ſind hierher verwieſen. Es giebt allerdings noch vermiſchte Schriften, welche Verbreitung der Litteratur zur Abſicht haben, dieſe ſtehen als eine beſondere Abtheilung bei der Litteratur.

N. alte

N. Alte Schriftsteller, Classicker.

Sie sind getrennt nachdem dieselben in griechischer oder lateinischer Sprache geschrieben haben; Unterabtheilungen, geben Philosophen, (nach der ältern Eintheilung die Aerzte, Mathematicker, Geographen und Physicker begreifend) Dichter, Redner und Geschichtschreiber. Die Grammaticker, Lexicographen und Criticker schliessen sich an dieselben an, so wie die

NN. Antiquitäten

im eigentlichen Sinne des Worts, die griechischen und römischen fassend, in wiefern dieselben aus den ältern Schriftstellern gezogen sind, und diese wiederum gegenseitig erklären. Die besondern Alterthümer eines Landes finden sich bei den besondern Theilen der Geschichte.

O. Neuere Schriftsteller.

Nation und Sprachen gaben die Haupteintheilungen; die Unterabtheilungen, die Grammaticker und Lexicographen, die Dichter, Dramaturgen, und Prosaiker.

P. Die Bibelsammlung.

An

An dieſe ſchlieſsen ſich im hintern Saale die Explicatoren der Bibel an.

Q. Theologie.

R. Patriſtick.

S. Die geſammten Rechtsſchriften.

In dieſem hintern Saale ſtehen ferner noch die neuern lateiniſchen Dichter, die Redner und Epiſtolographen.

Die letztern Fächer von P — S. haben noch nicht bearbeitet werden können, ſie ſind aber ausgeſucht und zuſammengeſtellt, und zum Theil auch ſchon geordnet. Andere Gegenſtände, wie die Sammlung von Diſſertationen, verlangen eine groſse Arbeit, die aber nicht eher vorgenommen werden kann, als bis gehöriger Platz zum Aufſtellen derſelben da ſeyn wird.

Was den Gebrauch einer Bibliotheck betrift, ſo beſteht und erhält ſich derſelbe vorzüglich durch gute Ordnung im Ganzen, wie im Einzelnen, und wird nur durch dieſe ausgedehnter. In dieſer Hinſicht werden folgende Vorſchriften als erſte Bedingungen für diejenigen

nigen gelten, welche von derſelben Gebrauch zu machen wünſchen.

1. Die Univerſitätsbibliotheck zu Mainz iſt für das Publicum alle ungleichen Tage, das heiſst den

Primidi
Tridi
Quintidi
Septidi
Nonidi

von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

2. In dieſer Zeit kann man auf der Bibliotheck leſen oder ſelbſt Bücher aus derſelben leihen.

3. Das gröſte Stillſchweigen muſs im Leſeſaal herrſchen.

4. Man muſs die Bücher von den Vorgeſetzten der Bibliotheck verlangen und ſie ihnen beim Weggehen wieder überliefern.

5. Es iſt nicht erlaubt, Bücher, die ſich in den Repoſituren befinden, herauszuziehen.

6. Nur an denſelben Tagen kann man Bücher aus der Bibliotheck geliehen bekommen.

7. Ieder, welcher ein Buch aus der Bibliotheck geliehen erhält, iſt verbunden einen Schein darü-

darüber auszuſtellen, unterzeichnet mit ſeinem Namen, ſeiner Wohnung und dem Tage des Empfangs.

8. Der Empfangſchein der Studierenden, oder derienigen, welche den Vorgeſetzten der Bibliotheck unbekannt ſind, muſs noch auſſerdem von einem Profeſſor unterzeichnet ſeyn.

9. Man kann nur zween Bände auf einmal bekommen.

10. Ieder iſt verbunden die geliehenen Bücher nach Verlauf von drei Decaden wieder zurück zu liefern. Dieſer Zeitraum muſs ſtrenge gehalten, die Empfangſcheine wenigſtens nach Verlauf dieſer Epoche wieder erneuert werden.

11. Zu einer Zeit im Iahre, nehmlich im Fructidor, welche Epoche der Bibliotheckar noch im Decadenblatt beſonders anzeigt, müſſen alle Bücher an die Bibliotheck zurück geliefert werden.

12. Während der Ferien bleibt die Bibliotheck geſchloſsen.

Das Bureau der Bibliotheck iſt übrigens zur Vollendung der nöthigen Arbeiten und

und zur Bequemlichkeit der Profeſſoren alle Tage von 9 bis 12 und von 1 bis 2 Uhr des Nachmittags offen.

An denſelben Tagen, an welchen die Bibliotheck dem leſenden Publicum geöffnet iſt, werde ich Vorleſungen über die geſammte Litteratur halten. Dieſe werden nicht blos trockene bibliographiſche Notizen faſſen, ſondern zugleich von dem Leben eines ieden Verfaſſers alles dasienige enthalten, was zum beſſern Verſtändniſſe ſeiner Ideen und Sätze, ſeiner Lehren und Syſteme dienen kann. Vorleſungen über die Litteratur einer Wiſſenſchaft werden alſo in dieſer Hinſicht encyclopädiſche Vorleſungen über die Wiſſenſchaft ſelbſt ſeyn.

Geſchrieben Mainz am 20 Fructidor 8.

G. Fischer.

Beſchreibung
einiger typographiſchen
Seltenheiten.

Uiber einige typographische Seltenheiten.

Einleitung

Beiträge zur Erfindungsgeſchichte der Buchdruckerkunſt enthaltend.

Wenn das Dunkel, welches einige Iahrhunderte hindurch über einer Erfindung ſchwebte, die gemacht war, Licht und Aufklärung über den ganzen Erdball zu verbreiten, bis auf den heutigen Tag, aller Bemühungen ſo vieler gelehrten Männer ungeachtet, noch nicht aufgehellt iſt, ſo liegt dies wohl in zwo Haupturſachen. Darinn nehmlich daſs Augenzeugen wenig oder nichts darüber aufzeichneten und ſpätere Forſcher aus trüben Quellen ſchöpften.

Die Athenienſer, ein dankbareres Volk, verſprachen dem eine Ehrenſäule zu ſetzen, welcher die Kunſt die Bücher zu binden erfinden

finden würde. Sie haben dem Phillatius Wort gehalten.*) Was hätte Gudenberg verdient? Er wird durch den Dank der Nachwelt belohnt. Die berühmteſten Aſtronomen unſrer Zeit, Lalande, von Zach, Bode haben ſich vereinigt ſeine Erfindung unter den Sternen zu verewigen.

Die Zeitgenoſſen, welche durch einen einzigen Federzug mehr Licht über die Erfindung der Buchdruckerkunſt verbreiten konnten, als alles Nachforſchen ſpäterer Schriftſteller hatten groſſes Intereſſe eine Kunſt nicht

*) Nach den Zeugniſs des *Olimpiodor* beim Photius. S. deſſelben βιβλιοθηκη ed. Dav. Hoeſchelii Aug. Vindel. 1601. fol. p. 110. ὁτι ζητηματος εν ταις αθηναις ανακυψαντος περι των κεκολλημενων βιβλιων μαθειν, τοις επιζητουσι το μετρον τα κολλα: φιλλατιος (oder wie andere wollen φιλτατιος) ὁ τα ἱσορικα — ἑταιρος, ευφυως περι γραμματικην εχων, τουτο απεδειξε. και ευδοκιμησας, τυγχανει παρα των πολιτων εἰκονος. Auch die Römer kannten dieſe Kunſt, *Cicero* ſchreibt zum Beiſpiel an den *Atticus* (lib. 16. ep. 6.) „Novum prooemium exaravi et tibi miſi tu illud diſſerabis et hoc agglutinabis.„ Und nach dem Zeugniſs des *Ulpian* wurden die alten Codices auch geſchlagen.

nicht in Aufnahme kommen zu laſſen, welche ihnen einen groſſen Nahrungszweig rauben muſte. Wer war es, der damals das Ruder der Gelehrſamkeit in den Händen hatte? Mönche waren es, welche durch Abſchreiben groſſe Summen gewannen. Auf der andern Seite iſt es ja bekannt, welches Geheimniſs die erſten Erfinder in ihre Kunſt ſetten, ja ſo gar wahrſcheinlich, daſs dieſelben beſonders kleinere Abhandlungen für Manuſcripte verkauften, und die Käufer dieſelben auch dafür annahmen, denn man findet ſehr oft kleine gedruckte Abhandlungen mit Handſchriften vermiſcht. Man führt ſogar als Thatſache an, daſs Fuſt die erſte Bibel für Handſchriften in Paris verkauft habe.

In dem funfzehnden Jahrhunderte haben wir keinen Mann aufzuweiſen, welcher mit Intereſſe ſich der Geſchichte dieſer Kunſt angenommen, und vollſtändig darüber geſchrieben hätte. Der Abbt Trithem*) welcher

 aus

*) *Ioannis Trithemii* Annales hirsaugienſes Tom. I. p. 421. (Saintgall. 1690. fol.) Die Stelle hat *Kibler* in ſ. Ehrenrettung *Guttenbergs* p. 46 ganz abdrucken laſſen.

aus dem Munde Peter Schöffers vieles erfahren hatte, hat das beſtimmteſte darüber aufgezeichnet, wie wir ſpäter ſehen werden, und Iacob Wimpheling*) einer der gelehrteſten

*) *Iacob Wimpheling* lebte von 1449 bis 1528. Er hat an mehrern Orten von der Erfindung der Buchdruckerkunſt geſprochen. Z. B. in Epitome rerum germanicarum von 1502, welche eigentlich *Sebaſtian Murrho* auf ſeine Veranlaſſung zuſammengetragen hat. Ferner in einer noch ungedruckten Handſchrift, den politiſchen Zuſtand von Straſsburg und die kurze Geſchichte deſſelben ſchildernd, worinn vielleicht manche nicht durch Urkunden zu erweiſende Ideen vorkommen dürften, äuſſert der Verf. da wo von der Stadt Straſsburg und ihren Vortreflichkeiten die Rede iſt, daſs die Buchdruckerkunſt zwar hier ausgedacht, angefangen, aber in Mainz eigentlich vollbracht wurde. Das Epigramm, wovon im Texte die Rede iſt, findet ſich in einer Leichenrede auf den *Marſilius von Inghen*, den Stifter der Heidelberger Academie, mit der Uiberſchrift:

Ad illuſtriſſimum Bauarie ducem
philippum comitem rheni palatinũ
et ad nobilis imos filios epiſtola
Oratio continens dictiones, clauſulas et
elegantias oratorias cũ ſignis diſtinctis
Epigrammata in diuũ Marſiliũ inceptoremque
gymnaſii Heydelbergensis.

Marsilio

testen und witzigsten Köpfe der damaligen Zeit, welche am Ende des funfzehnden und zu Anfange des sechzenden Iahrhunderts die Druckerpressen ziemlich beschäftigte, suchte

Marsilio quisquis depromit carmine laudem
Stent sibi pro meritis premia digna suis
Uivat ter centū quot Nestor vixerat anno
Elysium repetens post sua fata nemus.

Dies ist der bestimmte Titel eines Buchs in 4. ohne Anzeige des Druckorts, Druckers und Iahrs. Diejenigen die diese Schrift anführen, glauben, sie sei 1499 in Heydelberg gedruckt, sie ist aber wahrscheinlicher aus Friedberg's Presse zu Mainz gekommen. Meine Gründe dieser Behauptung werde ich ein andermal vorlegen. Am Ende dieser Schrift findet sich sowohl die Grabschrift *Gensfleischc's* als genanntes Epigramm.

In foelicem artis impſſorie inuentorē
D O N S
Ioanni genfsfleisch artis impſſorie repertori de omni natiōe et lingua optime merito in nōis sui memoriā imortalē Adā Belthus posuit ossa eius in eccl'ia diui francisci Moguntina foeliciter cubant.

Iaco. Vimpfelingii Slettstattini in eundē Epigra.

Foelix ansicare per te germania foelix
Omnibus in terris premia laudis habet
Urbe Moguntina diuino fulte Ioannes.
Ingenio? primus inprimis ere notas
Mutū religio: multū tibi greca sophia
Et multū debet lingua latina tibi.

die Ehre des erſten Erfinders der Druckerei durch ein Epigramm zu retten.

Spätere Schriftſteller aber, von Patriotismus, Miſsverſtand, Fehler im Auslegen, Sucht etwas neues zu ſagen, geleitet, verunſtalteten die Geſchichte ſo, daſs es ſchwer wurde das wahre darunter zu erkennen. Bald können wir eben ſo viele Städte zählen, welche ſich für die Wiege der Druckerei ausgeben, als ſich Stätte ſtritten, den Homer gebohren zu haben, und iede derſelben hat immer mehr oder weniger Anhänger gefunden.

Den Chineſen haben dieſe Erfindung zugeſchrieben, Maffei, Pancirollus, Ioh. Acoſta, Caspar ab Ens, Gomara, Angel. Boccha, Theoph. Spizelius, Nicol. Trigantius, Isaac Vossius, Ioh. Bayford, Sam. Engel, Georg Paschius, Ioh. Tolandus, ſogar den Dänen glaubte Waldskiaers*) dieſe Ehre zueignen zu müſſen, indem

*) Chr. Fr. *Waldskiaers* Gedanken von dem erſten Erfinder der Buchdruckerkunſt, aus

indem derſelbe Niclas Ienson für den Erfinder ausgab, und dieſen zugleich für einen Dänen hielt. Nach Mannis *) Meinung ſoll ein Goldſchmidt Bernard Cennini zu Florenz, gleich nach dem Iohann Fuſt die Buchdruckerkunſt in Mainz erfunden habe, dieſelbe in Florenz ausgedacht haben. Ioseph Vernazza **) glaubte man habe in Würzburg früher gedruckt als in Mainz, eine Behauptung welche für Bamberg aus der Beſchreibung zu reſultiren ſcheint, welche Br. Bibliothekar Camus***)

aus d. Däniſchen mit Chr. Fr. *Gesners* Anmerkungen. S. *Geſsners* Buchdruckerkunſt und Schriftgieſserei. 3 Th. S. 93—114.

*) *Dominico Manni* della prima promulgazione de libri in firenze, tezione istorica. in Fiorenza. 1761. 4. ein Auszug von dieſer Schrift findet ſich im Iournal des Sçavans vom Iahr 1762. Iunius. p. 124.

**) Gius. *Vernazza* Lezzione sopra la Stampa in Cagliari. 1778.

***) Notice d'une decouverte importante relativement à l'histoire de l'imprimerie. S. Decade philoſophique N. 31. an. VII. p. 212 — 217.

von einer neu entdeckten Bibel von 1462 zu Bamberg gegeben hat. Da diese Bibel mit ganz andern Typen gedruckt ist, als die Mainzer von eben dem Jahre, so sei die Sage ungegründet, dass diese Kunst bis um diese Zeit in Mainz verborgen geblieben sei. Dieser Schluss ist richtig, nur kann er die Behauptungen von der Mainzer Erfindung, und die Gründe, worauf jene beruhen, nicht wankend machen, wie wir später sehen werden. Auch Antwerpen hat die Ehre gehabt, zu den glücklichen Städten gerechnet zu werden, aus welchen die Buchdruckerkunst hervorgieng. Diese Ehre wird von de Roches vertheidigt, *) welcher

*) Nouvelles recherches sur l'origine de l'imprimerie par de Rochcs lues à l'Académie des Sciences de Bruxelles le 8 Janvier. 1777 Diese Abhandlung ist eingerückt in die holländische Monatsschrift: Hedendagsche Vaderlandsche Letter-Oefeningen, waarin de Boecken en Schriften, die dagelyks in ons Vaderland en elders uit kommen, oordeelkundig tevens en vrymoedig verhandeld worden. Zerende Deel. (Amsterdam 1778. 8.) No, 7. p. 298—308. und No. 8. p. 352—

cher sie um ein ganzes Iahrhundert früher einem Ludwig von Vaelbeke zuwenden wollte. Seine Meinung gründet sich auf eine Grabschrift, die ich nicht umhin kann anzuführen:

In deser tyt stierf menschelyc
Die goede Vedelare Lodewyc
Die de beste was die voor dien
In de werelt ije was ghesien.
Van makene ende metter hant
Van Vaelbeke in Brabant
Alsoe was hy ghenant
Hy was d' eerste di vant
Van Stampien die manieren
Die man noch hoert antieren.

de Roches fand diesen Gedenkreim in einer geschriebenen Chronik von 1312, welche nach seiner Meinung beweisen soll, dass Ludwig von Vaelbecke der erste Drucker war.

In

p. 352 — 574. *Breitkopf* hat hierauf dieselbe Abhandlung aus dem holländischen ins deutsche übersezt, S. *Io. Gottlob Imman. Breitkopf* Uiber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Leipzig 1779. 4.

In dieſer Zeit ſtarb menſchiglich
Der gute Fiedler Ludewig
Der der beſte war, der vor dem
In der Welt je ward geſehn.
Von Stückchen-Machen mit der Hand
Von Vaelbeck in Brabant
Alſo ward er genannt.
Er war der erſte, der fand
Von Stampien die Manieren
Die man noch hört hanthieren.

Ich kann mich hier nicht auf die Unterſuchungen der Bedeutung des Worts Stampien *) einlaſſen, ſoviel iſt aber gewiſs, daſs es ſtampfen heifst, eine Bedeutung, welche wenigſtens der des Druckens lange vorher gieng; und daſs der Gedenkreim unter den Zeitumſtänden nichts anders heifsen kann, als daſs der gute Ludwig bei ſeinen Spielen den Tact mit dem Fuſse dazu ſchlug, wie es noch heut zu Tage Sitte iſt.

Drei Städte vorzüglich haben nächſt den genannten die mehreſten Anhänger gefunden, nehm-

*) Weitläuftig hat die Bedeutungen dieſes Worts *Breitkopf* aufgeſucht und auseinandergeſezt. a. a. O. S. 36. u. f.

nehmlich Harlem, Straſsburg und Mainz.

Für Harlem zum Beyſpiel ſtimmen Hadrian Iunius, Benthems, Boxhorn, La Salle, Peter Scriverius *) Tenzel, Kortebrant **) ein unbekannter Engländer, ***) Seiz und Meermann.

Für

*) P. Scriverius Laurekrans voor Laurens Koſter, eerste Vinder van de Boekdruckery. Man ſehe Beschryvinge ende Lof der Stad Haerlem door Sam. Ampzing. Haerlem. 1628. in 4. ins lateiniſche überſetzt in Wolfii Monument. typogr. P. I. pag. 209 — 451.

**) *Iac. Kortebrants* Lof der Drukkunſt te Haerlem uitgevonden door Laurens Ianszoon Koster, omtreht het Iaer 1440. op haer derde Eeuwgetyde, met nodige Anmerkingen. te Delf. by Pieter van den Kloot. 1740. 4.

***) Some observations conzerning the invention and progreſs of Printing. M. ſ. Philoſoph. Transact. An. 1730. Iul. N. 286. p. 1416. und Nov. N. 288. p. 1507—1516. ins lateiniſche überſezt in *Wolfii* Monument. typographi. Part. II. p. 979—995.

Für Strafsburg Zach. von Beichlingen, Böcler, Mentel, Schragius, Schrödter, Stohr, Bockenhofer, Feckno, Heier, Normann, Schmidt, Werther, Schöpflin.

Dafs aber Mainz die Ehre der Erfindung gebühre, behaupten Gabriel Naudaeus, Polyod. Virgilius, Matth. Iudicis, Ang. Roccha, Bezold, Iean de la Caille, Nic. Chaterinot, André Chevillier, Dan. Kramer, Mich. Maier, Bernh. a Mallinkrot, Andr. Rivinus, Nic. Serrarius, Conft. Bellermann, Bergellanus, Bremen Faust, Fürstenau, Gosse, Gutner, Hager, Köhler, Lesser, Licimander, Prosper Marchand, Münden, Natolinus, Naudé, Opitius, Orlandi, Oudinus, Palmer, Schwarz, Stark, Stufs, Tentzel, Vester, Zeltner.

Der enge Raum erlaubt mir nicht, diefe Meinungen hier einzeln zu widerlegen, oder ihre Gründe abzuwägen, viele zerfallen durch

fich

ſich ſelbſt, oder haben Thatſachen gegen ſich die ihren Grunſtfeſten ſchnurgerade entgegen laufen.

Was den Harlemer Helden, Lorenz Koster betrifft, ſo laſſe man ihm die Ehre in Holz den Donat und andere Dinge geſchnitten zu haben, wie zum Beiſpiel das Speculum ſalvationis, das kann ihm die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt nicht retten. Schon lange vor ihm ſchnitt man in Holz. Die Erfindung der Spielkarten iſt weit früher zu ſetzen, ſo wie Abbildungen von Heiligen mit Umſchriften, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach zum Drucken Veranlaſſungen gaben. Der Alten Art zu ſchreiben, was mehr eine Kunſt einzugraben war, wie die pugillares,*) die diptycha beweiſen, worüber uns Gorus**) ein

*) Dieſe Art auf wächſerne Tafeln zu ſchreiben, verſchwindet in der grauen Vorwelt, wie man im *Homer* Spuren findet. Daſs man aber auch auf Blei geſchrieben habe, beweiſst *Plinius* hiſt. natur. libr. 13. cap. 11. und *Sueton* beſtätigt es in ſeiner Beſchreibung des *Nero* cap. 15.

**) *Gori* theſaurus diptychorum conſularium et eccleſiarum iſt in Florenz erſchienen. fol.

ein sehr gelehrtes und schönes Werk geliefert hat, ja wohl selbst der Gebrauch Buchstaben und Figuren auf weiche Massen zu drucken, die man an der Sonne oder am Feuer hart werden liess, eine Erfindung, welche Coltellini fälschlich den Etruriern zuschreibt, da dieselbe älter ist und den Egyptiern *) gehört, konnten auf die Gedanken des Druckens führen, zumal da Cicero **) die Möglichkeit der einzelnen Buchstaben, und des Druckens mit denselben vorhersah. Ia die Römer hatten schon einzelne Buchstaben von Elfenbein, welche sie ihren Kindern zum spielen gaben, damit sie spielend dieselben kennen lernen möchten.***) Die Meinung von der Erfindung

*) *Niebuhr* fand bei seiner Reise durch Egypten auf diese Art gedruckte Scherben. M. s. seine Reisen 1 Th. S. 98.

**) *Cicero* de natura deorum lib. II. cap. 37. Hoc qui existimat fieri potuisse, non intelligo, cur non idem putet, si innumerabiles unius et viginti formae litterarum vel aureae, vel qualeslibet, aliquo coniiciantur, posse ex his in terram excussis annales Ennii, ut deinceps legi possint, effici.

***) Den Beweis findet man in einer Stelle des *Quintilian* Institut. Orator. Cap. I. Ad discendum

findung der Buchdruckerkunſt in Straſsburg flieſst entweder, wie wir bald ſehen werden in Gudenberg mit der Mainzer Erfindungsgeſchichte zuſammen, oder ſie iſt ganz ungegründet, wenn ſie etwas anders behauptet.

Die wahren Quellen, welche man über die Erfindung der Buchdruckerkunſt befragen muſs, ſind Urkunden und typographiſche Monumente. Im erſten Sinne werden wir ſehr viel Licht ſo wohl über die Mainzer Geſchichte überhaupt, als über die beſondern Theile derſelben verbreitet ſehen, wenn die gelehrten und mühevollen Arbeiten eines Reuter und Bodmann, die ſich in ihren Unterſuchungen, der eine als Numismaticker der andere als Diplomaticker wechſelſeitig begegnen, erſchienen ſeyn werden. Im letztern Falle nützen uns vorzüglich Geſchichten der Typographie von einzelnen Städten. Der gelehrte Prof. Oberlin, der ſich um die ältere Litteratur ſo ſehr verdient machte, hat uns in ſeiner neueſten Abhand-

dum irritandae infantiae gratia eburneas etiam literarum formas in ludum offerre notum eſt.

handlung *) die mehreſten Sammler in dieſer Hinſicht nahmhaft gemacht.

Nöthig iſt es dann, den Gegenſtand ſelbſt feſt zu halten, welcher der Endzweck unſers Forſchens iſt; nicht alle die wollen wir auffinden und ihre Ehre ſichern, die in Holz ſchnitten, und es hernach abdruckten, ſondern denienigen Mann, welchem auch allein die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt zukommt, — welcher die Kunſt erfand mit beweglichen Buchſtaben zu drücken. Dieſe Ehre bleibt und wird bleiben dem Iohann Gudenberg.

Alles was ſich mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit behaupten läſst, iſt folgendes: Iohann von Sorgenloch, genannt Gänsfleiſch zu Gudenberg, und wie er insgemein genannt wird Iohann Guttenberg oder Gudenberg oder wie man ihn eigentlich nennen ſollte Iohann

*) Notice de la Grammatica figurata de Thilesius 4. Deodati 1509. Supplément aux annales typographiques de Panzer; par Jeremie Jaques Oberlin. V. Magazin Encyclopedique, Tom. V. de l'an 8. p. 321 — 323.

Iohann Gänsfleiſch *) war ein Mainzer Edelmann. Seine Genealogie iſt durch Köhlers **) Bemühungen vollkommen erwieſen und wird durch die litterariſchen Schätze des Br. Prof. Bodmanns, welcher mehrere tauſend unbekannte Urkunden verſchlieſst, noch weiter zurück geführt werden. Es war ein Mann von vielen Talenten und ſehr erfinderiſchem Geiſte, wovon mehrere ſeiner Erfindungen, z. B. das Steinſchleifen, und ſchneiden, das Spiegelpoliren u. ſ. w. zeugen. Dieſer kam nach mancherlei Verſuchen zuerſt auf den Gedanken mit beweglichen Buchſtaben zu drücken. Seine erſten Verſuche waren A. B. C. Tafeln, oder Buchſtaben welche er auf Holztafeln grub; und geſchahen unbezweifelt in Straſsburg, wo er ſich ſchon 1424 aufhielt, wie ein Brief, welchen er in dieſem Iahre an ſeine Schweſter nach Mainz

 von

*) Auch in Urkunden wird er immer *Henne Gänsfleiſch* genannt, und den Namen Gudenberg hat er von ſeinem Hauſe in Mainz bekommen.

**) *Iohann David Köhlers* Ehrenrettung *Iohann Guttenbergs* eingebohrnen Bürgers in Meyntz. Leipz. 1741. 4.

von daher geschrieben hat, beweiſst. Im Iahre 1434 oder 1435 war seine Erfindung gemacht, und schon ins Werk gesetzt, denn sein Druckerzeug war fertig und von diesen Iahren wäre also die Erfindungsgeschichte zu datiren. Dies beweiſst der berühmte Proceſs von 1438, das einzige Denkmal seiner Unternehmung in Straſsburg, welchen uns Schöpflin*) aufbehalten hat.

Im Iahre 1438 nehmlich starb einer seiner Gehülfen, Andreas Drizehen, dessen Bruder dem Gudenberg darüber, daſs er sich von jenem habe Geld zahlen lassen, was er jetzt nicht erben konnte, den Proceſs machte. In diesem Proceſs ist die Ausſage zweener Zeugen überaus merkwürdig. Ein Goldschmidt Hanns Dunne bekennt,**) er habe ohngefehr vor drei Iahren hundert Gulden für zum Drucken nöthiges Werkzeug von Gudenberg empfangen, und Beildeck, Gudenbergs Diener, ver-

*) *Io. Dan. Schöpflini* Vindiciae typographicae. Argentorati. 1750. 4.

**) Das er vor dryen joren oder doby Gutemberg by den hundert guldin abc verdienet habe, alleine das zu dem trucken gehöret. S. *Schöpflin* am a. O. S. 21.

verſichert, ſein Herr habe ihn zu Nicolas Drizehen geſchickt, und dieſem ſagen laſſen, er möchte über die Preſse gehen, und die Würbel und Schrauben aufmachen, damit die Stücke auseinander fielen und niemand wiſſen könne, was es ſei.*) Wir finden hier einer Menge Umſtände gedacht, welche ſchon von einiger Vollkommenheit der Kunſt zeugen, gleichwohl haben wir kein einziges Druckdenkmal aufzuweiſen, was Gudenberg und ſeine Mitarbeiter hier zu Stande gebracht hätten. Dieſe Unannehmlichkeiten nöthigten Gudenberg ſich wieder in ſeine Vaterſtadt zu begeben.

Hier fieng er ſeine Arbeiten wieder von neuem an, er ſchnitt den Donat in Tafeln, und verſuchte ſelbſt einzelne Buchſtaben zu ſchneiden; ſeine erſten Typen waren von Holz, dies beweiſen die Zeugniſſe eines Ser-

 rarius,*)

*) Claus Dritzehen solte gon über die Presse und die mit den zweyen wurbelin uff dun, so vielent die Stucke von einander. Dieselben ſtucke solt er dann in die Presse oder uff die Presse lege, so kunde darnach nieman gesehen noch ut gemercken. Ebendaſ. S. 21.

rarius, *) eines Paulus Pater **) welche dieſelben geſehen zu haben verſichern.

Daſs er in Metall Buchſtaben ausgeſchnitten habe, beweiſet die dritte Ausgabe des Donats, wovon ich eine Probe habe ſtechen laſſen.

Wir nahen uns jetzt einer Periode, wo die Buchdruckerkunſt einen neuen Schwung bekam, durch die Verbindung Gudenbergs mit einem reichen Eigenthümer Iohann Fust, in deſſen Hauſe ein feiner Kopf, Peter Schöffer von Gernsheim, Unterricht gab. Dieſer ſchrieb eine ſchöne Hand, und hatte ſich ſelbſt eine Zeitlang in Paris aufgehalten, um Handſchriften zu copiren. Dieſer iſt der Vollender der Kunſt. Er fand, daſs das Ausſchneiden der Buchſtaben viel zu langweilig und dabei koſtſpielig war, indem eine Menge Maſſe dadurch verlohren gieng, und kam auf den glücklichen Gedanken Matrizen zu ſchneiden, und Bunzen zu ſchlagen, die hernach ausgegoſſen wurden. Ietzt fangen

*) *Nicol. Serrarii* Res moguntinae. lib. I. cap. 37.
**) de typographia. pag. 10.

gen denn bewegliche gegoſsene Buchſtaben an. Was ſie zuſammen vollendet haben, iſt nur Muthmaſsung geblieben, daſs ſie aber die lateiniſche Bibel, welche erſt 1462 geendigt wurde, zuſammen angefangen haben, läſst ſich zwar aus einigen Umſtänden ſchlieſsen, doch immer nicht mit Gewiſsheit beſtimmen. Fuſt konnte den Gewinn des Ertrags nicht erwarten, er wollte Gudenbergen auch um ſeine Erfindung bringen, und fieng den berühmten Proceſs von 1455. an, in welchem denn, wie aus Köhlers Ehrenrettung bekannt iſt, wo dieſer Proceſs ganz abgedruckt ſteht, Gudenberg ſein Druckerwerkzeug zum zweitenmale verlohr.

Bekannt iſt es, daſs jetzt Fust und Schöffer, welcher wegen jener ſchönen Erfindung, Buchſtaben zu gieſsen, Fuſt's Tochter zum Weibe bekam, allein fortfuhren zu drucken, und daſs das erſte was ſie mit ihrer Namens-Unterſchrift, und Anzeige des Iahrs druckten, der Pſalter von 1457 war, welcher 1459 eine neue Ausgabe erhielt. Dies war ein Meiſterſtück der Kunſt, und iſt es bis auf den heutigen Tag geblieben. Dieſe Erſte

Ausgabe ist so selten geworden, dass man sogar die Exemplarien zählt, welche man in neuern Zeiten davon entdeckt hat. Sie ist schon genau beschrieben von Schwarz, Münden, Würdtwein, Zapf, Mercier, Gerken, Denis, Heinecke, und findet sich einmal, wie ich mich erinnere gesehen zu haben, in der Bibliotheck des Gymnasiums zu Freiberg; *) ein zweites Exem-

*) Das Gymnasium zu Freiberg ist immer in grosem Ansehen gestanden; die Bibliotheck desselben ist nicht beträchtlich, enthält aber sehr seltene, schätzbare Sachen. Ganz von dieser verschieden ist die sehr ansehnliche Bibliothek der Bergacademie, welche verbunden mit der Menge von grossen Privatbibliothecken, welche sich daselbst finden, Freiberg zur interessantesten Stadt des Erzgebirges machen. Männer aller Nationen der alten und neuen Welt finden sich hier ein, um die reiche Natur an der Hand der berühmten Freiberger Lehrer zu befragen. Immer schätzbar ist mir das Andenken an den Ort meiner ersten Erziehung, hier fand ich einen *Thiele*, *Freiesleben*, *Humboldt*, *Kuhn*; Männer wie *Werner*, von *Charpentier*, *Lempe*, *Lampadius*, *Gerlach*, *Hübler*, *Hecht*, *Hennig*, *Bidermann*, wovon ich einige meine Lehrer zu nennen, andere in ihrem lehrreichen Umgange zu nutzen das Glück hatte, haben diesen Ort in den Annalen der Geschichte und Wissenschaften unvergeslich gemacht.

Exemplar sah ich in der kaiserlichen Bibliotheck zu Wien, welches auch Lambeccius*) anführt; ein drittes findet sich in dem Kloster Roth bei Memmingen;**) ein viertes in der Bibliotheck des Hofrath Duve in Hannover, ein fünftes besass Girardot de Profond zu Paris, bei welchem es Heinecke ***) sah, ein sechstes findet sich, wenn ich nicht sehr irre, in der churfürstlichen Bibliotheck zu Aschaffenburg. Ein siebentes Exemplar besass die Universitätsbibliotheck zu Mainz, wurde aber im Iahr 1793 vom General Custine nebst der Bibel von 1462 abgehohlt. Alles, was ich von diesem Exemplare bis ietzt habe erfahren können, ist, dass es nicht an die National-Bibliotheck zu Paris gekommen sei.

*) *Lambeccius* de Bibl. Vindobon. P. II. p. 989.

**) *Schellhorn*, ein um die ältere Litteratur sehr verdienter Forscher, hat dieses Exemplar entdeckt und beschrieben in *Riederers* Abhandlung aus der Kirchen-Bücher- und Gelehrten-Geschichte. Th. I.

***) (*Heinecke*) Idée generale d'une collection complette d'Estampes etc. p. 267.

Ich übergehe die Schriften, welche aus Fuſt und Schöffers Preſſe nachher hervorkamen, mehrere vor mir haben dieſelben der Reihe nach aufgezählt, bekanntlich gehen die Unterſchriften von beiden zugleich bis 1466. Von 1467 bis 1492 ſteht Schöffer's Name allein. Dann folgt Iohann Schöffer der Sohn. Weit intereſſanter iſt es zu wiſſen, was denn aus Ioh. Gudenberg nach ienem Proceſs geworden ſei, und worüber bis ietzt die gröſte Dunkelheit herſchte.

Eine in dem Univerſitätsarchiv ſich befindende und von Guttenberg ſelbſt 1459 ausgefertigte Urkunde macht es klar wie am Mittage des ſchönſten Maientages, daſs Iohann Guttenberg nicht nur mehrere Bücher um dieſe Zeit noch gedruckt habe, ſondern auch noch beſten Willens war, fernerhin zu drucken. Hier folgt die genaue Abſchrift, welich von Br. Prof. Bodmann, welcher die Aufſicht über das Archiv hat, erhalten habe:

> Wir Henne Genſsfleisch von Sulgeloch, genennt Gudinberg, und wir ffriele Genſsfleisch Gebrudere verjahen und bekennen offinlich an diesme brieue, und tun kunt allen luden, daz

daz wir mit rade und gudem willen unserr lieben vedern Henne und Friele, vnd Pedirmanne Geisfleisch gebruder zu Mentze virzigen hain vnd verziehen an diesme brieue vor uns vnd alle vnser erben luterlich gentzlichen vnd zumale ane alle geuerde vnd argelist vf alles daz gut, das von Hebele vnserr Suster in daz Closter zu sant Claren zu Mentze, dar inne sie ein Nunne worden was, komen ist, ez sye von Henne vnsers vaders seligen wegen dar in komen, der ez habe dieselb Hebele selb dar in geben, oder wie ez in daz selb Closter komen ist, ez sye korn, gereite Geld, Hussrat, kleinöd, oder waz die ersamen geistlichen, Frawen, die Aptissin vnd der Conuent desselben Clostern, gemeinlichen, oder sunderliche person, dar inne, oder die zu dem Closter gehornt, derselben Hebelen genezzen hant, ez sye wenig oder vil; vnd han wir globt, vnd globen an diesme Brieue, mit guden truwen vor vns vnd alle vnser erben, daz wir, noch eyman von vnsern wegen, noch auch die vorgen. vnser vedern, noch ir di keiner, noch kein ir erbe, noch ey man anders von irn wegen, daz selb gud, wie ez geheizzen ist, weder zu male noch eyns teils, von demselben Closter, noch von der Abtissin, noch

von

von dem Conuent gemeinlichen, noch von keinen sunderlichen personen, die in demselben Closter sint, nimmer geuordern noch geheischen soln noch wöllen, oder sie oder daz Closter, oder irn orden nummerme darumb ansprechen weder mit geistlichen noch mit werntlichen gerichte, noch ane gerichte, noch sie, oder daz Closter oder den Orden nummer dar vmb geleidigen soln noch wöllen, mit worten noch mit werken, heimlich noch offentlichen in dikeinerley wise. Vnd vmb die bucher, die ich Henne obgen. gegeben han zu der Liberey des vorgen. Closters, die ſzollen beliben bystendig vnd ewiclichen by derselben liberey, vnd sal vnd will ich Henne obgen. deme selben Cloſter in ire liberey auch furters geben vnd reichen die bucher, die sie vnd ire Nachkommen gebruchent zu geistlichen frommen werken, vnd zu irme Godesdinſt, ez sy zum lesen, zum singen, oder wie sie daz gebruchent nach den Regelen irs ordens, die ich Henne vorgen. han tun trucken, nu, oder fur-

furters trucken mag, als ferre sie der gebruchens, ane geuerde; vnd hant darvmb die vorgen. Abtiſſin, ire Nachkomen vnd Conuent des vorgen. Closters zu sant Claren geredt vnd versprochen, daz ich Henne obgen. vnd mine Erben sullen ledig vnd lois sin der anesprache, als Hebele obgen. min Suster hatte vmb die Seffzig Gulden, als ich vnd min bruder ffriele obgen. derselben Hebeln hain gelobt uſszurichten vnd betzaln zu iren Gifft vnd Martzale als von des huses wegen, daz Henne vnser vader bescheiden hat zu irme teile, als die brieue besagent, die daruber gemacht sind, ane geuerde vnd argeliste. Vnd daz diz eweclichen von vns vnd vnsern erben veste stede vnd vnuerbrochlichen gehalten werde, darvmb so han wir denselben geistlichen Frawen, vnd irme Cloister vnd dem Orden gegeben diesen brieue besigelt mit vnſern Ingesigeln. diz geschah vnd wart diser brif gegeben, do man zalt nach cristus geburte viertzehen hundert Iar, darnach im nun vnd funfftzigiſten Iare, an sand margreden dag der heiligen Iunckfrawen. ? —

Die Stelle die uns angeht iſt unterſtrichen, die Urkunde hat vier Siegel, das von

von Pedermann fehlt. Hierdurch wird alſo vollkommen widerlegt, was Zapf *) und andere geäuſsert haben, daſs Gudenberg nach dem Proceſs mit Fuſt ganz auſser Standt geweſen ſei, noch etwas zu drucken. Ich hoffe ferner zu beweiſen, daſs das Catholicon von 1460. Gudenbergs Werk, und ſeine Ehre alſo vollkommen gerettet ſei. Köhler **) hat uns übrigens die Urkunden aufbehalten, daſs Gudenberg 1465 von Adalff Erzbiſchoffen und Churfürſten zu Mainz zu einen Hofdiener ernannt wurde, und daſs ſeine Druckerwerkzeuge, Formen, Buchſtaben, Inſtrumente, u. ſ. w. im Iahr 1468. nach ſeinem Tode an denDoctor Conrad Humery, gekommen ſind. Dieſe Umſtände ſind wichtig, ſie werden in unſern Beweiſen wieder vorkommen. Ehe ich aber zu dieſen Beweiſen übergehe, halte ich für nöthig, einige allgemeine, aus reinen Beobachtungen abgezogene Sätze aufzuſtellen, welche, wie ich mir ſchmeichle, einiges Licht

*) *G. W. Zapf* Aelteſte Buchdruckergeſchichte von Mainz. Ulm 1790. in den Annalen p. 20.

**) S. *Köhler* a. a. O. S. 100. und 101.

Licht über die Methode, in der Bearbeitung der ältern Literatur werfen können.

1. Wir müſsen, wenn von der Erfindung der Buchdruckerkunſt die Rede iſt, zween Hauptmomente unterſcheiden, die Kunſt nehmlich, mit ganzen Tafeln; und die mit beweglichen Buchſtaben zu drucken.

2. Nicht immer das Gebrechliche des Buchſtabens, das Unzuſammenhängende des Drucks, das Ungleiche der Linien, deutet auf ſpätes Alter des Drucks, ſondern nur auf einen geringern Grad der Geſchicklichkeit des Formen- oder Schriftſchneiders, oder endlich des Setzers. Die erſten Mainzer Drucke ſind unbegreifliche Meiſterſtücke, nichts deſto weniger konnte ein Nicolas Ienson, wenn gleich ein Iahrzehend ſpäter mit ähnlichem Ethuſiasmus für Kunſt, wie Corregio, ausrufen:

son impressore anch'io. —

3. Nicht die Form des Buchſtabens, nicht das Papier und deſſen Zeichen allein ſind hinlängliche Merkmale, ein unbekanntes typo-

typographiſches Monument zu beurtheilen, es mit Wahrſcheinlichkeit ſeinem Drucker zuzuſchreiben, und das Iahr ſeiner Herausgabe zu finden, — ſo wenig als der Naturforſcher nach einzelnen Charakteren eine Pflanze oder ein Thier, oder der Arzt aus einzelnen Symptonen eine Krankheit beurtheilen kann, — ſondern der allgemeine Habitus, das allgemeine Weſen eines Drucks iſt es, wenn ich dieſen Ausdruck aus der Terminologie der Naturbeſchreibung entlehnen darf, welcher auch hier, die erſten und nothwendigſten Bedingungen einer wahren Beſtimmung ausmacht.

4. Das allgemeine Weſen des Druckers und alſo auch des Druckes ſelbſt iſt das, was man die Manier des Mahlers nennt, das Reſultat des Eindrucks, welchen ein aufgeſchlagener Druck auf mich macht; dahin gehören alſo Entfernung oder Nähe der Zeilen, der Worte, der Buchſtaben, und das daraus entſtehende Licht oder Dunkel des Drucks, die Breite der Ränder. Zur Sicherſtellung endlich der Beobachtung

kömmt

kömmt Vergleichung der Buchſtaben ſelbſt. Auf dem erſten Anblick unterſcheidet das geübte Auge, einen Peter Schöffer, einen Anthon Koburger einen van ther Hoernen, Friedberg, Meydenbach, Heumann, Heſs, Drach, Wensler, einen Richard Paſtraet. Urtheilte man aber nach der bloſen Form der Buchſtaben, ſo würde man einen Hist, Quentel und Friedberg einen Schöffer, Wensler und Peter Braem u. ſ. w. leicht vermengen.

Dieſe allgemeine Anſicht giebt zugleich die Prüfung der Schönheit eines Drucks, auf ihr beruht die Eintheilung der Proportion. Wenn wir zum Beiſpiele Ideale der neueſten Buchdruckerkunſt vergleichen, den Horaz eines Didot und Bodoni, ſo finden wir gewiſs in beiden Meiſterſtücke der Kunſt, beide erfüllen im Einzelnen alle Bedingungen des Ideals der Druckſchönheit. Wenn aber beide neben einander liegen, ſo wird der Geſchmack, abhängig

vom Totaleindrucke, doch nur Einem den Vorzug geben.

5. In den erſten Jahrzehenden nach der Erfindung hatte nicht eine Preſſe mit der andern ganz ähnliche Lettern. Dieſer Satz, welchen ich in einem gröſſern Werke zu beweiſen hoffe, iſt ungemein wichtig, und erklärt eine Menge Erſcheinungen, welche bis jetzt die Erfindung in Mainz zu beeinträchtigen ſchienen.

Ieder Drucker war der Erfinder ſeiner eignen Schrift.

6. Wir müſſen die verſchiedenen Druckgattungen unter gewiſſe Geſchlechter, Ordnungen, und Claſſen bringen, welche nicht blos von den Buchſtaben, ſondern von dem ganzen Weſen des Drucks abhängig ſind.

Durch Vergleichungen der Art kommen wir am leichteſten auf die erſten Verſuche der Druckerei zurück.

7. Alle unbekannte Drucke können alſo nur dann gehörig beurtheilt werden, wenn man das

das Auge erſt durch die Bearbeitung bekannter und beſtimmter Drucke geſchärft und an gewiſse Formen gewöhnt hat.

Ich komme nun zur Beſchreibung einiger typographiſcher Seltenheiten.

Die typographiſchen Monumente haben bei den Kennern einen doppelt entſchiedenen Werth, einmal, weil ſie anerkannte Seltenheiten ſind, und ein andermal, weil dieſelben durch ungemeine Sorgfalt und Correctheit des Drucks ſich auszeichnen; man kann dieſelben ſogar, wenn ſie ſehr früh gedruckt ſind, den Handſchriften gleichſchätzen. Oft ſtöſst man hier auf untergeſchobene Werke, oder auf abſichtlich verfälſchte Unterſchriften der Drucker, die denn die übrigen Umſtände zuſammengenommen ſehr leicht entdecken laſſen. Franz Roberti*) hat mehrere untergeſchobene Bücher und Handſchriften entdeckt, und Regeln gegeben, nach welchen man die Aechtheit, einer Handſchrift u. ſ. w.

*) *Franc. Roberti* Polymathia ſ. ad multiplicem ſcientiarum notitiam brevis methodus. Romae 1782. 8. Tom. I. p. 87 — 109.

beurtheilen könne, und Prosper Marchand *) hat auf verfälschte Unterschriften der Drucker aufmerksam gemacht.

Was die Grenze dieser Seltenheiten betrift, so haben mehrere dieselbe mit 1000 andere mit 1520 geschlossen, und noch andere wie Panzer in seinen gelehrten typographischen Annalen haben dieselbe bis 1536. ausgedehnt.

Von Gudenbergs Unternehmung in Strasburg ist uns schlechterdings nichts übrig geblieben; wie er wieder nach Mainz zurück kam, fieng er wieder mit Tafelschneiden an, denn Schöffer selbst erinnerte sich noch dergleichen Tafeln gesehen zu haben. Man arbeitete damals besonders für Kirchen und Schulen. Von seinen A. B. C. Tafeln hat man noch nichts auffinden können, indess hat man von seinem Donat Fragmente entdeckt, sogar Tafeln aufbehalten, die durch die Länge der Zeit von Würmern durchnagt sind.

Zu

*) Histoire de l'origine et des prémiers progrès de l'imprimerie. à la Haye 1740. 4.

Zu dieſen erſten Verſuchen Gudenbergs rechne ich einige Fragmente, welche ich theils durch die Güte des Br. Prof. Bodmanns beſitze, theils bei meinen litterariſchen Unterſuchungen ſelbſt aufgefunden habe.

1. Fragment aus einer der erſten Ausgaben des Gutenbergiſchen Donats. in 4.

Das ganze iſt groſs Quart auf Pergament. Es ſind 35 Zeilen auf einer Seite. Die Gleichheit der Zeilen läſst keinen Zweifel übrig, daſs dieſer Donat in Holz geſchnitten war. Hierzu kömmt das eckige ſcharfe der Buchſtaben, die Ungleichheit einiger derſelben, die ſich gleichſam nach der Stelle richten, wo dieſelben hier ſtehen. Ein vorzüglicher Beweiſs aber beſteht darinn, daſs man ſehr oft feine Strichverbindungen findet, und die Striche, Punkte oder Häckchen über den i nie gleich ſind.

Nur durch das Auffinden mehrerer Stücke dieſes Donat's wird es uns möglich ſeyn, den wahren Zeitpunct zu errathen, in welchem dieſes ehrwürdige Monument

verfertigt wurde. Es besitzt den grossen Grad von Schönheit, wodurch sich alle Mainzer Drucke auszeichnen. Wenigstens ist es nicht mit den Versuchen Lorenz Kosters zu vergleichen, das will nur so viel sagen, dass Gudenberg eine weit geübtere festere Hand hatte, als jener. Es ist sogar zu glauben, dass diesem mehrere Versuche, was nicht mehr Versuche, sondern vollendete Drucke in ihrer Art waren, vorausgiengen; wir haben aber davon noch nichts entdecken können. Auf der andern Seite hat man selbst nach der Erfindung der beweglichen Typen, noch mit Holztafeln gedruckt, eine Behauptung die allerdings Beweis verlangt, welchen ich auch zu andrer Zeit vorlegen werde. Es ist mir sogar wahrscheinlich, weil Peter Schöffer den Abt Trithem versicherte, die Tafeln noch gesehen zu haben, dass Gudenberg bei seiner neuen Verbindung mit Fust und Schöffer denselben seine Druck-Proben von Anfange an vorlegte, und besonders auch Beweise seiner Geschicklichkeit im Holzschneiden gab. Die Buchstaben in diesem

ſem Fragmente ſind den Miſſalbuchſtaben, welche man in ſpätern Meſsbüchern findet, ſehr ähnlich, und nur der Gröſse nach von ienen verſchieden.

Das folgende Fragment iſt ein ſchätzbarer Beweiſs eines Verſuchs mit beweglichen Buchſtaben zu drucken.

2. Zweites Fragment eines von Gudenberg gedruckten Donats. in 4.

Dieſes Fragment trägt die unverkennbarſten Merkmale des erſten Verſuchs des Drückens mit beweglichen Buchſtaben an ſich. Die Buchſtaben ſind geſchnitten, unförmlich, gothiſch. Die Zeilen ſind ungleich, zuweilen ſogar Buchſtaben geſtürzt. Man betrachte zum Beiſpiel das Wort diſcerni in der zwoten Zeile auf der Kupfertafel der aus dieſem Fragment gewählten Zeilen, und man wird meine Bemerkung in der erſten Silbe durch das i welches verkehrt ſteht, beſtätigt finden. Auch dieſes Fragment iſt auf Pergament in Quart gedruckt, und hat 27 Zeilen auf jeder Seite.

Die Buchſtaben gleichen ienen im allgemeinen, oder in der Hauptform, beſonders die Initialbuchſtaben. Iene ſind nur ſchärfer eckig, und dieſe etwas gröſſer, iene haben in der vertical Norm eine genauere Richtung, und dieſe ſind ſchon etwas ungleicher, gekrümter, und ſtumpfer in den Ecken.

3. Drittes Fragment eines von Gudenberg gedruckten Donats. in 4.

Wenn ich bei jener N. 2. beſchriebenen Ausgabe mein Urtheil über die Maſſe der Buchſtaben, aus Mangel an hinlänglicher Uiberzeugung, ob es Holz oder Metall war, zurückhielt, ſo bin ich gewiſs: daſs in dieſer Ausgabe metallene Buchſtaben angewandt wurden. Nichts deſtoweniger ſind dies noch nicht gegoſſene ſondern geſchnittene Buchſtaben, denn ſie ſind ganz eckig, und tragen ſelbſt an den Kanten die Spur des ſchneidenden Inſtruments an ſich, womit dieſelben verfertigt wurden. Gewöhnlich findet man hier die Sylben verbunden, z. B. ge, gi, go gu, te, to, tu, da, de,

de, di, ca, ci; alſo mehrere, als man auch ſpäter noch findet. Dieſe Sylben kommen nur ſelten mit einzelnen getrennten Buchſtaben gedruckt, vor, und wurden von Gudenberg für eine Kürze oder Erſparniſs bei dem Drucken mit metallenen Buchſtaben gehalten. Gleichwohl war dies eine der Haupturſachen, welche ſeine erſten Verſuche ſo ungemein koſtſpielig machten, indem viele Buchſtaben nicht unbedingt gebraucht werden konnten. Die Initialbuchſtaben ſind denen in den vorigen Ausgaben ſehr ähnlich, und nur der Gröſſe nach verſchieden. Die Abkürzungen, welche man hier findet, ſind jenen ganz ähnlich welche in den damaligen Handſchriften vorkommen, und die Ausgabe dieſes Donats iſt um das Iahr 1449, oder 1450 zu ſetzen, und Iohann Gudenberg noch allein zuzuſchreiben. Das Format iſt etwas kleiner als die vorigen, doch hat jede Seite ebenfals 27 Zeilen.

Dieſe aufgefundenen Fragmente, welche noch ganz unbekannt, und ohne Zweifel frü-

here Verſuche von Gudenberg ſind, können den Freunden der Litteratur gewiſs nicht gleichgültig ſeyn. Ich habe daher von iedem ein Beiſpiel von einigen Zeilen in Kupfer ſtechen laſſen.

Die von Denis, Suplem. P. II. p. 556. num. 4827. beſchriebene Ausgabe iſt ſpäter gedruckt, wie Gudenberg ſchon mit Fuſt und Schöffer verbunden war. Auch gleichen die Lettern, beſonders die Initialbuchſtaben, mehr denen, welche in der Bibel von 1462 vorkommen. Zapf in ſeiner älteſten Buchdruckergeſchichte von Mainz S. 144. n. 107. ſagt: Heinecke *) habe dieſen Donat ausführlich beſchrieben. Allein in beyden Bänden dieſer intereſſanten Nachrichten iſt keine Beſchreibung eines Donats zu finden, am wenigſten an der angeführten Stelle. An zwo Stellen des zweyten Bandes wird eines Donats nur im Vorbeygehen gedacht.

4. Iohannis de Ianua Summa, quae vocatur Catholicon.

am

*) S. *Heinecke's* Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen 1 B. S. 222. —

am Ende lieſst man:

Altissimi presidio cuius nutu infantium lingue fiunt diserte. Quiqꝫ nuo sepe puulis reuelat quod sapientibus celat. Hic liber egregius. catholicon. dnice incarnationis annis M. ccccIx Alma in urbe maguntina nacionis inclite germanice. Quam dei clemencia tam alto ingenii lumine. dono qꝫ gtuito. ceteris terrarꝝ nacionibus preferre. illuſtrareqꝫ dignatus est non calami. ſtili. aut penne suffragio. ſꝫ mira patronaꝝ formaꝝ qꝫ concordia pporcione et modulo. impressus atque confectus est.

Hinc tibi ſancte pater nato cu flamine sacro. Laus et honor dno trino tribuatur et uno Ecclesie laude libro hoc catholice plaude Qui laudare piam ſemper non linque mariam DEO GRACIAS.

Dieſes ſeltene Werk, wovon Schlegel *) mehrere Ausgaben beſchrieben hat, erregte manche Vermuthungen über den Drucker, wovon die mehrſten dahin giengen,

*) *Schlegelii* Prolus. Scholaſt. de libris quibusdam rarioribus Bibliothecae publicae Heilbronnenſis. Prol. I. p. 18. 19.

gen, daſs es aus Fuſt und Schöffers Preſſe gekommen ſei, wie die eines Würdtwein, Meermann, Zapf. — Schwarz glaubte, Gudenberg habe es gedruckt und Panzer*) haelt dieſe Meinung nicht ganz für ungegründet. Es iſt vielmehr gewiſs, daſs Gudenberg der Drucker dieſes berühmten und ſeltenen Werks war, aus folgenden Gründen:

1. in etwas betraechtlichen Werken haben Fuſt und Schöffer ihre Namen niemals verſchwiegen, ia ſie haben zu ihrer Ehre oft mehr hinzu geſezt, als in der Handſchrift ſtand;

   Gudenberg hat ſich hingegen nie genannt.

2. Gudenberg hatte um dieſe Zeit nicht zu drucken aufgehört, laut beigebrachter Urkunde.

3. Die Unterſchrift iſt denen, welche Fuſt und Schöffer anwandten, gar nicht ähnlich.

4. Die

*) *Georg Wolfgang Panzeri* Annales typographici, Vol. II. (Norimbergae 1794. 4.) pag. 213.

4. Die Preſſe von Fuſt und Schöffer hat dieſe Typen gar nicht anderswo gebraucht, nicht einmal Buchſtaben, welche dieſen ähnlich wären.

5. Die Buchſtaben im Catholicon gleichen hingegen vollkommen denen, welche Bechtermünze in Ellfeld in ſeinem Vocabularium anwandte. Es ſind vielmehr dieſelben, denn das Druckerwerkzeug Gudenbergs war ohnſtreitig durch Conrad Humery in ſeine Hände gekommen.

Im allgemeinen ſind die Drucke verſchieden, das heiſst in dem, was von der Manier des Druckers abhängt, die Buchſtaben ſind ſich aber vollkommen gleich. Man vergleiche den allgemeinen Eindruck in den auf der Kupfertafel gegebenen Beiſpielen aus dem Catholicon und dem Vocabularium, und unterſuche hernach die einzelnen Buchſtaben, und man wird vollkommen meiner Meinung ſeyn. Die Preſſe von Fuſt und Schöffer hatte ein ähnliches Alphabet der Gröſse nach, aber nicht der Form nach. Ich habe

habe einige Buchſtaben auf der Kupfertafel ſo neben einander zu ſtellen geſucht, daſs der erſte aus dem Catholicon, der zweite aus dem Vocabularium, und der dritte aus einem von Fuſt und Schöffer gedruckten Buche genommen iſt. Es fällt ſogleich in die Augen, daſs die erſten beiden ſich vollkommen gleich ſind, der dritte aber immer von ienen abweicht.

5. Vocabularius latino-teutonicus.

mit den Schluſsworten:

Preſens hoc opuſculū nō ſtili aut penne ſuffragio ſ3 nova artificioſaq3 invencoe quadam ad euſebiam dei induſtrie per nicolaū bechtermūtze In Eltuil eſt ɔsumatū Sub anno domini M. cccclxix ipe die ſci bonifacii qui fuit quinta die menſ, Iunii. Hinc tibi ſancte nato cū flamine ſacro.

Laus et honor dno trino tribuatur et vno

Qui laudare pia no linque mariam.

Auch

Auch dieſes merkwürdige Buch iſt ſchon von Meermann *) und Denis **) beſchrieben, allein von dem einen in Quart, von dem andern in Folio angegeben. Zapf ***) ſucht die Sache ſo zu entſcheiden, daſs es in Folio ſeyn müſſe, weil wohl ſchwerlich damals ein Buch in Quart gedruckt worden ſei. Dieſe Behauptung gehört zu den Vorurtheilen, die ſchon dadurch widerlegt werden, daſs es ſogar Bücher in 12. damals gegeben hat wie ich zu anderer Zeit zu beweiſen Gelegenheit haben werde. Dieſes Vocabularium dieſer angeführten Ausgabe iſt Quart und noch dazu klein Quartformat, wie man aus dem geſtochenen Beiſpiele erſehen kann, wo der Druck nicht breiter iſt, als der einer einzigen Colonne im Catholicon. Was kann denn wohl als Unterſcheidungsmerkmal des Folio vom Quart in ungewiſſen Fällen gebraucht werden? Nicht die Lagen; denn in dieſem Voca-

*) *Meermann* Origines typograph. Tom. II. p. 95. 96. Vergl. *Panzers* Annalen der ältern deutſchen Litteratur. S. 57.

**) Denis Supplement z. Maittaire p. 3. n. 9.

***) *Zapf.* a. a. O. S. 46.

Vocabularium findet man gröſtentheils acht Blätter, und nie weniger als ſechs. Nicht die Blattzeichen; denn in ältern Büchern fehlen dieſelben, und in neuern werden auch beim Folio Lagen gebildet, und die Blattzeichen gehen bis IIII oder weiter fort. Das Papierzeichen allein kann da, wo es ſich findet, ein beſtimmtes Merkmal abgeben. Iſt der Foliobogen, er ſei nun groſs oder klein, nicht gefaltet worden, ſo muſs das Papierzeichen in der Mitte ſtehen, iſt der Bogen aber gebrochen ſo findet ſich das Papierzeichen im Bunde, wenn der Bogen in Quart, oder es nähert ſich mehr oder weniger dem obern Schnitte und iſt oft durchſchnitten, wenn der Bogen in Octav gebrochen iſt. Die Bemerkung iſt einfach und leicht, da dieſelbe aber noch von niemanden gemacht wurde, und man wirklich in gewiſſen Fällen über das Format zweifelhaft werden kann, ſo habe ich ſie hier beibringen wollen. Sie hat mich bis ietzt bei ältern Büchern niemals verlaſſen.

Daſs Gudenberg nun die groſſe Erfindung von Schöffer die Buchſtaben zu gieſsen, nütz-

te,

te, zeigt eben dieſes Catholicon in welchem derſelbe gegoſſene Buchſtaben anwandte.

Die Ehre der Erfindung kann alſo Mainz nicht abgeſprochen werden, weil ein Mainzer Bürger dieſelbe erfand, der zwar in Strasburg einige Verſuche machte, nichts deſto weniger aber immer Mainzer Bürger blieb, und vorzüglich, weil die erſten Documente die Mainzer lieferten. Gudenberg iſt Erfinder, und Schöffer Vollender der Kunſt.

Ich komme jetzt zur Widerlegung einer andern Behauptung welche Orlandi *) und Schöpflin **) aufgeſtellt haben, daſs nehmlich im funfzehnten Iahrhunderte nur die einzige Preſſe eines Fuſt und Schöffer im Gange geweſen ſei, welche hernach Iohann Schöffer der Sohn übernommen habe. Allein bekannt iſt es, daſs noch zwo Preſſen, die

*) *Orlandi* Origine e progressi della ſtampa o ſia del arte impreſſoria e notizie dell' opere ſtampate dall' anno 1457. ſino all' anno 1500. Bologna 1722. 4. p. 14.

**) *Schöpflini* Vindiciae. p. 50.

die von Meydenbach und Friedberg nehmlich, in Mainz im funfzehenten Iahrhunderte im Gange waren. Ich habe vor kurzem noch die eines ganz unbekannten Druckers von Friedrich Heumann entdeckt. Dieſer hat am Ende des genannten Iahrhunderts unter andern folgenden merkwürdigen Tractat gedruckt.

6. De fide concubinarū in ſacerdotes Queſtio acceſſoria cauſa ioci et vrbanitatꝫ in Quodlibeto Heydelbergenſi determinata, quibusdam nouis additioibꝫ denuo illuſtrata.

am Ende:

Impreſſum Maguntie per Fridericum Hewmann ſ. a. in 4. mit einer Vignette.

Dieſes Werkchen iſt ein Beweiſs der damaligen Aufklärung, wenigſtens eines groſſen Grades von Freimüthigkeit in Mainz; das Ganze beſteht aus 9 Quartblättern, hat keine Seitenzahlen, wohl aber Blattzeichen a. ij, iij. b. ij. iij, iiij. Eine vollſtändige Seite hat 40 Zeilen. Die Uiberſchriften ſind dicke Mönchsbuch-

buchſtaben. Der Text beſteht aus kleinern gothiſchen Typen, die denen eines Friedberg, Meydenbach, beſonders aber denen von Quentel gleichen. Auf der Rückſeite lieſst man das Diſtichon Ioannis Gallinarii Heydelbergenſis in queſtiunculam ſolatioſam Pauli Olearii.

Qui ſacris datus es: animum ne crede puellis
Et ſcortum fugias te monet iſte liber.

Ganz logiſch kommen denn zuerſt die Erklärungen von Sacerdos und Concubine als den Hauptgegenſtänden dieſer Schrift:

Concubina nehmlich eſt vas omnium vitiorum mulier ſine pudore beſtia ſine honore. etc. etc. Die Schreibart macht durch die Abwechſelung des lateiniſchen mit dem Deutſchen einen ſehr ſonderbaren Eindruck, und beſonders die Verſe haben ganz das Gepräge der damaligen Zeit. Um den Leſer an dem Inhalte dieſes ſeltenen Stücks Theil nehmen zu laſſen, werde ich einige Auszüge liefern. In dem Abſchnitte über die verſchiedenen Zuſtände der Concubinen wird denn auch die

verſchiedene Behandlungsart geſchildert. Z. B. „Liebe elſs ich getraw dir leib und güt, dann ich hab dich vaſt lieb, dardurch magſtu mein lieb wol ſpüren, daſs ich dir alle Ding in deine gewalt gib. Quia vulneratum eſt cor meum. Canticor. II. 5.„ Der folgende Abſchnitt handelt von den Concubinen nach dem Tode. Auch dann denken die Anbeter ihrer, und bitten an heiliger Stätte: „helffet mir auch denken — d'erſamen frewen Elſs Frenkin, — Els Fenkin, exprimere nō potuit quia trualis erat, qui r litteram edicere non poteſt.„ —

Nun folgen Concubinen dem Grade nach; einige bedienen ſich ſolcher auf honette Weiſe: „Ipse aūt ɔtinuam ɔcubinā nō habebat. dān er behalf sich mit der codrey hoc est mit des glökners tochter.„ Immer werden einige von Philipp Beroald's Gedichten mit eingemiſcht.

Nun

Nun wird die Art und Weiſe geſchildert, wie die Concubinen ihren Anbetern ihre Treue erweiſen, und der vortrefliche Unterricht ihrer ältern Schweſtern, darinn iſt intereſſant z. B. unter der dritten Nummer, wird empfohlen ſich mit dem Kellner gut zu verſtehen; „ſein aber die zapfen abgeschlagen, tuc pfora mit eine kleinen börlein zwüsche reyffen: si terebello cares, so sauff oben aus de punten mit eine Strohhalm oder henk ein saubern schleyer zü dem punt ein, vnd trück es dar nach aufs in eynen Kübel, du bist darümb keyn zauberin.„

In der ſiebenten Nummer geht es noch weiter: Tren de pfaffen das füter aufs de rok es sei beltz oder atlaſs vn mach dir ei vnderrock darauſs. aufs seine kappenzipfel mach ein bruſtüch vn vberrede den tollen fantasten, er hab yn vff d' Kirchweih vgessen.„

In dieſem Tone geht es immer fort, zu letzt folgen denn ſehr bittere Satyren auf das damalige Prieſterleben.

„was eyn pfaff vn eyn wolff beist, das thüt,
gar selten güt
hüt dich döchterlein ich kum
wilt du dein hauſs haben sauber,
hüt dich vor pfaffen, münchen, vnd tauber.„

Die am Ende ſtehende Grabſchrift ſcheint uns den Verfaſſer dieſer Abhandlung zu verrathen:

„Hic jacet Elisabeth
Si bene fecit habet
Ein Fürſtin ſchon in thummenloch
Leit leider todt vnd lebet noch
In meynem hertzen gantz ohn end
Seit sie geſcheyden ist behend
Alleynig hat verlassen mich
Betrübt vnd elend jemerlich
Empfindet yetz den rechten lohn
Troſt gibt dem sie hat wol gethon
Ita vixit ille rector,
er wollts nit anderſs han
Vale semper bone lector
Lüg dü vnd stoſs dich dran
Gut Gesell ist ringkman.

Dies iſt wahrſcheinlich derſelbe Ringmann, welcher ſpäterhin unter dem Namen Philesius ſo ſehr berühmt wurde.

Erklä-

Erklärung der Titelvignette.

Der Holzschnitt auf dem Titel ist ein meisterhaftes Gemählde des schwelgenden Badelebens, wo man nicht Genesung erbadet, sondern die Sorgen bis zu den Kleidern hinter sich schleudernd, im Genusse Zeit und Gesundheit verprasst. Im Hintergrunde drängt sich die Menge in einem Badebehälter zusammen und freut sich unter Flöten- und Saitenklang des lauligten Reizes; an der einen Seite desselben leert in vollen Zügen eine grosse Unterkehle mit faltigem schlaffen Körper den Badekrug bis auf den letzten Tropfen aus; auf der andern Seite umarmt die Jüngere den Alten, hinter welchem ein schwarzes Haar, vom Bade noch triefend, einem kalten, nichts sagenden Gesicht, in welchem man die rothe Nase nicht verkennen kann, den Chorrock darreicht. Im Vordergrunde läst sich eine ziemlich runde Gestalt mit venetianischem Gürtel, den das Tropfbad etwas herabsinken macht, von ihrem nackten Adonis, wahrscheinlich, weil sie im gemeinsamen Bade nicht Platz fand, mit Eimern begiesen. Sie scheint übrigens

gens an den Parotiden zu leiden, denn die linke Wange ist beträchtlich angeschwollen.

Nun bleiben uns noch einige merkwürdige Personen des Bildes übrig. Eine in vielen Feldzügen abgetragene Dirne liegt von einer andern, der ersten Hexe in Shakespear's Macbeth nicht unähnlichen weiblichen Grazie, an ihrem Medusenhaar zu Boden geschleudert, erhält sich aber noch dadurch, dass sie die spitzigen Enden ihrer obern Extremitäten in die Augen der andern kräftig einzubringen sucht. Beide drohen einander den letzten Stoss, die eine mit aufgehobener Hand, die andere mit einem hohlen Instrument, durch welches selbst ruhig an dem Orte seiner Bestimmung stehend und von niemand geschleudert, einst der alte Herr von Waldheim seinen Tod fand. Diesen Stoss scheint der Geistliche zur Linken, der wahrscheinlich durch diese Catastrophe noch nicht zum Ablegen seiner Kleider kommen konnte, durch seinen ernsthaften Blick zu verhüten. — Zween bärtige Greise, von diesem enharmanischen Gedränge von Tönen an die Thüre gelockt, schauen

ſchauen mit getheilten Empfindungen in dieſes Gewirre menſchlichen Genuſſes hinein, der eine mit ſeiner Miene ſehr deutlich geſtehend, „daſs er es ſo toll nicht gemacht habe,„ der andere, an lebhaftern Genüſsen gehindert, ſchlürft langſam das ſich anſammelnde Waſſer in ſeinem offen ſtehenden Munde.

Mit dieſer Schrift ſtehen mehrere andere in Verbindung wie z. B. Avisamentum de concubinariis non absoluendis quibuscunque. Colonie in officina quondam Henrici Quentell. 1504. 4. 6 Blätter. allein dieſe Schrift iſt ſchon von Weislinger, Meusel, und Panzer angeführt.

7. Opusculum de vaticiniis sibillarum. mit Holzſchnitten.

am Ende lieſst man:

finis opusculi de vaticiniis sibyllarum.

Impressum Oppenheim.

Dies iſt die Originalausgabe von einer Schrift, welche ohne Zweifel von Iacob Koebel gedruckt iſt. Dieſer hat ein ähnliches

Werk unter dem Titel gedruckt: Philippi Siculi Discordantiae SS. Hieronymi et Augustini Sibyllarum, de Christo vaticinio cum figuris, Varia Iudaeorum et Gentilium de Christo Testimonia, Centones Probae falconiae a Iacobo Koebelio denuo editi, impressum Oppenheym; welches von den Kennern auf das Iahr 1490 verſetzt wird; das unſrige muſs alſo nothwendig früher gedruckt ſeyn. Es beſteht aus 17 Blättern und hat keine Seitenzahlen, wohl aber Zeichen der Blätter. Die Anfangsbuchſtaben ſind mit Verzierungen in Holz geſchnitten; die Uiberſchriften ſind mit dicken gothiſchen Miſſalbuchſtaben, das übrige aber mit runden römiſchen Typen gedruckt. Die Beſchreibungen ſind kurz und ſtehen auf der rechten Seite, auf der Rückſeite ſtehen die Figuren. Auf der Rückſeite des Titels ſteht der Inhalt der Capitel. Der Verfaſſer nimmt mit dem Varro zehen Sibyllen an. Bekanntlich ſind die Meinungen ſowohl über den Urſprung als über die Anzahl der Sibyllen ſehr getheilt.

Pli-

Plinius *) verſichert er habe nur drei vor dem Tempel Rostra aufgeſtellt geſehen, und Aelian **) beſchreibt deren zehen. Uibrigens findet man dieſen Gegenſtand ſehr gelehrt abgehandelt im Nehring ***) und Gallaeus. ****)

Es iſt in der That zu bewundern, daſs, da an den Sibyllen und ihren Ausſprüchen der

*) *Plinii* hiſtor. natur. l. 34. cap. 6.

**) Aeliani var. hiſtor. libr. XII. cap. XXV. Σιβυλλαι τεσσαρες, ἡ Σαμια, ἡ Αιγυπτια, ἡ Σαρδιανη. οἱ δε φασι, και ἑτεραι ἑξ, ὡς ειναι τας πασας δεκα, ὧν ειναι και την κυμαιαν και τε Ιεδαιαν, Βακιδες τρεις, ὁ μεν Ελλην, ὁ δε Αδυναιος. ὁ δε Αρνας.

***) Neun Bücher Sibylliniſcher Prophezeihungen, wegen vieler darinn enthaltenen erbaulichen, auch dieſe letzten Zeiten betreffende wichtige Dinge aus dem griechiſchen überſetzt. v. *Iob. Chriſt. Nehring*. 2te Ausgb. Halle. 1719. 8.

****) *Servatii Gallaei* Diſſertationes de Sibyllis earumque oraculis. Amſtelod. 1688. 4. Die Abbildungen ſind aus der Idee des Mahlers gefloſſen. Uebrigens hat der Verf. viel geſchöpft aus *Anton. van Dale* de oraculis ethnicorum diſſertat. duae. Amſtelod. 1683. 12.

der Scharfsinn manches gelehrten Mannes sich übte, niemand dieselben bis auf unsere Zeit ausdehnte, die sich vergleicht

den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat
Hat schon Iahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.

Nein nur die Muse eines Pastorius*) und Schikaneder's**) hat man der Ehre des Dreifusses würdig geachtet.

Um

*) *Pastorius* sagte merkwürdig genug die Rückkunft *Buonapartés* aus Egypten in ienem so wichtigen Momente vorher. Man sehe Tacitus germano-belgicus Colon. 1658. 8. S. 241. „Vir iustus et fortis surget a falsis et mortuis undis tanquam léo potens, ac serpens prudens — calcabit reges fortes;„ von den letztern sagt er an einem andern Orte: „ibunt in Ierusalem, ibique Imperator faciet mansionem et totus mundus erit in pace.„

**) Einige behaupten: Schikaneder habe seine Zauberflöte ganz durch Eingebung geschrieben, und die Revolution sonnenklar darinn geschildert.

Um wieder zu unſerer Abhandlung über die Ausſprüche der Sibyllen zurück zu kommen, ſo beſchreibt der Verfaſſer zuerſt:

Die persiſche Sibylle (Sibylla persica) von welcher er ſein Ideal aus der Beſchreibung Nicanor's geſchöpfft hat. Sie hält ein aufgerolltes Band mit der Inſchrift:

Ecce bestia conculcaberis et gignetur dominus in orbe.

Die Ausſprüche ſind in Hexameter gebracht. Sie erſcheint übrigens hier in dieſem Holzſtiche mit zurückgeworfenem Schleier; ein Mantel der über der Bruſt gegürtet iſt deckt dieſelbe von hinten. Ihr Vordertheil des Kleides iſt prächtig geſtickt.

Sibilla libica hat ein mit Blumen bekränztes Haupt, erſcheint übrigens im römiſchem Coſtume. Ihre Rolle enthält die Worte:

Ecce veniet dies et illuminabit dominus

Sibilla delphica iſt die dritte, welche der Verfaſſer beſchreibt und abbildet.

Sie

Sie ist nach der Beschreibung des Crisippus mit einem Füllhorn voll Blumen dargestellt und mit der Inschrift:

Nascetur propheta absque matris coitu ex virgine.

Sibylla Chimeria; auch chimica mit herabfallendem Haar, eine rüstige Jungfrau nach dem Ennius. Mit der Umschrift:

In prima facie virginis ascendit.

Sibylla Samia. Mit trauriger Miene in einen Mantel gehüllt, steht sie über einem Schwerde.

Ecce veniet dives et nascetur deus.

Sybilla cumana ist eine der berühmtesten Sibyllen. Ihre Bücher wurden bei den Römern sehr verborgen gehalten, es war ihr eine besondere Grotte gewidmet, welche Virgil*) beschrieben hat. Hier sieht dieselbe

*) S. *Virgilii* Aeneid. libr. 4. 235.

Spelunca alta fuit vastoque immanis hiatu,
Scrupea, tuta lacu nigro, nemorumque tenebris,
Quam super haud ullae poterant impune volantes
Tendere iter pennis: talis sese halitus atris
Faucibus effundens, supera et convexa ferebat;
Vnde locum Graji dixerunt nomine Avernum.

Vergl.

be einem Fiſchweibe ſehr ähnlich, hält mit der rechten Hand ein Buch empor und mit der linken ein aufgerolltes Volumen des Inhalts:

Ultima cumei venit iam carminis aetas
magnus ab integro.

Die Verſe welche ihr hier in den Mund gelegt werden, ſind ihres Urſprungs nach unbekannt:

Iam mea, certa manent et noviſſima verba
Ultima venturi quod erant oracula regis
Qui toti veniens mundo, cum pace placebit,
Vt voluit noſtro reſtitus carne decenter,
In cunctis humilis: caſtam pro matre puellam
Deliget: hec alias forma praeceſſerit omnes.

Gleichwohl ſtimmt damit wenigſtens einigermaſsen überein, was ihr Ianus Boissardus ſagen läſst:

Ἔρχαι

Vergl. *Volkmanns* hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien, 3 B. S. 25[illegible]. und *Roſenmüllers* und *Tileſius's* Beſchreibung merkwürdiger Höhlen. Mit 10 Kupf. Leipzig 1799. 8. S. 93. Abbildungen dieſer Sibylle nach ächten Antiken findet man in *Graevii* theſaur. antiquit. graecar. Vol. 2.

Ἐξαι γαρ ποτε κοινος Ἀναξ χρονος ενθαδε φωτες
Ἐξιλατεσε Θεον.

Sibylla hellespontica, ein altes Mütterchen mit ländlichem Gewande bedeckt. Sie hält mit beiden Händen ihre aufgeſchlagene Rolle mit den Worten:

De excelſo coelorum habitaculo proſpexit Deus humiles.

Sibylla phrigia. mit ſträubendem Haar und wallendem Buſen hebt ſie ihren Zeigefinger zur Erweckung des Nachdenkens empor, die merkwürdigen Worte ausſprechend:

Flagellabit deus potentes terrae et Olympus.

Sibylla europea. Ein böſer Genius hat hier bei Bildung des Kopfes dem Künſtler den Grabſtichel gehalten. Derſelbe iſt ganz aus ſeinen anatomiſchen Angeln gedrückt. Ihre Rolle enthält die Worte:

Veniet ille et transibit montes et colles et latices ſiluarum olimpi regnabit in paupertate.

Sibilla tiburtina. hat die Inſchrift:

Naſce-

Naſcetur Chriſtus in Bethlehem et annunciabitur in Nazareth.

Sibilla agrippa hält die Worte auf ihrer Rolle:

Inuiſibile verbum palpabitur germinabit ut radix ſicca.

Sibylla Erythrea ſteht auf einer geſternten Wolke, ein Schwerdt in der Rechten. In der linken hält ſie die geöffnete Rolle mit den Worten:

In ultima etate humiliabitur
deus et humanabitur proles
divina, iungetur humanitati.

Die 27 Verſe derſelben ſind berühmt, ſie enthalten mit ihren griechiſchen Anfangsbuchſtaben die Worte: Iesus chriſtus dei filius salvator. Der lateiniſche Uiberſetzer hat dies nicht nachgeahmt.

8. Les dictz des douze Sibiles
in fol. minor. ſ l. et a.

am Ende:

Cy finissent les dictz des douze Sibiles.

Von dieſem merkwürdigen Denkmal der Holzſchneidekunſt kenne ich nur ein einziges

Blatt, welches nächſt den Einfaſſungen in Holzſchnitten ſieben Abbildungen enthält; das Ganze kann alſo nur einen einzigen Bogen oder zwei Blätter ausgemacht haben. Der Wahrſcheinlichkeit nach, welche ſich aus der Vergleichung des Drucks, der Typen, der Einfaſſung, und der beſondern Manier, welche in den Holzſchnitten herrſcht, ergiebt, gehört dieſes Kunſtwerk der Preſſe des Guillaume Goddart in Paris. Der Künſtler dieſer Meiſterſtücke von Holzſchnitten iſt unbekannt. Die Typen gleichen durch die eckige ſcharfe gothiſche Form ganz denen, welche van ther Hoernen zu Cöln, oder der unbekannte Drucker in Brüſſel anwandte, oder wenn man lieber will, gleichen der Form der am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gewöhnlichen Pariſer Typen. Die Feinheit, welche im Wurfe des Gewandes herrſcht, der Ausdruck, welcher den kleinen Geſichtern Leben giebt, erhebt dieſe Holzſchnitte zu den erſten ihrer Art, die durch ihr Alter noch weit ehrwürdiger werden. Die Figuren ſtehen auf ſchwarzpunctirtem, mit Sternen überſäeten Grunde, welcher iene

unge-

ungemein hebt. Die erſte Seite iſt in drei Columnen getheilt, und mit einem ſehr feinen Holzſchnitte, Blumen, Thiere und Vögel in bunter Verwirrung darſtellend, eingefaſst. Die Sibyllen ſelbſt ſind nach dem Alter angegeben.

Die erſte dieſes Blatts, oder die ſechſte der vollſtändigen Ordnung nach, iſt die Sibylle von Delphos im zwanzigſten Jahre.

Sibile delphique en la age de XX ans.

Sie hält in ihrer Linken eine geflochtene Dornenkrone. Unter dem Bilde ſteht immer eine Strophe mit abwechſelnden Füſſen und Reimen.

Hierauf folgt die Sibylla erythraea.

Sibile erichée en la age de XX ans.

mit folgender Unterſchrift.

Du Ciel excelse triumphant habitacle
Dieu a pourueu toꝯ ſes humbles ſervans;
En vne vierge pour ſolēnel miracle,
Ās eſleu entre tous les viuās,
Delle ſeront venus tous bien fuyuans
Car vng ſainct ange par diuine ordonāce
La ſaluerā en hūble reuerance

Venant du ciel au monde et baslieu
Auſſi marie par digne preferance
Aeſte faicte vierge et mere de dieu.

Ich übergehe ſehr intereſſante Bemerkungen, welche ſich durch die Vergleichung der damaligen Sprache mit der heutigen ergeben, und überlaſſe ſolche den Sprachforſchern. Hierauf folgt die famiſche und cumaniſche Sibylle, im achten Jahre. Ihre Geſichter ſind etwas älter gerathen. Die Sibylla Chimera iſt im 28 Jahr; und die Sibylla Alphontia im dreyſigſten Jahre abgebildet. Letztere hält das Creutz, und auch das Epigramm hat auf die Leidensgeſchichte Bezug. Die letzte iſt endlich die Sibylla phrygia die alte. Dieſe iſt mit der Fahne und dem Creutz abgebildet. Sie führt folgende Unterſchrift, welche ich, um noch eine Probe der damaligen Sprachverbindung zu geben, hier abdrucken laſſe.

Plusieurs iuifz iesus en croix perdront
Mais tout ce faict peu leur profitera,
Dont a leur vueil enfin ne parui endront,
Car au tiers iour il reſuſcitera
Ses bons amis aps viſitera.

Comme

Comme impoſſible et en corps glorieux
Puis triumphant et vray victorieux
Fera es cieux divine aſcention.
Penſons y bien nous tous jeunes et vieux
Car il a prins pour nous vraye paſſion.

Auch zu Baſel iſt eine Ausgabe über die Ausſprüche der Sibyllen erſchienen, unter dem Titel: de vaticiniis Sybillarum, Basileae apud Andream Cratandrum, M. D. XIX. in 4. Dieſe findet ſich in der Bibliotheck zu Erlangen, nach dem Zeugniſs Herrn Panzers in ſeinen typographiſchen Annalen. Vol. VI. p. 216. n. 312.

In einer der nächſten Lieferungen, welche dieſer bald nachfolgen werden, werde ich beſonders die Verſchiedenheiten der Typen von Fuſt's und Schöffer's Preſſe zu entwickeln und dadurch zu beweiſen ſuchen, daſs einige Verfaſſer ihr oft zuviel, andere hingegen wiederum zu wenig zugeeignet haben.

Nach-

Nachtrag.

Von dem angeführten Mainzer Drucker Friedrich Hewmann ſind mir ſpäter noch einige Schriften bekannt worden: z. B.

Regimen ſanitatis. wie man sich durch alle Monath des gantzen Iares mit essen und trinken halten soll und saget auch vom aderlossen.

am Ende:

Fridericus Hewmann imprimebat Moguntie anno Domini M. D. VIIII. wovon ich ein andermal zu ſprechen Gelegenheit nehmen werde. Ferner:

Biel Paſſionis dominice sermo. —

und:

Directorium misse de novo perſpectum et emendatum. —

Beide von eben dem Iahre, ſind auch ſchon von Würdtwein, Thott und Panzer erwähnt.

Gudenbergii Donatus primae editionis.

legimus. Figure verborum quot sunt · due · que · simplex ut lego composita ut negligo. Tempora verborum quot sunt · tria · que pñs ut lego · p̄teritū ut legi · futurū ut legam. Quot sunt tpa in declinacōne verborū · quinq; · que · pñs ut lego · p̄teritū imp

secundae editionis.

audiā audior audiar Vbi possūt hec discerni hec in ipa-tiuo ⁊ in infinitio mō statim discerni possūt vtr̄ i lr̄am correptā habeāt an ꝓductā Nā i lr̄a correpta si fuerit in e cōuertit̄ ꝓducta si fuerit nō mutat̄ Est qñdo tcia ꝯiugacō

tertiae editionis.

lecti eramꝰ t̄ fuāmꝰ eratis t̄ fuātis erāt t̄ fuerāt Futu ro legar̄ legeris t̄ legē leget̄ ⁊ plr̄ legem̄ legem̄i legētur̄ Imp̄atō mō tp̄e pñti ad secūdā ⁊ terciā psonā legē legat̄ ⁊ plr̄ legam̄ legim̄i legant̄ Futuro legitor in legitor ille

Gudenbergii Catholicon anni 1460.

Bibliopola · biblus pro libro cōponit̄ cū polo is · et dr̄ h̄ et h̄ bibliopola le · pnl̄ cor̄ · i · uenditor et ornator librorum quia colit et pumicat eos ut carius uendat et idem dicitur bibliator oris.

Bibliotheca biblus cōponitur cū theca qd̄ est

Biennis · a bis et ānus com Utandūq; bidental ponitur h̄ et h̄ biennis et hoc ne · id est duorum annorum · vnde hoc biennium.

Bifarius for cōpōitur cū bis et dicitur bifarius na · rium · et cū tris et dr̄ trifarius ria · riū · et qua

Vocabularius a Bechtermünze typis Gudenb. impress. 1469.

n t Bibile est om̄e illud q̄ bibitur
m s Bibleus a ū ꝓ libro dr̄ a biblus et Biblius
bibilia liū ambo possessiua idē significant
m s Bibliothecarius est custus librorum
f p Bibliotheca · i · librorum reposicō eyn lybery

A A A a a a . ꝏ ꝏ M . ꝏ ꝏ R . Q Q (Q Q) D D D .
E E . E d d d . e e e . x x x . y y y . V V V .

Beſchreibung
typographiſcher
Seltenheiten
und
merkwürdiger Handſchriften
nebſt
Beyträgen
zur Erfindungsgeſchichte
der
Buchdruckerkunſt.

Zwote Lieferung.

von
Gotthelf Fischer
Professor'n und Bibliothecar'n zu Mainz, Mitgliede des phyſikalisch-mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Linneischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philomatischen und der medicinisch nacheifernden Gesellschaften in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Iena Correspondenten etc. etc.

Mit I. Fuſt's Bildnisse und einer Schriftplatte.

Nürnberg
in Commiſſion bey
Ioh. Leonh. Sixt. Lechner
Diſſertations-Händler.
1801.

Dem grofsen

Litteratoren

A. L. Millin

Aufsehern der Antiken, Münzen und geschnittenen Steine der Nationalbibliothek, Professor'n der Geschichte und der Alterthümer, Mitgliede der naturforschenden und philomatischen Gesellschaften zu Paris, der zu Roüen, Abbeville, Boulogne, Poitiers, Marseille, Alenzon, der naturforschenden Gesellschaft zu Erlangen, der Academie zu Dublin, der Linneischen Gesellschaft zu London, der medicinischen zu Paris, der physicalischen Wissenschaften zu Zürich, der Naturgeschichte und Mineralogie zu Iena. etc. etc.

und

I. Capperronier

Mitgliede des National-Instituts, Bibliothekar'n an der Nationalbibliothek.
etc. etc.

I.

Beiträge
zur Erfindungsgeschichte
der Buchdruckerkunst.

Uiber Iohann Fust's Bildnifs.

Mehrere Abbildungen von Iohann Fust, welcher, wenn er auch die ersten Erfinder der Buchdruckerkunst nur durch sein Geld unterstützte, und

alſo nur eigentlich als der erste Buchverlegêr anzusehen ist, doch dadurch nicht kleine Verdienſte um dieſe Kunst hat, sind gröstentheils aus der Idee geſchöpft. Mir ist in der That keine bekannt, welche nach einem ächten Originale genommen wäre. Die abgebildeten Münzen mit Fust's Bildnifs sind nichts anders als idealische Darſtellungen und die Verbesserung, welche Maittaire, in die Abbildung bei ſeinem groſsen Werke brachte, sind nicht beträchtlich. Die schönste Münze iſt von Dassier auf das dritte Iubelfest der Buchdruckerkunst gestochen, welche Guttenberg und Fust neben einander enthält. Von dieſer sind später Copien in gröſsern Format verfertigt worden, wie die mit der Unterschrift: Ioh. Faust Moguntinus. Bibliopola et artis impressoriae inuentor feliciſſimus. Ex collectione Friderici Roth Scholtzii Noriberg. So eine andere in ähnlicher Gröſse mit derselben Unterschrift. Dieſe Abbildungen sind sich ähnlich, und gewifs also Nachahmungen. Eben so giebt es noch eine deutsche Münze, mit der Innschrift:

Als Guttenberg und Faust den Bucherdruck erdacht,
ward Wahrheit und Verstand in helles Licht gebracht.

Dieſe Münze findet sich in der berühmten Sammlung I. G. Reuter's zu Mainz.

Könnte

Könnte man alſo sein Bildnis auf eine beſtimmtere Weiſe und nach einer ächten Antike liefern, ſo dürfte man wohl im voraus auf die gütige Aufnahme des Lesers rechnen können.

Die Abbildung welche dieſe zwote Lieferung begleitet, hat folgende Umſtände für ihre Authenticität. Der Herr Geheimde Rath Reuter ein eben ſo thätiger Beförderer der Wiſſenſchaften durch ſeine mittheilende Güte, als durch ſeine eigenen groſſen Arbeiten besitzt das Original zu dieſer Abbildung in Holz geſchnitten und erlaubte mir mit vieler Zuvorkommung nicht nur Zeichnungen davon zu nehmen, ſondern auch die beliebige Bekanntmachung deſſelben. Dieſer in Holz geſchnittene Fust trägt nicht nur die Spuren des gröſsten Alterthums an ſich, ſondern hat auch noch in der Art wie er aufgefunden wurde, das beſondere Gepräge ſeiner Aechtheit. Huder ein ſehr rechtlicher Mann, welcher mit vielem Eifer alle und beſonders deutſche Alterthümer ſammelte, fand unter andern auch dieſen geſchnitzten Fust in einem hölzernen Geſtell, an welchem unten mit erhabener Schrift auf das Holz gearbeitet war: IO. FUST CIV. MAGUNT. dieſe Aufſtellung läſst mit vieler Wahrſcheinlichkeit auf die erſten Beſitzer ſchlieſsen, daſs es naemlich ein Familienſtück war.

Da das Geſtell aber zu gebrechlich war, und beinahe aus einander fiel, nahm Huder den Kopf heraus, und ſchrieb die Inſchrift welche unten auf dem Holze ſich befand, auf den Rücken dieſes Kopfs, wo man dieſelbe noch leſen kann. In dieſem Zuſtande und von demſelben Manne kam der Kopf in die Hände des Hrn. Geheimden Rath Reuters, welcher ihn noch aufbewahrt. Der Sprung an der Bruſt war ſchon darinn, wie ihn Huder fand.

Vielleicht wurde dieſer Kopf von demſelben Formenſchneider geſchnitzt, welcher für die Fust'ſche Preſſe die ſchönen Initialbuchſtaben in Holz ſchnitt, und ſich ſchon dadurch, wenn ſein Name bekannt wäre, ein bleibendes Denkmal ſeiner Kunſt geſtiftet hätte. Denkt man ſich ferner, daſs der Verfaſſer ein Ideal vor ſich hatte, nach welchem er beſonders den Ausdruck oder die Angabe der Haare bildete, ſo würde ſich behaupten laſſen, daſs er in aigyptiſchen Stile gearbeitet habe.

Bekanntlich waren die ältern Künſtler weit ſorgſamer und genauer in der Bildung ihrer Haare, ſo daſs man ſogar ihre Statuen charakteriſtisch, nach den Haaren unterſcheiden kann. Die neuern haben auf die Ausbildung derſelben weniger geſehen, machten flachere Einſchnitte und geringere Schattenſtriche. Daher entſtanden eigene Characktere für

die

die Benennung des Stils, in welchem eine Antike gearbeitet war. Zwei Hauptgeſchlechter hat man in dieſer Hinſicht angenommen, Haare naemlich welche nur einfach gebogen am Kopfe herabfallen, *) und ſolche welche gekünſtelter am Kopfe gekräuſelt **) erſcheinen, dahin gehört vorzüglich der aigiptiſche Geſchmack, und der daher benannte Stil in der Bearbeitung oder Darſtellung ſelbſt.

Zu den letztern ſcheint unſre Antike zu rechnen zu ſeyn, indem die Locken und Windungen mit vieler Kunſt am Kopfe eingeſchnitten ſind. So zählt man 8. Windungen oder Locken (giri der Italiener) an ſeinem Barte, und 6. gröſſere am Hinterkopfe.

Auf

*) ευθυθριξ, capillus leniter flexus beim Sueton.

**) φριξοκομη, chioma compoſto; — Storia del arte del disegno preſſo gli antichi di Giovanni Winkelmann con noti originali degli editori. Milano 1779. 4. — eine Uiberſezung welche unendliche Vorzüge vor dem Originale hat. — Vol. I. libr. V. cap. V. S. 290. 291. beſonders aber Vol. 2. S. 27.

Auf der Stirn findet man nur eine kleine Windung von Haaren angegeben, so wie zu beiden Seiten derselben. Die Haare des Wirbels sind getheilt oder gescheitelt, und zu beiden Seiten in mehrere Bündchen abgesondert, deren es, wenn jemand es genau zu wissen wünschte, auf der linken Seite 24 und auf der rechten 21 giebt.

Versuch uiber die Verschiedenheit der ersten Mainzer Typen Iohann Fust's und Peter Schöffer's.

Aggredior non tam perficiendi
spe quam experiundi voluptate.

CICERO de oratore.

Es iſt in der That kein kleines Unternehmen ſich in ein Dunkel zu wagen, welches die Monumente der Zeit ſelbſt noch räthſelhafter verhüllen, einen Schleier wegheben zu wollen, welcher durch die Länge der Zeit ſich nur mehr verdichtet hat. Ich glaube daſs ſchon das Bemühen einiges Licht in dieſe Gegenſtände zu bringen, der Leſer Nachſicht und Aufmunterung verdient, ſelbſt wenn die Schwierigkeit der Materie dem erſten Streben nicht ganz weichen und das Licht an die Stelle der Finſterniſs treten ſollte. Wenn nur Thatſachen ent-

entwickelt, und auf diese die Beobachtungen gegründet werden, so muss immer ein Gewinn für die Wissenschaft daraus entstehen, auch wenn die Entwickelung mit weniger glüklichem Erfolge geschehen waere, und die aus den Thatsachen gezogenen Schlüsse den Verfasser irre geleitet hätten.

Immer hat sich mir bei dem Anblicke der ersten Meisterwerke, in der Buchdruckerkunst der ersten Mainzer Pressen der Gedanke aufgedrungen, dass einige Versuche denselben vorhergegangen seyn müssten. Selbst die Behauptung, dass die ersten drei Quaternen oder 12 Bogen von der Bibel von Gudenberg, Fust und Schöffer zugleich angefangen, etwas das sich aber wohl schwer vertheidigen lassen dürfte — durch den Prozess von 1455 unterbrochen, und dann von den leztern beiden allein 1462 erst geendigt wurden, spricht für folgenden Satz, dass zwar mit den grosen Missalbuchstaben: welche in dem Drucke der Bulle von 1454, den Psalterien von 1457, und 1459 und in Durandi officium rationale von

1460

1460 vorkommen, der Anfang gemacht wurde, doch dabei schon ein kleinerer Schriftdruck erfunden war.

Auch fallen gewifs die Ausgaben der Donate in diese Zwischenzeit, und wir würden wenigstens noch ein Typen-Geschlecht mehr annehmen müfsen, wenn wir behaupten dürften, dafs Fuft und Schöffer an einem der in der vorigen Lieferungen recenfirten Ausgaben desselben mit gedruckt hätten, etwas das sich bis zur grösften Wahrscheinlichkeit erheben läfst. Da aber der Zweck diefer Abhandlung nur auf diejenigen Typengeschlechter geht, welche wirklich mit den Namen ihrer Verfaffer bezeichnet find; fo übergehe ich diefe hier.

I.

Es ift fehr wahrscheinlich, dafs die grofsen Miffalbuchftaben in den geschriebenen Mefsbüchern, selbft die Methode durch Blech zu schreiben, deren fich die Kaiser bei ihren

ihren Monogrammen, die Kloſtergeiſtlichen besonders bei dem Schreiben ihrer Meſsbücher bedienten und welche Johann Claudius Renard, der Vater des jetzigen Generalreceptors der Universität so ungemein verbessert hatte, so daſs er von allen denen, welche in den Klöſtern der hieſigen Gegend diese Kunſt verſtanden, der Lehrer war, *) und endlich das Bedürfniſs der Meſsbücher selbſt den Gedanken veranlaſste, mit ähnlichen Typen zu drucken, und besonders Kirchen-Gesänge oder den Psalter auf diese Art gedruckt zu liefern, weil man ſich von dieser Art des Drucks, seiner kirchlichen Brauchbarkeit wegen viel Abgang versprach. Es war auch in der That nicht unrichtig berechnet, denn in einem Jahre war die erſte Ausgabe des Psalteriums (1457) verbraucht; und wurde dann mit denselben Typen und einigen kleinen Abände-

*) *Ich werde über die Kunſt durch Blech zu ſchreiben in der Folge eine kurze Geſchichte liefern, die dieſen Grund näher erörtern wird.*

änderungen noch einmal aufgelegt. Im August 1459 erschien schon die zwote Ausgabe.

Sind denn aber wirklich die genannten Schriften mit ganz ähnlichen Typen gedruckt? Es ist mir jetzt noch nicht möglich diese Frage zu entscheiden, denn wir besitzen die dazu gehörigen Documente nicht mehr, und bei den Probedrucken hat man immer nicht genau auf die Gröfse gesehen; sondern nur die Form im allgemeinen beobachtet; so hat Reinecke zum Beispiel die Unterschriftsworte im Psalter 1457 nach verjüngtem Maasstabe, und wieder Würdtwein nach Zapf die wahre Gröfse derselben in ihren Probetafeln nachahmen lassen; Aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist es so, dafs dieselben im Durchschnitte 4 Linien (8½ Millimeter) Länge und 1 Linie (3 Millimeter) Dicke haben. Dabei finden sich noch etwas kleinere Typen, naemlich diejenigen, welche in Noten gesetzt werden sollten. Diese haben nur 3

Linien Höhe und $\frac{3}{5}$ Linie Dicke (oder 7 Millimeter Höhe und $1\frac{1}{8}$ Millimeter Dicke.)

Hier hätten wir also das erste Geschlecht.

I. Missaltypen.

und zwo Gattungen oder Unterabtheilungen

a) gröfsere zu 4 Linien oder Texttypen.

b) kleinere zu 3 Linien; oder Choral - Typen.

Einen merkwürdigen Beweifs, dafs man sich dieser Missaltypen besonders bei den ersten Drucken und Versuchen bedient habe; habe ich vor kurzem noch entdeckt, und zwar ebenfalls in Vorsätzblättern oder einigen von dem Buchbinder an die Holztafeln angeleimten Häuten.

Der Hauptbeweis dafs diese hier von mir aufgefundenen Blätter früher verfertigt seyn müfsen, als die Psalterien, liegt nicht in der Form der Typen. Diese sind vielmehr

mehr vollkommen dieselben, wie sie in den Psalterien vorkommen, welches besonders durch die Capitalbuchstaben auf die einleuchtendste Weise dargethan werden kann, sondern in der Druckerschwärze. Ich würde sogar im Triumphe ausrufen, früher als die von Schellhorn dem Vater gerettete Bulle von 1454, wenn dieser gelehrte Forscher sich über die Schwärze des Drucks geäussert hätte.

Bekanntlich hatte Schöffer dem Abt Trithem versichert, dass die Erfindung einer haltbaren Druckerschwärze ihnen unendliche Mühe gemacht habe.

Hier in diesen vor mir liegenden Fragmenten steht der Druck, der Schwärze und ihrer Haltung nach, in seiner wahren Kindheit von mir. Sehr fein ist der Auftrag und sehr schwarz ohne allen Glanz, nicht die geringste Erhabenheit bildend, da wo die Schwärze etwas dicker liegt, sich losbröckelnd, und fast gar keine Spur als den Umriss des Eindrucks auf dem Pergamente zurücklassend.

Wasser löfst die Schwärze auf, und wischt sie beinahe ganz ab.

Aus diesem Versuche schliesse ich auf eine sehr natürliche Weise, dafs dies noch keine Oelfarbe war, welche man schon in den Psalterien findet, und also ein früherer Druck, wo man sich einer Art Tusche bediente, der nur etwas weniges Gummi beigesetzt ist.

Das eine Blatt hat mäfsige Folio Gröfse, ist nur auf einer Seite gedruckt, und fängt sich mit den Worten an: Pelli mee cõsumptis carnibꝫ Icõ viij. ad hesit os meũ: et derelicta Sũt tantuñodo labia circa dẽtes meas. — Der Schlufs auf der Seite hec spes mea ī sinu meo: — dies ist also die Stelle aus Iob. 19. vom 20 bis 27 Vers.

Der Anfangs Buchstabe ist, wie die Capitalbuchstaben im Psalter, in Holz mit Verzierungen geschnitten, so dafs der Buchstabe selbst roth und dick illuminirt ist, und die Verzierungen blau gedruckt sind. Ich bemerke noch zum Uiberfluſs dafs über den

i nicht

i nicht Punkte, sondern nach Art der Fuſtischen Presse kleine Halbzirkel ſtehen, und daſs die Fragzeichen wie in der Ausgabe der Psalmen durch eine besondere Figur angedeutet werden.

Auf der leeren Rückseite dieses Blattes, welches auch die erſte Seite gewesen seyn kann, findet ſich von einer alten Hand und kaum noch zu lesen, geschrieben:

Liber monasterij bte macē v'gīs in
hirtzēham ordīs cay˜ oꝝ r'gulariud
ppe ortenberg magūtinenses dyocesis : —

Sollte dieses Stück vielleicht die Meinung über die Ausgabe einer Bibel von 1450 rechtfertigen, oder wenigstens ein einzelnes so gedrucktes Buch aus der Bibel vielleicht zu jener Sage Veranlassung gegeben haben?

Die andern Blätter, welche ich mit ähnlicher Schwärze gedruckt besitze, sind sechs Blätter aus einem Miſsale. Hier in diesen wechseln die gröſsern Typen mit

den kleinern ab, die kleinern naemlich sollten überlinirt und dann mit Noten in Gesang gesetzt werden. Auch finden sich wirklich zwischen einigen Zeilen vier schwarze Linien, in welchen sich zum Theil Noten befinden. Mein Blatt fängt sich mit eingerückter Zeile an, indem eine halbe Zeile Noten vorherſteht: Doctis recolitꝫ cena..... corda voces et opera, qua xp̄s creditꝫ agnū ..... dediſse fratribꝫ iuxta legittima priscis indulta prīl ..... Auf dem andern Blatte finden sich Stellen aus den Psalmen z. B. Te lucis auctor personēt hujus caterue carmina quā tu replesti gratia anastasis potentia. So weit sind die Worte in Noten gesetzt, und haben dieselbe Melodie welche ich über dieser Stelle des Psalters von 1459 gesehen habe, nur eine Terze tiefer.

Eine dritte Stelle dieser Blätter ſo lautend: immutabim: in momento in ictu oculi: nouiſsima tuba. canet enim tuba etc. iſt aus dem ersten Briefe an die Corinther, Cap. XV. v. 51. — 57. Ausser den groſ-

grofsen Capitalbuchstaben, welche in Holz geschnitten sind, findet man die rothen Anfangsbuchstaben hineingedruckt.

Hier komme ich an die schwere Stelle, zu sagen ob zwischen den jetzt beschriebenen langen Missal-Typen und den darauf in der Bibel folgenden, keine Uibergangsbuchstaben, wenn ich so sagen darf sich finden, ob, etwas was einige Verfasser behaupten, die 1462 geendigte Bibel schon vor dem Streit mit Gudenberg angefangen und im angegebenen Jahre erst geendiget worden sey? Da ich mir es aber in dieser Abhandlung zum Grundsatz gemacht habe, Thatsachen von Vermuthungen zu trennen, und mich nur von jenen leiten zu lassen, so unterdrücke ich den Gedanken, dafs die Meisterhand, welche die Bibel von 1462 setzte, doch vielleicht irgend einen mehr oder weniger glücklichen Versuch vorher gemacht haben müfse, und nehme die Typen der Bibel als erstes Geschlecht der kleinen gothischen Typen der Fuftischen Presse an.

Ich vergesse dabei nicht, daſs Peter Schöffer, als berühmter Schönschreiber der damaligen Zeit, selbſt in einem Versuche glücklicher seyn muſste als ein anderer, wenn ich so sagen darf, in seinem Meisterstücke, nichts destoweniger bleibt, sehr gegründeten Vermuthungen nach, eine Lücke, (die wahrscheinlich jene Donat-Typen ausfüllen,) man mag nun rechnen vom Übergange der grosen Missalbuchstaben zu den Typen der Bibel, oder von den damals in den Handschriften gewöhnlichern Lettern zu jenen Karakteren.

II.

Wir nehmen also unter den kleineren Typen der Presse Fusts und Schöffers die der Bibel zur Bestimmung des zweiten bestimmten Hauptgeschlechts von Karakteren an.

Zweites Typengeschlecht.

Bibeltypen.

Er-

Erstes von den gröſsern gothischen halbabgerundeten Lettern.

Dies ist der Hauptkarackter dieser Presse, die später folgenden sind, mit Ausnahme der Missalbuchstaben, welche in den von Peter Schöffer am Ende desselben Iahrhunderts gedruckten Meſsbüchern ſich finden, immer kleiner worden. Mit diesen sind von Peter Schöffer die ansehnlichsten Werke gedruckt worden. Sie haben bei ihrer eckigen gothischen Form, etwas, das sehr gefällt und wahrscheinlich von der natürlichen Form, welche andere Halbgothisch genannt haben, der Nettheit, und der mäſsigen zu ihrer Länge sehr verhältniſsmäſsigen Dicke derselben, abhängt. Die Capital - Buchstaben dieses Geschlechts sind nicht durch unnöthige Verzierungen verunstaltet: Es herscht aber ein Schwung darinn, welcher ihnen nur von einer geübten Hand gegeben werden konnte.

Um das Geschlecht eines Drucks recht

zu bestimmen, sind mir nicht einzelne Typen genug, die mich allerdings in gewissen Fällen leiten, in mehrern aber täuschen können: ich muſs die Manier des Druckers, die ganze Anordnung des Drucks beurtheilen können, um deshalb bin ich dem Grundsatze der ersten Lieferung treu geblieben, daſs ich immer einige Zeilen im Zusammenhange bei jeder Schriftprobe nachstechen lasse, und dann erst die merkwürdigsten Formen einzelner Buchstaben beifüge.

Man sehe auf der Kupferplatte No. II. eine Probe von diesem Typengeschlechte der Fustischen und Schöffer'schen Presse, welche von der berühmten Mainzer Schriftstecherin Agnes Schalk, gebohrne Cöntchen, mit der möglichsten Treue nachgeahmt ist.

Ich muſs bei diesem Karakter auf etwas aufmerksam machen, welches leicht eine Täuschung veranlassen könnte. Derselbe Druck naemlich welcher mit diesen Typen auf Pergament abgedruckt ist, scheint schmäch-

schmächtiger, als der auf Papier, zu seyn, so daſs man letztern für einen besondern von jenem verschiedenen Karakter halten könnte. Allein die Ursache ist klar, das Papier nimmt den Eindruck so wie die Schwärze selbst leichter auf, so daſs der Buchstabe etwas dicker erscheint. Spätere Drucke einer Type sind ohnedem stumpfer.

Uibrigens ist der schiefe Strich über dem i ſtatt des Punktes, allerdings für die frühern Drucke karakteriſtisch. Später, d. h. schon in den Ausgaben der Psalmen von 1474 und 1476 findet man über dem i beides, den schrägen Strich sowohl als den Punkt.

Mit diesen Typen sind gedruckt:

Die Bibel von 1462 als das Hauptwerk, welche allein diesen karakter hat, überhaupt der Text in allen gröſsern Werken wie:

Constitutiones clementinae.

Augustinus de civitate Dei;

Sextus decretalium 1473 — 1476 etc.

Codex

Codex Iustinianeus.
Institutiones Iustiniani, u. a. m.

Von seltnern, nicht bekannten kleinern Werken welche ich in der nächsten Lieferung recensiren werde, sind folgende mit diesen Typen gedruckt:

Prefacō in laudē bndeē vginis marie matis ih'u nr̄i redemptoris. Fol. 10 Blätter.

Liber de laudibȝ gloriosissime dei genitricis marie etc. Fol. minor.

Aurea verba Sancti Egidii 4º 23 *Blätter.*

Bonaventurę regimē cōsciētie. vel paruū bonum. 4º 18 *Blätter.*

Methodij Epistola de regnis gētiū et nouissimis tēporibȝ certa demōstratio cristiana 4º 17 *Blätter.*

Ioh. Bonauēture tractatus de preparacōe ad missam 4º 11 *Blätter.*

letztere drei kommen gewöhnlich zusammen gebunden vor.

Die in den Psalterien mit den Anmerkungen von Turrecremata erscheinenden Typen sind auch ganz hieher zu zählen, nur betrachte ich die Anordnung des Drucks, besonders weil er mit grosen Missal-

salbuchstaben, die immer die Psalmen anfangen, und mit einem ganz neuen Alphabet von Capital-Buchstaben untermischt ist, als Unterabtheilung oder Varietät der Bibeltypen.

Von der Form dieser Capitalbuchstaben findet man auf der Platte unter dem ersten Geschlechte bei « Abbildungen in der wahren Gröfse. Eine besondere Art zu drucken, ist hier zu erwähnen, dafs naemlich diese Capitalbuchstaben nicht mit den Minuskeln zugleich gesetzt, sondern einzeln nachgedruckt wurden, wenigstens ist in einem Exemplare, eine Seite leer geblieben von diesen Buchstaben welche man später roth hinein gemahlt hat.

III.

Diesem Karakter folgt in meiner Anordnung ein Typengeschlecht, welches um sehr vieles kleiner, aber schon in den Anmerkungen zu den Constitution. clementin. gebraucht worden ist.

Der

Der Karakter ist bei seiner Kleinheit rein gegossen, nur etwas dick, im Verhältnisse seiner Länge.

Die Hauptform, wird man finden, bleibt sich immer gleich, nur die Gröfse ist verschieden. In den Anfangs-Buchstaben herscht indefs nicht der Schwung, welchen man beim ersten Geschlecht der gothischen Buchstaben angetroffen hat.

Dieser Karakter druckt sich besser auf Papier als auf Pergament aus, wie überhaupt alle kleinern Karaktere; und giebt:

Drittes Typengeschlecht.

Rotatypen, nach dem Hauptwerke genannt, welches Peter Schöffer damit druckte.

Mit diesen Typen sind gedruckt.

Die Anmerkungen zum Iustinian.

Thomae Valois et Nicolai Triveth in Aurel. August. de civitate Dei libr. commentaria, von 1473.

De

De Rota decisiones antiquae et novae 1477. Fol.

hier sind die Bibeltypen zu Uiberschriften gewaehlt.

Augustinus de verae vitae cognitione 4°

Bartholomei de Chaymis Interrogatorium sive confessionale 4° 1478.

IV.

Als drittes Geschlecht der gothischen Typen, welcher sich Peter Schöffer bediente, führe ich diejenigen auf, welche zwischen dem erstern und dem zweiten das Mittel halten. Dies ist ein kleiner eckiger mehr gothischer Karakter als die andern, da die andern mehr halb abgerundet sind. Dieser Karakter macht da, wo er vorkömmt, durch die etwas sich näher ſtehenden Striche, welche stärker, wie beym vorigen Karakter der Rota-typen sind, den Druck selbst etwas dunkel.

Die Hauptform der gröſsern Buchstaben ist der, der vorigen ähnlicher, die kleinern

nern aber haben ein etwas gezwungenes Ansehen.

Uiberhaupt sind dieselben leichter nachgezeichnet, als beschrieben. Ich verweise daher auf Nro. III. der Kupferplatte

Viertes Typen-Geschlecht.

Paulus-Typen.

drittes von den gothischen

Mit diesen Typen sind gedruckt:

Die Anmerkungen zu den Decretalen von 1476. 1479. ferner zu dem Codex Iustinianeus und mehrern grosen Werken. —

Pauli de sancta maria scrutinium scripturarum, 1478. Fol.

Ioh. de Tambaco consolatio theologiae. 98 Blätter in 4. das 71 Blatt ist mit Typen der Bibel gedruckt.

Antonini Instructio simplicium confessorum.

V.

Peter Schöffer kehrte endlich wieder zu den vorigen Missaltypen zurück, indem

dem er besonders dem Mangel an schlecht geschriebenen Meſsbüchern abhelfen wollte, wie er es in der Unterschrift eines seiner gedruckten Missalbücher erwähnt. Diese Typen unterscheiden sich aber von jenen durch ihre Gröſse, und machen ein besonderes Geschlecht aus. Hier in diesen Missalbüchern ist der kleinere Missalbuchstabe die Choral-Type, welche man in den Psalterien unter dem Gesange findet, der Haupt-Karakter; er ist $2\frac{1}{4}$ Linie lang, (5 Millimeter) und nur der Canon ist mit Typen gedrukt, welche denen in den Psalterien an Gröſse und Dicke gleichen. Diese haben naemlich 4 Linien Länge. Die Capitalbuchstaben stimmen mit denen der Form nach überein, welche man in der Ausgabe der Psalmen von Turrecremata von 1474 und 1476 findet.

Mit diesen Typen ist unter andern das Miſsale Moguntinum von Peter Schöffer 1493 gedruckt. Iohann Schöffer der Sohn hat es mit denselben Typen

verschiedene Male wieder abgedruckt, z. B. 1507, 1509, und 1513.

Dieser kurzen Uibersicht nach hätten wir also fünf Typengeschlechter aufgefunden welche sich vollkommen von einander unterscheiden lassen. Der Alphabete müfsen wir aber weit mehrere zählen.

Erstes Geschlecht.

1. Die schönen Initialbuchstaben, welche in Holz geschnitten waren, und welche ihrer grofsen Feinheit wegen in den Zügen, alle nachgeftochen zu werden verdienten: Reinecke hat den erstern in wahrer Gröfse nachstechen lassen, in f. Idée generale etc.

2. 3. Die Capital-oder Majuskelbuchstaben des eigentlichen Missalalphabets, und die Choraltypen.

4. 5. Minuskel-Mifsal-und Choraltypen.

Zweites Geschlecht.

6. 7. Majuskel-und Minuskel-der Bibeltypen.

8. Capital-Buchstaben im Pfalter von 1474. und 1476. ein neues Alphabet.

Drittes Geschlecht.

9. 10. Majuskel- und Minuskel-der Rota-Typen.

Viertes Geschlecht.

11. 12. Majuskel- und Minuskel der Paulus-Typen.

Fünftes Geschlecht.

13. Initial-Buchstaben ein eigenes Alphabet.

14. 15. Capital-Buchstaben, doppelte Alphabete.

16. 17. Minuskel-Schrift ebenfalls doppelte Alphabete der Choral- und Missal-Typen.

Nur so viel konnte ich aus den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln entwickeln, vielleicht dafs wir noch in einigen verborgenen Zellen mehrern Aufschlufs über diesen interressanten Punkt der Litteratur finden, vielleicht dafs andere, welche mehrere auf-

klärende Schätze dieser Art besitzen, dadurch veranlaſst, die Lücken ausfüllen helfen, die ich in meiner Arbeit darbieten muſste; — dann hätte ich doch wenigstens das Verdienst, etwas Gutes gewollt zu haben, indem das Bessere dadurch veranlaſst wurde.

Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahet, et longioris aevi diligentia.

SENECA.

II.

Typographische Seltenheiten.

9.

Iohann Widmañs
Behēde und hubsche Rechnung
auf allen Kaufmannschaft.

Darunter das Wappen des Buchdruckers mit dem Löwen. Am Ende lieſst man:

Gedrukt In der furstlichen Stath
Leipczick durch Conradū Ka-
cheloffen. Im 1489 Iare.

Dieſes überaus ſeltne Buch, welches ohne allen Zweifel das erſte Werk iſt, welches in deutſcher Sprache über Rechenkunſt gedruckt wurde, beſteht aus 229 Blättern, hat weder Seitenzahl, Blattzeichen noch Cuſtoden. Nur die Bogen ſind mit Buchſtaben bemerkt, die folgenden erſten Blätter eines jeden aber nicht gezählt. Ich habe die Form 16° angegeben, wenn gleich nur acht Blätter in einer Lage enthalten ſind; weil das Format nicht höher iſt als 5 Zoll 7 Linien, und das damalige groſse Papier in zwo Lagen getheilt

seyn mag. Die Form der Buchstaben, hält das Mittel zwischen den gothischen und denen, welche man später bei Thanner in Leipzig, bei Martin Flach in Strasburg, und bei Iohann Trechsel in Leiden findet. Sie sind, wenn ich so sagen darf, etwas schmächtiger und um $\frac{1}{10}$ Linie länger. Sie haben ganz etwas karakteristisches, welches Kacheloffens Presse in Schriften, wo er nicht genannt wäre, nicht verkennen läst. Grose Beispiele von Zahlenhäufung, wie in den Divisionsexempeln z. B. sind in Holz geschnitten, ausserdem sind die arabischen Zahlen, wie die Buchstaben gegossen. Die Uiberschriften sind dicke Missalbuchstaben.

Die Zeilenhöhe ist sich natürlicherweise nicht gleich, da oft Uiberschriften und Zahlen wechseln. Da wo die Seite vollständig ist, finden sich 22 Zeilen. Ohngeachtet Herr Panzer dieses Rechnungsbuch dem Titel nach aus Feuerlins Catalog P. I. p. 636. n. 5450. in seinen Annalen der deutschen Litteratur schon anführt, so wird es der Leser ge-

gewiſs nicht ungern ſehen, wenn ich ihm hier einige beſtimmtere Nachrichten mittheile.

Die Vorrede und Dedication hebt sich alſo an: Iohannes Widman von Eger Meyster in den freyen kunſten tzu Leyptzick entbeut Meyſter Sigmunden von Sundmule Beyeriſcher Nacion Heyle. vñ vnuordroſsenn willig dienste.

In dieſer Vorrede ſucht er zu zeigen, daſs die Methoden „als do ſeynn die Regel Algobre oder Coſſe genañt. vñ die Regel pportionū,“ und andere dergleichen dem gemeinen Volke zu ſchwer, und unbehülflich ſeien. Er will daher ein faſslicher Rechnungsbuch dem gemeinen Mann in die Hände geben. Alsdann ſucht er die Vortrefflichkeit der Rechenkunſt dadurch zu beweiſen, daſs er verſichert, man habe alles von jeher durch Zahlen zu beſtimmen geſucht. „Auch alle ding vonn anbegin der werlt Schopffung Inn weyſe der tzaal geoffenwart ſeynn. Eſs ist eyn got, ey enthalder vñ ſchopfer aller ding.

Eſs ſeyn tzwey ſcheinperliche liecht deſs firmamẽtz Sonn vñ Monde. Eſs seyn drey person yn der heyligẽ Driualtigkeyt. Uire seyn der Elemente u. ſ. w. Und endlich zeigt er die Nothwendigkeit der Rechenkunſt durch die Verbindung mit andern Wiſſenſchaften. „alle andere konste one die Kunst der rechnũg tzu latein Arithmetica gnañt vnvollkummen vñ alſs an yren glidmaſsen verschnitten geacht werdẽ vñ In yn begriffen die one Rechnũg niemãt vernemẽ mag Alſs wol bekant ist den Meysterñ naturlicher Kunste: alſs Philosophis vñ Dialecticis. Das bekennen auch Musici dz̃ sey die Singer vñ Aſtronomi die Sterñ erkenner„ die Vorrede ſchlieſst mit den Worten: Gegeben tzu leyptzick 3cum nawen Iare der weniger 3cal Nach Christi geburt Im neun vnd achtzigsten.

Hierauf folget der Inhalt des Buchs auf acht Seiten, mit der Uiberſchrift:

Inhalt diſz buchs in einer gemein
weiſzet diſz nachgehende Register.

Der Verfaſſer theilt ſein Werck in drei Theile, wovon der erſte handelt „vō Kunſt vñ

vñ art der zal an yr selbst; der zwote vō der ordenūg der zal; der dritte (alſs vyl vnſs hie her dyenet) von der art deſs meſſen die do geometria genañt ist.“

Dieſs Buch muſs ſowohl durch ſeine Deutlichkeit im Vortrage, als durch die äuſsere Schönheit, die von der Anordnung und Schwärze des Drucks, von der Güte des Papiers u. ſ w. abhängt, damals viel Aufnahme gefunden haben. Die Schwärze des Drucks ſowohl, als die Güte des Papiers, ſteht den Producten der Fuſtiſchen Preſſe und dem Ochſenkopf Papiere gar nicht nach. Es iſt jedoch etwas dünner und nicht ganz ſo weiſs. Nächſt dem iſt aus drei verſchiedenen Mühlen das Papier angewandt worden, naemlich eine Gattung mit dem doppelten Malteſer Kreuz, wovon das eine auf einem Schilde ſteht, das andere durch einen Strich mit dieſem verbunden iſt, eine andre mit einem Dreiecke einen Mercurius - Stab einſchlieſsend, und endlich eine dritte mit einem drei-gelockten Kopfe, ein kleines Kreuz auf dem Wirbel tragend.

In Betreff der Form der Zahlen habe ich noch

noch folgende für Typographie nicht ganz unwichtige Bemerkung zu machen, daſs wir aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Verfaſſer oder dem Formſchneider die erſte Reform der arabischen Zahlen wenigſtens in Deutſchland verdanken. Ich finde naemlich vor Erſcheinung dieſes Buchs die eigene Form der Zahlen des fünfzehenten Iahrhunderts, unter welchen ſich vorzüglich die 4. 5 und 7 auszeichnen; und ſelbſt der Beſitzer dieſes Buchs hat die Blätter mit der alten Zahlform paginirt. In dieſem Buche aber finde ich zuerſt die, den heutigen arabiſchen Figuren analoge Form. Man findet allerdings ſchon vorher in italiaeniſchen ältern Drucken eine beſſere Geſtalt, die ſich der heutigen nähert, ſo ſind die Zahlen in Nicolai de Ausmo Supplementum, einem von Franciscus de Hailbrunn in Venedig 1474 gedruckten Werke, wirklich ſehr den unſern ſich nähernd, allein ganz die Form, wie wir ſie heut zu Tage zu ſchreiben gewöhnt ſind, findet ſich in dieſem Rechnungsbuche von Widmann. Ich habe auf der Kupfertafel ſo wohl die ältere, als die von Widmann angewandte

te Manier die Zahlen zu schreiben zur Vergleichung abstechen lassen; wozu eine Bemerkung gehört, welche der Leser bei der Beschreibung von ther - Hoernens Drucken finden wird.

Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand dann so, dass er zuerst von der Gestalt der Ziffern und ihrer Bedeutung, von dem Numeriren, und dem Addiren spricht. Vom Addiren giebt er eine dreifache Probe an: 1. das Subtrahiren der einzelnen Zahlen von der Hauptsumme, 2. mit Wegnahme der Zahl 9; und 3. eine gewissere Probe mit 7, wovon denn auch Beispiele gegeben werden. Nun geht er zum Subtrahiren über, dann erwähnt er das Dupliren, Mediren oder halbiren und Multipliciren. Hier stellt er mehrere Figuren auf, um die Vervielfachung der Zahlen deutlich zu machen, und empfiehlt das ein mal eins durch folgenden Gedenkspruch:

Lerst wol mit vleiss dass
eyn mol eyn
Szo wirt dir alle Rechnung
gemeyn.

Die

Die Regeln des Multiplizirens sind sehr faßlich in seiner alten Sprache vorgetragen: die Figuren sind die sonst bekannten, wo man die Zahlen unter einander, wie beim Dividiren (wovon im 7ten Capitel die Rede ist) über einander zu setzen pflegt, und dann die genützten ausstreicht.

Selbst große Aufhäufungen von Zahlen in Divisionsexempeln sind durch bewegliche und gegossene Ziffern gesetzt. Nur einige Tabellen, wie die über das Ausziehen der Quadrat-Wurzel, welche eine ganze Seite einnimmt, ist in Holz geschnitten, wie die Figur auf dem 32 Blatt der rechten Seite, und dem 33 Blatt der Rückseite beweisen.

In den folgenden Capiteln, nämlich in dem ersten bis siebenden des andern Theils handelt der Verfasser von den gebrochenen Zahlen und zwar nach seiner vorigen Abtheilung vom Addiren, Subtrahiren, Dupliciren, Mediren, Dividiren und Radicem extrahiren. Nun folgt „das dritte des Ersten teyls ist von der Tollet Rechnung.“ In diesem noch geordenten

teyl

teyl will ich dich lernen Rechnung von Tollet wye wol man Rechnung vil geringer vnd behender durch die gulden Regel vinden mag " Der Verfaſſer ſelbſt findet dieſe Rechnungsart nur als Uibungsmittel in der Bruchrechnung gut, ſonſt empfiehlt er ſie nicht. Ich bin übrigens hier nicht im Stande, auch iſt es zu weit von meinem Zwecke entfernt, alle die beſondern Rechnungsarten des Verfaſſers anzuführen, genug ſei es mir auf ſeinen Hauptgang aufmerkſam zu machen.

Die Lehre von den Verhältniſſen iſt weitläuftig abgehandelt. Die Regula de Tribus empfiehlt er ſehr:

„Das regula Detri die dan hubſcher eygeschaft zwelf an yr hat hie her nicht zu verzeln. „ ſie ſei nichts anders: „(alſz vnſz dan die meyster der freyen Kunst sagen) dann drey dingk die du Seczt unter welichen das erſte vnd das leczte almol muſz gleich ſein, weliches leczte du ſolt multipliciren mit dem mittelſten das dann gleich ist dem vierden vnd vnbekantñ.

dz erwechſt aufs ſolcher multiplicatio.„

Hierauf folgt eine tabellariſche kurze Uiberſicht über die Art von Berechnung in Anſehung mehrerer Handelsartickel. Er führt von dieſer Rechnungsart als der nüzlichſten im gemeinen Leben, und beſonders im Handel, eine Menge Beiſpiele an. Dieſe Beiſpiele haben abgeſonderte und freiſtehende Uiberſchriften mit groſser Mönchsſchrift: z. B. Pheffer, Piper, Ingwer, Saffran, Negelein, Mandel, Weinber, Oel, Wachs, Seiffen, Unſzlit, Czin, Leinbath, Czwirn, Seiden, Gebant, Federn, Nuſz, Kupfer, Gewant, Taffat, Sammat, Czimmantrinden, Damaſchka, Muſcapluet, u. d. m. dann zeigt der Verfaſſer die Anwendung von einer Menge Regeln z. B. von der Regula inuentionis, fusti, pulchra, detri, conuersa, transversa, Ligar, positionis, equalitatis, legis, augmenti, decrementi, plurima, ſententiarum, suppositionis, residui, excessus, collectionis, pagamenti, alligationis, quadrata, cubica, reciprocationis, bona, lucri, falsi. Die Beiſpiele zu dieſen Regeln werden durch kleine

kleine Holzſchnitte, die in dem Texte mit eingewebt ſind, und auf den Gegenſtand ſelbſt den er zu berechnen darbietet, Bezug haben, verſchönert.

Die Regula fusti kündigt er mit einem Verſe an:

Regula fusti drey regel
habñ wil.
lauter vnrein mitſampt des
musters zil.
Auſs dem muſter thu den
fusti formirñ
denn darnach vonn lautern
Subtrahirn. u. s. w.

Um von der Art des Verfaſſers, ſeine Beiſpiele zu waehlen und vorzutragen, einen Beweiſs zu geben, führe ich ein einziges Beiſpiel aus der Regula lucri an, Die Uiberſchrift mit groſsen Mönchsbuchſtaben heiſst:

„Leb. Wolff. Hunt.

Itñ des gleichñ 1 Leb vnd 1 hunt vnd 1 Wolff Die essen mit eynander 1 Schoff Und der Leb eſs das Schaff alleyn in eyner ſtund Und der wolff yna

4 ſtunden Und der hunt in 6 ſtunden. Nu ist die frag wen sy das Schoff all 3 miteynander eſſen in wie langer Zeyt sy das eſſen Machs alſzo multiplicir 1 Stud 4. 6 miteynader facit 24 Nu ny 1 gancz von 24 ist 24 vnd $\frac{1}{4}$ von 24 iſt 6 vnd $\frac{1}{6}$ von 24 iſt 4. Darnach addir die zusammen facit 34 ſecz alſo $\frac{24}{34}$ facit $\frac{12}{17}$ macht 42 minutñ $\frac{6}{17}$ vnd iſt die Zeyt.

Der Verfaſſer geht endlich zum letzten Abſchnitt, der Geometrie über:

„das dritte vñ leczte teyl der ersten dieses buchles Auſsteylung. „

Auch dieſer Theil iſt beſonders mit einer Menge Holzſchnitten, die in den Text mit eingeflochten ſind, und zur Erlaeuterung deſſelben dienen, durchwebt. Des Verf. Definition von Geometrie iſt folgende:

„Geometria das iſt die art des meſſñ nicht anderſs iſt dan eyn Kunst der unbeweglichñ groſſz. Ferner: Linea iſt ey auſttreckung die alleyn zu meſſen iſt ynn die leng. „

In typographiſcher Hinſicht iſt merkwürdig, daſs die Linie welche hier dargeſtellt wird, nicht in Holz geſchnitten iſt, wie die übrigen Figuren, ſondern nach Art der heutigen

tigen Zuſammenſetzung aus einzelnen kleinen Linien beſtehet, die beweglich waren.

Alle Definitionen werden durch kleine Holzſchnitte hier erlaeutert.

Um noch ein Probeſtück der damaligen Schreibart zu geben, ſetze ich des Verfaſſers Epilog her:

wie du aber dz alles machñ solt vñ ander dingk mer hie czu dienenden hab ich dir durch d'zeyt kurcz vñ benotigung willñ nicht kuñen ſeczen ſunder deiner eygen vorſtendikeyt zugelaſsen vnd domit mich nicht gegen dir zu beſchuldigñ ſunder abyndert etwas durch vorſehñg nicht volkummen geſeczt oder gancz ausgelossen wer, pitte ich dich mit allen dyeser kunſt liebhaber das ſelbige miltiglich zu erfullen, vnd demutiglichen rechtuertigen.

Neue Ausgabe von 1526. in 8.

Von eben dieſem Buche iſt zu Augsburg eine neue Ausgabe erſchienen unter eben dem Titel, der durch einen Holzſchnitt, zween im Rechnen begriffene Perſonen in einem Zimmer mit runden Fenſterſcheiben darſtellend, verſchönert iſt. Am Ende lieſt

man: Gedruckt zu Augsburg durch Haynrich Steyner 1526.

Dieſe Ausgabe hat natürlicher Weiſe Blattzeichen, und Blattzahlen, und enthaelt 190 Blaetter ohne das Regiſter. Alle Holzſchnitte ſind beibehalten, wenige Schreibfehler verbeſſert, und nur dem Titel, der Zueignungsſchrift, den Uiberſchriften, und dem Regiſter eine beſſere Form gegeben worden, da alle dieſe Dinge in der erſten Ausgabe mit Ausnahme der Uiberſchriften, in ununterbrochenem Zuſammenhange von Zeilen abgedruckt waren.

10.

Vitas patrū vel liber
Colacionū
zu teutsch Confect Puch.

Ein Gedicht in 297. Verſen von Hans Folz 8 Blaetter in 16° ohne Namen des Druckers, allein es iſt genau daſſelbe Format, daſſelbe Papier, (das Maltheſer Kreuz,) dieſelben Typen, wie im vorigen Werke, alſo ganz gewiſs aus Conrad Kacheloffens Preſſe.

Dies

Dies merkwürdige Gedicht besitze ich in meiner Bibliotheck als ein Geschenk meines Freundes Herrn Mayer's, welcher wünschte, dass ich es in einer meiner Lieferungen beschreiben möchte.

Allein es verdient in mehr als einer Hinsicht, dass es ganz abgedruckt werde; man kann es als eine Arzneimittellehre betrachten, die den Verfasser nicht nur als Denker, sondern auch in einem aehnlichen Sinne, wie man sagte, dass Mayow der wahre Erfinder der antiphlogistischen Chemie sei, als den frühern Erfinder der Erregungstheorie oder der Brownischen Lehre darstellt. Die Anfangsbuchstaben fehlen, weil man dieselbe hat ausmahlen wollen.

Sol ich künden des puches titel
so mus ich anfang end vñ mitel
alls gründē auff die überschrifft
das nit allein allt leut an drifft
wie wol do stet vitas patrum
wan der nam ist geben dar vm
das aus der allten weisen art
das puch von erst gedichtet wart
wie anis kümel coriander

pey zwölferley ſpeczrey alſander
ſo liplich würden cōficirt
wo ſcherff ſeür od' pitrin yrt
wie mā mit ſüs das vnter kem
vñ es der mēſchheit mecht' gezem
zu koſtē ſmeckē richen niſſen
dar ob mā ſunſt möcht han v'driſſē
worum es heis der veter leben
mag ich d'ch ſechs dīg zeu gnus gebē
zum erſtē ſo d' mēſch erallt
vñ in ſein krefftē iſt erkallt
das er mit etwar werd geſtept
dar in die krafft am meiſten klept
yedoch mit miſchung ſüſſer ding
auff das es luſt der zungē pring
zum andern ſo der alltē glider
hinreiſen vnd auch ſinckē nider
das diſer ding ſuptilikeit
in all gelider ſich aus preit
zum drittē mit werm zuerwittern
wo hercz vñ hirn von kelt erzittern
alls offt in allten mag geſcheen
die ſelben wid' zu v'ſehen
ſo iſt erdacht dis conficirung
mit hübſcher mos vn temperirūg
wo graw zu and' ſpeis wer ſuſt
ſo pringt doch dis der zungē luſt
mit ſeinem ſüſſē linden piczeln
dar zu das ſein vñ kraus ergliczeln
es lüſtig machet dem geſicht
das mā es gern v'ſmehet nicht

alls offt geſchicht krūckē perſan
ſo ſie ein ſpeis neůr ſehē an
od' v'ſuchē in dem mund
iſt luſt vñ ſmack do hin zu ſtund
des halb ertracht ſein dis cōfect
das doch der krāck en wēck dran leckt
zum firden mol muſs es geſcheen
ſeit yder menſch ſuſt wirt geſehen
im leſten allter gleich den kinden
ſo mercklich ſich an yn dut finden
ſwech der v'nufft glid vñ d'ſin
weis vñ wēge des Hars an in
gepruch d'wort māglung d'zen
ſo dan die ding im mund zergen
vñ nicht dan ſchlindes dörffen me
deshalb ich iung vñ allt verſte
gleich mit einander concordirn
alls ich euch pa- mein zu probirn
mā ſicht zum fünfftē vñ iſt war
die kinder ſweigē offenbar
von ſüs des zuckers vñ der wort
wo grimigs wirt von in gehort
do ſweigt die ſüs des zuckers me
dan aller meid ſchmeichē vñ ſle
nū möcht mich einr zū ſechſtē fragē
was von der miteln wer zu ſagen
alls ſchlekhafft meidleī gneſchig knabē
die ſich auch nit das minſteil haben
in gewanheit der ſüſſen ding
von welchen ich ein ſülchs für pring
die meidlein v'ſlagen vñ ſteln

des

des die knaben vor aus nit feln
kapen vñ gürtel sie v'seczen
das sie sich mit geneſch ergeczen
alls zucker lekuchen vnd met
hiemit sey eigentlich beſtet
der ein titel vñ über schrifft
seits iung mittel vñ allt an drifft
alls ich die drey stent hab bewert
das aber ir vort wert gelert
wir darnoch dieſes puch dar vm
heis liber colacionum
das hot beſunder sachen vil
die erſt wer morgen vaſten wil
sterkt des obencz magen vñ hirn
mit praten kütten vegel pirn
in das cōfect geduncket vor
des morgns hat er auch sein spor
sicht er ein nebel od' regē
so leſt er gar hart vnter wegen
er kent d'arbeis etlich ee
das nicht der nebel in yn ge
vñ in ler finde an d'stras
dan dünckt in er faſt vil des pas
des nachts dut er ein collacian
vñ sicht aber dis püchlein an
do er der speczerey sint die meng
pis er dan ids v'sucht en weng
so iſt d' Hunger faſt geſtillt
das er nit ser her wid' pillt
was oder er nit sint im puch
das selb mā in der aschen such

von keſten kütten od' pirn
wer kan in püchern alls ſtudirn
ſo lachs vorhen vñ ſtockfiſch ſwēcz
eim auch peweiſē reverencz
od' gut schniten rein gepet
geſtept mit einem driſenet
die gar mit einem ſüſſen wein
vor fier mol über goſſen ſeyn
Wer kan ſich kleiner ſchrift betragē
die groſſen text die füln den magen
was aber die capitel ſein
dis puchs thu ich zu leſt hie ſchein
der zwelffe ſint alls ich euch vort
ercleren wil von wort zu wort
ich mein von zwelfferley ſpeczrey
do ich ir crafft auch melde pey
Wie dan die lerer zu vor an
ir eigenſchafft beſchreiben kan.

Enis.

Von erſt mā enis conficirt
der ſülche eigenſchafft gepirt
zu vor aus pringt er milch den Weibē
vnd dut im leib die wind v'treiben
vñ ſtillt vil in wendigen ſmerczen
vñ macht gern mit dē frawē ſcherczē
reinigt die muter alls ich ſpür
fordert den ſweiſs vnd harm herfür.
gelege den weiſsen fluſs der weib
wermt derret vñ dut auff im leib
des milcz v'ſtopfung leber vñ nirn
das allt fiber ſwindel des hirn
er mit ſeiner eigenſchafft erczneit

dis ſey vom enis euch geſeyt

Kümel.

Vort folgt des kümels eigenſchafft
dem enis nöhet gleich in krafft
mit wermen derren vñ aufs dreibē
bebellt das menſtruum den weiben
des gleich den harn vn ſterckt dēn magē
vnd dut dar mit die würm aufs iagen

Coriander.

Der coriander als ich meld
hat nit das minſt lob in der weld
der pauchflüſſigen iſt er gut
verſtellt von in wendig das plut
omacht vnd vnempfindlickeit
pringt er wer in fil pey im dreit
die geil der menſcher er geleckt
wer ſein zu vil nüczt oder ſmeckt
ydoch zimlich genoſſen glaupt
wert er die dünſt aufgen ins haupt
vnd iſt den hin fallenden gut
den dünſt das hirn beſweren dut
er heillt die plottern in dem mund
vñ küllt das biczig hercz zu ſtund
mert den ſchloff vñ krēckt das gſicht
von im ein ſunder auctor ſpricht
der coriander klein zu ſtoſſen
mit eſſig noch der ſpeis gnoſſen
vñ einem piſſen prots von ſtund
ſo ſchliſs er zu des magen mund
und wenn die dünſt berauben ſer
ſein hirn das ſelb für kumet er
vnd pringt begird wider zu eſſen

hie

hie mit ſein lob ſey auſs gemeſſen

Negelein.

Negelein ſind truckner natur
machen die augen clar vñ pur
vñ ſind nücz hercz lebern vñ magen
weern vndeuung wer das dut clagē
deuen die ſpeis ſtopfen den pauch
pringen dem mund ein guten rauch
nemen hinweg vnluſt vñ grawen
dis iſt den praunen zu getrawen
vñ die do hant ein gute ſwer
die leichten ſint crafftlos vnd ler.

Zymet rinden.

Noch zymet rinden ſol mā fregē
die nicht zu allt ſein noch v'legē
die piczlēd ſcharff nit ſwer noch feucht
wan neſſen in ir crafft auſs zeucht
ſie ſind heiſs vnd flux harmend machen
vñ dienſtper in weiplichen ſachen
ſchleuſst aus ir pürd pringt in ir plumē
vnd tunt dem magē wol bekumen
die ſtrauch vñ huſtē ſie erczneit
der kalten leber ſie hicz geit
der waſſer ſüchtig ſpar ir nicht
wan die v'ſtopfung ſie an ſicht
v'zert des haupts vñ magen feucht
die ſich in all gelid ſünſt zeucht
und iſt das höchſt alls die Schrifft ſeit
mit zihung vnd ſuptilikeit
die feule zu wern mit ir öffnung
vnd zū ſtörter rechtfertiung

Kubeben.

Vort ich von den kubeben sprich
sie sind den frawē dinstperlich
pringt in ir plū zu rechter zeit.
den harm yn follechlichē geit
vñ prichet schir der plosen stein
vnd dient für die gelsucht gemein
vñ dun der nirn v'stopffung auff
vnd wo der stein in eim sich hauff
den flössen sie langsam hinweg
sint in d'kelen hilff nit dreg
zwingē den pauch sterckē das hirn
die kalltē flūss dar in sie irn
reuma genant von der so wist
das sie vil krangheit muter ist

Mandeln.

Nun sint der mandeln zweierley
süs vñ piter doch merckt do pey
dic süssen swecher dan die pitern
die crafft der süssen zu erwittern
so stillen sie des pauches smerczen
mit fürdern auf dem stul zu scherczē
zu schloffen machen sie bereyt
vñ wern dar mit die trunkenheit
vnd noch ir rechten ordinancz
so stercken sie des hirns substancz.

Ingber.

So ist des ingbers eigēschafft
mit hicziung feuchtender crafft
sterckē den magen vñ behent
eins sagt mā wen der soden prent
der es mit salcz ein ingber zebe

vñ

vñ trinck alls pald dar auff nit me
vnd wem der turſt vil leides thu
der keu dem ingber ſüſs holcz zu
ingber zu fiſchē ſind geſünd
dem ſie mit kelt ſünſt ſchaden dunt
wer ingber kocht in ſüſſem wein
dürn feigen vñ clein weinperlein
vñ drincket dās warm ſpat vñ frü
gewinnt vor kalter hüſten ru
die lung vnd leber hirn vñ herczen
ſünſt vngeſtōmi precht vñ ſmerczē
vñ when die amacht vil beſwert
wirt auch von dieſem trank ernert
überzogen vñ cōficirt
er die vñ ander-bilff gepirt

Pfeffer.

Die eigenſchafft d'pfeffer peid
iſt gar ein zimlich vnterſcheid
doch hat d'lang vō feuchten me
den peſten zu erweln verſte
das iſt der gancz d'vol d'ſwer
der löchret leicht crafftloſs vñ ler
biczt faſt zeucht zu dut auff v'zert
das ſperma vñ flegma er dert
pringt luſt zu eſſen ſterckt die deuung
vñ gipt der ſwachen pruſt erfreuung
feuchtē huſtē vñ grobe wind
ſtillt er vnd hellt den pauch mit lind

Pfirſing vñ weiſchel kern.

Die pfirſing od' weiſchel kern
find ich vaſt einer krafft bewern
das griſt und auch den harn zu treibē

ſüſt

ſūſt merk ich nicht beſunders ſchreibē
dan ſo mā ſie auch überzeucht
hat mich ir meldung gut bedeucht
vñ ſund dar pey zu veriehen
hab ich von pfirſing kern geſehen
gſchelt zumiſcht gſoten in wein
vnd eim v'wunten gebē ein
verſert mit eim gifftigē waffe
der weder ruen mocht noch ſlaffē
v tag vnd nacht vor groſſem ſmerczē
vñ drang die gifft im zu dem herczen
vñ ſo ſchir er das dranck enpfing
die gifft im prunē von im ging
den mererteil vñ durch den ſweiſs
warm zugedeckt gedrunckē heiſs
vñ dranck auch drey tag anders nicht
merkts wer weiſs wo eſs not geſchicht

Fenchel ſamen.

Fenchel ſamen der drucket ſer
die milch vñ menſtruum mert er
ſcherfft die geſicht vñ pricht den ſtein
dut die v'ſtopfung auffgemein
dar vm er für die gelſucht zimpt
die er durch ſulch ỏfnūg hin nimpt

Muſtat plů.

So hot ſůlch krafft die muſtat plů
when die plutſpeyung zu ſer mů
vñ wer ein grimmē pauchflus hat
alſo das er die derm im ſchab
das alles erczeneiet er
vñ heillt inwendige geſwer
er küllt das hercz erfriſcht das plut

hiemit

hiemit pit ich euch hapt für gut
hin für ich weiter mein zugraben
was retich kren vñ ſenff krafft habē
zwifel knoblauch aſchlach ſalat
die man pey and' ſpeis gern hat
vñ mancherley obs in der ſum
wie ich an dis confect puch kum
iſt drum es wart mir tragen ab
wers aber vor getrüket hab
weiſs ich nit dan faſt falſch es was
zu kurcz zu lang vñ über das
an gar vil reymē vngerecht
auch das es nimāt irrung precht
ubt es mich das zu trücken ſer
alſo ſpricht hans folcz barwirer.

Anmerkungen zu vorigen Gedicht.

Wie Hans Folz an die Herausgabe dieses Gedichts kömmt, giebt er selbst im 289 und folgenden Versen an. Man hat es ihm abgetragen und an Versen und Reimen verstümmelt herausgegeben, deshalb legte der Verf. selbst Hand an die Herausgabe dieses Gedichts. Wir verlieren also dadurch, daſs wir die vorige Ausgabe nicht kennen, oder vielleicht gar nicht mehr beſitzen, nichts, weil es nur ein Plagiat aus einem Gedichte war, welches hier

hier nach des Verfassers eigenem Geständnifs in seiner wahren Form erscheint.

v. 17 — 24. der Verfasser erklärt sich über den Titel seines Gedichts, dafs es besonders aus Erfahrungen geschöpfte Lehrent enthalte, zeigt

v. 23. 24. wie nöshig die Vorsicht sei, ſtarke und gute Mittel in mildernde einzuhüllen, um durch diesen Betrug den Kranken Leben und Gesundheit zu geben:

Cosi all'egro fanciul porgiamo aspersi
Di Soave licor gli orli del vaso
Succhi amari ingannato in tanto ei beve
E dell' inganno suo vita riceve

Tasso Gerusalem. liberat.
Cant. I. ſtanz. 3.

v. 28 „in all gelieder sich aus preit.“

Hier zeigt der Verfasser offenbar, dafs er Sinn fürs Metrum hatte, sich sogar poëtische Freiheiten erlaubte, um seinen Vers fliessender zu machen. Denn vorher

hatte

hatte er richtig Glieder zweifüſsig gebraucht, hier in diesem Verse fehlte ihm ein Fuſs, er machte also Gelieder dreifüſsig; wir würden den Vers natürlicher finden, wenn es hieſse:

„ in alle Glieder u. s. w. “

daſs er aber auf den Gedanken kam, lieber das Hauptwort zu verändern, als das Beiwort zu decliniren, muſs man in der damaligen Aussprache suchen, die sich noch in einigen Theilen Sachsens erhalten hat, wo man naemlich statt Glieder sagt Chlieder oder wohl gar Ielieder; statt ganz und gar nicht, sagt janz und jar nicht u. s. w.

v. 35. u. f. der Sinn ist wohl dieser, wer gegen einige oder die andern Speisen Eckel empfindet, den reizt die süſse Hülle oder der gewürzte Uiberzug doch davon zu genieſsen;

v. 38. erglitzeln für: ein angenehmes feines Vergnügen empfinden.

Die fünfte Ursache, warum der Verf. sein Gedicht der Väter Leben überschrieb, ist in den Versen 48 und folg. enthalten, und ohngefehr so zu übersetzen:

„ An jedem Menschen bemerkt man gewöhnlich (fůst für sonst), daſs er im hohen Alter den Kindern gleicht; merklich findet man an ihm Schwäche der Vernunft der Glieder und der Sinne, weiſse und wenige Haare, (denn wēge ist zu lesen wen'ge für wenige) gebrochene Worte, Mangel der Zähne; — da nun diese Dinge im Munde leicht zergehen und nur geschluckt werden dürfen, so empfehle ich sie jungen und alten u. s. w. "

v. 63. 64. Da bringt die Süſse des Zuckers mehr zum schweigen, als aller Mägde Schmeicheln und Flehen.

Auch heut zu Tage wird in einigen Gegenden Deutschlands schweigen active gebraucht.

v. 121. Noch jetzt giebt man den Anis, am

am liebsten im Oelzucker als seine beste Form. Seine Milch-treibende Kraft wird selbst noch von neuern Aerzten angenommen. — Geoffroy roch ihn sogar in der Milch, wenn er ihn schwangern Weibern gegeben hatte.

v. 136. „Der Kümmel nähert sich an Kraft dem Anis" bekanntlich haben alle Schirmpflanzen eine sich ähnliche magenstärkende und andere damit in naher Verbindung stehende—wie windtreibende u. d. gl. Kraft; wenn wir nicht auf die feinen Aetherischen Oele sehen, die sie enthalten, und die schon dem Geruche nach zu urtheilen, verschieden seyn müssen; allein diese sind in ihren Wirkungen auf den Körper nicht so verschieden, wenigstens entgehen diese feinen Abänderungen unsern Augen.

v. 142. Dies kömmt wohl daher, weil die Blätter und Saamen des Corianders sehr verschiedene Wirkungen haben, und man sich also über die wahren Heilkräf-

te desselben lange nicht vereinigen konnte.

v. 178. Besonders der Zimmetwein ist ein vortreffliches Mittel, und darf alle Lobsprüche des Verfassers auf sich geltend machen. In englischen Dispensatorien wird auch besonders ein Zimmet-Branntwein (proof-spirit) in jenen Hinsichten empfohlen.

v. 214. Man glaubte sonst, dafs die Mandeln die Trunkenheit heben, und gewifs nicht mit Unrecht, in dem Falle, wo nicht durch den höchsten Grad von Trunkenheit indirecte Schwäche eingetreten war, bis Iohann Bauhin dieses läugnete.

v. 215. Wenn der Verfasser von den Mandeln behauptet, dafs dieselben eine besänftigende Eigenschaft und dabei doch auch, in gehöriger Dose und unter den gehörigen Bedingnifsen genommen, Hirn und Nerven stärken, so stimmt dies mit der Erregungstheorie vollkommen überein.

Unser

Unser Verfasser kannte also sehr wohl den Unterschied schon, welcher unter einigen neuern Aerzten nicht ganz in Frieden entschieden wurde, dafs ein Mittel in verschiedener Gabe reizend und besänftigend wirken könne; nachdem sich nicht so wohl die Gabe des Mittels verändert, wie man sonst glaubte, als vielmehr die Summe der Erregung tiefer oder höher steht.

II.

Ein Gedicht mit Holzschnitten 8 Blätter

In dem Formate des vorigen mit welchem es zusammengeheftet war. Der Druck ist vom vorigen verschieden, es sind gothische Typen von welchen besonders die b d h auch nach oben geschlossen sind, mit Gewifsheit habe ich den Drucker noch nicht auffinden können. Das Papierzeichen ist ein d, mit einem durch Riegel gebildeten Kreuz.

Es gleicht an Gehalt dem vorigen nicht, hat zum Gegenstande die Hölle, um derenwillen man besonders weibliche Verbindungen vermeiden soll.

Der erste Holzschnitt stellt einen jungen Menschen vor, welcher einen Vogel auf der Hand hält, das Sinnbild eines lockern Lebens, nach der alten Denkart:

„Fische fangen und Vogel stellen“, u. s. w. Ein Mädchen reicht ihm den Becher. Sie sind in folgendem Gespräche begriffen

Der junger spricht.

Ich bin jung vñ stark der Welt glych
Stoltz von lyb vñ dotzū rych
So byn ich freidē vñ lustes vol
wird ich alt ich bieſs noch wol.

Spricht sy.

Gefallen ich dir als wol du mir.
So laſs uns in frōden leben hier
vnnd laſs uns allzyt frōlich syn.
Ich fercht nit der hellen pyn.

Diese letztern Verse sind wirklich gehörig

hörig abgetheilt und die Punkte an die ersten Zeilen gesetzt.

Nun folgt das Bild der Hölle. Ein Thierkopf mit fürchterlichen Zähnen, ist geöffnet, und das Mädchen wird von zwei gehörnten und geschwänzten Ungeheuern, die sie mit Gabeln und spitzigen Hacken ängstigen, hinabgestossen. Bei aller Kleinheit der Figuren kann man doch die hämische Freude im Gesichte der letztern nicht verkennen. Das Mädchen ist abgenagt, und öffnet im Anblick des Schreckens groſs und starr Augen und Mund sich mit den Händen noch gegen den Untergang sträubend. Die Hölle wird nun redend eingeführt:

Ihr lieben Kynder diser welt.
Sehent an diſs grusam gemelt
Beide iung vnd alt rych vnd armen.
Vnd lond ūch myn hertz leid erbarmen.

u. s. w.

Nun werden sehr bittere Klagen geführt in Gegensätzen des vorigen Genuſses mit dem jetzigen Mangel:

Mit aller Unkeuschheit was mir wol
vnd was altzyt güter spufse vol.
yetz hungert mich gar bitterlych.
Vnd mufs in der hytz ongetrunken syn
ewigclich.
Wan ich han altzyt gottes bot gebrochen.
O wie so gar würt es an mir gerochen.
Das ich alletzyt byn so wild gewesen.
Nun mag ich ufs der hölle nyemer genesen

Ich bin üch her zü einem zeichen gestelt
Also würt man betrogen von dieser welt.

Darauf folgt wieder ein Holzschnitt. Ein Mädchen mit Schlangen überall geplagt, von Schlangen ausgeweidet; eine Schlange hat sich mitten durch die Kniescheibe des einen Fufses und durch die Muskeln, des andern durchgefressen, und bildet so das Band was die schaamlosen Knie zusammenhält. Eine grofse Schlange entwindet sich ihrem abgezehrten Munde. Die diesem gräfslichen Bilde folgenden Verse sind:

O todes not über alle no dt.

Gedenck vnd halt gottes gebot.
dañ welcher nit wil büſs vor syne end
tragen.
als ich ouch thet by mynen iungen
tagen.
Der sol billich by mir erschrecken
Das in dz hellische feür ouch würt bede-
cken.

— —
— —

Kein meister ward nye soy wyss in dieser
Zyt
Zewiſsen die pin die got den verdamtē gyt.

Schmerzliche Reue über das vorige Leben tritt nun ein

Ach was hab ich armer mich vermeſsen
Das ich meiner schönen Seele so hon ver-
gessen
Die mir got so schön yngoſsen hât.
Vnd ich dz nye betrachten tet.

Der Schluſs des Gedichts ist in folgenden Versen enthalten:

Wer nit büſset syn sund in diesem lebē

Mit dem werdent die tuffel ouh also
fechten und streben
harum bewein dyn synd hye in diser
Zyt
On zwyffel dir got die ewigenn freyden
gyt.
Der dich am Krütze erlöset hat.
Der will dir gebē frid vnd gnad.
vñ will dich syn huld lonerwerben
Das du ouch nit also werdest sterben.

Nun folgt wieder ein Holzschnitt den Heiland als Richter und Begnadiger durch das Schwerd und den Zweig darstellend; zur Seite Maria und Iohannes.

Eine Rede in ungebundener Sprache aber in den fürchterlichsten Ausdrücken schildert das letzte Gericht: „das strengge erschrokenlich gerechte gericht.“ der Schluſs ist. “O herr erbarm dich über mich dyn arme creature. Amen.

12.

Ain recept von einem holtz zu brauchen für die kranckhait der frantzosen und

an

ander flüssig offen schäden aus hispanischer Sprach zu teutsch gemacht, darzu das Regiment wie man sich darinn halten vnd auch d arzū schickn̄ soll.

Am Ende liefst man:

Gedrukt vnd volendt in der kaiserlichen Statt augspurg an dem ersten tag des Monadts Decembris des jars nach der geburt cristi vnsers herrn Tausent fünffhundert vnd achtzehen jare.

Vier Blätter in 4° mit Blattzeichen a ij a iij. — In der Mainzer Universitätsbibliotheck; angebunden an Henrici Stromers aurbachii adverfus perstilentiam observationes recens editae. Moguntiae per Io Schöffer 1517. 4.

Der Drucker dieser kleinen merkwürdigen Schrift ist nicht genannt; sie kömmt aus der Officin des Sigismund Grimm der Arzneikunde Doctors und Marcus Wyrsung welche in eben dem Iahre folgende Schrift druckten:

Lucu

Lucubratiuncula de morbo gallico et cura reperta cũ ligno Indico Leonardi Schmaus medicine professoris 5 Blätter in 4°.

Beide, sehe ich, sind schon von Zapf Augsburger Buchdruckergeschichte S. 104. no. VI. und S. 107. no. XVI. angeführt, aber das erste nicht seinem Drucker zugeeignet. Die Typen sind allerdings in beiden Werken verschieden, allein die in Holz geschnittene Einfaſsung der Titel, welche auf beiden angeführten Büchern vollkommen Dieselbe ist, laeſst keinen Zweifel übrig, daſs sie nicht aus einerlei Presse gekommen wären.

Uibrigens sind auch die Typen des Titels einander vollkommen gleich. Die Rückseite fängt an:

hernach folgt ain bewärt recept von einem holtz genannt Guaicanum, wechst in Antilles in ainer Insel gehaisen la isola spagola, fast heilsam für all alt schäden. u. s. w.

Das

Das Guajak wurde, wie es zuerſt in Europa bekannt wurde, als Gegenmittel gegen venerische Uibel angewandt. Selbſt Boerhaave und Aſtruc haben in einigen dergleichen Fällen guten Erfolg von der Anwendung dieses Mittels gesehen. Hunter hat sich desselben äuſserlich bedient. Nur wenige Aerzte bedienen sich des Guajakharzes noch als Reizmittel oder selbſt als Schweiſstreibendes Mittel. Wir wollen unsern Verf hören. Dieser beschreibt erstlich die Behandlung des Holzes in pharmaceutischer Rücksicht. Es wird in Abkochungen gegeben. Die Cur selbst iſt erſtaunend warm; er empfiehlt wenigſtens gleiche Temperatur, gute Verhüllung im Bette, und sorgsame Verwahrung gegen die Luft; "wo der lufft den menſchen berürte wär er in perickel des tods."

Der Kranke soll ſich aber auch so luſtig wie möglich zu machen ſuchen, und ſich nicht mit traurigen Gedancken beschäftigen:

„sy sol sich in kainer fantasey oder be-

beschwärmung befinden lassen, mit nichten nit betrüben, auch kaineswegs zornig werden, besonder alle freüd süchen wem es vermüglich ist mit singen, saittenspil, vnd anderm das dem krancken zü freüden dient. "

Dem Genesenden empfiehl er Capaune, Kalbfleisch, Rüben, Grünkraut und „new gelegte ayr, güt gemüss, aber kein waisskraut u. s. w.

Auf offne Schäden dabei, ist nichts zu thun als unguentum album, — dies kühlt.

Endlich empfiehlt der Verf. dies Mittel noch gegen das podagra. Cullen *) irrte also wenn er glaubte, Emerigon zu Martinique habe zuerst dieses Mittel gegen genannte Krankheit angewandt.

*) S. William Cullen Lectures on the materia medica Edinburgh 1789. Vol. 2. S. 226 der deutschen Uibersetzung von Samuel Hahnemann. Lpzig. 1790. 8º

Rei-

Reihe von unbekannten Drucken aus der Presse des Arnold van ther Hoernen zu Cölln.

Die Originalität in den Typen des durch mehrere ſchöne Drucke berühmten Arnold van ther Hoernen zu Cölln läſst mit ſo vieler Gewiſsheit von den Producten seiner Preſſe urtheilen, daſs man selbſt in Fällen, wo weder sein Name genannt, noch ſein Wappen beigefügt iſt, mit der gröſsten Wahrscheinlichkeit seine Werke unter einer Menge von unbekannten Drucken herausfinden kann. Seine Buchſtaben haben etwas scharfes in ihrer gothischen Form, ein Umſtand, welcher, verbunden mit dem ganz eigenen nach oben doppelt verschlungenen Bogen des groſsen S, der charakteriſtischen Geſtalt des D, der Striche über dem i, die Unterscheidung von andern Drucken noch erleichtert. Auch hat Placidus Braun Ab-

Abbildungen von seinen Typen gegeben, die aber, da sie blos ein Alphabet enthalten, nicht den Zweck erreichen, die Hoernen'schen Producte von andern unterscheiden zu lassen. Noch ein zweites Geschlecht von kleinern gothischen Typen ist nicht angegeben, und würde, wenn blose Alphabete abgebildet wären, eben so wenig von denen eines Peter Olpe unterschieden werden können. Noch kommen einige Werke vor, welche mit vollkommen ähnlichen Typen gedruckt sind, aber nicht ther Hoernens Presse angehören, zu diesen gehört die Ausgabe von Arnoldi de Hollandia Speculum Conscientiae, welche 1476 von einem unbekannten Drucker in Brüssel erschien. Dahin gehört ferner Sporta fragmentum Mgistri Egidii Calerii von 1478. diese Producte gleichen in der That bei einem flüchtigen, selbst bei dem ersten mehrweilenden Blicke denen des Cöllnischen Druckers, lassen sich aber bei einer genauen Untersuchung durch folgende Merkmale unterscheiden. Die Typen des Brüssler Druckers sind vollkommen nach den ther Hoer-

Hoernen'schen gebildet, nur haben sie eine stärkere Haltung, eine vestere und fettere Schwärze, wenn ich so sagen darf, die sie dem Ansehen nach dicker macht, und einen kraeftigern Druck. Ich will damit so viel sagen, dafs sie einen ſtärkern Eindruck in das Papier machen, was nicht von der Stärke und der Gewalt der Presse, sondern bei gleichen die Presse bewegenden Kräften von der Stärke und mehr noch von der Länge der Hälse der Typen, oder des Typenkopfs, und der mehr oder weniger tiefer Einsenkung der Colonne in die Sparre abhängig iſt. Ein zweites Hauptmerkmal des Brüſsler Druckes von unserm ther Hoernen beſteht in den verlängerten Abschnittszeichen, welche ſtatt der Commaten dienen, diese haben naemlich eine schräge Richtung von der Rechten zur Linken, und ſtehen oben und unten über die Zeile heraus.

Ich rechne ther Hoernen in mehr als einer Hinsicht zu den herühmteſten Buchdruckern von Cölln und selbſt von Deutschland. Wenn er auch der Zahl nach nicht

so viele Producte lieferte, als ein Quenteb zu Cölln, so hat er durch die Schönheit seiner Werke, die Nettheit seiner Drucke, die Feinheit und Stärke des Papiers desto gröfsere Verdienste. Etwas aber, welches ihm unter den Buchdruckern ein bleibendes Denkmal ſtiftet, iſt: daſs er der erſte war, welcher Blattzeichen anwandte, daſs er der erſte war, welcher in Deutschland ſich der arabischen Ziffern, wenn gleich unter den im fünfzehenten Iahrhunderte gewöhnlichen Formen, in gegossenen beweglichen Karakteren bediente. Man sehe auf der Kupfertafel die Probe seiner Formen, und die Abbildung seines Wappens.

Die Ehre der erſten Verbesserung der Zahlenzeichen gebührt Leonard Hol zu Ulm. Dieser verbeſſerte in seiner damals wirklich prächtigen Ausgabe der Geographie des Ptolomäus von 1482, zu welcher Iohann Schnitzer von Arnsheim die Charten und Figuren in Holz schnitt, und die so ſtarken Abgang fand, daſs

dafs fie Iohann Reger auf Koften des Venetianers Iustus de Albano wieder unverändert 1486 herausgab, die Form der 4, und der 7. Man sehe die beigefügte Kupfertafel.

Widman und Kacheloffen endlich zu Leipzig brachten die Ziffern ganz zu der Form, die wir heut zu tage mit mehr oder weniger grofser Verschönerung noch anwenden. Man sehe die Kupfertafel.

Nun folgen einige seiner noch unbekannten Drucke. Herr Dr. Panzer*) in seinem berühmten Werke der ältern Litteratur hat schon einige Drucke ohne Namen ihrem wahren Urheber, naemlich unserm van ther Hoernen zu Cölln zugeschrieben. Dahin gehören noch folgende:

13.

Boetij de consolacõne philosophie libri quinque in 4.

*) S. Georg Wolfgang Panzeri Anales typographici Vol. I. pag. 335 — 337. C.

Am Ende

Explicit boecius de consolacõne phie.

Aus der Bibliothek der Carmeliter.

Dies ist eins der schönsten Werke welche ther Hoernens Presse geliefert hat. Es hat die Zeichen der Blätter von a. — u. 1. 2. 3. 4. ist ungemein weitläufig gedruckt, hat 13 Blätter Inhaltsanzeige, dann folgt der Text mit überall sehr breitem Rande; 26 Zeilen im Inhalte, 14 Zeilen im Texte auf einer Seite. Es findet sich an sein Buch de disciplina scolarium welches eben so schön mit breiten Rändern 14 Zeilen auf der Seite, von Weesler in Basel gedruckt ist, welcher sich aber nicht genannt hat, angebunden. Das erste Blatt fängt sich an: Incipit registrum quinque librorũ boetii de consolatione philosophie. Dies war eins der gangbarsten Bücher der damaligen Zeit, wenigstens wenn man nach der Menge der Ausgaben schliefsen darf, welche davon veranstaltet wurden. Ich nenne nur einige der vorzüglichsten, wel-

welche unsre Bibliothek besitzt:

1.) 1473. Die von Anton Coburger zu Nürnberg in gros Folio gedruckte, mit einer deutschen Uibersetzung und lateinischen Anmerkungen des Thomas de Aquino.

2.) 1476. Die schöne Ausgabe eben desselben Druckers wiederholt, aber ohne deutsche Uibersetzung.

3.) 1484. Die von Iohann de Westfalia zu Lovan auf 375 Seiten gedruckte, in welcher die Anmerkungen gleich neben dem Texte mit kleinerer Schrift gedruckt sind.

Dies sind Prachtausgaben. Andre später wiederholte gleichen jenen nicht. Auch besitzt die Mainzer Bibliothek eine ältere Handschrift auf

Pergament welche ich noch nicht verglichen habe.

14.

Declaratio quedam modi et forme venditionis et emptionis reddituū perpetuoꝝ et vitalium.

am Ende.

Et hec de supra mote questionis materia et difficultate vtcūqꝫ pro modulo meo sufficiat sub correctiōe emēdatione additiōe a' diminutiōe pitiorum aut quorū cūqꝫ saniorū ī hac materia prepollentiū ītellectu aut sententia.in Fol.

Ohne Zweifel einer von den früheſten ther Hoernen'ſchen Drucken. Der Punkt findet ſich zwar als Unterſcheidungszeichen; indeſs weniger oft als ſolcher, ſondern mehr als Abkürzungszeichen, wo es immer in der Mitte des Buchſtabens ſteht; die Buchſtaben ſind etwas dicker und nicht

so scharf als die gewöhnlichen. Die Blattzeichen sind nicht gleich bemerkt. A. 1. 2. 3. 4. B. 1. 2. 3. 4. 5. C. 1. 2. 3. 4. D. 1. 2. 3. 4. hier sind zwey leere Blätter. E. 1. 2. F. Die Seiten sind ungetheilt und enthalten 37 Zeilen; das Papierzeichen ist das Einhorn.

15.

Tractatg mgrī Iacobi de Erffordia sacre theologie pfessoris Cartusienſ' ibid' De contractibus qui fiūt cū pacto 't ēptōis ppetuor4 cēsuū seu ad vitam in 4°.

Der Titel ist roth gedruckt, am Ende ohne alle Anzeige, weder des Druckorts, noch des Druckers. Ohne Seitenzahl, Blattzeichen oder Custoden in klein 4 oder gros 8° 27 Zeilen auf einer Seite, die, was sehr merkwürdig ist, am Ende ganz ungleich ausgehen. Das ganze besteht aus zwo Lagen, die erste aus acht, die andere aus sechs Blättern, also überhaupt aus 14 Blättern.

16.

Incipit tractatulus de vinea spūali siue de pfectu religionis. in 4 .

Am Ende

Deo gratias.

Hier finden sich Blattzeichen a. 1. 2. 3. b. 1. 2. 3. 4. c. 1. 2. 3. 4. d. 1. 2. 3. 4. e. 1. 2. 3. 4. im ganzen 39 gedruckte Blätter, denn der Drucker hat vorn ein Blatt freigelassen, und fängt mit dem zweiten Blatte des ersten Bogens an. Diese Zeilen, deren 26 auf einer Seite stehen, sind weit gleicher linirt. Es ist ein sehr starkes weisses Papier, wie das der Mainzer Presse. Am Titel hat er drei Punkte mit dem Comma ⁘ Hier findet man nächst dem Punkte auch den Strichpunkt.

17.

Incipit tratulus de perfectione institutione nouiciorum. in 4°.

Dieses läuft mit vorigem unter denselben

ben Blattzeichen fort f. g. h. i. k. 1. 2. 3. 4. l. 1. 2. 3. 46 Blätter.

18.

Formula viuendi canonicorum siue vicariorū secularium aut etiam deuotorum p̄sbrōrum. 4°.

zwei Blätter vorher

Incipit tabula hujus sequentis libri

amEnde

Explicit formula viuendi.
It. Ec prescripta formula viuendi edita dicit̃ a q°dam religioso ordinis Carthusienſ3 vtiq3 magne sciencie et deuocionis viro ut ex hoc eius patet opus culo. etc. etc.

Lezte Zeile.
— Nam et ipsi in ea modum viuendi sibi congrum descriptum habent:

Das ganze Werk beſteht aus 60 Vorſchriften, welche auf dem Rande, wegen der

Inhaltsanzeige numerirt ſind. Es hat keine Blattzeichen, Seitenzahlen oder Cuſtoden, 27 Zeilen auf der Seite, die im ganzen ungleich linirt und besonders am rechten Rande jeder Seite ungleich auslaufen. Man findet nur den Punkt als Unterscheidungszeichen. 25 Blätter.

19.

De origine nobilitatis. in 4°.

Anfang mit rother Schrift.

Desiderastis dñe mi et amice in xpo dilcē. vt de origine nobilitatis alq'd breuit ānotarē. rei' ſimilit hoc nqsi nō inutile foret ppter vanā sentimēta que a diu'ſ aſsignātur. et erronee p vt frqntius. bꝫ vt talia elidātur fludiu vrē beniuolēcie parūper in hoc poſse de seruire. semper tamen vrā sub correctione. michi vti ngtiſsima

De origine nobilitatis.

am

am Ende

Explicit hic liber ab origine nobilitatis
Incipiunt capitula eiusdem.

Die Anfangsbuchſtaben sind zum ausmahlen weis gelassen. 27 Zeilen befinden sich auf einer Seite. Die Kapitel haben Uiberschriften, welche am Ende als Inhaltsanzeige wiederhohlt werden, das ganze besteht aus 33 Blättern.

20.

Incipit tractatg de periculis que cõtigunt circa sacramentũ eukariſtie et de remediis eõrũdẽ ex dictis Sancti. Thome de aquino. in 4º.

am Ende

Et ſic ẽ fũs.

Der Titel iſt mit rother Farbe gedruckt die Zeilen sind etwas lichter, 26 auf einer Seite. die Abschnitte sind mit römischen Zahlen überschrieben I — XIIII. Auf der er-

erſten Seite des 5ten Blatts ſteht unten: Explicit de periculis. Auf der Rückseite oben fängt etwas neues an: Incipit tractatus Thōe de iudeis ad peticōez comitisse flādríe. Das ganze hat 9 Blätter in klein Quart und gehört zu den seltenſten Producten dieser Preſſe.

21.

Tractatg sancti Thome dé pfcōne Statg. spūalis. in 4°.

Capitulum primum. Que sit intencō auctoris

So viel mit rother Schrift.

Am Ende:

Explicit tractatus Sancti Thome de pfectione spiritualis vite.

Keine Unterscheidungszeichen als den Punkt, welcher gröſtentheils ein geſchobenes Viereck macht. Keine Zeichen der Blätter. Die Kapitel ſind abgeſondert, gezählt und überſchrieben. Am Ende folgt auf den letzten beiden Seiden die Inhalts-Anzeige.

Es

Es ſtehen 26 Zeilen auf einer Seite, und das ganze beſteht aus 57 Blättern.

22.

Incipit disputatio s'ancte Trinitatis super redemptione humani generis in 4°.

ohne alle Anzeige.

Blattzeichen a. 1. 2. 3. b. c. 1. 2. 3. 4. 27 Zeilen auf jeder Seite. Dies iſt eine merkwürdige Streitſchrift, wo der Menſch der Teufel, ein Conſilium, dann Iſaias, der Heiland, Ieremias, Iob, David, dann die Väter, und Salomo, endlich die Engel, die Wahrheit, Maria, die Gerechtigkeit, der Richter, der Friede, die Iungfrau, Chriſtus, die Iuden, die Apoſtel, der König nach einander auftretten. Es geſellen ſich dazu noch Gerechte und Gottlose. Der Vater endlich behält das Wort Vos semper mecum eſtis — — nequaquam sub umbra Iuniperi dormiamus. 22 Blätter das Ganze. Ein ſeltenes Buch.

23.

Questiones duodecī notabiles
valde et vtiles pro pb'ris
et Studentibus ac aliis
sacre doctrine insudantibus.

Am Ende

Expliciunt duodecī questiones pulcherrime a quodā venerabili et religioso patre ordinis carthusieñ ad gloriā eius c q solus habet sapiēciā et poſsidet nomen gloriosū honorēq; et impiū p. secula eterna edite .:. Fol.

Angebunden an Paradisus conſcient. van ther Hoernen 1475.

Der Titel iſt roth gedruckt. Die Endworte schwarz. Das ganze enthält 14 Blätter ohne Seitenzahlen, Blattzeichen, oder Cuſtoden; hat geſpaltene Columnen und rothe hineingemahlte Anfangsbuchſtaben. Iede Columne enthält 39 Zeilen. Das Papier iſt ſehr ſtark aber nicht recht glatt, und hat das Zeichen des dickgehörnten Ochſenkopfs mit dem Kreuz.

24.

24.

Incipiũt deuote meditacõnes circa septẽ psalmos penitenciales. per reuerendissimũ in xpristo patrem dñm Petrũ de Ayliaco Cardinalem Camerateñ ad laudem dei edite. in 4°.

Am Ende

Expliciunt deuote meditacoñes circa septem psalmos penitenciales. per reuerendissimũ in xpo patre dñm Petrũ de Ayliaco Cardinalẽ camerateñ ad laudem dei edite.

Der Titel iſt roth gedruckt; 26 Zeilen, auf einer Seite, die Zeilen ungleich ausgehend, 29 Blätter das Ganze. Man findet weder Seitenzahlen, Blattzeichen, noch Cuſtoden.

25.

Quod libet de veritate frat'nitatis Rosari seu psalterij btẽ Marie virginis cõuentus coloniensis ordinis pdicatoꝝ.

Anno

Anno M. cccc. lxxvi. per fratrem Michaelem de Insulis sacre theologie pfessorē eiusdē ordinis renouatūqꝫ postea p eūdē anno lxxix sequēti ppt̄ certas causas in prologo contentas. Incipit feliciter. in 4º.

am Ende

Impressa est hec determinatio p me Arnoldū ther hurnē in colonia. Anno incarnatiōis dn̄ice. M. cccc. l xxx.

wappen.

Dieſe Schrift iſt im ganzen genommen sehr verſchieden von den gewöhnlichen Typen des ther Hoernen, und gleicht den Typen des Peter Olpe auſserordentlich. Hier finden ſich auch Blattzeichen a. 1. 2. 3. weil dieser Drucker immer ein Vorsetzblatt lieſs. b. 1. 2. 3. 4. c. 1. 2. 3. 4. 5. Das Ganze enthaelt 25 Blätter, 33 Zeilen auf jeder Seite. Hier findet man Unterscheidungszeichen, ein Comma welches schief oben und unten über die Buchſtaben herausſteht, und den Punkt. Dies über die Zeilen hervorſtehende

ſtehende Comma hat ther Hoernen nur hier angewandt, wo er ſich übrigens auch genannt hat, ſonſt kommt es in seinen mit, oder ohne Namen gedruckten Schriften nicht wieder vor, und kann immer als ein Merkmal für die Werke unsers Brüſsler Druckers gelten. Diese hier gebrauchten kleinern Typen kommen auch beinahe eben so klein in ſeiner Chronick oder fasciculus tempor von 1474 vor. Dies hier iſt aber sein feinſter und kleinſter Karakter.

26.

Incipit libellus de regimine ruſticorū qui etiam valde util' est. curatis. capellanis. droſsatis. schuldetis ac aliis officioriis eisdē. in utroq; ſtatu presidentibus. 4°.

Der Titel iſt roth, der Druck ohne Cuſtoden und Seitenzahlen, 29 Zeilen auf jeder Seite. Der Punkt iſt als Unterscheidungszeichen gebraucht, das Ganze enthält 56 Blätter.

27.

Incipit libellus Magistri Thome de aquino. de modo cõfitendi et de puritate consciencie. in 12.

am Ende.

Explicit tractatus magistri Thome de aquino de modo confitẽdi de puritate consciencie ·!·

28.

Incipit expositio Simboli Athanasij episcopi

am Ende.

Explicit expositio Simboli athanasij episcopi.

Dieſe beiden Schriften ſind zusammengedruckt bei ther Hoernen erſchienen. Sie haben fortlaufende Cuſtoden, a — h. 1. 2. 3. 4. das erſtere hat 62, das leztere 12 Blätter. Es ſind dicke gothiſche Lettern, welche die vorigen an Gröſse übertreffen

fen, doch in der allgemeinen Form genau übereinſtimmen. Eine volle Seite hat 18 Linien.

29.

Liber soliloquiorū beati Augustini. Ad puocādū hoīes ad amorē dei. in 12^{2}.

am Ende

Explicit liber Soliloquiorum Beati Auguſtini. Ad provocandum hominē. ad amorem dei.

30.

Urbanus Epus seruus servorum dei significamus tā pritibus $\overset{n}{q}$ futuris q' orationū pñtiū suffragia dicēs est penitus supportatus a canonicis horis urgente neceſſitate.

Letztere Schrift findet ſich zuweilen einzeln, iſt auch von voriger durch einige weiſse Blätter getrennt, durch das Fortlau-

 fen

fen der Blattzeichen wird jedoch angedeutet, daſs dieſelbe mit jener zugleich erſchien. Es iſt ganz die Schrift wie im vorigen: auch dieſelbe Zeilen - Entfernung; Es finden ſich 18 Zeilen auf einer Seite. Dem Titel gehen 2 Blätter Inhalt vorher, das Ganze beſteht aus den Bogen a — m. 1. 2. 3. 4. l. n. 1. 2. 3. und enthält 102 Blätter in 12°; mit dem L. Bogen fängt das Gebet an.

31.

Iohañis quondam archidyacoĩ solesberieñ poſtmodum episcopi carnoteñ. de nugis curialium et veſtigijs ph'04. in Fol.

am Ende

finit opus p̄clarum de nugis curialium et veſtigiis ph'4 cuiꝰ iohañes salesberiẽsis actor fuit.

Aus der Bibliothek der Carmeliter.

Dieſer Druck der ther Hoernen'schen Preſſe hat weder Cuſtoden, Blattzeichen

chen noch Seitenzahlen, ist in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede 40 Zeilen enthält. Nach dem 30 Blätter starken Inhalte, welcher auf die Stärke des Folio-Bandes schliessen läßt, folgt ein weisses Blatt, darauf Euthecius Iohannis Carnoteñ In policraticon ein Gedicht von 163 Hexametern und Pentametern. Hier sind die Hexameter eingeruckt, und die Pentameter vorstehend gedruckt; dann folgt wieder ein weisses Blatt, darauf die Uiberschrift: Policratici de curalium nugis et vestigiis philosophorum. Am Ende schliesst ein Gedicht in Hexametern mit der Uiberschrift: Subscripta metra pulcre r plenissime continent materiam illam q̄ habetur supra libro 6. capitulo xxiiij de membris corporis quō ad ūsus stomachū quasi voracitate omniū labores exhauriret conspirauerant.

Es sind 198 Hexameter. Dies ist editio princeps. —

Bekanntlich war der Verfasser einer der gelehrtesten und witzigsten Köpfe seiner Zeit, welcher vorzüglich in seinem Po-

licraticon seine ganze Laune und muntern Witz zu zeigen sucht. Es sind von diesem allein mehrere Ausgaben erschienen. z. B. 1513 und 1495 zu Leiden 8° 1513 in 4° zu Paris. Auch ist es wiederum in der Bibliotheca magna patrum abgedruckt. S. tom. 15. p. 338 — 498. (Colon. 1618.)

Es scheint der Mühe nicht unwerth, einige dieser Ausgaben zu vergleichen; ich habe den Abdruck in der Bibl. patrum mit dieser Original-Ausgabe verglichen und folgende Verschiedenheiten gefunden.

Varianten zu Iohannis Salisberiensis Polycraticon.

Originalausgabe des ther Hoernen.	Abdruck desselben in der Bibliotheca patrum.
— —	
v. 5. Deformentque cutem, pulvis et aura tuã	Auctor ad opus suum. Deformentque tuam pulvis et aura cutem.
v. 6. Dextra ferat virgam —	Virgam ferat dextra—

v. 19.

ther Hoernen	Bibl. patrum
4. 19. Samnis —	Samius —
v. 24. Illa patet miseris patet domus illa beatis.	— patet et domus illa beatis.
v. 26. — fessaque ſint, —	fessaque sunt, —
v. 32. — jura nocent, —	— jura vocent, —
v. 36. — que maneat tecū gracia.	— totum gratia.
v. 41. quid speret plebs nisi regni.	— — vbi regni.
v. 51. ne querens carpere nugas.	— ne quorum carpere nugas.
v. 52. — secretum profer in aure,	— secrete profer in aure.
v. 62 — vestes indue gentes, —	— indue gentis; —
v. 73. Accelera gressus tanto duplomote pgens.	— — cauto diplomate perges.
v. 75. — tota necemque ferunt; —	— foeta necemque ferunt. —

ther Hoernen	Bibl. patrum
v. 82. — non foueat litem —	— ne foueat —
v. 104. Excipiet te ducem — te fospita leta canet	Excipiet reducem — te sospite leta canet.
v. 105 Cuilibet vt fuerit — —	Quidlibet vt fuerit —
v. 108. Quid si ovis sup vulpe —	Quid sit —
v. 110 — leporesque feroces.	— leporesque fugaces.
v. 111. — ab ir bre cadit.	— — cadat.
v. 122. — ingne perusta sit cutis.	— — igne peracta sit cutis.
v. 124 — sordidus esse nota.	— sordibus esse nota
v. 127. — diluchio remige.	— dulichio remige.
v. 154. — omne desit avaro occupet, incumbat res aliena tamen.	— omne desit amico occupet occumbat res aliena tamen.

v. 162.

ther Hoernen	Bibl. patrum
v. 162. Altius miſera gaudet mens invida ſorte, Cunctaque vicini commoda dampna putat.	Alterius — — Cunctaque vicina commoda —

Das letzte Gedicht fehlt in dieser Ausgabe der Bibliotheca patrum ganz. Auch dieses iſt mit vielem Witze und ziemlich groſſer Reinheit der Sprache abgefaſst. Ob der oder jener Vers durch die Wahl eines andern Worts nicht wohlklingender geworden wäre, will ich hier nicht entſcheiden. Hier beſchweren ſich unter andern ſchönen Stellen, denen wahre Beobachtungen zum Grunde liegen, in folgender die Glieder ſehr über den Magen, welcher, ohngeachtet ſie ihm alles nur mögliche Gute erzeigten, doch eine ſehr tyranniſche Sprache gegen ſie führte:

Omnia colligimus quae tibi grata putat.
Nulla quies nobis, movet hunc, movet hunc: vocat illum.
Surge piger, somnos excute, tolle moras.

Quaere cibos epulasque para. vinumque propina
Mensam pone. dies preterit: hora fugit.
Ecce duo veniūt hoſtes, mortemque minantur:

In diesem Tone iſt das ganze Gedicht geſchrieben.

III.

Nachrichten

von merkwürdigen Handschriften.

Nachricht von einer sehr seltenen und kostbaren Handschrift, nebst einigen kurzen Bemerkungen über die Kennzeichen des Alters der Handschriften überhaupt.

Es ist unglaublich, welche kleinlichen Mittel einige sehr berühmte Männer anwandten, um Grundsätze zu bestreiten, die man zur Base einer bessern Kenntniss der Handschriften vorgeschlagen hatte, ohne sich nur zu fragen, ob die Mängel, welche man jenen Grundzügen vorwarf, gegründet seyen oder nicht, andere im Gegentheil nahmen nur mit zu grosser Leichtigkeit Alles auf, was man ihnen vorhielt, ohne nur irgend etwas zu prüfen.

Diese beiden Extreme haben den Schleier nur immer mehr verdichtet, welcher diese Denkmäler des Alterthums verhüllte. Nur indem wir einen Mittel-Weg einzuschlagen suchen

suchen, werden wir der Wahrheit näher treten. Die Kritick kann nur so lange unser Führer seyn, und unsern Weg beleuchten, als wir nicht schon auf der andern Seite vorgefaßten Meinungen die Hand bieten. — Es ist in der That sehr auffallend, daß nach den Fortschritten, welche die mit der Kenntniß der Handschriften so eng verbundene Diplomatick durch die Bemühungen eines Mabillon, Baringhi, Gudenus, Heumann, Maffei, Schoepflin, Montfaucon, Gatterer, Trombelli, Walther, Furmont, der Verfaſſer des Nouveau traité diplomatique und anderer Gelehrten machte, nicht mehr Gewißheit in der Kenntniß der Handschriften zu finden ist.

Wenn auch die Wahrheit der Diplomatick als Kunst oder als Wissenschaft von Hoffmann und andern bestritten wurde; so hat dieselbe doch sicherere und einige allgemeinere Regeln.

Wir werden zwar in der Kenntniß der Handschriften nie zu dieser Sicherheit und Ge-

Gewifsheit in dem Urtheile über das Alter derſelben gelangen, aus Urſachen, die theils von den Umſtänden, unter welchen dieſelben verfertigt wurden, und theils von den bei verschiedenen Nationen verschiedentlich angewandten Methoden, die nicht allgemein behandelt werden können, abhängen. Ein Hauptgrund aber, welcher uns nie zu einer groſſen Allgemeinheit kommen lassen wird, liegt darinn, daſs man zu einer gewissen Zeit die erſten Früchte des Geiſtes in Klöſtern ſorgfältig verbarg, lieber koſtbare Schätze, ehrwürdige Denkmäler des Alterthums vernichtete, als ſie denjenigen zu Theil werden lieſs, welche dieſelben zu ſchätzen wuſten. Dadurch ſind Lücken entſtanden, die der Verſtand in der Vergleichung zwar nicht überſieht, aber durch keine Vermuthung ausfüllen kann.

Merkwürdig war es mir einen ähnlichen Gedanken in dem vortrefflichen und ſeltenen Werke des Baron von Schwarzenberg

und

und Hohenlansberg geäussert zu finden. Dieser sagt in der Vorrede zum zweiten Theile, dass die erste Ursache von unübersteiglichen Schwierigkeiten, welche man bei der Aufsuchung von Handschriften empfände, in dem Geize der Pfaffen gegründet sei; sie verbergen die kostbarsten Stücke, und wenn es jemanden gelang, ein solches Werk bei ihnen zu entdecken, so musste er für eine blose Copie unendliche Summen bezahlen, als wenn er einen Gefangenen aus seinen Ketten loskaufen wollte *)

Es käme also hier vorzüglich darauf an, solche karakteristische Kennzeichen aufzufinden, die, — wenn man die ältern Schreibformen, ihren Ursprung, ihre Gattungen, ihre Veränderungen von Iahrhundert zu Iahrhundert, ihre Abänderungen von einer

*) S. G. F. Baron thoe Schwartzenberg en Hohenlansberg Groot Placaat en Charter-Bock van Vriesland. Tweede Deel te Leeuwarden. 1773. Fol. S. XXIII.

Dieses seltene und für Diplomatick im Allgemeinen sehr interessante Werk findet sich in der vortrefflichen Sammlung des Br. Prof. Bodmann's.

einer Nation zur andern, ihre neuern Veränderungen vergliche, — am gleichbleibendsten, und folglich am geschicktesten wären, das Alter irgend einer vor uns liegenden Handschrift zu bestimmen.

Die Kenntniss der Handschriften und mehr noch die Diplomatick hat der Geschichte die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und ist noch eine grosse Quelle der Entdeckungen; auf der andern Seite giebt auch die Geschichte Mittel an die Hand, die die Untersuchung über das Alter der Handschriften erleichtern. Durch ihre Hülfe lassen sich die Epochen auffinden, in welchen einige Gemählde oder andere zufällige Umstände, die die ältern Monumente begleiten, beigefügt wurden, und durch ihre Hand geleitet, kann man bis auf den Ursprung derselben zurückgehen.

Ich spreche hier nicht von den verschiedenen Materien, deren man sich in der frühesten Zeit beim Schreiben bediente, wie Blei*);

*) Der Gebrauch der Bleitafeln verliert sich in der grauen Vorwelt Homer's. Man sehe hierüber Plinius an mehrern Stellen seiner Naturgeschichte.

Stein **), Blätter, Baumrinden u. dgl. m. Ich erinnere nicht an die Wachs-Holz- oder Elfenbeintafeln (bei den Römern pugillares, diptycha, triptycha) auf welche Martial ***) an mehrern Stellen anspielt:

Secta nisi in tenues essemus ligna tabellas,
Essemus lybici nobile dentes opus.

und an einem andern Orte:

Languida ne tristes obscurent lumina cerae,
Nigra tibi niveum litera pingat ebur.

Ich fange meine Uibersicht der Handschriften von dem Zeitpunkte an, wo man sich des Pergaments, oder ganzer Häute bediente.

Ei-

**) „Quis mihi tribuat ut scribantur sermones mei? quis mihi det ut exarentur in libro ſtylo ferreo et plumbi lamina, vel alte sculpantur in silice?" — S. Iob. XIX. v. 23. 24. —

***) Martial. Epigramm. XIV. 3. LVI. 5. Aus der letztern Stelle wird besonders klar, wie die libri elephantini der Alten zu verstehen sind, welche von einigen Auslegern auf eine sehr lächerliche Weise für sehr groſse Bücher erklärt wurden.

Einige behaupten zwar, das aigyptische Papier sei älter als das Pergament. Auch habe ich einige Untersuchungen über diese Frage vorgenommen, aber noch nicht die Aufklärung erlangen können, welche ich wünsche.

Die ältesten Rollen (Volumina) sind nur auf einer Seite beschrieben. Beim Aufrollen derselben, hielt man das äusserste und unterste Ende mit dem Kinne und mit den Händen, und suchte dann das entgegengesetzte innere Ende, oder den Anfang der Schrift so zu drehen, dafs die Zeilen queer vor den Augen standen. Auf diese Art zu lesen bezieht sich die Stelle im Martial *)

Quae trita duro non inhorruit mento.

Auch die Urkunden wurden ausschliefslich nur auf einer Seite beschrieben, und ich erinnere mich nur eine einzige Urkunde gesehen zu haben, die selbst neuern Ursprungs war, welche auf beiden Seiten Schrift zeigte. Nur die Iuden haben die-

*) Martial. Epigramm. LXVII. 1.

se Art, auf Rollen zu schreiben für ihre Gesetztafeln, die Thorah, beibehalten.

Iulius Cäsar war der erste, nach dem Zeugnisse Suetons *) welcher das Pergament auf beiden Seiten zu beschreiben anfieng.

Bald darauf, da der Rollen mehrere zu einem Buche gehörten, erfand man auch die Kunst dieselben einzubinden. Die Ehre dieser Erfindung gehört den Atheniensern und zwar nach dem Zeugnisse Olympiodor's, **) dem Philtatius, welchem man um deswillen eine Ehrensäule errichtete.

Der Einband war von Gold, Silber, Elfenbein, Seide oder Holz. Da man die Bücher damals nicht nach unserer Art ſtellte, sondern auf die eine Schale legte, so war vorzüglich auf der obern Schale, ganz besondrer Schmuck angebracht. Zuweilen findet man diesen Theil selbst mit Edelsteinen

*) Sueton. Cap. LVI.

**) Olympiodor. beim Photius Βιβλιοθηκη p. 110. Die Stelle ist in der ersten Lieferung wörtlich angeführt.

nen und Perlen besetzt. Dieser Geschmack herschte zu den Zeiten des Hieronymus *) welcher an den Eustochius schrieb:

Gemmis codices vestiuntur.

und dauerte unter den Carlovingern fort, bis zu dem Kaiser Otto. Theile der heiligen Schrift wurden besonders mit solchen Verzierungen versehen. So besitzt die kaiserliche Bibliothek zu Wien einen Psalter der auf diese Art geschmückt ist. Nicht weniger kostbar sind die Evangelien an der königlichen Bibliothek zu Berlin. In der Bibliothek zu St. Gallen findet sich eine Handschrift, auf deren Einband die Auferstehung in Elfenbein geschnitten und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt ist.

Die Mainzer Universitäts - Bibliothek war einige Wochen lang im Besitz einer Handschrift dieser Art, welche jene an Schönheit und Werth weit übertrifft. Eine besondere, vom Regierungs - Commissär niedergesetzte, litterarische Commission, entdeck-

*) Hieronymi Epistol. edit. Paris. 1693. t. IV. p. II. p. 43.

te dieselbe unter mehrern aus dem Kloster der Maximiner nach Mainz geflüchteten Documenten, Ich benützte die wenigen Wochen, in welchen diese Dinge unter meiner Aufsicht standen, um besonders von der erwähnten Handschrift, welche der Nationalbibliothek einverleibt worden ist, eine genaue Beschreibung abzufassen, und sie in Millin's Magazin einrücken zu lassen *). Diese Beschreibung erscheint hier wieder mit vielen Abänderungen und Zusätzen.

Es sind die Evangelien, mit einer Vorrede und einem Briefe des Hieronymus an den Pabst Damasus, welche sich im Allgemeinen so bezeichnen lassen:

Codex aureus quatuor Evangeliorum, ex recensione Hieronymi presbyteri cum eius praefatione et epistola ad Damasum papam Saeculi VIII. in Fol.

Die-

*) *Notice d' un manuscrit très precieux, découvert parmi les effets provenant d'u Convent de St. Maximin, avec quelques remarques sur les notes caracteristiques de l'age des manuscrits par G. Fischer professeur et bibliothecaire à Mayence. — S. Magazin encyclopèdique par Millin an 9. Brumaire. Tom. III. p. 494 — 505.*

Dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums übertrifft an Schönheit der Schrift, an Werth seiner kostbaren Decke, und durch den guten Zustand, in welchem es sich befindet, alle Handschriften, welche ich von dieser Gattung zu sehen Gelegenheit hatte. Wenn gleich das Pergament nicht gefärbt, sondern natürlich gelassen ist, so nehmen sich die Goldbuchstaben darauf, doch sehr gut aus, und sind, bis auf einige Seiten, welche etwas mehr gelesen sind, sehr gut erhalten.

Auf der Rückseite des erſten Blatts lieſst man mit Capital - Buchstaben:

INCIPIT PRÆFATIO S̄Ī
HIERONYMI PRS̄Ī

Hierauf folgt der Brief, welchen Hieronymus als Begleitungs - oder Zueignungsschreiben, einige Bemerkungen über seine Uibersetzung der Evangelien enthaltend, an den Pabst richtete.

Die concordanten Stellen und Angaben der Fest-Texte, welche jener Vorrede fol-

gen, sind mit gemahlten und vergoldeten Säulen umgeben; Sie nehmen sechs Blätter ein.

Der Text selbst ist in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede 32 Linien enthält. Am Anfange jedes Evangeliums, findet sich das Bild seines Verfassers, in bunter Manier, die ohne Kunst, jedoch nicht unnatürlich angewandt ist, mit dem ihm eigenen Symbol, wie Ochse, Adler u. s. w.

Der Anfang des Evangeliums Matthaei ist mit Uncialbuchstaben geschrieben, und die Colonnen haben illuminirte und vergoldete Ränder. Diese Ränder hören gegen das sechste Capitel Matthaei auf; und der übrige Theil der Evangelien ist mit Minuskeln geschrieben. Die Uiberschriften oder Anfang der Kapitel sind roth und mit Uncialbuchstaben angegeben. Die Form der Buchstaben überhaupt trägt die deutlichen Spuren der Verbesserung an sich, welche wir Carl dem Grossen verdanken. Der

Diph-

Diphthong ae ist immer abgesondert, das Wort et im Gegentheil abgekürzt (&).

Der Deckel ist von Holz und mit rothem Sammet überzogen. Der obere trägt eine starke Silberplatte, welche reich vergoldet ist. Auf dieser vergoldeten Silberplatte befinden sich theils erhabene, durchbrochene und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzte Ränder, theils, wie es mir scheint, massiv gegossene Figuren. Vor allen zeichnet sich in der Mitte die Gemme aus, welche schon seit langen Zeiten die Aufmerksamkeit sowohl der Naturforscher, als Alterthumskenner auf sich zog. Sie ist naemlich von milchweisser, an manchen Stellen nelkenbrauner Farbe, also ein Onyx oder Achatonyx welcher 2 Zoll $10\frac{1}{2}$ Linien (8 Centim. 8. millim.) Höhe, und 3. Z. 8. Linien (9 Centim. 9 Millim.) Breite hat, und in erhabener Arbeit fünf Köpfe enthält mit einem darunter stehenden doppelten Adler, welche ich damals als Darstellung der Pipinischen Familie ansah, jetzt aber noch als problematisch erkläre,

so lange nicht mehr Beweisse für diese Meinung aufgefunden sind.

Der erſte Kopf zur Linken ſtellt einen Jüngling dar; der zweite eine Frau mit einem breiten Diademe; der dritte einen Knaben oder ein jüngeres Gesicht als der erſtere; der vierte bezeichnet ein mit Lorbeeren gekröntes Haupt; der fünfte Kopf ſtellt den einer verschleierten Frau vor, welche unter ihrem Schleier ein mit Edelſteinen besetztes Diadem trägt. Es scheint mir mit Eckhardt wahrscheinlich, daſs diese die Ada bedeute; daſs der Mann Pipin und die Frau zwischen den beiden jungen Köpfen Bertranda seyn dürfte, welche ihre beiden Söhne Carl und Carl den Groſsen zur Seite hat. Beide wurden nach des Vaters Tode Könige, etwas worauf die Adler anzuspielen scheinen. Der Künſtler hat sehr scharfsinnig die nelkenbraunen Flecken des milchweiſsen Oryxes auf die Verschönerung der Lacken und das Gefieder der Adler verwandt.

Diese Erklärung der auf dieser merkwür-

würdigen Gemme sich befindenden Figuren ist indeſs nichts weniger als ausgemacht. Der Herr Geheimde Rath Reuter hält es für ein römisches Kunstwerk; und eine besondere Handschrift Nunnings unter dem Titel: Achates Gemma S. Maximiniana ab erroribus vulgi expurgata, scheint eine andere Erklärung anzunehmen. Da aber diese Abhandlung gar nicht zum Vorscheine gekommen, sondern blos durch eine kurze Anzeige Cohausen's *) bekannt worden ist, so läſst sich nichts darüber sagen. Dieser recensirt nehmlich unter den Operibus et lucubrationibus Dni: Nunningii in No. XI unter vorher angeführtem Titel jene Handschrift mit folgenden Worten: „ Repraesentat quidem illa Virorum summorum opinione familiam Carolinam, at quos singulae imagines in eadem conspicuae, referant, non eadem omnium sententia decidit, quos noster vel palam refutat. “ Aus dieser Anzeige wird allerdings klar,

*) *S. Commercii litterarii Io Henric. Cohausen et Iodoci Hermanni Nunningii dissertationes epistolicae. Francof ad Moen.* 1746. 8. *S.* 101.

klar, daſs der Verf. nicht der Meinung beitrete, welche diese Gemme als ein Denkmal der Carolingischen Familie annimmt, allein mehr kann man daraus nicht schliessen. Es wäre zu wünschen, daſs uns Nunnings Verwandte über diese schöne und seltene Gemme aus jener Schrift einigen nähern Aufschluſs gäben.

Wir haben von diesem Steine zwo Abbildungen bekommen. Valentin *) kannte ihn schon, und hat ihn in seinem Museum unter den seltenen Edelſteinen mit folgender Aufschrift in Kupfer ſtechen laſſen:

> Achates gemma quae effigiem
> Adae ancillae Christi et fratris
> Caroli Magni cum tribus
> (vt videtur) filiis complectitur.

Die Abbildung, welche Eckhard **) von dem Abbt des Maximiner Kloſters Paccius selbſt erhielt, und seinem groſsen Werke

*) *S. Valentini Museum museorum Francof.* 1724. *Fol. t. II. cap. VIII. p.* 51. *tab. X.*

**) *S. Io. Georg Ab. Eckhard commentarii de rebus franciae orientalis.* Tom. I. Wirceburg. 1729. Fol. S. 597.

ke einverleibte, ist genauer, und mit dem Originale übereinstimmender.

Die Vier silbernen gegossenen Figuren, welche sich an den Ecken der silbernen Tafel befinden, scheinen Wohlthäter des Klosters anzudeuten. Die drei noch übrigen gegossenen Figuren bilden Evangelisten ab, die in der Mitte nämlich, den Iohannes mit dem Adlerkopfe; die zur rechten, den Lucas mit dem Ochsenkopfe; und die zur Linken den Marcus, mit dem Löwenkopfe.

Also schon der natürliche Werth dieser Tafel würde sehr hoch steigen, und als ein Werk der frühern Kunst bleibt es ein unschätzbares Denkmal. Bei einem Besuche Ferdinand II. im Maximiner Kloster schätzte man die vorher beschriebene Gemme auf einige tausend Goldgulden.

Unten auf der Tafel liest man folgende Innschrift:

HANC. TABULAM.
FIERI. FECIT. ABBAS.
OT-

OTTO. DE. ELTEN.
ANNO DNI. MCCCC.
XCIX.

Allein die Handschrift selbst ist viel älter, und scheint mir ein Denkmal des achten Iahrhunderts zu seyn.

Die Kennzeichen und Verschiedenheiten, welche uns bei der Bestimmung des Alters der Handschriften zu Hülfe kommen sollen, haben keine bestimmte Anwendung. Es scheint lächerlich, einem jeden Iahrhundert ein besonderes Alphabet zueignen zu wollen. Man kann indeſs nicht läugnen, daſs die Form der Buchstaben bei Untersuchungen dieser Art groſsen Einfluſs haben. Ihre Umrisse, ihre Züge, ihre Veränderungen, welche sie in verschiedenen Iahrhunderten erlitten haben, bieten dem Beobachter interessante Bemerkungen dar, und tragen nicht wenig dazu bei, sein Urtheil in gewiſsen Fällen zu berichtigen. Wir verdanken in dieser Hinsicht, einem Ma-

Mabillon, einem Gatterer, Walther, u. a. sehr nützliche Beobachtungen.

Die Farbe der Dinte, und die Züge, welche die Buchstaben ausschmücken, sind oft noch sicherere Leiter als ihre Gestalt. In ältern Zeiten war die rothe Farbe die einzige, deren man sich, besonders für Titel und Uiberschriften, nächst der schwarzen bediente. Die Anwendung derselben ist sehr alt; den Ovid *) klagte schon in seinem Exil:

Nec titulus minio, nec cedro charta notetur.

Alle diese Kennzeichen sind bei verschiedenen Nationen veränderlich, und Trombelli **) sowohl, als Gatterer ***) haben durch vortreffliche Beobachtungen gezeigt, dass dieselben

*) *Ovidii Lib. Trist. I. v. 7.*

**) *Giov. Grisostomo Trombelli arte di conoscere l'età de' codici latini e italiani. Edit. II. Accresciuta d' una lettera del Sign. Girolamo Tartatott Serbati. In Bologna* 1778. 4. *mit Kupf.*

***) *Io Christ. Gatterer Commentatio diplomatica de methodo aetatis codicum manuscriptorum definiendae cum VII. tab. — Man sehe Comment. Götting. anni* 1785 *et* 1786. *p.* 85 — 121.

selben selten ohne Irthum angewandt werden könnten.

Nach den Vergleichungen, welche ich zu machen Gelegenheit hatte, kann die Interpunction, verbunden mit der Orthographie ein Hauptkennzeichen werden, um mit Gewifsheit über das Alter der Handschriften urtheilen zu können. Alle andern Kennzeichen sind zweiter Gattung und von zufälligen Umständen abhängig. Sie sind indefs nothwendig, diejenigen Mittel vervollständigen zu helfen, welche unser Urtheil berichtigen können.

In den älteften geschriebenen Denkmälern des fünften, sechsten und siebenten Iahrhunderts, findet man keine Abschnitte, sondern ununterbrochene Linien, welche ohne Abtheilung der Worte geschrieben sind. Dies ist ein Kennzeichen, welches vorzüglich auf die Handschriften pafst, welche vor Carl dem Grofsen verfertigt sind und in neuern Handschriften die Varianten veranlafsten.

Der

Der Punct fehlt in den Handschriften des fünften, sechsten und siebenten Iahrhunderts ganz; und da, wo derselbe zuerst erscheint, findet man ihn oft oben am Buchstaben und nicht auf der Linie. Bei den Römern bediente man sich des Puncts, denn wir lesen beim Seneca:

Cum scribimus interpungere consuevimus.

und auch Cicero spricht von der Interpunction der Worte.

Sehr alt scheint auch der Gebrauch zu seyn, zween Puncte zu setzen, da naemlich, wo wir das Fragzeichen anwenden. (Im VIII. Iahrhunderte)

Man fängt an die Worte abzusondern, in den VIII. IX. Iahrhunderten, mehr noch aber im Xten.

Das Comma erscheint im zehnten Iahrhunderte.

Darauf erscheint der Strichpunct, aber auf eine, von der unsrigen verschiedene Weise angewandt. Man findet denselben sowohl da, wo wir den Punct se-

tzen, als auch da, wo wir uns des blosen Strichs oder des Doppelpuncts bedienen. Im eilften und zwölften Iahrhunderte steht der Strich über dem Punkte und nicht unter demselben, wie jetzt.

Die Art Worte durch kleine Striche abzusondern, kannte man schon im dreizehnten Iahrhunderte. Diese kleinen Züge waren aber nicht in gerader, mit der Zeilenbase paralleler, Linie geführt, sondern schief von der rechten zur linken gelegt.

Einige wollen sogar behaupten, dafs die horizantale Linie sich schon in den Iahrhunderten IX. X. XI. und XII. fände; die Epoche ihres Ursprungs ist also weniger genau bekannt.

Am Ende des vierzehenten Iahrhunderts fängt man zuerst an, unsre Art der Interpunction zu gebrauchen; über deren wahre Anwendung man indefs noch heutiges Tages nicht übereinstimmend ist.

In der Mitte des fünfzehenten Iahrhunderts erscheinen Fragezeichen, Aus-

ru-

rufungszeichen, und Parentheſen.

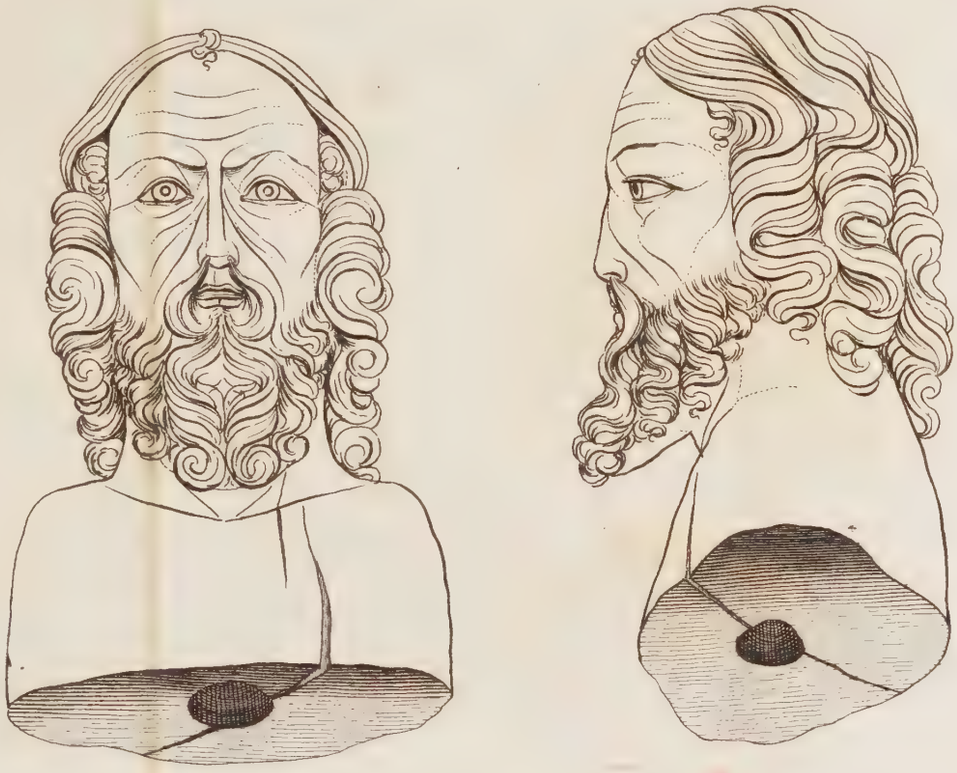
Verbindet man mit diesen Bemerkungen die Abkürzungen, welche in den ältern Handschriften weniger oft vorkommen, als in den neuern, und sich in den dreizehenten, vierzehenten und fünfzehenten Iahrhunderten so sehr vervielfältigen, daſs das Lesen der Handschriften aus dieser Zeit unendlich ermüdend iſt; so kann man mit vieler Leichtigkeit und selbſt mit nicht weniger Zuverläſsigkeit das Alter irgend einer Handschrift beſtimmen,

Ich wünſchte sehr, daſs diejenigen, welche Gelegenheit haben, Handschriften aller Iahrhunderte mit einander zu vergleichen, sich mit der Interpunction unter diesen Gesichtspuncten beschäfftigen möchten. Ich wage zu glauben, daſs eine solche Vergleichung, nicht, ohne vieles Licht über die Kenntniſs der Handschriften zu verbreiten, unternommen werden würde,

Einige Druckfehler der ersten Lieferung, —

welche der Leser wegen Entfernung vom Druckorte zu entschuldigen und zu verbessern ersucht wird.

Seite	9	Zeile	10	ſtatt gewinnen lies *zu gewinnen*
—	20	—	3 v. unten	ſtatt disserabis lies *dissecabis*
—	23	—	2 v. unten	ſtatt mutũ lies *multũ*
—	40	—	10	ſtatt iſt geſtanden lies *hat geſtanden*
—	46	—	10	ſtatt Adalff lies *Adolf*
—	47	—	6 v. u.	ſtatt Ethusiasmus lies *Enthusiasmus*
—	48	—	7	ſtatt Symptonen lies *Symptomen*
—	52	—	5	ſtatt 1000 lies 1500
—	53	—	7	ſtatt Gutenberg lies *Gudenberg*
—	72	—	2 v. u.	ſtatt enharmanisch lies *enharmonisch.*
—	79	—	2 v. u.	ſtatt Graevii lies *Gronovii.*



IO. FVST CIV. MAGVNT.

e Ligno sculpto

Collectionis I. G. Reuteri Moguntæ.

G. Fischeri Monument. typogr. P. II.

Gravé par Agnès Schmidt née Contgen à Mayence.

Varia caracterum genera Moguntiae typographorum
Joannis Fust et Petri Schöffer.

II. Vade in pace: et deus israhel det tibi petici-
onez tuā quā rogasti eū. At illa dixit. Vti-
naz inueniat ancilla tua grāz in oclis tuis.

AaBCDDEFGHIlMNNOPPQ
QRRSSTVVV. actggghrrvx.

ABCDEFGHIlMN
NOPQRSTV.

III. Si exn̄s cirogicus incidit a-
liquē. nā si ſm artē clare cognoscit vtile esse illi inci
di ī aliq̄ pte corpis | nō peccauit incidēdo.

ABCCCDDEFGHIlMNOPPQRSTVX.
actdgghrrvx.

IIII. Si mulier ornat a in fenestra se po
suit ut a trāseūtibꝫ inspiceretur mortaliter
peccauit et grauius hijs diebus q̄ alijs.

ABCDEFGHIlMNOPQRRSTTVX
actddgghrrvx ꝟ

Ather Hoernen. 1470.
1.2.3.4.5.6.7.8.9.0.

Leonard Holl. 1480.
1.2.3.4.5.6.7.8.9.0.

C. Kacheloffen. 1489.
1.2.3.4.5.6.7.8.9.0.

Gravé par Agnès Schaick née Contgen à Mayence

Beſchreibung
typographiſcher
Seltenheiten
und
merkwürdiger Handſchriften
nebſt
Beyträgen
zur Erfindungsgeſchichte
der
Buchdruckerkunſt.

Dritte Lieferung.

von
Gotthelf Fischer
Professor'n und Bibliothecar'n zu Mainz, Mitgliede des physikalisch - mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Linneischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philomathischen und der medicinisch nacheifernden Gesellschaften, wie des Lyceum's der nützlichen Künſte in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Iena Correspondenten
etc. etc.

Mit Kupfern.

Nürnberg
bei Joh. Leonh. Sixt. Lechner.
Buch - und Disputations - Händler.
1801.

Den

um die Typographie

so sehr verdienten

Forschern

Camus und Vanpraet.

I.

Beiträge zur Erfindungsgeschichte.

I.

Berichtigung der Mainzer Guttenbergischen Bibel.

Eine nicht unwichtige Aufklärung in der Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.

Wenn man die grossen Massen von ungeheurer Gelehrsamkeit, welche in typographischer Hinsicht über die Ausgaben der Bibel ohne Angabe des Druckers, Druckorts und Druckjahrs ausgebreitet sind, durchwühlt, denn ein gebahnter Weg ist da schwerlich zu finden, so wird es dem Forscher, dem es nicht um Unterstützung irgend einer Meinung, sondern um Auffindung der reinen Wahrheit zu thun ist, nicht nur schwer, sondern, ich darf es mit Wahrheit sagen, unmöglich, einen Ausweg zu finden. Ich vermag es nicht über mich, den Leser damit aufzuhalten, wie viele Schriftsteller behauptet haben, dafs sie die erste Mainzer Bibel beschrieben hätten, de-

ren Urtheile aber zu einem Ganzen wohl nie vereinigt werden dürften. Die Ursache lag wohl darinn, dafs dieselben von einem falschen Grundsatze ausgiengen, und auch dieser ist sehr bald gefunden. Es gab sehr viele Alterthumssammler, die diese erste Bibel als grosse Seltenheit zu besitzen wünschten, und durch diesen allerdings interessanten Wunsch geleitet, gern iede alte Bibel, die ohne Unterschrift des Druckers, des Orts und des Iahrs erschienen war, und deren es eine sehr grosse Menge gibt, für die erste Bibel ausgaben. Ia man suchte sogar oft durch Innschrifften in unbezeichneten Drucken das Urtheil des Lesers im Voraus zu beschränken, so fand ich in einer sehr alten Bibel mit zerrissenen und zerschnittenen Blättern, die man unter dem Dache zu Gaugensweiler nebst einigen 60 Bänden unter dem Titel Rheingräfliche Bibliothek verwahrte, die Inschrift:

> gedruckt 1477 anno (in Strasburg) mit Iohann Gutbergischen Buchstaben auf Basler Papier, so Michäl Galicion (in Basel) und Anton Galicion allda erfunden und auf seiner Mühl bereitet.

Mit

Mit welcher zu beneidenden Beruhigung schrieb es nicht diese alte Hand ganz so, als wenn darüber nicht der geringste Zweifel zu erheben wäre. Schade, dafs die Bibel nicht einem unserer ältern Typographen früher in die Hände gefallen ist, sie hätte gewifs die Ehre genossen für eine Guttenbergische*) Bibel zu gelten. Man halte diefs nicht für übertrieben, haben wir nicht klare Beweise vor uns, wie sehr man mit Meinungen dieser Art gespielt hat? Palmer versicherte uns ia noch im Iahre 1733, er habe ein von Guttenberg 1458 zu Strafsburg gedrucktes Buch in der Bibliothek des Grafen Pembrock gesehen.**)

*) Ich bemühte mich in der ersten Lieferung, den Urkunden gemäfs, Gudenberg zu schreiben, bemerkte es fogar in der zwoten Lieferung als Druckfehler, wo Guttenberg für Gudenberg gedruckt war. Da man aber in Urkunden beydes findet, Gutenberg und Gudenberg und überhaupt der Unterschied der t und d noch gar nicht beftimmt war; (Eine Beweifs davon liefert das erste beste altdeutsche Buch) so halte ich es für billig und nicht für fehlerhaft, die nun einmal angenommene Schreibart beyzubehalten.

**) Palmer (S. history of Pringting etc. London 1733.

Ohngeachtet aber Maittaire die Seltenheiten dieser Bibliothek sehr gut kannte und Schöpflin*) einige Iahre vor der Erscheinung von Palmers Werk diese berühmte Bibliothek, Maittaires berühmtes Buch in der Hand, besuchte, so ist es doch beiden Männern, wie allen andern Typographen unbekannt geblieben, weil es nicht exiſtirte und, Guttenbergs Lebensgeschichte und besonders der, in der erſten Lieferung beigebrachten Urkunde nach, nicht exiſtiren konnte.

Nichts desto weniger haben einige um die Typographie sehr verdiente Forſcher diese Bibel gekannt und beschrieben, ihren Beweiſs aber auf ein Zeugniſs gegründet, welches das Daſeyn einer ältern Bibel sichert, aber nicht die Bibel selbſt genau beſtimmt. Daher

1733. 4. p. 299.) behauptet in der Bibliothek des Grafen Pembrock folgendes Buch gefunden zu haben: Dialogi Gregorii Papae mit der Unterschrift: Presens hoc opus factum eſt per Iohann. Guttenbergium apud Argentinam anno. Millesimo CCCCLViij.

*) Ioh. Dan. Schöpflini Vindiciae typographicae. Argentor. 1740. p. 40.

Daher die verschiedenen Urtheile, daher selbst das Beſtreben einiger, die älteste nicht zu beſtreitende Mainzer Bibel (nach Gründen, die ich bald vorlegen werde) dem Drucker zuzuschreiben, von welchem wir biblische Geschichten und die Kunst zu ſterben haben, nehmlich Albrecht Pfister zu Bamberg.

Zu beweiſsen, daſs die Guttenbergische Bibel existire, berief man sich auf das Zeugniſs Ullrich Zells, ersten Druckers zu Cöln, vorigen Gehülfen Guttenbergs, von deſſen Drucken wir später mehr sagen werden, welches in der alten von Koelhoff gedruckten Chronik *) enthalten ist, und so lautet: Und in den Iairen uns heren do men Schreyff MCCCCL do was ayn gulden iair, do began men tzo drucken ind was dat eytste boich dat men druckte die Bybel zo latyn, ind wart gedruckt mit eynre geover Schrifft, as is die Schrifft dæ men im Myſſe boicher mit druckt. etc. Dieses Zeug-

*) Cronica van der hilliger Stat van Coellen. Fol. mit den Typen Iohann Koelhoffs 1499. gedruckt.

Zeugniſs hat Meermann,*) um es in anderer Hinsicht zu nützen, ganz abdrucken lassen, und Zapf**) führt die Stelle nach Masch***) an.

Faſst man aber alle Beschreibungen der ſogenannten Guttenbergischen Bibel, welche Schwarz ****) von Altorf 1728. in der Karthaus bey Mainz, Koehler *****) in der Dombibliothek zu Mainz und Zapf †) in St. Blasien sah, und welche übrigens von berühmten Forschern der Typographie Clement, ††) Panzer,

*) S. Gerardi Meermann origines typographicae Hagae comit. 1765. 4. S. 105 — 108. im Original und mit der lateinischen Ueberſetzung.

**) Georg Wilh. Zapf Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm 1790. S. 124.

***) Bibliotheca Sacra le long - Maschiana P. II. Vol. III. p. 54.

****) Schwarzii primaria quaedam documenta de origine Typographiae P. II. p. 4.

*****) Koehler, Anweiſung zur Reiseklugheit für junge Gelehrte, neu bearbeitet von I. F. A. Kinderling. Magdeb. 1788. 8. 1 Th. S. 146.

†) Zapf. am a. O. S. 127.

††) David Clement Bibliotheque curieuse historique et critique

Panzer, Schelhorn, *) von Murr, **) Masch, ***) Strauſs ****) gekannt und beschrieben wurde, vergleicht man damit die Nachrichten eines Martin Gerberts, †) Aemilian

critique ou catalogue raisonné de livres difficiles à trouver Hanov. 1753. 4. Tom. IV. p. 62 — 77.

*) Schelhorn Diatribe in Quirini lib. ſingul. de optimorum Scriptor. editionib. qui Romae primum prodierunt. Lindagauiae 1761. 4. observ. viij. p. 67. — Vergleiche deſſen Diatribe de antiquar. bibl. editione. Ulmae 1760. 4.

**) Von Murr's Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg. S. 689.

***) Masch. a. a. O. S. 65.

****) (A. Strauſs) Monumenta typographica, quae exſtant in Bibl. colleg. canon. regul. in Rebdorf p. 9. 10. welcher eine Schriftprobe in Holz schneiden lieſs, die aber ziemlich schlecht gerathen ist. Sie läſst aber doch vermuthen, daſs es dieselbe Bibel ist, von welcher wir sprechen. Er führt eine andere lateinische Bibel an, welche er als die älteſte in wenig Zeilen schildert, die sie wohl schwerlich wieder finden laſſen, indem er Vogt's Urtheil Catalog. libror. rarior. p. 117. und Freytag annales p. 115. dabei zur Beſtätigung nimmt.

†) Martini Gerbert, Iter alemanicum. p. 164.

milian Uffermann's, dessen Nachrichten über diese Bibel uns Herr Zapf †) aufbehalten hat, eines Gerkens ††) eines de Bure, †††) so wird man zweifelhaft, welches denn eigentlich die Guttenbergische Bibel seyn dürfte. Es geht hier dem Typographen wie dem Naturforscher, welcher blos aus Beschreibungen schöpft, und Gattungen und Geschlechter formt, da wo die Natur sich vollkommen gleich ist. Er kann die Beschreibungen nicht vereinigen. Der Naturforscher macht dann verschiedene Geschlechter und Gattungen, der Typograph verschiedene Ausgaben. Glück dem Beobachter dann, der sie in der Natur wieder findet. Denkt man dabey an die Presse Albrecht Pfister's in Bamberg, worüber die neuesten Bemühungen eines Steiner*) eines

†) Zapf's Reisen in einige Kloester Schwabens, durch den Schwarzwald und die Schweiz. Erlang. 1786. 4. S. 68 — 73.

††) Gerkens Reisen Th 3. S. 23.

†††) de Bure Bibliographie instructive. Tom. I. n. 25.

*) Meusels historisch. litterar. Magazin im Vten und im VIIten Stück. 1792. p. 22.

nes Sprenger *) eines Camus **) so helles Licht verbreitet haben, so wird durch das sehr hohe Alter einiger geschilderten Drucke dieser Presse, durch die grosse Aehnlichkeit dieser Typen mit den ersten Guttenbergischen Donattypen selbst, die in demienigen, welcher blos durch Lesen und nicht durch Beobachten sich darüber unterrichten wollte, nur Verwirrung hervorbringen würden, neue Zweifel erregt.

Es treten allerdings aus jenen Schilderungen zwo Ausgaben von lateinischen Bibeln mit gespaltenen Columnen hervor. Eine nämlich, welche 36 Zeilen in der Columne, und eine andre, welche deren 42 hat.

Was nun die 36 zeilige Bibel mehrerer genannten Schriftsteller betrifft, welche uns unter andern Zapf ***) sehr gut beschreibt, und

*) Sprenger über den Bamberger ältesten Druck. Nürnberg bey Grattenauer 1800. in 4.

**) Camus, Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 lue à l'institut nationale le 23 Germinal an. vij chez Baudouin. 30 S. in 4.

***) S. Zapf a. a. Orte. S. 126.

und wovon das Resultat seiner Unterscheidungsmerkmale kurz folgendes ist:
„die Bibel ist mit Missalbuchstaben in gespalte-
„nen Columnen, wovon jede 36 Zeilen enthält,
„gedruckt, in Bände nicht abgetheilt, aber in
„3 Bände gebunden, wovon der eine 264
„Blätter, der zweyte 310, und der dritte 296
„Blätter, das ganze Werk also 870 Blätter
„enthält" — so halte ich sie mit diesen berühmten Männern für ein schätzbares Denkmal der Buchdruckerkunst.

Man hat sehr verschiedene Urtheile über den Drucker geäuſſert. Einige halten diese Ausgabe für ein unbezweifeltes Werk Guttenbergs. Masch, Schelhorn, Denis, Zapf. Andere nehmen dies nicht so ganz für ausgemacht an, daſs dieses Monument Guttenbergs Presse angehöre; wie der berühmte Typograph Panzer *) und vielleicht nicht mit Unrecht; daſs sich Hr. Dr. Bünemann †) irrte, wenn er aus dem Papierzeichen

*) S. Panzeri Annales Typograph. Vol. II. N. 87. S. 136.

†) S. Georg Ludolph Otto Knoch, historisch kritische Nachrichten von der Braunschweiger Bibelsammlung. Wolfenbüttel 1754. 8. I. Band S. 725.

zeichen des Ochsenkreuzes oder der Wagschale in einem Cirkel schloſs, diese Bibel sei von Iohann von Cöln und Iohann von Gherezem in Venedig gedruckt, haben spätere Nachforschungen gelehrt, welche eben diese Bibel der Presse Albrecht Pfister's zu Bamberg zuschreiben. Man sehe Steiners Nachrichten vom Daseyn eines Bamberger Drucks vor 1462.*) Dies ist denn auch die richtigste Meinung, wie die Untersuchungen eines Sprenger aufs neue bestättigen.**)

Die Bibel mit 42 Zeilen in der Columne, hält Zapf für zweifelhaft, indem Günther ihn versicherte, sie habe 41 auch 42 Zeilen; allein andere fanden den Charakter dieser Bibel den Buchstaben in den Psalmen, die Grösse abgerechnet, ähnlicher, und glaubten also daſs Guttenberg dieselbe gedruckt haben

*) S. Meusels h. litt. Magazin 1792. V St. und VII St. Vergleiche Panzeri annales Typograph. Vol. IV. p. 364. N. 87.

**) S. Placidus Sprenger älteste Buchdruckergeschichte von Bamberg. Nürnberg 1800. S. 25.

haben könne. Meermann *) glaubte in den Typen einige Aehnlichkeit mit denen zu finden, welche in den Psalterien vorkommen, nur dafs die letztern grösser wären, und mit ihm de Bure. **) Andere zeigten sich als mehr oder weniger ſtarke Gegner wie Freron ***) und andere, und so ist die Sache zweifelhaft geblieben.

Ich will nun versuchen meine Gründe genau zu entwiklen, weswegen ich die lateinische Bibel mit 42 Zeilen in der Columne, die ich an der Nationalbibliothek zu Paris genau zu untersuchen Gelegenheit hatte, für eine Guttenbergische erkenne und vertheidige.

Die lateinische Bibel, wovon sich an der Nationalbibliothek zu Paris †) zwey Exemplare

*) Meermann orig. Typogr. index tert. p. 284.

**) De Bure Bibliogr. instruct. Vol. de Theol. N. 25.

***) Freron année litteraire 1764. id. Iournal des Savans 1764. (ed. amstelod.) p. 264. n. 5.

†) Der Verf. spricht blos von diesen beyden Exemplaren,

plare, das eine auf Pergament und das andere auf Papier befinden, ist mit Missaltypen, oder wie ich lieber sagen, mögte, aus Ursachen, welche ich in der folgenden Abhandlung entwickeln werde, mit Donattypen gedruckt, und in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede, wenn sie vollständig ist, 42 Zeilen enthält. Das Exemplar auf Pergament ist in 4 Bände gebunden, das auf Papier nur in zween. Dieses letztere ist etwas beschädigt, hat theils zerrissene, theils zerschnittene Blätter, auch fehlen deren mehrere. Es ist aber wegen der Unterschrift merkwürdig, welche in beyden Bänden beynahe gleichlautend und von einer sehr alten Hand hineingeschrieben ist. Auf dem letzten Blatt des ersten Bandes lautet dieselbe so:

„Et sic est finis prime partis biblie. „Scr. Veteris testamenti. Illuminata seu „rubricata et ligata p henricum Al-

„beh

ren, weil er nur diese gesehen hat; ihm ist übrigens nicht unbekannt, dafs sich Exemplarien an den berühmten Bibliotheken zu Berlin, Braunschweig, Dresden, Leipzig befinden.

„beh alius Cremer anno dñi m° cccc° lvj feſto „Bartholomei apli — Deo gratias — — „alleluja. „

Der zweyte Band der Bibel enthält dieselbe Unterschrift, aber die ganz ausgeschriebene Iahrzahl des Illuminirens, und einen spätern Tag, als Termin der Beendigung:

„Iſte liber illuminatus, ligatus Z com- „pletus eſt p̄ henricum Cremer vicariū eccle- „ſie collegatę Sanctı Stephani maguntini ſub „anno Dñi millesimo quadringentesimo quin- „quagesimo ſexto festo aſſumptionis gloriose „virgīñis Marie. Deo gracias alleluja. „

Daſs dieſes Exemplar vielleicht daſſelbe war, welches der um die Typographie so sehr verdiente Herr Zapf *) bey Günther, Subrogat des Seminariums zu Mainz sah, iſt sehr leicht zu glauben, weil die Nationalbibliotheck diese Ausgabe um dieser Unterschrift willen in Deutschland mit beträchtlichen Kosten hat kaufen lassen. Es ist übrigens die ſogenannte Benedictiner Bibel,

*) Zapf Buchdruckergeschichte S. 127.

bel, wovon sich auch nach Schwarzens Zeugnisse in der Carthaus bey Mainz ein Exemplar befand, welches, wie er aus einem alten Cataloge dieser Bibliotheck zu beweisen sucht, noch von Guttenberg und Fust selbst dahin geschenkt wurde.*)

Diese Bibel ist nicht durch Abschnitte in Bände getheilt, sondern von dem, der sie binden liefs, oder dem Buchbinder selbst willkührlich gebunden. Das Exemplar auf Schreibpapier ist in zween Bände gebunden, so dafs sich der erste mit den Pfalmen endigt. Das

*) S. Schwarzii index nov. librorum fub incunabula typograph. impreſſorum 1739. Er sagt von dieser Bibel: „Exemplar animadverti in Monasterio Carthusiano extra Moenia Moguntiae; cui exemplari quamvis ultima folia temere eſſent abſciſſa, in vetusto Catalogo Msc, iſtius Bibliothecae adnotatum erat, Biblia iſta Monaſterio a Guttenbergio Faustoque eſſe donata.“ Ich moegte diese Unterschrift gern beſtättigen, wenn ich es nur könnte, allein da iſt weder Catalog noch Bibel in unſern Mauern zu finden, und wir müſſen uns mit dem blosen Andenken an dieselben begnügen. Merlin von Thionville bietet dieselbe Ausgabe um 50 Karoline feil: Wo mag er wohl ſein Exemplar gekauft haben? —

Das Exemplar auf Pergament hingegen hat vier Bände, und also auch verschiedene Abtheilungen; so endigt hier der erste Band mit dem Buche Ruth, und der zweyte mit dem Psalter u. s. w.

Sie fängt mit einerley Typen an:

„Incipit epistola sancti iheronimi ad paulinum presbiterum de omnibus diuine libris. „

Die Anfangsbuchstaben sind in dem Pergamentexemplare gemahlt und verguldet, und übrigens in einem eignen Geschmacke, aber mit vieler Sorgfalt ausgemahlt. Die Farben sind nämlich nicht so lebhaft, wie man sie gewöhnlich in den ältern Initialbuchstaben neben einander gehäuft antrifft, sondern schimmern ganz bescheiden zwischen Goldstreifen hervor. Das Papier ist stark, weiss, jedoch etwas rauh, und hat das Zeichen des Ochsenkopfs, eines ganzen Ochsens und einer Traube. Hier sind die Anfangsbuchstaben blos roth hineingemahlt.

In Ansehung des Drucks im Allgemeinen sind noch folgende Bemerkungen zu machen: die Linien enden sich nicht gleich,

und

und nicht so scharf und dicht an die rechte Sparre der Columne anschliefsend, wie man sie in Mainzer Drucken überhaupt zu sehen gewöhnt ist, gewisse Silben findet man verbunden wie de da, pe po, u. s. w. und am Ende des dritten Buchs Esdra ist die ganze Rückseite des Blatts weggelassen.

Merkwürdig und ungemein interessant werden aber Bemerkungen, die sich aus der Vergleichung des Druks dieser Bibel mit den von mir aufgefundenen Donatfragmenten ergeben. Sie gewähren einen Blick weiter in die anziehende Erfindungsgeschichte einer Kunst, welcher der Erdball Licht und Aufklärung verdankt.

Die Donattypen der ersten Ausgabe habe ich in meiner ersten Lieferung *) für einen Holzschnitt erklärt. Da ich jetzt aber mehrere Blätter derselben Ausgabe besitze, und die Holztafeln und ihre Abdrücke genauer untersucht habe, so nehme ich dieses Urtheil mit Vergnügen zurück, indem ich es, über

*) S. Fischers Beschreibung typographisch. Seltenheiten. I. Lief. S. 53.

über ein Blatt gebildet, jetzt durch dreie nicht bestättigt finde.

Es waren nicht nur schon bewegliche Typen, wie die Zeile aus eben dem Donate beweist, welche ich auf der Kupferplatte habe abstechen lassen. „Significatio aduerbiorum in q'est.“ Hier sieht man deutlich in dem Worte aduerbiorum wo das i gestürzt ist, dass es bewegliche Lettern waren. Ist es ausgemacht, dass es bewegliche Lettern waren, so folgt aus der Gestalt der Buchstaben selbst, aus der Schärfe des Eindrucks, welchen sie nicht nur auf dem Papiere, sondern sogar auf dem Pergamente zurücklassen, dass es Metallbuchstaben seyn mussten; sieht man ferner auf die allgemeine Gleichheit irgend eines Buchstaben in allen den Fällen, wo er vorkömmt, so ist sie zu gross, als dass man nicht auf den Gedanken fallen sollte, dass es gegossene Buchstaben seyn mussten. Die Schwärze ist stark glänzend, sich losbröcklend, und ob sie gleich ziemlich vest aufliegt, doch der Oelschwärze nicht gleichend. Wasser weicht dieselbe los,

löst

löfst sie aber nicht ganz auf, so dafs sie nach der Befeuchtung nur in feinen Stücken losgeht.

Wenn wir nun diese beiden Druckmonumente vergleichen, so finden wir nicht nur ähnliche, sondern vollkommen gleiche Schrift. Ein Buchstabe in dem einen wie in dem andern genau mit derselben Form gedruckt. Die Majuskel- wie die Minuskelschrift in allen Zügen einander vollkommen gleich. Man sehe auf der Kupfertafel die Probe aus der Guttenbergischen Bibel, und die Zeilen darunter aus dem Donate, so wird man sich selbst von dieser Gleichheit überzeugen können; da das Majuskel-Alphabet vollkommen bis zur gewissenhaftesten Untersuchung dasselbe ist, so habe ich nur eine Probe aus beyden geben lassen.

Was folgt aus dieser Vergleichung? — dafs beide Druckdenkmale Einem Meister angehören müssen!

Wie erhalten wir aber über diesen Meister selbst Ausschlufs?

Man muſs doch immer geſtehen, daſs ohngeachtet der Unterschrift eines Mainzer Vicarii von 1456, welche allerdings die Exiſtenz dieſer Bibel vor dieſem Iahre sehr glaubwürdig macht, die Wahrscheinlichkeit des Druckers selbſt, obschon dieselben damals noch nicht häufig waren, doch immer noch bezweifelt werden könnte, zumal da viele Gemüther es sehr gut zu meinen glauben, wenn sie lieber ihrer Vaterlandsliebe in Ertheilung der Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt, als der Liebe zur Wahrheit Gehör geben. —

Hier ist der klarste Beweiſs, den man vielleicht unter solchen Umständen führen kann, um unsern Guttenberg als Drucker dieser Wercke darzuſtellen. In meinen Fragmenten des Donats A. II. verso und dem Blatte A. III. recto*) kommen in Holz geschnit-

*) Diese Benennungen A. II. und A. III. sind nicht etwan Custoden, die der Drucker anwandte, sondern eine von mir willkührlich angenommene Bezeichnung dieſer Blätter, die sich auf meine Sammlung bezieht. Wichtig ist hier die Bemerkung, daſs es der, mit diesen Typen gedruckten, Donate zwo vollkommen ver-

schnittene Initialbuchſtaben vor, nämlich auf jenem Blatt ein C und P in den Stellen „Conjunctio quid est„— und „ raeposi-tio quid est„ welche letztere Stelle auch auf der Kupferplatte zugleich zur Probeſchrift gedient hat; und auf dem andern ein I, „Interjectio quid est„ u. s. w. Nun nehme man das Pſalterium von 1459. vor und vergleiche die C, so findet man gleich auf dem 2ten Blatt einen in Holz geſchnittenen Anfangsbuchſtaben „Cum invocarē„ u. ſ. w. Dieſen überſchlage man, denn man wird bald finden daſs dieser, wenigſtens in dem vor mir liegenden Exemplare durch die zwo fehlenden Linien, welche nach der Zeile hin, am Hauptſtriche

verschiedene Ausgaben giebt; Beide sind in klein Folio oder groſs Quart. Die eine iſt ohne Initialbuchſtaben gedruckt, und hat nur 35 Zeilen auf der Seite; hier sind die Anfangsbuchſtaben hineingemahlt. Es ist dieselbe, wovon in meiner erſten Lieferung unter der Aufschrift: Guttenbergii Donatus primae editionis, eine Probeschrift gegeben wurde. Die andre Ausgabe Donats mit dieſen Typen hat gedruckte Initialbuchstaben, wie die Pſalterien von 1457. und 1459. und 37 Zeilen auf der Seite. Eine Probeschrift befindet sich auf der Platte dieſer Lieferung.

ſtriche herunter laufen von den übrigen Initial C verſchieden iſt. Man blättre, ich bitte, weiter, vergleiche das C auf dem:

9ten Blatt der Rückſeite Cum Sancto Sanctus —

10ten — der Rückſeite Celi enarrāt. —

65ten — Cantate dño cāticū

66ten — Cantate dmīo cāticū

71ten — Confitemini dño et inuocate.

72ten — Rückſeite Confitemini dño qm̃

74ten — Rückſeite, Confitemini domino quoniā.

78ten — Confitebor tibi dñe

80ten — Rückſeite Credidi ppter quod

87ten — Rückſeite Clamavi in toto corde

93ten — recto Confitemini domīo quoniam bonus.

94ten — — Confitebor tibi dñe.

101ten — — Cantate dño canticū novū

— — verſo. Confitebor tibi dom̃ie.

103ten — recto. Cantemus dño glōſe

104ten — recto. Credo in Deū patrē

133ten — recto. Conſcendat usque ſidera celique.

und endlich

135ten Blatt die Rückseite Criſte Sanctorꝝ decus.

und Iedermann wird gewiſs mit mir einverſtanden ſeyn, daſs dies ein Stempel ſei, eben ſo iſt auch das C in meinem Fragmente mit dieſem Stempel gedruckt, denn da iſt bis zur Entfernung jedes Zuges von dem andern die vollkommenſte Gleichheit da.

Eben ſo iſt es mit dem P. und dem I.; dieſelbe Form des P, wie ſie in meinem Fragmente des Donats ſteht (man ſehe die Kupfertafel) kommt ſechsmal im Pſalter vor, naemlich auf dem:

76 Blatt Paratū cor meū
84 — Porcio mea domīe
88 — Rückſeite Principes pſecuti me gratis.
105 — Pater fīr qui es in celis.
112 — Populus, qui ambulat in tenebris
126 — Pange lingua glorioſi corporis miſteriū.

Vergleicht man ferner den Initialbuchſtaben I. ſo oft er immer im Pſalter vorkommen mag, mit dem I in meinem Fragmente; ſo wird man

man nicht umhin können zu geſtehen, daſs eine Form ſie gedruckt habe. Man ſehe im Pſalter das

17te Blatt In te dñe ſperavi.
9cte — Rückſeite In conutendo —
106te — Ignis ſuccenſus eſt in furore meo.
118te — Iam lucis orto ſidere deū precem
128te — Rückſeite. Iesu corona virginū
130te — Rückſeite. Iesu corona celsior et veritas ſublimior.
135te — Iesu Salvator Seculi redemptis ope ſubveni.

und man kann zwiſchen dieſen unter einander keine gröſſere Aehnlichkeit, als zwiſchen dem in meinem Fragmente mit jenen finden.

Aus dieſen Beobachtungen ergiebt ſich dann, wenn mich nicht alles täuſcht, auf die einleuchtendſte Weise:

Daſs die lateinische Bibel mit geſpaltenen Columnen und 42 Zeilen in der vollſtändigen Columne, ganz beſondere Miſſaltypen habe, welche denen in meiner Ausgabe vom Donate gleichen; daſs wegen dieſer Aehnlichkeit, die ſich in dieſem Grade zwiſchen keinem Typengeſchlech-

geſchlechte wieder findet, beide Druckdenkmale nur einem Drucker angehören müſſen.

Daſs dieſer Drucker vor der Erſcheinung des Pſalters gedruckt haben müſſe, und alſo niemand anders als Guttenberg ſeyn könne, indem dieſelben Stempel welche im Pſalter angewandt wurden, ſchon hier (im Donate,) vorkommen, daſs ſelbſt die Donattypen im Pſalter nach etwas gröſſerm Maaſsſtabe und ſehr unbeträchtlichen Veränderungen wieder vorkommen.

Daſs ſie ſelbſt vor 1456 verfertigt ſeyn müſſen, ſonſt hätte Cremer die Bibel zu dieſer Zeit nicht illuminiren können. Viele ſetzen das Iahr des Drucks 1450 und ſtützen ihre Meinung auf das Zeugniſs Ulrich Zells in iener Cölniſchen Chronik, wie Clement, Megerlin*) und andere, wer ſieht aber nicht, daſs dies zu hypothetiſch iſt, zumal da man ſich auf die Ausſage der damaligen Zeugen, die aus dem Gedächtniſſe ſprachen, gar nicht verlaſſen kann.

Daſs

*) S. David. Frider. Megerlini annus Bibliorum 1450 impreſſorum Moguntiae tertium iubilans hoc anno 1750, quo primae Bibliis latinis anno 1462 adhuc tributae loco moventur demonſtratione oculari. Francof. ad Moen. 1750. 4.

Dafs nur Guttenberg diese Stempel schneiden konnte, den wir als einen in solchen Stücken erfahrnen Mann schon bei seinem Aufenthalte in Strafsburg kennen lernten.

Dafs also selbst die Ehre der Verfertigung dieser schönen Holzstempel, welche in den Psalterien die meisterhaften Initialbuchstaben druckten, Guttenberg gehört.

Hier beiläufig ein Wort von den Rahmen- oder Formschneidern der Schöfferschen Presse, welches sehr geschickte Holzschneider waren.

Lange habe ich dem Holzschneider der grossen Initialbuchstaben in den Psalterien nachgespürt; alle Monumente schweigen, und nur die Bescheidenheit eines Guttenbergs konnte solche Werke liefern, ohne seinen Namen, den jene gewifs nicht geschändet hätten, daneben stellen zu wollen.

Wir finden allerdings, dafs Sebastian Münster *) eines Iohann Meidenbachs gedenkt, in den Worten: „Primus nobilis imprimendi artis auctor et inventor Iohannes Gutenbergius qui cives alios duos

*) Cosmographia. L. III. cap. 159.

duos Moguntinos adiutores habuit Iohannem Faustum et Iohannem Medimbachium, qui artem hanc in secreto tenuerunt, famulis de ea non propalanda iureiurando constrictis. Auch wird dieser Meidenbach von Trithem irgendwo erwähnt. Ob man aber diesen Gehülfen als Formschneider zu betrachten habe, wie Herr von Murr *) sehr zu glauben geneigt ist, davon findet man doch keine wahre Bestaettigung.

In einer einzigen Urkunde finden wir eines Rahmenschneiders gedacht, in der Urkunde von 1512. die die Uebergabe des Hauses zum Korbe betrifft, welche ich vom Originale abgeschrieben habe, dieselbe Urkunde ist aber schon von Würdtwein durch den Druck bekannt gemacht worden. Hier werden unter andern Zeugen genannt: „daby was Clais appotecker, Peter Remenschnyder von wynbach und Kuntze bender

*) S. v. Murrs Iournal zur Kunstgeschichte. S. 116.

der von Ilbenstat. „ *) Dies ist aber schon weit später, naemlich 1512 und zu einer Zeit, wo man die Titel einrahmte, oder mit verschiedenen Verzierungen einfaßte. Wir sehen dies in mehrern Ausgaben Iohann Schoeffers von dieser Zeit, z. B. in der Ausgabe der „Institutionesimperiales sine quibus legum humanarum, sacrorumque canonum amator mancus est„ Darunter steht das Wappen welches Iohann Schöffer immer schwarz druckte. Die Blätter dieses feinen Drucks sind gezählt, es sind deren 185; die Form ist 32°. Ich glaube der Druck ist von 1509 oder 1510. Hier ist auf dem Titel eine ganz schma-

**) Steph. Alex. Würdtwein, Bibliotheca moguntina. August. Vindel. 1789. 4° S. 246. XXV. Dieser hat das Wort Peter Remen Schnyder von Wynbach getrennt, so dafs es in der Abschrift einen Doppelsinn giebt; da aber nur ein Name bey den Namen der Zeugen genannt wird und das Wort im Originale verbunden steht, so bleibt wohl kein Zweifel darüber, dafs Remenschnyder gelesen werden müsse, und denjenigen andeute, der für die Druckerey die Rahmen schnitt, oder Verzierungen in Rahmen grub, welche man zur Verschönerung der Titel anwandte.

schmale, einfache aber sehr schöne Einfassung. So habe ich von eben diesem Drucker eine Ausgabe in der Hand, welche überschrieben ist:

Aeneae Sylvii libellus aulicorum miserias copiose explicans.

Lector eme lege et probabis.

Ex officina literaria joannis Schoeffers Moguntini .·.·

Hier hat man erstlich den Titel sehr schön und piramidenförmig angeordnet, und dann denselben mit einem Rahmen umgeben, welcher sehr zierlich ausgeschnitten ist, und mancherlei Figuren enthält, welche nicht sehr zusammen passen. Die Einfassung lin-

ker Hand ſtellt einen bärtigen Trommler dar, der in voller Thätigkeit ist; mit aufgehobenen Schlägeln und im Fortschreiten begriffen, ruht sein linker Fuſs auf dem Boden, der rechte die Trommel unterſtützend und in der gehobenen Bewegung mit etwas gebogenem Knie, also verkürzt, iſt im Begriffe, nach vorne zu schreiten. Der fliegende, zu beeden Seiten der niedrigen Kappe sich überbeugende Federſtutz macht ihn mit seinem grossen Backenbarte der Ehre eines recht martialischen Trommlers nicht unwürdig. Die unten ſtehende Figur iſt unserm Künstler, ich will damit nicht sagen, daſs die vorige miſsrathen wäre, weit besser gelungen. Ein Krieger, die linke Hand an seinem Säbel, ihn in der Scheide gerade nach hinten hinaus drückend, und mit der rechten ein Fahne mit Kraft über seinem Haupt schwingend, blickt mit Muth, der seine Augen weit öffnet, und die Augenbraunen hebt, über einen groſſen Knebelbart hin, und macht einen seiner Würde recht angemeſſenen Eindruck.

Die

Die Anordnung des Rahmens ist so gemacht, dass nun, indem ich das Buch wende, die Gegenstände des obern mir gerade vor den Augen stehen. Aus einer Vase steigt eine grosse Verwicklung von Blumen empor, welche auf ihren dicken Blättern eine halbe Figur, die, — O des interessanten Gedankens des Künstlers! im Kämmen begriffen, dem Naturforscher eine neue Theorie der Blattläuse gestattet.

Der untere Rahmen enthält Verzierungen einer Säule, Vasen, Rosen für Gesimse u. s. w.

Der linke Rahmen erscheint gerade vor den Augen, wenn ich den Rücken des Buchs nach der Rechten drehe und enthält naturhistorische Gegenstände, Schnecken, Frösche, Eidechsen, Grashüpfer, Schröter, Fische, Gänse.

Diese Ausgabe ist von 1517 und in meiner eignen Bibliothek. Uebrigens bekannt und beschrieben von Maittaire *) Würdtwein **) und Panzer ***), welcher sie ebenfalls in seiner Bibliotheck besitzt.

*) S. Maittaire annales Typograph. Vol. II. p. 309.
**) Würdtwein, Bibl. Mogunt. p. 147.
***) Panzer, annales Typogr. vol. VII. p. 410. No. 27.

Der heilige Martinus auf dem Titelblatte des „Directorium Mifsae“ von 1506 *) scheint von eben dem Verfaſſer geschnitten zu seyn. Diese Vignette iſt 4 Zoll 4 Linien hoch und 3 Zoll 10 Linien breit. Der heilige Martinus zu Pferde, von einem Lahmen mit der Krücke und einem Fuſslosen auf Unterlagen von Holz mit den Knien gehend, durch die Hände auf kleinen dreyfüſſigen Bänkchen sich forthelfend, angehalten; beyde faſſen ein Stück von ſeinem Mantel, jener nach hinten, und dieser an der Seite des Pferdes, ſeine Hand emporſtreckend, welches der heilige Martinus durch das Schwerdt von dem seinigen zu trennen und ihnen mitzutheilen sucht.

Das Ganze iſt recht mahlerisch. Ein verdorrter Baum im Vordergrunde; — im Hintergrund thürmen ſich Felsen empor. Der Vordertheil des Pferdes iſt ſehr gut gezeichnet

*) Dies iſt die noch unbekannte Originalausgabe, welche 1508 und 1509 wieder aufgelegt wurde. Man ſehe in dieser Lieferung Typographischer Seltenheiten No. 48.

net, nur die Füſſe ſind etwas zu kurz, und die Hinterfüſſe ganz miſsrathen. Glücklicher war der Künſtler in den Figuren. Besonders mahlerisch iſt der Kontraſt, in die Nähe des ſeiner Füſſe beraubten Menschen, eine Schnecke zu bringen, die mit ihrem Hauſe, omnia secum portans, und glücklicher gewiſs, als der selbſt ein Stück Mantel ergreifende Mensch, wenn gleich langsam, — dahin wandelt.

Ietzt bleibt uns noch eine Vergleichung zwischen diesen Donattypen und den Charakteren Albrecht Pfisters zu Bamberg übrig, um so mehr, da man sie miteinander verwechſelt.

Die Minuskelschrift von Albrecht Pfister iſt eine offenbare Nachahmung von Guttenberg's Typen, so daſs ich sogar sagen möchte, ein Alphabet von Guttenberg habe zu Matrizen gedient, die bey dem Punzen-schlagen oder beim Abformen einen gröſsern Umriſs hervorbringen muſsten. Die Majuskelbuchſtaben ſind offenbar verschieden; ich nehme nur einige aus der Unterschrift

unter seinen biblischen Geschichten, welche sich die Nationalbibliothek für 100 Louisdor verschafft hat, zum Vergleichungspunct. Man sehe das A. C. D. E, F, H. I, das N, S. V. auf der Kupferplatte an, und man findet auffallende Verschiedenheiten. Man sieht, daſs das 2te Guttenbergische A zum Model diente, es wurde aber dadurch, daſs der erste Strich dem zweiten gleich gezogen und der obere und mittlere länger wurde, gröfser und weiter ausgedehnt, übrigens ist der letzte Strich gerade und stark, und endet sich nach unten mit einem Dreieck, da er in den Guttenbergischen mehr Schwung hat. Die H und V. haben Puncte, welche sie bey Guttenberg nicht haben, das S hingegen welches im allgemeinen so ziemlich übereinstimmend ist, bis auf die Dicke bey Pfister, hat bey diesem keinen Punct, ohngeachtet in dem Guttenbergischen einer zu finden ist.

Dies ist es, was sich durch Beobachtungen geleitet, über die erste Mainzer lateinische Bibel mit vieler Wahrscheinlichkeit sagen läſst, und endlich so viel Licht über die Aecht-

Aechtheit derselben, die der Eigennutz vervielfältigte, verbreitet, dafs es künftig leicht seyn wird, die wahren von den untergeschobenen zu unterscheiden.

Es lebe Guttenberg in diesem schönen Denkmale seiner Kunst. Er entbehrt dann leicht den Marmor, den die Nachwelt ziemlich spät erkenntlich ihm noch setzen wird—!

Guttenbergs Name erschalle mit seinem Ruhme von Geschlecht zu Geschlechtern auf iedem Puncte des Erdballs, wo denkende Menschen wohnen, seine Verdienste um die Aufklärung der ganzen Menschheit seyen tief in unsere Herzen gegraben, sie kröne der Lehrer schon, wenn er das lallende Kind zum erstenmale das G u und t — in eine Sylbe verbinden lehrt. Ie tiefer seine genialische Bescheidenheit, die ihn nächst dem grofsen Künstler auch zum grofsen Menschen macht, die rastloseften Bemühungen um diese schöne Kunst verbarg, desto ruhmwürdiger, desto ftärker sey das Beftreben dieselben zu enthüllen und in ihrer wahren

Würde und Gröſse darzuſtellen. Mainz, in dessen Schooſse Guttenberg und seine ganze Familie entſtand und Denkmäler seines Wohlſtands lieſs, Mainz, in dessen Mauern Guttenbergs grosse Erfindung zur Reife gedieh und schöne Früchte brachte, Mainz wird ihm nicht blos den kalten Marmor zum Denkmale setzen, nein, Mainz wird ihm durch Anfachen des Lichts der Aufklärung aller Art, welches zuerst in ihr durch ihn hervorbrach, zur lodernden nicht aber sengenden Flamme, den herrlichſten Beweiſs jenes Andenkens ablegen.

II.

Fortgesetzte Betrachtungen über die Verschiedenheit der Typen der ersten Mainzer Pressen.

Nach Iahrhunderten erst den Faden anknüpfen zu wollen, welcher von den Zeitgenossen so wenig geachtet und späterhin auf manchfaltige Weise zerschnitten und zerstückelt, ja wohl einzelnen Theilen nach ganz verwirrt wurde, dieſs ist allerdings ein mühsames, aber nicht ganz undankbares Geschäfft; mühsam gräbt der Bergmann sich unter den Erd - und Steinschichten hin, man frage ihn aber, ob er sich nicht doppelt belohnt fühlt, wenn er bey dem schwachen Scheine seines Grubenlichts unter dem mühsamen Lossprengen seines Hammers den blaſsrothen Strahl des rothgüldenen Erzes hervorbrechen sieht, der, wenn nicht ihm, doch dem Staate neue Ausbeute verspricht. So belohnt

belohnt auch hier das für die Wissenschaft hervorbrechende Licht, oder auch nur ein Strahl desselben das mühsame Bestreben des Forschers. Ist es aber nicht betrübt, die zur Erfindung geschaffenen Köpfe neben andern zu sehen, die das, was vor ihren kurzsichtigen Augen liegt, nicht sehen wollen, zwar wohl sehr bekümmert und neugierig davon sprechen, es aber dann mit halber Kenntnifs verwerfen und überdem noch denjenigen, der sich etwas mehr darum bekümmert, verachten und nur sich zum Troste leben? Mit mehrern Künsten, die verlohren giengen, ist es leider nicht anders. Geschichtchen aller Art schmücken besonders die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst aus, über welche man zuweilen Aeufserungen liefst, die da stehen, als wenn sie wahr wären, und worüber jedoch alle Urkunden und alle glaubwürdigen Schriftsteller schweigen.—

Iohann Faust wird um Lorenz Kosters Ehre zu sichern *) zum Räuber gemacht,

*) Boxhorn (Theatre de la Hollande) ist ganz für Coster, Vergleiche Histoire de l'imprimerie et de la librairie

gemacht, nimmt in einer Nacht, ich glaube gar, es war in der Christnacht, wo Koster mit seiner Frau in der Christmetten war, dem Koster, unter welchem er arbeitete, all sein Druckerzeug, alle seine Charaktere, und flüchtet sich damit nach Mainz. Um die Möglichkeit des Transports hat sich noch niemand bekümmert. Wahrscheinlich hat aber Fust diese sehr kalte Nacht, nicht ohne alle Ursache zum Diebstahle gewählt, weil die Schwärze — diese konnte er unmöglich zurück lassen, — desto leichter durch ihre gröſsere Consistenz fortzubringen war. Andern schiene dieser Diebstahl Fusts weniger glaublich, wahrscheinlicher fand Meermann und van Oosten de Bruyn, daſs Guttenberg selbst den Diebstahl begangen habe. Noch andere, wie Speklin, behaupten, er habe Menteln zu Straſsburg diese Erfindung gestohlen, und sey deshalb im Alter durch Blindheit von Gott gestraft worden. Ieder aufmerksame Denker sah den Un-

brairie ou l'on voit son origine et son progrès jusqu'en 1689. divisée en deux livres, à Paris chez Jean de la Caille 1689 4° p. 5.

Ungrund dieser Mährchen zu sehr ein, als dafs er denselben nachzuspüren gewürdigt hätte. Heinecke, der sonst so genau forschte, läfst sich, von dem Gedanken geleitet, es könnte doch irgend etwas wahres diesen Geschichtchen zum Grunde liegen, hinreifsen, ein neues zu erdenken, welches sich eben so sehr von der Wahrheit entfernt. Heinecke*) läfst Johann Gensefleisch genannt Guttenberg nach dem Verlust von 1435. Fustens Feind werden, und nach Holland reifen, wo er sich denn bey dem Küster Lorenz Ianson einlogirt. Guttenberg eröffnet ihm, er habe die Buchdruckerey erfunden und sey von Fust beftohlen worden. Er hat das Speculum Salvationis bei sich, zeigt es dem Harlemer Küster, und macht ihm den Antrag, in seinem Haufe eine Druckerei zu errichten. Hier wird dann mit Beihülfe des Schwiegersohns, Thomas Peter, Druckerfarbe gekocht, es werden Pressen angeschafft, aber keine Drucke zu Stande gebracht.

*) S. Heinecke Nachrichten für Künstler und Kunstfachen I. S. 311.

bracht. Guttenberg kömmt dann 1465 wieder nach Mainz. Meine Leser, die mit jener Urkunde, die unsern Guttenberg als sehr beschäfftigten Drucker im Iahre 1459 darstellt, bekannt sind, wissen, was sie davon zu halten haben. Wie soll man aber glauben, dafs es mehr als wahrscheinlich sey, wie Schelhorn *) der iüngere angiebt, dafs Guttenberg erst um das Iahr 1465 einiges Geräthe von Conrad Homery empfangen habe. Dieses wird von dem um die Litteratur so sehr verdienten Manne blos angeführt, um wahrscheinlicher zu machen, dafs Guttenberg nicht die Schrift Diethers wider Adolfen gedruckt haben könne; allein es ist, selbst wenn die Urkunde von 1459 unbekannt geblieben wäre, nirgendwo eine Spur zu finden, die zu diesem Gedanken geleitet haben könnte.

Was macht es endlich dem gelehrten Verfasser der ältesten Buchdruckergeschichte von Bam-

*) I. G. Schelhorn Anleitung für Bibliothekare und Archivare 2ter Band. Ulm 1791. S. 6.

Bamberg wahrscheinlich, *) dafs der Churfürst seine Landesverordnungen und andere dergleichen öffentliche Bekanntmachungen von Guttenberg habe drucken lassen?

Ohne auf das Einzelne zu sehen, wenn man in der Hauptsache einig wäre, so kann man doch in der That nicht umhin zu glauben, dafs blos diejenigen die Erfindungsgeschichte am meisten verdrehten, die sich wenig um die Monumente der Kunst selbst bekümmerten. Diese Monumente müssen doch, wenn wir keine glaubwürdigern Urkunden auffinden, durch ihre Unterschriften, wo sich deren befinden, am ersten bestaettigen, wo die Kunst am frühesten in blühendem Zustand war, und von wem sie dahin gebracht wurde. Wir sehen in den früheften Zeiten viele Pressen am Rheine; berühmte Pressen waren beschäfftigt in Oppen-

*) S. P. Placidus Sprenger's älteste Buchdruckergeschichte von Bamberg, wo diese Kunst neben Mainz, vor allen übrigen Städten Deutschlands zu erst getrieben worden. Nürnberg bei Grattenauer 1801. in 4^{2} S. 8.

penheym, Cölln, Elltfeld, Marienthal *), u. a., welche uns nicht nur vortreffliche typographische, sondern auch nützliche litterarische Denkmäler aufbehalten haben.

Einen groſſen Wink gibt uns die Auswanderung von deutſchen Buchdruckern, wel-

*) Marienthal im Rheingau. In einem sehr seltenen Breviarium finden wir folgende Unterschrifft; „Subjectum volumen psalterii breviariique Maguntinensis impresſoriae artis industria perfectum et feliciter consummatum est in domo fratrum clericorum - communis vite vallis sancte Marie ejusdem diocesis in Ringkauia. Anno Dni. MCCCCLXXIIII. Sabbato post Reminiscere.„ welches wir auch bey Würdtwein Bibl. Mogunt. S. 109 und in Gerkens Reiſen Th. IV. S. 186 angeführt finden. Daſs diese Unterſchrift auch anders erklärt werden könnte, beweiſst die scharfſinnige Bemerkung des Gelehrten Iohann Peter Schnuk in ſeinen Beiträgen zur Mainzer Geſchichte mit Urkunden. Frankfurt und Leipzig 1788. 8vo. 1. B. XXXVI. S. 414 — 416. Ob vormals eine Buchdruckerei zu Marienthal im Rheingau geweſen? — Bejahet wird dieſe Frage aus nähern Gründen eben daſelbſt. 3. B. S. 431. Eben ſo war ſehr früh ſchon eine Bibliotheck zu Oberurſel, die ſeit dem ſchwediſchen Kriege aufhörte. S. Hummels neue Bibliothek 3 B. S. 565. und Schunks Beiträge 2. B. No. XIII. S. 101.

welche ſich in fremden Gegenden niederlieſſen, verbunden mit der auffallenden Nachahmung dieſer oder jener Preſſe, die jenen Satz nicht aufhebt, daſs in den erſten Iahrzehnden nach der Erfindung nicht eine Preſſe mit der andern gleiche Typen hatte, läſst mit ziemlicher Gewiſsheit auf die Quelle ſchlieſſen, aus welcher ſie ſchöpften und die Pressen errathen, die sie ſich zum Muſter nahmen. Wenn wir auch nicht wüſsten daſs Ulrich Zell von Hanau, erſter Drucker zu Cölln, ein Gehülfe Guttenbergs oder überhaupt der Mainzer Preſſe war, so würden wir dies aus ſeinen Typengeschlechtern errathen können; wenn wir auch, nach Beweiſsen, die doch ziemlich deutlich vor uns liegen, nicht behaupten könnten, daſs Iohan Guldenſchaff, ein Patricier von Mainz, der ſeinen Namen, wie Genſefleiſch, von ſeinem Hauſse Guttenberg, vom Hauſse zum goldenen Schafe, welches noch heutiges Tages (Lettre C. No. 420.) ſeinen alten Namen fortführt, erhalten hat — nachmaliger

liger Buchdrucker zu Cölln, ein Gehülfe von Fuſt und Schöffer geweſen wäre, ſo würden ſeine Typen uns darüber den beſten Aufſchluſs geben.

Wenn nicht eine Preſſe mit der andern vollkommen gleiche Typen hatte, ſo iſt ja wohl jeder Drucker der Erfinder ſeiner eignen Kunſt geweſen? Auch iſt es gewiſs ſo, mit Ausnahme der ausgewanderten deutſchen Drucker, welche vielleicht mehr oder weniger Kenntniſſe von dieſer Kunſt aus Deutſchland mit wegnahmen, und von welchen wir ſogleich ſprechen werden. Mehr als alles beſtätigt jene berühmte Unterſchrifft der Vorrede in der Lebensbeschreibung der heiligen Katharina von Sirma, auf welche Dominico Manni *) ſeine Florenzer Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunſt gründete, dieſe meine Meinung: die Worte, welche den Fortgang der Kunſt, aber gewiſs nicht in den Händen des Erfinders, ſondern des Nachahmers ſehr genau schildern, lauten alſo:

*) D. Manni della prima promulgazione de' libri in firenze. Fiorenza 1761. 4°.

„Florentiae VII.Idus Novembris MCCCC LXXI Bernardus Cenninus aurifex omnium judicio praestantiſsimus et Dominicus ejus F. egregiae indolis adolescens, expreſsis ante calibe characteribus et deinde fusis literis volumen hoc primum impreſserunt. Petrus Cenninus Bernardi ejusdem filius quanta potuit cura et diligentia emendavit: ut cernis: Florentinis ingeniis nil ardui est.„

Daſs Bernardo Cennini dadurch nicht zum Erfinder der Buchdruckerkunſt erhoben werde, hat Breitkopf*) ſehr klar dargethan. Die Worte aber „Florentinis ingeniis nil ardui est„ ſind wohl ſehr deutlich, wenn man dieſelben ſo verſteht, die Florentiner ſind eben ſo erfinderiſch wie andere; das heiſst nicht einmal: wie die Deutſchen, ſondern, wie die Venetianer, oder Römer, denn von dieſen, wohin Deutſche diese Kunst zuerſt brachten, waren gewiſs schon Nachrichten nach Florenz und besonders einem nicht gemeinen Gold-

*) S. J. G. I. Breitkopf über die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Leipzig 1779. S. 5. und folgende.

Goldarbeiter Cennini zu Ohren gekommen. Eben so leicht konnte Albrecht Pfister — man braucht deſshalb Guttenberg nicht nach Bamberg reiſen zu laſſen — von Guttenbergs Drucken Nachricht haben, da schon 1456 ſein ſchöne Bibel von Cremer, Vicarius zu Stephan, illuminirt wurde, und gewiſs schon andere kleinere Versuche im Umlaufe waren, die mit den Pfiſterschen Typen eine noch gröſſere Aehnlichkeit hatten, als die Donattypen, in welchen man jedoch die Urform von Pfiſters Alphabet nicht verkennen kann.

Diese Zurückbringung der Typenform auf das Original, welches dem Schrifftgieſser vor Augen schwebte, iſt die erſte Bedingung, welche man sich vorſchreiben muſs, will man bei ununterzeichneten Drucken nicht Miſsgriffe thun. Man ſucht und ſucht und findet gewiſs endlich den Unterschied. Es kann unter keiner Typenform mehr Aehnlichkeit herrſchen, als unter den Lettern der Mainzer Presse und der von Ulrich Zell und Iohann Guldenschaff;

und doch ist die Trennung dieser Pressen, nach aufgefundener allerdings sehr feiner Verschiedenheit, nicht mehr schwer. Nun kömmt auch wohl einmal eine Mischung von Guldenschaffischen und Zellischen Typen vor, die den Typographen leicht täuschen könnte, dann sage man: dies Buch sey aus der Presse Martin's de Werdena, welcher in der Burgerstrasse zu Cölln druckte, die Typen von seinen genannten Vorgängern und seine Holzschnitte von Heinrich Quentel entlehnte, und man wird sich nicht trügen.

Iohann Numeister von Mainz, (er schreibt sich immer clericus moguntinus,) druckte schon frühe in Fuligno und liefs in seinen Drucken sehr deutlich sehen, dafs er Guttenbergs Typenform, deren er sich in den ersten Donaten und der ersten Bibel bediente, nachahmte.

Iohann Peter von Mainz, wahrscheinlich ein Zögling der Mainzer Presse, druckte eben so früh in Florenz, als der seine Kunst so rühmende Cennini, und Hein-

Heinrich Kefer von Mainz war einer von den früheſten Druckern in Nürnberg.

Peter Anton, welcher diese Kunſt nach Mailand brachte, und in ſeinen Unterſchrifften mit dem Titel de Burgo de Castellione glänzte, war der erſten Vervollkommnung der Kunſt nahe genug, um sie ſelbſt ausüben zu können. Er druckte anfangs mit Christoph Valdarfer von Regensburg in Gesellschafft zu Mailand und später allein zu Papia. So sehen wir überall Deutsche als Ausbreiter dieser Kunſt; in Rom druckte sehr früh Conrad Sweynheim und Arnold Pannarz. So finden wir in Venedig Iohann von Speier als den erſten Drucker, zu welchem sich später mehrere noch gesellten, wie Iohann von Cölln, Franz Renner von Heilbrunn, welcher mit Nicolas von Frankfurt in Gesellschafft druckte. Wilhelm Schomberg von Frankfurt errichtete eine Druckerei in Messana, und Georg Havenstein von Speier in Neapel.

Wenn gleich Karl der siebende in Frankreich sehr früh schon, 1458 jemanden nach Mainz schickte, um ihn die Buchdruckerkunst daselbst lernen zu lassen, ayant scû, que Guttenberg Chevalier y avoit inventé cet art, wie eine alte Handschrifft aus dem Münzamte, die Mariette besass,*) beweisset, so waren es doch Deutsche, welche diese Kunst zuerst in Paris aufleben machten z. B. Ulrich Gering, Martin Cranz; Michael Friburger, Iohann Stoll; Iohann Philipp von Creuznach.

Ich will dadurch nicht sagen, dass alle diese Drucker sich in Mainz bildeten, allein ein grosser Theil derselben, waren gewiss entweder Mitgehülfen, oder wenigstens Theilnehmer solcher Mitgehülfen, die sich nach und nach von Fust und Schöffer trennten, um sich selbst vestzusetzen und für sich zu arbeiten: Auch hier würde nur eine vergleichende Uebersicht ihrer Charaktere uns lei-

*) S. von Murr's Iournal zur Kunst und Litteratur, 2 Theil S. 92.

leiten können, um theils die Fortschritte der Kunst, theils, und vorzüglich, die eigentliche Ausbreitung derselben kennen zu lernen.

Ich habe schon erinnert, dass dies nur in den ersten Jahrzehenden der Druckperiode möglich sei, indem später bei Vervielfältigung der Pressen die Schrifftgiesserei eine ganz eigne für sich bestehende Kunst wurde, die sich durch den Verkauf ihrer Charaktere schon erhalten konnte. Von 1490 an lassen sich nur die Hauptpressen und diejenigen, welche schon früher im blühenden Zustande waren, unterscheiden, gleichzeitige Drucker hier nach ihren Typen unterscheiden und angeben zu wollen, würde zu kleinlichen und feinen Merkmahlen führen, die nicht nur zu behalten, sondern auch anzuwenden, grosse Schwierigkeiten haben würden.

Noch eine Bemerkung habe ich in Ansehung der Unterscheidung der Typenform zu machen, die nämlich: dass selbst sehr

früh, vielleicht noch, wo jeder Drucker seinen eignen Schrifftgieſser hatte, er zuweilen den Druck in der Typenform nachahmte, den er nachdruckte. Ich will nur einen einzigen Beweiſs davon anführen. Heinrich Quentel zu Cölln hat einen Nachdruck von dem Fasciculus temporum*) im gröſten Folio gegeben, und darinn iſt die Form der Typen des ther Hoernen, welcher dasselbe 1472 in klein Folio druckte, nur vergrössert nachgeahmt, ſo daſs man sich hier ganz getäuscht findet, die Unterschrifft eines Quentel zu finden, wo man einen ther

*) Fasciculus temporum. Fol. maximo. mit der Unterſchrifft:

Opusculū utiq3 omni statui atq3 hominū gradui ad vitā exemplandam putile. cōtinens succincte pgreſſum pat24 ab inicō mundi usq3 ad hoc nost24 tēpus. ãiactio notabilioribs eorundē q d' deuotus q dam Carthusieū eius autor. j. Fasciculū tpm nūcupavit Impſsum p. me Henricū Quentel Et admiſſus ab alma universitate colonieñ. Explicit feliciter ſub anno dñi 1480. LAUS DEO.

Dieſes Werk beſteht aus 71 Blättern, die Blattzeichen sind bis i. 3. angegeben. Seitenzahlen und Cuſtoden fehlen.

ther Hoernen oder einen ähnlichen Drucker vermuthete.

Auch diese Möglichkeit von Täuschung mufs also mit in Betrachtung gezogen werden, wenn von Beſtimmung unbekannter Drucke die Rede iſt.

Wir kommen jetzt zur genauern Uebersicht der Verschiedenheit der Mainzer Typen und der Zusammenſtellung der Druckdenkmale nach den aus dieser Verschiedenheit sich ergebenden Claſſen.

Wenn meine erſte Uebersicht der Mainzer Druckdenkmale, ſelbſt meinen eigenen Wünschen nicht ganz entſprach, ſo lag es nicht daran, daſs mir die verschiedenen Mainzer Drucke durch die Beschreibung unsrer berühmten Typographen unbekannt geblieben wären; sondern in dem wichtigen Umſtande, daſs ich hier nicht mit Beschreibungen, ſondern mit Begriffen, die durch eigenes Anschauen erzeugt wurden, zu thun haben mufste. Auch in dem jetzigen Verzeichniſse

niſse entgehen mir mehrere Drucke der Mainzer Preſsen, die ich noch nicht zu sehen Gelegenheit hatte.

Was aber durch die Anordnung der Verſchiedenheit der Typen in eigentliche Geſchlechter u. ſ. w. für Licht in die Sache selbſt, in die Sprache ſogar komme, sieht wohl nur der am beſten ein, welcher die hundert tausend gothische Typen kennt, deren die Typographen erwähnen, und nach welchen bei eben ſo vielen Druckern faſt keine Verſchiedenheit denkbar, weniger noch wirklich ſcheint. Also etwas war immer damit gewonnen, daſs wir ordneten, wenn uns auch mehrere Gegenſtände die noch anzuordnen ſind, ſpäter in die Hände gekommen wären; wenn diese ſich nur untere ältere Ordnungen bringen laſsen, wie dies denn unser Fall iſt, ſo iſt gewiſs nichts dabei verlohren.

Was mich meine Vermuthungen in Anſehung der erſten Guttenbergischen Drucke erwarten lieſsen, dies haben mich jetzt meine Erfahrungen gelehrt.

Die

Die erſten in den Donaten und der erſten Bibel vorkommenden Buchſtaben haben in ihrer Form ſo viel Ausgezeichnetes, daſs, wenn sie auch ihrem allgemeinſten Weſen nach zu dem Geschlechte der Missalen gerechnet werden müſſen, ſie doch wenigſtens die Stelle des Untergeſchlechts oder der Gattung einzunehmen berechtigt ſind.

Unser erstes Typengeſchlecht der erſten Mainzer Preſſe bleibt immer die Miſſaltype, nur haben ſich die ihr untergeordneten Gegenſtände ausgedehnt.

Erstes Geschlecht.

Missaltypen.

Buchſtaben, welche die gewöhnliche Grösse der Lettern ſehr übertreffen, oder in der eckigten langen Form mit dicken Grundſtrichen, ihren beſondern Unterschied behaupten. Die Benennung nahm ihren Ursprung von der Schreibart der Meſsbücher.

a. Unter - Geschlecht.

Do-

Donattypen.

Urtypen der Mainzer Preſſe, und des erſten Erfinders; — unmittelbare Folgen der geſchnitzten Buchſtaben. — Buchſtaben welche durch ihre lange Form und dicke Grundſtriche zu den Miſſalen gehören, durch ihre eigenen eckigen Köpfe, und die beſondre Form ihrer Capitalen, eine beſondere Gattung, oder eigenes Untergeſchlecht ausmachen.

Gedruckt mit der Donattype sind:

Guttenbergii biblia latina.
In der Nationalbibliothek.

S. die Kupfertafel und die vorige Abhandlung.

—— Donatus de octo partibus.
zwo Ausgaben, die eine mit 35 Zeilen auf der Seite, und gemahlten Anfangsbuchſtaben. S. erſte Lief. N. I. p. 53. und Kupfertafel. Donatus primae editionis. In dieſer Beſchreibung hatte ich noch

noch nicht erkannt, daſs auch dieſer Donat mit beweglichen Buchſtaben gedruckt ſey.

Die andere mit 37 Zeilen auf der Seite und gedruckten Anfangsbuchſtaben.

S. die Kupferplatte, welche dieſe Lieferung begleitet.

b. Unter - Geſchlecht.

Choraltypen.

Die gröſste Form von Buchſtaben welche die eigentlich ſogenannte Missalen in der Länge und Dicke um die Hälfte übertreffen. Sie kommen nur in Chorbüchern Meſsbüchern u. ſ. w. aber nie allein, ſondern mit den folgenden vor.

c. Unter - Geſchlecht.

eigentliche Missaltypen.

Diejenigen Buchſtaben, welche in der Mainzer Buchdruckerei, denn nur von dieſer ſprechen wir hier, einen gröſsern Körper, als die Donattypen haben,

ben, übrigens sich aber durch abgerundete Köpfe und besonders bei den Capitalbuchstaben, durch mehrere sehr bemerkbare Züge unterscheiden.

Gedruckt sind damit:

Chorbücher.

Dies scheinen die aufgefundenen Fragmente zu beweisen, man sehe die zwote Lieferung typographischer Seltenheiten. S. 21. bis 23.

Psalteria von 1457. 1459. 1502.

Zweites Geschlecht.

a. Rotatypen.

Dieses Geschlecht muss seine Stelle ändern, denn es war früher im Gebrauch, als die Bibeltype, wenn diese vielleicht zugleich mit existirte; es ist die kleine abgegründete Type, womit die Decisiones Rotae gedruckt sind, und die ich deshalb Rotatypen genannt, nicht weil dies das erste oder wichtigste Buch ist, welches mit dieser

dieſer Type gedruckt wurde, ſondern gerade um deswillen, weil dieses Buch noch am öfteſten vorkommt, und alſo dadurch deſto leichter Gelegenheit giebt, dieſen Charakter kennen zu lernen. Kurz es iſt der, welcher mit der ſogenannten Schwabacher Schrift ſehr viel übereinſtimmendes hat, von Breitkopf in ſeinem Werke über den Urſprung der Spielkarten S. 63. b. ganz dafür genommen wird, und endlich auf der Kupfertafel der 2ten Lieferung meiner Typographiſchen Seltenheiten N. III. abgebildet iſt.

Gedruckt wurde mit dieſem Charakter.

Duranti rationale divinor. officior. 1459. Fol.

Nationalbibl. — Panzer. II. 112. 3. die Unterſchrift iſt Bibeltype.

Constitutiones clementinae. 1460

Nationalbibl. Panzer II. 112. 4.

Dieſe gehören blos wegen der Anmerkungen hieher; der Text iſt Bibeltype.

Augustinus de arte praedicandi. s. a. 22 Bl. in klein Fol.
S. Fischer's dritte Liefer. No. 40.

Ciceronis officia. Zwoo Ausgaben von 1465 und 1466 in klein Fol.
Nationalbiblth. zu Paris.

Grammatica rimata s. l. 1467. Fol. min.
Nationalbibl.
S. Fischer No. 41.

Thomas de Aquino Secunda Secundae Fol. 1467.
Nationalbibl. Panzer. II. 117. n.
Durchgängig Rotatypen.

— Scripturarum Opus quartum Fol. 1469.
Nationalbibliotheck.
Nur die Unterschrift ist mit Bibeltypen.

— Prima secundae. Fol. 1471.
Nationalbibliotheck.
Nur die Unterschrift ist die Type Paul.

Barth. de Chaymis interrogatorium 149 Bl. 4° 1478.
Universitätsbibl.
die Unterschrift ist Bibeltype.

Tracta-

Tractatus de conceptione mariae virginis. 40 Bl. in 4°.

Ioh. Langer de Bolkenhayn Tr. de censibus etc. 26 Bl. 4° 1479.

S. diese Lieferung No. 43.

Opusculum magni Basilii ad juvenes 18 Bl. 4°.

Mainzer Bibl.

Legenda et miracula scti Goaris 28 Bl. in 4°. 1489.

b. Catholicon-typen

Ich setze diesen Charakter hieher, ob er gleich Guttenberg allein angehört, weil er mit der Rotatype der Gröſse, Gestalt, mit einem Worte, dem Körper nach, in einerley Geschlecht gehört. Dies ist auch hier die Urgestalt von den kleinern Typen; man kann nichts einfachers sehen, als diese Alphabete. Alles ist abgerundet, wie wenn O oder der Cirkel zur Grundform gedient hätte, aus welcher dann, mit Ansetzung ganz kleiner Veränderungen das ganze Alphabet entstand.

S.. die Abbild. auf der Kupferplatte der erſten dieser Lieferungen. Catholicon.

Mit diesen Typen sind gedruckt.

Tractatus rationis et conscientiae. 22 Bl. in 4.
Universitätsbibl.
S. diese Lieferung N. 33.

Thom. de Aquino ſumma de artic. fidei. 12 Bl. in 4.
S. diese Lieferung N. 34.

Ioannis de Ianua Catholicon Fol. 1460.
Universitätsbibl.

Voccabularius latino teutonicus. 1467. 4.
Nationalbibl.
S. diese Lieferung N. 37.

— — ed. 1469.
Mainzer Biblioth.
S. d. erste dieser Liefer. N. 5.

Drittes Typengeschlecht.
Bibeltypen.

Dies

Dies ist der schönste Charakter dieser Presse, eine zwar gothische, aber durch ihre nicht beleidigende Ecken sondern durch sanfte Rundungen vielmehr annehmliche Form, die alle ihre Theile scharf andeutet, nicht so dick, wie die von Ulrich Zell, und nicht so lang, wie die eines Sensenschmidt hält sie ein gefälliges Ebenmaafs, was auch auf der Kupferplatte die die zwoote meiner Lieferungen begleitet, N. II. recht gut nachgeahmt ist.

Gedruckt erschienen mit diesen Buchstaben:

Biblia latina. Fust und Schöffer. 1462. Fol.
Mainzer Biblioth.

Tractatus de utilitatibus monocordi. 12 Bl. in 4.
S. diese Lieferung N. 47.

Thomae prima pars summae. s. l. et a.
Nationalbibliotheck.

Grammatica rimata. Fol. minor. 17 Bl. 1468.

Nationalbibliotheck.

S. diese Lieferung. N. 42.

Epistolae Sancti Hieronymi. 2 Vol. Fol. 1470.

Nationalbibliotheck.

Clementis quinti Constitutiones. Fol. 1471.

Nationalbibliotheck.

Augustini sermo de festo glor. presentat. 10 Bl. Fol. min.

Mainzer Bibliotheck.

Biblia latina 2 Voll. Fol. 1472.

Nationalbibl.

Iustiniani Institutiones. Fol. 1472.

Nationalbibl.

Nur der Text, die Anmerkungen sind Rota-typen, eben so die Ausgabe von 1476, jedoch in dieser sind die Anmerkungen Paultypen.

Augustinus de civitat. Dei. Fol. 1473.

Nationalbibl.

Die Anmerkungen sind mit Rotatypen gedruckt.

Gre-

Gregorii X. Decret. *Fol.* 1473.
Nationalbibliotheck.
Die Anmerkungen die Paultype.

Turrecremata Expositio in psalmos. 1474 und 1478.
Mainzerbibliotheck.

Codex Iustinianeus Fol. 1475.
Nationalbibl.
Die Anmerkungen sind mit Paultypen, eben so in der Ausgabe von 1477.

Bernardi Sermones Fol. 1475.
Nationalbibl.

Sextus decretal. Bonifac. VIII.
Fol. 1476.
Nationalbibliotheck.
Die Anmerkungen sind Paulustypen.

Beati Ioannis Episcop. Sermones. Fol. s. l. et a.
Nationalbibl.

Die in der zwooten Lieferung noch diesem Geschlechte beygezählten, wie Egidius, Buonaventura und die andern hier nicht genannten, gehören nach genauern Vergleichungen, die ich seitdem vorgenommen habe, Ulrich Zell zu Köln, über dessen Producte wir nächstens ein Verzeichniss liefern werden.

Viertes Typengeschlecht.

Paulus-typen.

Die Paulustype (S. die zwoote Lieferung, und Kupfertafel N.IIII.) hält das Mittel zwischen der Bibel- und Rotatype und hat im eigentlichen Sinne des Worts eine sehr gothisch-eckige Form.

Ausser den schon angeführten Anmerkungen der grössern Werke, welche Bibeltypen zum Texte hatten, sind mit diesen Lettern gedruckt.

Manuale parochialium sacerdotum. 16 Bl. in 4.
S. diese Lieferung n. 45.

Modus

Modus confitendi. 8 Bl. in 4.
Universitätsbibl.
Panzer Annal. Vol. IX. 255. n. 104.

Ars bene cantandi choral. 14 Bl. in 4.
S. Fischer's dritte Lief. n. 46.

Modus promerendi indulgentias. 1 Bl. Fol.
S. diese Lief. n. 44.

Tractat. de instructione seu direction. simpl. confessor. 142 Bl. in 4.
Mainzer Biblioth.

Ioannes de Tambaco Consolat. Theolog. 100 Bl. in 4.
Mainzer Biblioth.

Pauli de S. Maria scrutinium scripturarum. 1478. Fol.
Nationalbibl. Mainzer Biblioth.

So viel über die ersten Mainzer Drucke, welche ich von den bis Ende 1480. erschienenen zu sehen Gelegenheit hatte.

Ich werde mich bemühen, diese Vergleichung bis 1520 auszudehnen, die andern Mainzer Pressen darein zu verflechten, und dadurch wenigstens über die Drucker von Mainz so viel Licht zu verbreiten suchen, als es diese von mir gewählte Methode zu versprechen scheint.

II.

Typographische Seltenheiten.

Ueber die ietzt bekannten Guttenbergischen Drucke.

Die Charaktere eines Guttenbergs, des scharfsinnigen Erfinders der beweglichen Typen, haben sowohl in ihrer grössern Form, in der nämlich, welche ich vorher unter der Donattype geschildert habe, als auch in der kleinern, womit das Catholikon und einige neu aufgefundene Denkmale unsers Erfinders gedruckt sind, so viel ausgezeichnete Merkmale, daſs sie dem aufmerksamen Forscher wohl schwerlich entgehen können. Wir kannten vorher nur das Catholikon, von welchem wir mit der grösten Wahrscheinlichkeit, die an Gewiſsheit grenzte, sagen durften, es sey aus seiner Presse entstanden. Ietzt, wenn meine Bemühungen nicht ganz fruchtlos waren, müſſen wir ihm, auſser den ihm zugeeigneten Donatfragmenten, zugestehen.

32.

a) Biblia latina. in Fol.

mit 42 Zeilen auf der ununterbrochenen Seite; welche nicht in Bände abgetheilt; zuweilen in 2 und in 4 Bänden auf Papier und auf Pergament vorkömmt; eben dieselbe, deren Missaltypen denen nicht nur am nächsten treten, welche in den von mir, in meiner ersten Lieferung geschilderten und durch eine Schriftprobe erläuterten Fragmenten eines Donats vorkommen, sondern ihnen vielmehr vollkommen gleichen, und die durch die vergleichende Darstellung der Initialbuchstaben im Donate und den Psalterien unwidersprechlich als ein Document der frühesten Mainzer Presse dargestellt wird; kurz die Bibel, von welcher sich doppelte Exemplarien an der Pariser Nationalbibliotheck befinden, und welche auf der Platte, die diese Lieferung begleitet, wie auch in der Abhandlung: Berichtigung der Guttenbergischen Bibel, die diesen Blättern an

die

die Spitze gestellt ist, genau beschrieben wird.

33.

b) Tractatus racionis et consciencie in 4.

Am Ende:

Tractatus racionis et consciencie de sumpcōne pabuli salutiferi corpis dñi nostri ih'u xpi. finit.

Mainz. Bibl. Cryptotypographen (N. 2.)

Es war nach meiner Zurückkunft von Paris, dass ich mehrere zur genauern Untersuchung zurückgestellte unbekannte Drucke durchblätterte und auf einmal unter einer Menge von kleinen in einem Bande gesammelten Werkchen einen unter ihnen erblickte, der mir ganz hastig die Worte entlockte: das ist Guttenberg! Ich steige schnell von der Leiter herab, trage es, vielleicht mit eben der Freude, wie Archimedes sein εὕρηκα über das aufgelöste Problem aus dem Bade, an helleres Licht, und es war so. Ob die gelehrte Welt an dieser Abhandlung etwas verlohren hätte, wenn dieselbe unentdeckt geblieben wäre, will ich nicht

nicht entscheiden, aber als Druckdenkmal wird ihr die Seltenheit schwerlich eine andere ſtreitig machen. Dieselbe fängt sogleich ohne alle Ueberschrift an:

„M | ultorum tam clericoꝝ $\frac{m}{q}$; laicoꝝ querela ē non modica occupatio grauis et questio dubiosa. quomodo quis se habere debeat in celebrando uel communicando Quando videlicet accedere. Quomodo accedentes moti vel dispoſiti eſſe. Aut quibus motiuis ul' indisposicionibus abstinere debeant Et an melius sit continue sumere corpus x̄pi. frequenter aut raro.“

Dieſs ist der Anfang der Schrift und zugleich der Inhalt derselben. Zu bemerken ist, daſs sechs Zeilen eingerückt sind, um den Initialbuchstaben zu fassen; welcher hinein gemahlt ist.

Der Druck ist denn ganz derselbe, wie er in Ianuensis Catholicon von 1460. vorkömmt, nur viel schöner und reiner. Ich wage daher auch die Erscheinung dieses Druckdenkmals früher, d. h. 1458 oder 1457 zu setzen. Es sind 30 Zeilen auf einer Seite, welche am Ende sehr ungleich aus-

ausgehen; es finden sich weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden darinn. Das Papier ist stark und hat das Zeichen des kleinen Ochsenkopfs.

Das Ganze besteht aus 22 Blättern, und ist wohl erhalten, nur scheinen die untern Spitzen durch Oel gelitten zu haben, denn diese sind etwas gelblich und fettig geworden.

Um wieder zur Abhandlung selbst zu kommen, so sagt der Verfasser, dafs er über die angeführte Materie häufig selbst gefragt habe, öfter aber darüber gefragt worden sey.

„audiui uaria et uidi. Nec tñ adhuc sic quietus sum quin sepe disceptem et litigem in me ipō. Iam uolo accedere Iam nolo. hinc attrahor. illinc retrahor. nūc spe diuine missicordie animor ut faciam. nunc timore misere conscientiae aut districti iudicii terreor ut dimittam,“

Dieser Kampf zwischen dem Gewissen und der Vernunft ist denn hier durch alle Blätter durchgeführt. Auch ist im Drucke immer Platz gelassen, wo wahrscheinlich das Wort Con-

scientia oder Ratio roth hineingedruckt werden sollte. In diesem Exemplare ist es von einer gleichzeitigen Hand hineingeschrieben.

Dieses Werkchen wird dem Matthäus de Cracovia zugeschrieben, und findet sich unter andern auch in der Bibliotheck zu Lübek.*)

34.

c) Thomas de Aquino Summa de articulis fidei, in 4°.

Am Ende,

Explicit summa de articulis fidei et ecclesie Sacramentis. edita a fratre Thoma de aquino ordinis fratrum predicatorum. Deo Gracias.

Noch ein Guttenberg, welcher eben so schön ist, wie der vorige. Dieser Druck hat eben das charakteristische, besonders auch darinn

*) S. Suhls Ausgabe von Gesners Verzeichnis der vor 1500 gedruckten und zu Lübeck an der Bibliothek befindlichen Bücher. Lübeck 1782. 8. S. 14. Vergl. Denis Supplement. P. II. p. 648. n. 5736. — Panzeri Annal. typogr. Vol. 2. p. 137. n. 89. desgl. Zapf a. a. O. S. 146. n. 110.

darinn, daſs die Zeilen am Ende sehr nachläſsig linirt sind. Es fehlt oft eine ganze Sylbe, oft ein Buchſtabe, um die Zeilen voll zu machen, und doch iſt es unterlaſſen worden, auch wenn es wegen der Theilbarkeit des folgenden Wortes, oder der kurzen folgenden Sylbe möglich gewesen wäre. Er fängt sogleich ohne alle Ueberschrift, wie der vorige, mit den Worten der Abhandlung an:

„Postulat a me uestra dileccio. ut de articulis fidei et ecclesie sacramentis aliqua vobis compendiose p memoriali transcriberem etc.„

36 Zeilen sind auf einer vollſtändigen Seite. Die Anfangsbuchstaben sind roth hineingemahlt, das Ganze sehr gut illuminirt, d. h. es ist kein Anfangsbuchstabe irgend einer Periode vergessen worden, welcher nicht roth angestrichen wäre. Sowohl Blattzeichen und Seitenzahlen als Custoden fehlen. Das ganze Buch beſteht aus 12 Blättern, hat auf den mehreſten Seiten 36 Zeilen und wurde aus einer halb verfaulten Sammlung von alten Dissertationen und halben Büchern, die einer meiner Freunde käuflich an sich

brachte, hervorgezogen. Zum Glück ist diese Lage sehr gut erhalten geblieben, indem das schöne, starke, etwas ins Gelbe sich neigende Papier mit dem kleinen Ochsenkopfe, welcher zwischen seinen Hörnern einen halben Stern auf einem Stiele trägt, der Vernichtung getrotzt hat. Dieses seltene Stück besitzt auch die kaiserliche Bibliotheck zu Wien: S. Denis Supplementum P. II. p. 678. n. 6026, so wie die Universitätsbibliotheck zu Ingolstadt: S. Seemiller Bibl. academicae Ingolstadiensis incunabula Typographica fasc. I. p. 167. Seemiller setzt die Erscheinung dieses Druckes in das Iahr 1470. Sie ist aber der Schärfe der Typen nach, noch vor die Erscheinung des Catholicons, also vor 1460. zu setzen.

35. 36.

Zwo Ausgaben von Donaten in 4. auf Holztafeln.

In der Nationalbibliotheck zu Paris.

Es ist dem Leser vielleicht nicht gleichgültig zu wissen, wohin die Tafeln gekommen

men sind, von welchen schon Heinecke*) sprach, indem er dieselben bei Morand, Mitgliede der Academie gesehen hatte. Staatsrath Faucault hatte sie in Deutschland gekauft, indem er besonders viel auf solche Alterthümer hielt. Nach dessen Tode kamen sie in die Hände des Präsidenten de Maisons, darauf an du Fay und endlich an Morand. Nachher kamen sie, wie wir aus Herrn von Murr's interessanten und lehrreichen Nachrichten**) wissen, an den Herzog de la Valliere, nach dessen Tode wurden sie für 230 Livres verkauft. Wil-

*) (Heinecke) Idee générale d'une collection complette d'estampes avec une dissertation sur l'origine de la gravure et sur les premiers livres d'images. à Leipzic et Vienne 1771. 8. S. 257. 258.

**) S. Christoph Gottlieb von Murr's Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur (Nürnberg von 1775 an). Th. XIV. (1787.) S. 19. — Hier werden Vergleichungen dieser Tafeln mit dem seltenen Krausnerischen Donate gemacht, welcher in den Memorab. Bibliothec. publicar. Norimbergae et univers. Altorf. S. 315 und 439 genauer beschrieben und durch eine Probeschrifft noch kenntlicher gemacht wird.

Wilhelm de Bure hat dieſelben in dem berühmten Cataloge der la Vallierſchen Bibliotheck mit abdrucken lassen. Ietzt sind sie an der Nationalbibliotheck, wo ich sie zu sehen Gelegenheit hatte. Die eine Tafel welche 20 Zeilen enthält und von welcher Heinecke in dem angeführten Werke N. 2. eine Probeschrift hat ſtechen lassen, kann vielleicht Guttenberg zugeschrieben werden, indem die Züge in den Buchſtaben allerdings mit den frühern Donattypen der Form und Grösse nach, oder mit den Missaltypen im Psalter von 1457 und 1459 wenigſtens der Form nach, Aehnlichkeit haben. Auch glaubte Heinecke diese Aehnlichkeit vertheidigen zu müssen. Diese Tafel fängt sich mit den Worten an: Prepositio quid eſt? — und endet sich mit den Worten: — ppter disciplinā ſcd'm fo-— darunter ſteht ein C oder ein Zeichen in Form eines C welches wahrscheinlich die Reihe der Tafel hat andeuten sollen und also schon die Stelle des Blattzeichens zu vertreten scheint. In dieser Tafel findet man

eine

eine grosse Uebereinstimmung der Buchstaben unter sich, die aber bey weitem nicht so groſs, wie in der folgenden ist. Die i sind theils durch Halbzirkel, theils durch schiefe, ziemlich lange, von der linken zur rechten gehende Züge angedeutet.

Die zwoote Tafel, welche nur 16 Zeilen enthält, gehört nicht mit iener zu einem Werke, nicht weil sie weniger Zeilen auf der Seite hat, sondern weil den Druck weit mehr Bestimmtheit bezeichnet. Die Form der Buchstaben nähert sich allerdings iener, allein eine Menge Verschiedenheiten lassen sich schon auf dieser einzigen Platte auffinden, welche vielleicht weit auffallender seyn würden, wenn wir mehrere Stücke davon besässen. Die Buchstaben sind im Durchschnitte etwas dicker und länger. Gewisse kleine Veränderungen lassen sich bey Holzschnitten schlechterdings nicht als Verschiedenheiten betrachten, indem selbst die vesteste Hand des Künstlers zuweilen in einzelnen Zügen sich untreu werden kann. Die Hauptver-

schiedenheit, in wiefern man sie nach diesen Tafeln beurtheilen muſs, liegt wohl im i; auf der zwanzigzeiligen Platte sind es keine Punkte, die über dem i ſtehen, sondern theils Halbzirkel, theils ſtarke oft über eine Linie *) lange Querstriche, die wie der Gravis von der linken zur rechten gehen, und auf der 16 zeiligen hingegen, sind es allerdings auch Striche, welche aber so fein und klein sind, daſs sie auf den erſten Anblick schlechterdings Punkten gleichen. Dieſes Merkmal iſt sich so gleich, daſs es auf der erſtern, Guttenberg zugeſchriebenen Tafel das Auge etwas beleidigt, indem dieſer Strich z. B. in den Worten cìs, cìtra, cìrcū cìrca — ìnter, ìntra, ìnfra, ìuxta nur zu oft hinter einander kömmt.

Die zwoote ſich an der Nationalbibliotheck befindende Tafel, eine Stelle aus dem Donate enthaltend, die ſich mit den Worten anfängt:

Et

*) Der über dem i des Wortes citra in der neunten Zeile ſtehende Strich iſt genau $1\frac{1}{4}$ Linie oder drei Millimeter lang.

„Et pluraliter doceamur, docemini doceantur.“ und mit den Worten schliesst: Coniunctivo modo tempore presenti

muſs alſo als eine von jener Tafel mit 20 Zeilen verſchiedene Ausgabe des Donats, aus den vorher angegebenen Gründen, die die vorige genaue Beſchreibung nicht der Tafeln ſelbſt, ſondern der Abdrücke, die sich davon machen laſſen, und die ich durch die Güte des gelehrten Bibliothekars Vanpraet beſitze, betrachtet werden.

37.

Vocabularium latino-teutonicum ex quo etc.

Am Ende:

Presens hoc opusculū nō stili aut penne ſuffragio ſ̄ nova artificiosaq. inuencōne quadam ad eusebiam dei industrie per henricum bechtermuncze pie memorie in altauilla est inchoatum. et demū ſub anno dñi M. CCCCLXVIJ ipō die Leonardi confeſsoris qui fuit quarta die mensis nouembris p̄ nycolaum bechtermū-cze fratrem dicti Henrici et Wygandū

Spyeſs de orthenberg ē consummatū. Hinc tibi Sancte pater nato cū flamīe Sacro laus et honor doño trino tribuatur et vno qui laudare pīa ſemp nō linque moriam.

In der Nationalbibliotheck zu Paris.

Dies iſt die Original-Ausgabe von dem Auszuge aus Ioannis de Ianua Catholicon, welche von Nicolas Bechtermünze, demſelben, welcher ſchon dieſe erste Ausgabe beendigte und 1469 wieder auflegte. Es ſind dieſelben Guttenbergiſchen Typen, welche wir ſchon aus dem Catholicon und der Ausgabe von 1469 kannten. Nur Laire*) hatte bisher dieſes überaus ſeltene Monument mit Guttenbergs Typen geſehen; das an der Nationalbibliotheck befindliche Exemplar iſt auſſerordentlich ſchön, das Papier ſehr ſtark und weiſs, die Anfangsbuchſtaben theils vergoldet, theils versilbert und illuminirt. Das Ganze beſteht aus

*) S. Laire Index librorum ab inventa Typograph. ad annum 1500 chronologice disposuit. (1791.) P. I. S. 59. — Vergleiche Panzeri annales typogr. Tom. II. S. 117. n. 13.

aus 165 Blättern. Die Anordnung des Druckes ist dieselbe, wie in der Ausgabe von 1469; in Ansehung der Worte selbst konnte ich, da diese Ausgabe sich nicht vorfand, nur die Stelle vergleichen, welche ich auf der Kupferplatte zu meiner ersten typographischen Lieferung habe nachstechen lassen, in welcher sich genaue Uebereinstimmung fand; nur steht in der Ausgabe von 67: ein, und in der Ausgabe von 69: eyn, in jener: significāt, in dieser: significant.

Denenjenigen meiner Leser, welchen es auffallen könnte, dass fremde Drucker mit Guttenbergs Charakteren noch bey seinen Lebzeiten druckten, muss ich bemerken, dass Guttenberg von 1465, als Hofdiener eine Besoldung zog. Die Urkunde Adolfs, erwählten und bestätigten Erzbischoffen zu Mainz ist ausgestellt Eltvil am dornstag Sant Antonica tag M. CCCCLXV.*) Von dieser Zeit an beschäfftigte er sich selbst wohl nicht mehr mit Drucken, sondern überliefs es, theils weil er alt war, theils weil er jetzt von Adolph

*) S. Köhlers Ehrenrettung Guttenbergs S. 100, Litt. XX.

Adolph ernährt wurde, seinem Gehülfen Heinrich Bechtermünze nicht käuflich, sondern zu einem Gebrauche, der unter seinen Augen, vielleicht unter seiner Anleitung geschah. Nikolas Bechtermünze kam dann nach dem Tode Guttenbergs in den eigenthümlichen Besitz dieses Druckerwerkzeuges. Ist es ferner wahr, wie Wimpheling bemerkt, dass Guttenberg in seinem hohen Alter blind wurde, so hat der Gebrauch seines Druckerwerkzeugs von Heinrich Bechtermünze, dessen Verhältnisse mit Guttenberg wir ietzt überhaupt nicht mehr errathen können, nichts befremdendes mehr.

Nach-

Nachrichten von einigen seltenen Mainzer Drucken, die aus Fust und Schöffers Presse hervorgiengen.

38.

Spiegel der Vollkommenheit in 4.

Hie begynet der Spiegel der volnkōmenheyt.

Am Ende:

Finis Speculi.

Mainz. Biblioth. Cryptotypogr. N. 1.

Ich halte dieſs Werkchen für eines der seltenſten der erſten Mainzer Preſſe. Es hat weder Blattzeichen noch Seitenzahlen noch Cuſtoden, iſt mit Rotatypen und mit auſſerordentlicher Reinheit gedruckt; das ganze enthält 145 Blätter und beſteht ſeinem Grundtexte nach aus Predigten, welche in einem Nonnenkloſter gehalten wurden. Ich ſchlieſse dies aus der Anrede:

„Die gnade unsers herren ihesu xpi und die mynne des vatters ūn die gemeynschafft

des

des heiligē geistes sy mit uns allen. Amen. In xpo liebe doichter u.s.w." Dieses Wort doichter ist in diesem Exemplare ausgestrichen und auf dem Rande durch das Wort Fründt ersetzt. Man kann sich dies leicht aus der von einer sehr alten Hand hinzugesetzten Nota erklären: „Dieſs Buch ist der Carthuser by Mentz." Die Einleitung enthält eine kurze Uebersicht der ganzen hier behandelten Materie. Zu einem recht vollkommenen Leben werden zwoo Dinge erfordert:

„Das eyn ist daz eyn mensche thun muſs eyn volnkōmen Sterben, und eyn abeschey den von allen dingē die eynigen hinderniſs thun mogē gode zu nehen vñ dar mit vereiniget zū werden, Das ander ist, daz mir habē muſszen eyn bekeñen wie daz wir erkriegen ſuln eyn mynliche by bliben der vereynūge ſūder alle mittel zwuſchen gode vnd den Krefften vnser Selen. „

Der erſte Theil hat wieder zwölf Punkte, welche dann einzeln verhandelt werden. Dieſe einzelnen Punkte, die ſchon in dieſer Einleitung vorkommen, ſind als Ueberſchriften der folgenden Capitel wiederholt. Dieſe

Ueber-

Ueberſchrifften ſind, wie in den erſten Drucken unſerer Mainzer Preſſe, mit denen im Texte gleichen Typen gedruckt und jedes Capitel hat einen gemahlten Anfangsbuchſtaben. Ich führe einige derſelben zur Probe an:

Erſter Punkt.

Von eyme Sterben aller begirden der zytlichen dinge.

2. Von eyme Sterben der eyensoichlichkeyt in gude zu thun vnd boſse zu laſsen.

3. Von eym Sterben der eygenſynlichheyt.

4. Von eyme ſterben der natuerlichen ſynlichen vnd erkriegeten mynne.

5. Von eyme abſchyden aller geſellſchaft der Creatuer.

Hier wird beſonders Sanaca „der heydesche meyster in dē buch von den vier togenden“ angeführt.

10. Von der unrastikeyt der consciencien zu vberwinden.

12. Von eyme volnkōmen Sterben von allem eygen zu gebruchen.

Der

Der zwylfft pũct ist eyn volnkõmen sterbẽ võ allem eygẽ willẽ in eyn gantz willig vbergergebẽ zu aller yn wẽdiger gelaſsenheit zu dragen vmb die myñe gotes.

Dieſer erſte Theil ſchlieſst auf dem 23ten Blatt mit einer einzelnen Zeile, dann folgt: „Das ander vornemste teyl diſser materien.„

Das ander vornemste teyl diſser materien das wir nu fort verfolgen wuln ist eyn vnderwysunge wie das wir erkriegen mogen eyn byblibende vereynũge sonder alle mittel zwiſchen gote vñ den Krefften der Sele.

Dieſer andere Theil iſt weit länger und ausgedehnter, hat ſehr wenige Abtheilungen, z. B. auf dem 22ten Blatte als letzte Zeile. „Von dem ersten leben by ſya bezeychent.„ Der Verfaſſer geht ſehr ſyſtematiſch zu Werke, und ſucht ſoviel als möglich, Unterabtheilungen zu machen, die er ſorgfältig zählt. Die Zuſammenſtellung menſchlicher Tugenden, mit Hinweiſung auf die Quellen, wie eine aus der andern entſpringt, iſt nicht ohne philoſophiſchen Geiſt der damaligen Zeit geſchrieben worden. Nur ſind ſie immer auf

das

das höchſte Weſen angewandt. Eine einzige Stelle für alle zur Probe von dem 33ten Blatte:

„Die Sanfftmudikeit die geberet auch eyn dochter die heiſset gudikeyt vnd das rſꝫ der mynne gotes vñ alleyn der da sanfftmudig ist der mag gudig ſyn. gudekeyt arbeyt sich zu vermilden die zornigen herzē mit ſueſzem gelaiſz Smeycheln das ist milden worten uñ mit gotdinstigen wercken also ferre als sie eynē hoffenhait mit dogenden zu uberwynnē. Eyn ſele die da begabt ist mit gutikeyt die iſt glich eyner ampeln vol oleſz die da luchtet den yrrenden mit gudem eympel die da salbet den miſtrostigen mit ſueſzen worten die da artzdye gibt den zornigen mit dinsthafftiger undertenikeyt uñ den ihenen der da fette ist von dogenden den entphenget sie mit dem brande der gotlichen myñe. Diſse myl̄iche Gutigkeit geberet auch eyn doichter die da heyſset mitlyden. wante die Gudikeyt mit eyme mitlyden macht ſich ſelber teylhafftig daz des armudes der noitdorfftikeyt vnd des lydens von allen menschen. Mitlyden ist eyn gotdinstige oder

milde bewegūge des hertzen vff alle lyden vnd gebreſten ander menschen.„ u. ſ. w.

Eine zwoote Ueberſchrift des andern Theils folgt auf dem 44ten Blatte:
„Von eyme geyſtlichen beschauwen leben.„
Dieſer Abſchnitt iſt vorzüglich wichtig, enthält eine Menge Träume von dem geiſtigen Kloſterleben, eine Schwärmerei, die man nicht übertrieben findet, wenn man nur einigermaſſen die Stimmung mancher Nonnen kennt. Das beſchauende Leben im myſtiſchen Sinn, für ein Leben, welches ſich mit dem Betrachten abgiebt, indem Beſchauen bey den Myſtikern ſoviel heiſst, als Betrachtung. Später würde man geſagt haben: beſchauliches Leben, um dasjenige Leben auszudrücken, in welchem man ſich mit der Betrachtung Gottes abgiebt. Ein neuer Beweiſs, daſs die Alten in Bildung ihrer Beywörter beſtimmter waren.

Der Verfaſſer dieſes Spiegels läſst ſich ſchwer errathen, man ſieht aber wohl, daſs Vincenz von Beauvais mit ſeinen moraliſchen Spiegeln, welche in der, auf Aristo-

telis

telis Ethik gegründeten Moral des Thomas von Aquino, welcher der Vater der wissenschafftlichen Moral genannt zu werden verdient, *) geschöpft und später auch gesammlet worden sind, **) die Veranlassung dazu gewesen seyn mag.

Nun folgt auf der Rückseite des 107ten Blattes der Abschnitt:

„Von dem vberweselichen schauwende leben, Vmb zu erfolgen das dritte ūn hoichste leben des menschen daz man neñet eyn vberwesẽlich Schauwende leben bezeychet by Marien magdalenen die da daz allerbeste teyl usserkorn hatte, so ist zu wissen das etc.„

Dieser Abschnitt endet auf dem 122ten Blatte mit den Worten:

„und also wirt vnser geyst fort genehet yn den geyst gotes vnd dar gantz ynne versmoltzen vff das er also fort mage fliffzen yn die vngemessen abgrunde yn den er allezyt vernuwet und seliglichen geborn wirt | also das der hyemelsche vater

*) S. Ioh. Georg Meusel's Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit 2te Abtheilung 1799. S. 864.

**) Duaci 1624. 4. Volum. Fol.

vater zu yme ſprechen mag. Du bist myn Sone ich han dich hute geborne. Das vns yn diſer zyt vñ yn der zukoñende zyt gūnem wullen zu horen die mynliche mechtigkeyt, wiſsheyt vnd gudikeyt des vatters vnd des ſones vñ des heiligen geyſtes Amen.„

Finis Speculi.

Dieſe Reden ſind alſo auf 122 Blättern enthalten und auf den übrigen drey und zwanzig Blättern befinden ſich Anmerkungen zu dem Spiegel der Vollkommenheit, von dem Herausgeber oder einem andern unbekannten Verfaſſer. Ich ſchlieſſe dies aus dem Anfange. Gleich auf der Rückſeite des 122ten Blattes fängt ohne andern Abſatz die Ueberſchrifft an:

„Von der gestorbenheyt“

und der Abſchnitt ſelbſt mit folgenden Worten:

„Angemercket (das A iſt dazu gemahlt) das der geistliche vnd ynnige vatter yn diſsem geynwirtigem ſyme Spiegel der volnkoñenheyt sere dyff ſchribet vnd ſonderlich viel von der gestorbenheyt und ungestorbenheyt der menſchen.—“ (eine Periode welche auch beinahe die ganze Seite, oder 15 Zeilen

Zeilen bis zum Nachſatze einnimmt) — „So duncket mich noit fruchtbar vnd ſelig den eynfeltigen etwas verſtentlicher vñ klerlichers so ferre ich dorch die gnade gotes vermag yn diſen ſchrifften kunt thun.„ u. ſ. w.

Sein anderer Theil iſt überſchrieben: „Von der vngestorbenheyt“ und ſchlieſst mit dem praktiſchen Abſchnitte:
„wie zu der geſtorbenhyt sy zu kommen“

Der Verfaſſer bleibt ſich nicht immer ſo gleich wie der heilige Vater in ſeinem Spiegel der Vollkommenheit, und macht ſogar manchmal bittere Bemerkungen über jenen. Der letzte Abſchnitt fängt ſich z. B. ſo an:

Nu zu dem dritten und leſten wie von der gemelten vermaledyten vngestorbenhyde widder zu der seligen vñ gebenedyten geſtorbenheyde zu kommen sy da halte vñ ſprechen ich das anegemercket daz u. ſ. w.“

Derſelbe ſchlieſst mit den Worten:

„vnd iſt das eyn sere seltzen ding verkartheyt vñ vnſinlichkeyt das sie alſo als oben gemelt iſt die nagel yn yren augen vñ

glene yn yren ſyten vnd hertzen geduldiglichen ſchynen dragen vnd konnen gelyden die doch yn yren liplichen hertzen nit eyn nalen Spitz vñ yn yren liplichen augen nit eyn hare gelyden kunten.

finis huius.

Dieſes überaus ſeltene Buch der Mainzer Preſſe, von welchem wir nur dem Bibliothekar Strauſſ *) zu Rebdorf eine kurze Nachricht verdanken, indem er daſſelbe noch nicht ſeinem Drucker zuzuſchreiben wuſste, hat in mir noch einen eignen Gedanken rege gemacht, den naemlich, daſs Guttenberg Mitgehülfe bei Verfertigung dieſes Alphabets war. Denn in den Capitalbuchſtaben finden ſich einige, den Guttenbergiſchen Typen ähnliche Formen, die ſpäter, wie Guttenberg aus dieſer Verbindung mit Fuſt und Schöffer getrennt war, in demſelben Alphabete nicht mehr vorkommen. — Das Papier

*) S. Andreas Strauſs monumenta typogr. quae exstant in bibliotheca canonicorum regularium in Rebdorf. Eichstadii 1787. 4. S. 94. N. CXVIII.

pier ist von vorzüglicher Güte, Weisse und Schönheit. Es hat die einzelne Lilie, die dreifache mit einem Halbcirkel eingeschlossene Lilie, das d mit dem Rosenkreutz u. s. w. zum Zeichen, Das beschriebene Exemplar ist von vorzüglicher Schönheit, indem es sehr gut erhalten ist.

39.

Augustinus de vita Christiana in 4.

Am Ende:

Explicit liber beati augustini de vita x̄piana.

Dies ist die noch unbekannte und seltene Originalausgabe von dem Tractat, welcher später gedruckt mit der Unterschrift erschien: „Explicit liber beati Augustini de vita Christiana. Hec faciendo quisque vitam obtinebit eternam.„ Dabei das rothe Fust- und Schöfferische Wappen. Diese zwoote Ausgabe fängt mit den Worten an:

„Ego Augustinus primus peccator et ultimus insipientior que ceteris et imperitior universis etc.„

Diese kannte auch Schelhorn, *) Since-

*) Schelhorn, diatriba etc. p. 37.

Sincerus oder Schwindel,*) Zapf**) und wurde in der la Vallierschen Bibliotheck ***) für 405 Livres verkauft.

Die Originalausgabe, welche ich hier beschreibe, und welche einer meiner Freunde besitzt, fängt an:

„E | go prim9 pccor 2 ultim9 insipiētiorq; ceteris. 2 impicior vinúſs. te ut Sanctitatis 2 justicie u. ſ. w.„

Hier fehlt der Name Augustinus und am Ende auch das Wappen. Man findet vom Anfang bis zu Ende keinen Absatz, die letzten beiden Zeilen, welche sich genau an die Columne anschlieſſen, stehen hier umgekehrt:

„hec faciendo quisquꝫ vitam obtinebit eternā Explicit liber beati augustini de vita xpiana.„

Das Ganze besteht aus 17 Blättern. Das Papier ist stark und schön, hat das Zeichen des klei-

*) Theophili Sinceri (Geor. Iac. Schwindels) notitia historico-critica libr. veter. rarior, oder neue Nachrichten von lauter alten und vornehmen Büchern. S. 37.

**) Zapf Buchdruckergeschichte von Mainz S. 130. N. 89.

***) Catalogue des livres de la bibliotheque de Mr. le Duc de la Valliere P. I. Tom. I. S. 174. n. 476.

kleinen Ochsenkopfs mit dem Kreutze; 28 Zeilen auf der Seite. Auf der Rückseite des ersten Blattes, welches durch die Vorrede nicht ganz angefüllt wurde, steht:

„Explicit plogus. Incipit liber beati augustini de vita xpiana. „

Der Druck ist mit Rotatypen verfertigt, hat weder Signaturen, Seitenzahlen noch Custoden.

40.

Augustinus de arte praedicandi in Fol. minor.

fängt an mit rother Uiberschrifft:

„Canon pro recomendatione hujus famosi operis sive libelli sequētis. de arte predicandi sancti augustini. „

Am Ende.

„Explic qrtus de doctrina Xpiana. beati Augustini episcopi. „

Dieses seltene Buch, wovon die Mainzer Bibliotheck ein sehr schönes Exemplar besitzt, wurde in der Auction der la Vallierschen Bibliotheck für 612 Livres verkauft *)

kauft *). Es findet ſich auch in der kaiſerlichen Bibliotheck zu Wien **), iſt mit Rotatypen gedruckt und vorzüglich wegen einiger in der Vorrede des Herausgebers, welche zwoo und eine halbe Seite einnimmt, vorkommender Stellen ſehr merkwürdig. Es finden sich naemlich zwoo Ausgaben von dieſer Schrifft, in deren Vorrede des Herausgebers in beyden Ausgaben, wörtlich der Gedanke ausgedrückt ſteht, — ich werde die Worte weiter unten anführen, — daſs, um die nützliche Schrifft zu vervielfältigen, ſie der Herausgeber habe drucken laſſen. Hier ſteht nun in der einen Ausgabe, daſs er ſie discreto viro Iohanni Fust incole maguntinensi — und in der andern: discreto viro Iohanni Mentelin incole argentinensi zum Drucke übergeben habe. Darüber iſt dann natürlicher Weiſse ein Streit entſtanden

*) Catalogue de la Biblioth. de M. le Duc de la Valliere. P. I. Tom. I. S. 174.

**) Denis Supplement ad Maittaire Annales p. 499. num. 4281. — Vergleiche Zapf a. a. O. S. 136. no. 99 — Panzeri Annales Typographici. Tom. II. S. 138. no. 93.

den, welches die Original-Ausgabe von beiden seyn dürfte. Laire *) entscheidet für die Straſsburger. Laſſen sie uns jetzt die Mainzer Ausgabe genau betrachten.

Sie iſt mit Rotatypen gedruckt, welche auſſerordentliche Schärfe und Reinheit haben; 40 Zeilen auf einer Seite. Es kömmt hier die Form einiger Buchſtaben vor, welche ſpäter in dieſem Typengeſchlechte nicht mehr zu ſehen, das C hat ein feines Häckchen oben, kommt aber auch ganz rund vor. Auffallend war mir besonders die Form des M, welches den Griechiſchen Charakter des ᗰ hat, und von Guttenberg in ſeinem Alphabete, nicht aber von Schöffer beybehalten wurde. Das ganze beſteht aus 22 Blättern, hat weder Blattzeichen, Cuſtoden noch Seitenzahlen, aber vortreffliches weisses und ſtarkes, ſehr fein und weit geripptes Papier mit dem doppelten Schlüſſel. Auf dem 2ten Blatte, auf deſſen rechter Seite der Prolog

*) S. Laire Index libror. etc. P. I. p. 19. Vergleiche Panzeri Annales Typograph. Vol. I. p. 67. n. 388.

log endet, ist die Rückseite leer gelassen. Der Text ist wegen des Inhalts-Verzeichnisses auf dem hintern Rande durch Buchstaben bezeichnet. Die Inhalts-Anzeige fasst 7. Seiten und endet auf der Rückseite mit den Worten: „Explicit tabula.„ Nun ist die rechte Seite des folgenden Blatts leer gelassen und mit der Rückseite des vorletzten Blattes fängt sich noch eine systematische Anzeige an, da die vorige alphabetisch war, welche sich auf der rechten Seite des letzten Blatts endigt. Die Ueberschrifft ist mit Bybeltypen:

„De tribus praecipuis operibus predicatoris. „

Hier scheint die Anordnung des Druckes etwas künstliches zu haben, das aber doch blos von einer guten Handschrifft abhängig ist. Naemlich etwas herausgestellt und mit grössern Typen (den Bibeltypen) gedruckt.

Quare

		Quare ut instruat HA.
	Doc'	Qualia . . .
		Quō . . .
Predicator siue eloquēs ecclesiasticus debz suos audito'es	Delcāre (sic)	Quare . . .
		Quando . . .
		Quomō . . .
		Quare . . .
	Flecte'	Quando . . .
		Quomō . . .

Die Beziehung dieser Punkte auf den Text wird durch Buchstaben angedeutet, welche mit den Randbuchstaben des Textes übereinstimmen.

Die letzte Seite ist überschrieben:

„De tribz generibz dicendi quibz vti debet p̄dicator„ und eben so angeordnet. Die letzte Ueberschrifft endlich heisst:

„Tria hec genera quō sint pmiscenda, alternanda et varianda, a B Ovsq̄z B R „

Was nun die Stellen in der Vorrede betrifft, welche von dieser Ausgabe Nachricht

richt geben, ſo versichert der Herausgeber, er habe ſich alle Mühe gegeben, um dieſes Werk ſo vollſtändig und so correct als möglich zu machen, er habe mehrere Handſchrifften darüber zu Rathe gezogen, die aber beſonders zum Abſchreiben ſehr ſelten zu haben wären.

„Feci ergo deo teste magnam pro eius correctōne diligentiā. ita. qꝫ oia exemplaria. que in studio heydelbergensi. nec nō in Spira. et in wormacia. atqꝫ tandem etiam in argentina. in ullis librariis repire potui. diligent' proinde reſpexi. Et cum̄ inter hec expimento discerem. qꝫ idem liber augustini. raro̅ inuenit̃. etiam in magnis s̄peiosis librariis. Et adhuc rarius. de ullis ex eisdem librariis. ad rescribendū poterit haberi.„ —

Da nun aber, was noch ſchlimmer ſey, noch weniger correcte Abſchrifften zu haben geweſen wären, ſo habe er sich mit der gröſsten, Sorgfalt bemüht, eine gute Handſchrifft zu liefern, und ſie des gröſſern Nutzens willen, welcher nur durch Vervielfältigung

tigung möglich wäre, Iohann Fust zum Drucke übergeben.

„Id circo permotus fui. ad hoc Studiosius laborare. ut ſed'm exemplar meū. tanto nūc Studio et labore quantū ſaltē potui correctū. dictus libellus. Sic et taliter in brevi tepore multiplicari poſsj. ut. ad pl'mo4 usum. et ad ɔmunē pfectū ecclesiasticū . facile et cito pueniret. Qua ppter. cū nullo alio modo ſiue medio. id expeditius fieri poſſe judicarē. discreto viro Johanni Fust incole maguntinensi impreſsorie artis mgro. modis oīnib3 pſuasi. quatenus ipe aſsume' dignaret onus et laborem. multiplicandi hūc libellum per viam impreſſionis. exemplari meo pre oculis habito etc...„

Daraus wird ſehr klar, daſs dieſer Druck noch bei Lebzeiten Iohann Fust's zu Stande gebracht ſeyn muſste. Es läſst sich aber durch die Schärfe der Buchſtaben und einiger, ſpäter nicht mehr vorkommenden Formen, ſehr wahrſcheinlich darthun, daſs dieſer Tractat im Iahre 1459 die Preſſe verlaſſen haben müſſe. Was die Originalität

tät der einen und der andern Ausgabe betrifft, so muſs wohl allerdings einer den andern mit Veränderung des Namens nachgedruckt haben; wie aber Mentels Ausgabe dieſer den Rang ſtreitig machen könne, darf ich um ſo weniger beurtheilen, da ich die Mentelische Ausgabe noch nicht dagegen halten konnte. Ich bin aber moralisch, ohne meine Gründe noch ganz entwickeln zu können, nach genauer Prüfung der Mainzer Ausgabe vom Gegentheile überzeugt, um ſo mehr, da wir in Anſehung der Zeit, in welcher Mentel zu drucken angefangen hat, wenn wir es aufrichtig geſtehen wollen, noch ganz in Ungewiſsheit ſind.

41.

Grammatica latina rimata. 1467. in Fol. minor.

In der Nationalbibliotheck zu Paris.

Fängt mit den Worten an:

O pris et'rnus fons deriuate scatebris.
Fontis ab int'mis rutila tenebris
Masculina Fluuio4. etc.

Am

Am Ende die Reime welche die Iahrszahl verbergen.

„Actis terdeni iubilaminis octo bis annis.
Moguncia reni me condit z imprimit annis.
Hinc nazareni sonet oda p ora iohannis.
Nāqz sereni luminis est scaturigo pennis.

Darauf folgt ein langer Epilog, welcher mit folgenden Worten anfängt:

„Idibz nup septembris. qñ inter cetera nra que si elaborata adprime forēt opuscula.„ etc.

Die Schlufsworte lauten so:

„Reliquū nūc est. ut intempestū illud opusculū ac impolituz. illustris tue discrecōnis lima corrigat emēdet scalprus. celis castiget. quatenus qd' ante maturā velut aborsū te co gete pducitur etate. tu qui psago quodam omine. maturini vocabulo consigniris illi robur ac formas imptiaris opello.„

Dieses überaus seltene Werk wäre beynahe nach England gewandert, hätte die Nationalbibliotheck nicht eine Summe von 3500 Livres daran gewandt. Es ist mit Rota-typen gedruckt, oder mit dem kleinsten Charakter der Fustisch-Schöfferschen Presse. Das ganze besteht aus eilf Blättern in klein Folio oder grofs Quart.

Das Papier iſt ſtark, hat den Ochſenkopf mit dem Kreuze zum Zeichen, und weder Seitenzahlen, Blattzeichen noch Cuſtoden. Die Seite enthält 51 Zeilen. Dieſe Ausgabe wurde im folgenden Iahre 1468 wieder neu aufgelegt, und hat das merkwürdige, daſs ſie alle Mainzertypen vereinigt. In dieſer Hinſicht verdient ſie alſo beſonders einen Platz hier.

42.

Grammatica rimata in Fol. minor. 1468

Dieſe Ausgabe verräth durch die zu letzt ſtehenden Verſe, Drucker Ort, und Zeit der Erſcheinung.

Quis Codiculuꝫ $\frac{u}{q}$ me fundis fons es rōnū
Cānā qui fontis fons bone noſſe velis.

Quid Si nō de cōcha ſꝫ fonte ē nomē z omē
Me fontis mactā līgite grammaticā

Cui Atqꝫ maturīo tibi dedicor inclite magni
Nūc logotheca4 pñs ī arce comes

Cur

Cur Me fier cogūt redeūtia famīā ioseph
Cōche fors leua ſcuaqȝ fata simul
Vbi At Mogūtina ſū fusus ī vrbe libellus
Meqȝ domus genuit vñ caragma venit.
Quandö Terseno ſȝ in āno terdeni iubilei.
Mūdi poſt columē qui ē bñdcūs. Amen.

Dieſe Ausgabe beſteht aus 17 Blättern, und vereinigt alle Charaktere dieſer Presse. Die Zeilenhöhe iſt ſehr verſchieden. Der Text iſt mit der Bibel-type gedruckt, die Randnoten und die unter dem Texte ſtehenden Anmerkungen ſind Rota-typen, die Nachweiſſungen am Rande iſt die kleinere oder eigentliche Miſſaltype, wie ſie in den Pſalterien unter den Noten vorkommt. Das angehängte Werk oder der zweite Theil dieſer Grammatik iſt mit Paulus-typen gedruckt.

Zapf *) und Panzer **) führen dieſes

 Werk

*) S. Zapf a. a. O. S. 44. no. 16.

**) S. Panzeri Annal. typogr. Vol. 2. p. 118. n. 15.

Werk unter dem Titel: Rudimenta grammaticae an, und auch Denis *) hatte es gesehen. Da es aber selten ist; so dürfte eine genauere Kenntniss, besonders seines Inhalts, nicht unangenehm seyn. Die Verse sind auf der rechten Seite gezählt und durch römische Zahlen angegeben.

Der erste Theil, welcher de regularium nominum genere et genitiuo, declinatione generali, de praeteritis et supinis verborum regularium handelt, endet sich auf dem sechsten Blatte, mit folgender Unterschrift:

„Summo summa deo sit laus. quodante mgro
Finit canonica Incipit anomica.„

Das folgende, blos durch eine kleine Einrückung der Textesworte bezeichnete Abschnitt, handelt de nominum abundantia. Er fängt sich an:

„n Omē verbū hinc abundēt Deficiatq;
z post redūdēt deriuādo pl'ima etc.„

Die-

*) S. Denis supplementum p. 2.

Dieſer Theil endet auf dem 10ten Blatte Recto mit den Worten:

„Explicit anomice ps prima duob9 abundās
Altera deficiens . Incipit anomice. „

Nun kommen Abſchnitte wie folgt:

„de regularium verborum et nominum deficientia,“ endlich: „hermenicae pars tertia de interpretatione nominum et verborum incipit.“

Auf der Rückſeite des 12ten Blattes lieſst man:

„Iam post hermenicā Collige sinteticam:

Durch ein weiſses Blatt iſt folgendes Werk von dieſem getrennt, welches gleichſam einen Commentar über vorige Grammatik ausmacht. Es iſt mit Paulus-typen gedruckt, hat geſpaltene Columnen und im Ganzen 24 Blätter. Es fängt ſich mit folgenden Worten an:

„s | Vperioribȝ nup diebȝ penitiora quedā gramatice rudimenta certo p ordinē numero pōdere et mensura in vnū cohercē.„ etc.

In dieser Vorrede zeigt der Verfaſſer,

er habe ein faſslicheres Buch ausarbeiten wollen, welches den Kopf weniger anſtrenge als Verſe. Uiber jeden Vers liefert er denn nach Priscians Methode eine Erklärung. Die Schluſsworte lauten ſo:

„Omnipotēti queq; scienti cūcta fauēti
Nrō ſumo pio gloria pncipio. Amen.

Das Papier iſt nicht ganz ſo ſtark wie bey dem vorigen, es iſt weniger grobkörnig und feiner.

43.

Trāctatus de censibus sub titulo reempcōnis Iohannis Langer de Bolkinhayn in 4.

Am Ende:

Ex wratislavia quīto Idus Auguſti
Anno dñi

Anni a natiuitate dni — Celsa tenēs regni vngarie Rex sceptra Mathias
Tūc codex presens spargitur arte foras

(1479.)

Ad Magnificū et Generosū dñm. Geor-

Georgiū de Lapide. dnm. Steynauie Cʒoſs-
ne $\overset{n}{\text{ꝛc.}}$ Regie majeſtatis p̲ inferiorē Slesiam
vices gerentem Capitaneum in Schweidnitz
ac Lusacie ſup̲ioris Aduocatum Tractatus
de censibʒ sub titulo reempcōnis Iohannis
Langer de bolkinhayn finit feliciter.

Der Titel dieſer Abhandlung, welcher auf einem beſondern Blatte abgeſondert ſteht, iſt mit den gröſsten Miſſaltypen oder den ſogenannten Choraltypen gedruckt. Auf dem folgenden Blatte fängt in ganzer Form die Dedication an, welcher es an Titeln nicht fehlt.

Magnifico et Generoso dño dño Georgio de Lapide etc. etc.

Die erſte Zeile derſelben iſt mit den eigentlich ſogenannten Miſſaltypen gedruckt, die übrigen, wie der Text ſelbſt, ſind mit Rotatypen geſetzt. Die Abſchnitte auf dem Rande, ſo wie die Unterſchrift, ſind mit Paulustypen gedruckt. Am Ende folgt noch eine Seite Inhalt mit der Uiberſchrift in Miſſaltypen:

„Legales titulos nequiēs legere abbreviatos hic risū spargat lectis lecta dabit.„

Auf der ununterbrochenen Seite befinden sich 34 Zeilen. Das Ganze besteht aus 26 Blättern, die mit Blattzeichen a. b. iiii und c. v. bemerkt sind. Das Papier ist etwas dünn und schmutzig weiss und hat eine einfache Krone mit dem Kreuze zum Zeichen.

44.

Modus promerendi Indulgentias sacre cruciate quo ad tres facultates principales Quarū prima est Iubilaeus. in Fol. patente.

ein Blatt.

Dieses Blatt, welches mit Missaltypen überschrieben ist, und übrigens Paulustypen hat, scheint ein Anschlagzettel oder ein Circulare für die Geistlichen gewesen zu seyn, welche für die Casse zu sorgen hatten, denn es läuft auf Abgabe hinaus. Die zwote Uiberschrift mit Missaltypen ist:

„Scd'a facultas est facultas cōfessionalis et associationis omniū suffragio4 ecclesie“ und die dritte „est facultas plenarie remissionis pro animabꝫ in purgatorio.

Eine

Eine alte gleichzeitige Hand hat noch eine vierte Facultas hinzu geschrieben. — Diesen merkwürdigen Beweis, dass diese ersten Pressen auch einzelne Dinge druckten, hat uns ein Buchbinder auf der Decke eines Buchs aufgehoben, welche ich los weichte und jetzt aufbewahre. Das Alter dieses Drucks, was sich vielleicht aus der Geschichte dieser Umstände entwickeln läßt, habe ich noch nicht mit Bestimmtheit erfahren können.

45.

Manuale prochialiũ sacerdotũ in 4°.

Am Ende.

„Explicit Manuale parrochialiũ sacerdotũ actũ Anno dñi MCC. LV.“

Gleich darauf

„Sequitur de allo cutione sacerdotis“ etc.

Dieser Druck der Mainzer Presse, welcher mit Paulus-typen gedruckt ist, hat wie der Modus confitendi, eine ganz eigene Schwärze, der Titel, welcher Missalbuchsta-

ben hat, ist beynahe ganz verwischt, oder manche Buchstahen scheinen die Farbe nicht angenommen zu haben, so kommen im Texte auch auf mehrern Seiten solche Ungleichheiten in der Farbe des Drucks vor. Auf der Rückseite des Titelblatts steht eine kurze Inhaltsanzeige. Das folgende Blatt fängt denn an:

„Incipit manuale.„

Die Uiberschriften des ersten Blatts sind Missaltypen, die übrigen Uiberschriften sind mit gleichen Lettern gedruckt. Eine ununterbrochene Seite hat 34 Zeilen. Das Ganze besteht aus 16 Blättern, hat weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden ein zwar starkes aber vor Alter vielleicht gelbliches Papier mit dem kleinen Ochsenkopfe.

46.

| Conradi de Zabern | De mō bñ cātādi choralē cātū in multitudīe psonaꝝ opusculū rarissmīū (sic) novissime collectū. āno dñi. M. cccc. lxx iiij.

Ohne

Ohne alle Unterſchrift.

Dieses unverkennbare Product der Schöfferſchen Preſſe iſt mit Paulustypen gedruckt, die Uiberſchriften ſind Bibeltypen. Auf der Rückſeite des erſten Blatts fängt die Vorrede an:

„Causa quare sequēs opusculū rarissimū. p mille aliis merito fuit p impſſionē multiplicādū. hec ē.„

Auf dem zweyten Blatte fängt der Text selbſt an. Da finden ſich denn folgende Uiberſchriften:

„1. concorditer cantare. qd' eſt 2. mensuraliter cantare qd eſt. 3 Mediocriter cantare quod ē. 4. Differentialiter cantare qd eſt. 5. Deuotionaliter cantare, 6. Satis urbaniter cātare.“

Zuweilen bedient ſich der Verfaſſer ſehr kräftiger Vergleichungen. z. B.

„Vt boues in pratis ſic vos in choro boatis.„

Auf dem 12ten Blatte recto endet die Abhandlung. Nun ſind zwoo Seiten frey, dann folgt

folgt noch auf zwoo Seiten eine kurze Uiberſicht des vorigen. Sie fängt an:

„De psalmodia irrep̄hēsibiliter pficiēda. u.s.w.“

Das Ganze beſteht aus 14 Blättern, hat ſehr ſtarkes Papier, den kleinen Ochſenkopf mit geſtieltem Kreuz und keine Signaturen, weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Cuſtoden. Es hat 30 Zeilen auf der Seite. Von dieſem Werkchen iſt eine neue Ausgabe erſchienen, wo daſſelbe Iacob Zabern zugeeignet wird. Dieſe iſt verbeſſert

„nunc revisa per florentium diel Spirensem et impressa per fridericum hewmann civem Moguntin. — Anno Dni 1509. in 12.*)

47.

Incipit opusculū valde ſingl'arē magna diligētia collcm. tractās de octo nota dignis usibȝ siue vtilitatibȝ inſtrumenti musici dci monocordū. qd' p quēdā coīȝ vtilitatis ecciaſtice ȝelatorē fidelit ē renouatū

*) S. Sinceri Neue Nachrichten VI. St. S. 337. Vergl. Panzeri Annales typogr. Vol. IX. p. 538. n. 15.

uatū z ad $\overset{u}{p}$ſtinū vſuȝ iā ali$\overset{u}{q}$lit' pductū. et ī dies adhuc amplioȝ pducēdū. in 4.

Ohne alle Unterſchrift.

Dieſes überaus ſeltene Werkchen der Fuſtiſch-Schöfferſchen Preſse iſt mit Bibeltypen gedruckt, hat keine Signaturen, weder Blattzeichen, Seitenzahlen, noch Cuſtoden. 28 Zeilen finden ſich auf einer Seite, und das Ganze beſteht aus 12 Blättern, wovon die letzten zwoo Seiten von einer kurzen Inhaltsanzeige eingenommen werden. Auf dem Rande ſind Buchſtaben angegeben, auf welche die Inhaltsanzeige Bezug hat. Das Papier iſt auſſerordentlich ſtark, beynahe undurchsichtig und hat das Zeichen des kleinen Ochſenkopfs mit dem Kreuze. Es wäre vielleicht nicht ganz unangenehm des Verfaſſers Ideen über den Monochord zu hören. Ich werde davon nächſtens einen Auszug liefern.

48. Di-

48.

Directorium Misse.

mit einem Holzschnitte auf dem Titel; am Ende:

„Impressum Magūtie per
Iohannem Scheffer. anno 1506.
Wappen.

Dies ist die noch unbekannte Originalausgabe von einem Werkchen, welches sehr häufig verkauft wurde. Iohann Schöffer selbst besorgte 1508 *) wieder eine neue Ausgabe, und Friedrich Hewmann hat es ein Iahr später wieder nachgedruckt. **) Der Titel

*) Directorium Misse. Impressum Maguntie per Iohannem Scheffer. Anno millesimo quingentesimo octavo in 4. bei Würdtwein Bibl. mog. S. 142. und Panzer Ann. Vol. VII. S. 408. n. 10.

**) Directorium Missae de novo perspectum et emendatum.

Impressum Moguntiae per Fridericum Hewmann anno Domini Millesimo quingentesimo nono in 4. S. Würdtwein a. a. O. p. 144. und Panzer Anm. Vol. VII. S. 409. n. 14.

Titel und die Unterſchrift ſind mit den gröſsten Miſſaltypen, den ſogenannten Choraltypen gedruckt. Die übrigen Uiberſchriften haben die Form der eigentlich ſogenannten Miſſaltypen. Die Schrifft im Texte iſt die gewöhnliche abgerundete gothiſche Type, deren ſich Iohann Schöffer am meiſten bediente. Auf der Rückſeite des Titels ſteht:

„In preſēti libello cōtinētur aliqua pro celebratione missarū scd'm frequentiorem cursū diocesis maguntin. etc.„

Das Ganze beſteht aus 19 Blättern, ohne das letztere leere Blatt. Der Holzſchnitt auf dem Titelblatte, welcher den heiligen Martin vorſtellt, iſt in vorigen Blättern der erſten Abhandlung beſchrieben worden.

Uiber

Uiber einen zu Rom erschienenen seltenen Druck.

49.

Oratio Enee Siluii epi Senensis: coram Calixto papa tertio de obediētia frederici tertii impatoris. M. cccc. lv. in 4.

Am Ende:

Deo gratias.

Dieſe ſeltene Rede, mit welcher mein College, Br. Prof. Matthiae meine kleine typographiſche Sammlung zu vermehren die Güte hatte, beſteht aus 5 Blättern in klein Quart, auf ſehr glattes, weniger dickes als dichtes Papier gedruckt, in welchem ſich kein Zeichen findet. Der Charakter iſt ſehr rein, ein Mittelbuchſtabe zwiſchen der gothiſchen und römiſchen Type und aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der Preſſe von Pannarz und Sweinheim. Was dieſe Rede ſehr

ſchätz-

schätzbar macht, ist, dass dieselbe hier unstreitig in der ersten Ausgabe erscheint, und sovjel als ich jetzt habe auffinden können, nie wieder abgedruckt wurde, weder besonders, noch in seinen Werken. Sollte sich diese Meinung durch das Nachsuchen in mehrern Ausgaben von Sylvius Werken bestätigen, so werde ich in einer der nächsten Lieferungen das Nähere davon mittheilen.

50.

Jähriger Deutscher Calender von 1433.
ein Blatt in Folio.

Da sich solche einzelne Blätter ausserordentlich schwer erhalten, so gehören sie mit Recht zu den grösten Seltenheiten der typographischen Producte. Diese Seltenheit hat selbst in einigen sehr gelehrten Männern den Gedanken veranlasst, dass die ersten Erfinder dieser edlen Kunst zu stolz gewesen wären, als dass sie sich mit Producten, deren Dauer

ſich nur auf ein Iahr einſchränkt, hätten abgeben ſollen. *) Andere glauben, es ſey vielleicht für den jährigen Gebrauch zu koſtbar geweſen. Die erſten gedruckten Calender ſeyen alſo vieljährige Calender.

Allein, daſs dieſe Behauptung nur auf Vermuthungen gegründet ſey, bewieſs ſchon der überaus merkwürdige jährige Calender auf einem Regal-Folio-Blatte, vom Iahre 1470. welcher ſich vorher in der Churfürſtlichen Bibliotheck zu München befand, und jetzt an die Nationalbibliotheck nach Paris gekommen. Sein Titel iſt:

„Diſs iſt der Cisianus tzu tûtsch und ain yeglich wort gibt ainen Tag.„

Am Ende:

„diſs hat getruckt Gintherus tzainer von Reutlingen tzů Augſpurg — Nach dem letzten Tag des Wintermonaths ſteht M°. CCCC. LXX. jar.

Dieſes ſeltene Druckmonument hat der Hof-

*) S. Ioh. Beckmann's Beiträge zur Geſchichte der Erfindungen. Leipzig 1780. 1 B. S. 108. 109.

Hoftbibliothekar Steigenberger *) zu München an das Licht gezogen, der ſich späterhin durch ſeine kritiſchen Unterſuchungen über die zwoo älteſten deutſchen Bibeln um die Typographie ſehr verdient machte.

Der meinige, welcher auf ähnliche Art entdeckt wurde, iſt alſo der zweyte jährige Calender, welchen man bis jetzt aufgefunden hat, und verdient ſowohl durch ſeine Einrichtung, als die Holzſchnitte, welche denſelben ſchmücken, vorzügliche Aufmerkſamkeit.

Der Holzſchnitt, welcher nach oben die Seite verziert, ſtellt einen Garten vor, in deſſen Mitte ein Brunnen ſteht. Auf der einen Seite ſitzt ein junger Menſch, eine

*) S. Gerhoh Steigenberger hiſtoriſch-literariſcher Verſuch von Entſtehung und Aufnahme der kurfürſtlichen Bibliotheck in München. München 1784. 4. S. 44—46. — Deſſelben literariſch-kritiſche Abhandlung über die zwoo allerälteſte gedruckte deutſche Bibeln, zu München im Jahr 1787. in 4. erſchienen.

Rolle mit folgender nicht sehr zierlicher Inschrift haltend.

„By disser vrohen fart
winsch ich uch frauelin gutter mannigfalt jar.„

Auf der andern Seite sitzt ein Mädchen, mit einem Schoosshündchen, und einer Rolle folgenden Inhalts:

„Gesene got gebe dir heil
gutter jar ein michelteil.„

Die neuen Iahrwünsche waren also schon damals im Gebrauche. Auf der linken Seite, geht ein Rahmen mit Verzierungen herunter. Blumen winden sich in künstlicher Ordnung, und tragen auf ihren Aesten bald eine Eule, bald einen andern Vogel, für welchen die Naturgeschichte noch keinen Geschlechts-Namen erfunden hat. — bald einen Menschen, wie hier der bärtige Iude. Nun kömmt ein Pfau (es ist pavo cristatus Linn.) welcher sich stolz auf diesen Aesten wiegt, ihm folgt eine Eule (dies scheint eine neue Species zu seyn)

seyn) und endlich ein altes Mütterchen, welches der aufgehobene Arm zur Wahrsagerin des Glücks des neuen Iahres macht, verkündet uns den Drucker des Calenders. Ich habe es; wenn ich nicht irre, schon eben so alt einmal in einem Werkchen des berühmten Buchdruckers zu Speier, Peter Drach angetroffen. Uibrigens ist es der Druck selbst, der Charakter und Form der Typen, welcher uns diesen Drucker am deutlichsten verräth.

Der Calender selbst hebt mit den Worten an:

> In dez̄ namē des herrē Eyn verkūdīg der alten wysen vnd wolgelertē herfarnen meyster der hochgelobten Kunst Astronomia: die vnz̄ offēborn̄ etlich heimlicheyt der edeln̄ kūst dar vz̄ ein herfarner meyster wol mag Iudicirē vz̄ der natur der constellatz̄ sterñ planetē vnd zeichē die sye wirckē vff diz̄ ertrich nach ir eygētschafft vnd complexion das sye entphangen hant von got dez̄ herren. vnd hat Ime doch behalten syn

oberkeyt zu thun vnd zu lossen zu mynneren vnd zu meren nach synem gotlichen willen etc. Davon wirt hye ein wenig geseyt In der gemeyn von dem wetter vsz der natuer vnd eygensschafft der vor gemelten constellatz vff dysz Iar Als man schribet noch Christus geburt· M·cccc·lxxxiij· Iar. u. s. w.

Ietzt folgen Witterungsanzeigen in wenigen Worten und Erklärungen der im Calender selbst vorkommenden Buchstaben. Am Anfange und Ende oder vorn und hinten sind die Zahlen der Tage angegeben, dann folgen die Namen der Monate, hinter einander; nach den Tagen findet man mit den Buchstaben d r f t die Witterung bemerkt. „Daz d bedut drocken· r bedut regē. f bedut fuchtikeyt· t bedut temperirt. Schlüsslich noch eine Probe seiner Anordnung des Ganzen.

Die

Die zal der tage		Januarius		Februarius
1	A	f	d	t
2	b	d	E	t
3	c	t	f	t
4	d	t	g	f
5	E	t	a	f
6	f	f	b	t
7	g	f	c	t
8	a	t	d	t
9	b	t	E	t
10	c	t	f	f

Bei einer noch kritiſchern Unterſuchung hätte man allerdings von mir auch verlangen können, daſs ich den Sonntagsbuchſtaben calculirt darſtellen möchte. Ich verrechne mich aber bei ſolchem Calcul ſehr leicht, und kann den Leſer ſo gewiſs verſichern als wenn ich es berechnet hätte, daſs E der Sonntagsbuchſtabe ſeyn müſse.

Dieſes Iahr war überhaupt ſehr fruchtbar an Calendern, Ephemeriden u. ſ. w. die den meinigen zwar an Schönheit übertreffen, aber doch weniger ſelten ſind, indem ſie ganze Alphabete füllen, oder doch mehrere

Bogen ausmachen und dabei vieljährige Calender sind. So sind in diesem Jahre zween in Augsburg erschienen; der eine mit astrologischen Anmerkungen von Johann Bämmler, und der andere mit astrologischen Anmerkungen und Gesundheitsregeln von Johann Blaubirer beide in Quart gedruckt.

Am schönsten ist wohl der Calender dieses Jahrs des Joannjs de Monte regio, oder Johann Müllers Regiomontani, von welchem uns noch vor kurzem der Herr von Murr *) drey wichtige eigenhändig von ihm geschriebene Codices bekannt gemacht hat. Dieser ist, mit astronomischen Beobachtungen, für viele Jahre, sehr prächtig mit Holzschnitten und sogar auch mit bunten Holz-Drucken von Sonn- und Mondfinsterniſſen von Erhard Ratold in Venedig gedruckt, welcher um diese Zeit überhaupt als künstlicher Drucker von astronomischen Büchern, mit eingedruckten mathematischen Figuren, sehr berühmt war.

*) S. Christophori Theophili de Murr Notitia trium codicum autographorum Iohannis Regiomontani Norimbergae. 1801. 4. mit einer Schriftprobe. Der Herr von Murr besitzt diese seltenen Handschriften in seiner eigenen Bibliotheck.

III.

Nachrichten
von seltenen Handschriften.

Uiber ein in der Mainzer Universitätsbibliotheck befindliches durch Blech geschriebenes Chorbuch.

Wenn man einen Blick auf die Geschichte der Holzschneidekunst und besonders auf diejenigen Künste wirft, die ihr vorhergiengen, so muss man sich in der That wundern, wie nicht der oder jener einzelne Punkt dieser Umstände dem Ziele der Buchdruckerkunst ganz nahe führte. Wir finden bei den Griechen und Römern nicht nur Siegelringe, messingene Stempel, womit sie verschiedene Dinge zu bezeichnen pflegten, wie Urnen, Lampen u. s. w.*) sondern sie hatten auch sogar einzelne Buchstaben in Stempeln, welche man auf Lampen von gebrannter Erde entdeckt hat. So sahe der gelehrte Herr von Murr

*) So hatten die Augenärzte steinerne Siegel, womit sie ihre Arzneien bezeichneten. S. Johann Ern. Imman. Walchii antiquitates medicae selectae Ienae 1772. 8. Num. I. et 2.

Murr *) in Venedig und im herkulanischen Museum zu Portici, Lampen, auf welche die Buchstaben einzeln und ungleich aufgedruckt waren, so ohngefähr wie unsere Buchbinder die Titel auf die Rücken der Bücher drucken.

Herr von Murr glaubt, dass die Römer selbst Holzschnitte mit Schrift hatten. Cicero hatte ja sogar schon die grosse Idee der Möglichkeit mit beweglichen Typen zu drucken ganz gefafst **) Und doch wurde die Wirklichkeit in der Ausführung so spät herbei geführt. Wer fafst es jetzt, wie aus so vielen Vorkenntnissen, der Funke nicht entsprang, der glühend sich, nach unsern jetzigen Begriffen, doch von manchen schon früh gehabten Ideen losreifst?

Breit-

*) S. von Murrs vortrefliche Abhandlung über die Formschneidekunst in seinem Journal zur Kunstgeschichte. 2 Th. S. 90.

**) S. Fischer's Beschreibung typograph. Seltenh. I. Lief. S. 32.

Breitkopf geſtehet mit Recht, daſs das Aneinanderreihen der verſchiedenen Kunſtausübungen, die dem Urſprunge der Holzſchneidekunſt vorausgiengen: und das Angeben der Aufeinanderfolge dieſer Dinge in Muthmaſſungen gehüllt ſey; mit eben ſo groſsem Rechte, als ſcharfſinniger Vermuthung findet er in der Bildnerei oder Bildſchnitzerei, oder der Kunſt halb erhabene Figuren zu ſchneiden den wahren Urſprung der Formſchneiderei und Holzſchneidekunſt.

Geht dieſer berühmte Mann aber nicht zu weit, wenn er in ſeiner vortreflichen Abhandlung über den Urſprung der Holzſchneidekunſt in Europa, durch deren Bekanntmachung ſich Herr Roch in Leipzig um die Wiſſenſchafft ſehr verdient gemacht hat, *) den Stempelſchneidern der Mono-

*) S. Ioh. Gottl. Immanuel Breitkopfs Verſuch den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu erforſchen. Aus des Verf. Nachlaſse herausgegeben von Ioh. Chriſt. Fr. Roch. Leipzig 1801. 4. S. 153. — auch unter dem beſondern

Monogrammen gar keinen Einfluſs auf die Holzſchneidekunſt zugeſtehet?

Man kann noch nicht beſtimmt angeben, ob die durch Blech geſchriebenen Monogrammen früher waren, als die Stempel, die zu eben dieſem Gebrauche angewandt wurden.

Beyde haben ein ſehr hohes Alter, beſtehen in der längſten Zeitperiode neben einander, doch haben endlich die Stempel beym Unterzeichnen den Rang behauptet, ſo, daſs ſie bis auf den heutigen Tag angewandt werden.

Die Blechſchneidekunſt, die mit der Geſchichte der Kupferſtecherkunſt in ſehr intereſſanter Verbindung ſtehet, iſt ſehr alt. Unlaeugbar verrathen mehrere Monogrammen der Kaiſer auf Urkunden durch das Verwiſchen der Ränder den Gebrauch eines Blechs, eines Täfelchens, oder Elfenbeins, durch welches dieſelben geſchnitten und nachher gemahlt

dern Titel: Beiträge zu einer Geſchichte der Schreibkunst. u. ſ. w.

wahlt wurden. So wiſſen wir, daſs der Kaiſer Iustinus ſich eines Goldblechs zur Unterzeichnung bediente *) eben ſo hatte der König Theodorich **) ſo wie Karl der Groſse ſelbſt, und die ihm folgenden Kaiſer und Könige ähnliche Bleche, durch welche

*) S. Nouveau traité de diplomatique Tom. V. (Paris 1762. 4.) S. 26. 27. in der Anmerkung. Man vergleiche übrigens Mabillon de re diplomatica; Vergl. wegen Iuſtin's Monogramm die folgende Anmerkung.

**) Daſs Theodorich ſich zum Schreiben der vier erſten Buchſtaben ſeines Namens eines Goldblechs bediente, ſucht Gatterer Element. artis dipl. universal. S. 196. durch das Zeugniſs des Cochläus in Vita Theodorici zu beweiſen. Es läſst ſich von dieſer Nachricht die wahre Quelle nicht auffinden. Wenn Valesius Excerpta S. 669. behauptete, dieſer König habe ſich dieſer Art zu ſchreiben bedient, weil er nicht anders habe ſchreiben können, ſo war dies wohl ein falſcher Grund, indem Ludewig in Vita Iuſtiniani M. S. 401. mehr Glauben für ſich hat, wenn er zu beweiſen ſucht, daſs dieſer König nicht ſo unwiſſend war. Johann Peringskiöld hat Theodorichs Monogramm in den annotat. ad Ioh. Cochlaei vitam Theodorici abbilden laſſen.

Auch

che sie ihre Unterzeichnungen durchmahlten daher sind sich sogar die Monogrammen eines und desselben Fürsten zu verschiedenen Zeiten nicht gleich, weil sie diese Täfelchen zu verschiedenen Zeiten änderten.

Unläugbar läfst sich aus einer Stelle Quintilian's *) darthun, dafs die Alten sich dergleichen Täfelchen zum Schreiben ganzer Wörter oder Zeilen bedienten; er sagt: „Quum

Auch über das Goldblech Iustin's führen die Verfasser des neuen Traité diplomatique keinen Gewährsmann an, — im Gegentheil finde ich im Procopius Histor. arc. cap. V. dafs er von Iustin. I. meldet, er habe die ersten Buchstaben seines Namens in ein hölzernes Täfelchen ausschneiden lassen, welches er dann, indem er dasselbe auf das Papier oder Pergament gelegt, zum Durchzeichnen mit rother Dinte gebraucht habe.

*) S. Quintiliani Instit. Orator. Libr. I. cap. I. Dergleichen Tafeln nennten sie ὑπογραμμον und selbst γραφειν und επιγραφειν wird beim Homer niemals vom Schreiben, sondern vom Einschneiden Stechen, Verwunden gebraucht, wie Martorelli De regia Theca calamaria, tractatus cum additamento. Neap. 1760. 4. Additam. p. LV. aus mehrern Stellen des Dichters dargethan hat.

„Quum puer iam ductus sequi coeperit, non inutile erit, litteras tabellae quam optime insculpi, vt per illos, uelut sulcos, ducatur stilus. Nam neque errabit, quemadmodum in ceris, (continebitur enim utrimque marginibus) neque extra praescriptum poterit egredi et celerius ac saepius sequendo certa vestigia firmabit articulos, neque egebit adjutorio, manum suam, manu superimposita, regentis.

Von etwas anderer Art war das von Tristan *) aufbehaltene Kupfertäfelchen, welches er unter alten Münzen aus Italien erhalten hatte; die Buchstaben sind ausgeschnitten, so dass das Plättchen völlig durchbrochen ist; es ist unter Constantius verfertigt, denn es hat die Innschrifft:

DN CONSTAN
TIO AVG SEM
PER VICTORI

Herr von Murr hat es in seiner Ge-

 schich-

*) S. Tristan Commentar. histor. Tom. III. S. 685.

ſchichte der Kupferſtecherkunſt bis auf die Zeiten Albrecht Dürers *) ſo wie den älteſten Beweiſs der Kupferſtecherkunſt ſelbſt, nachſtechen laſſen. Uiberhaupt haben wir von dieſem berühmten und um die Litteratur und Kunſt ſo ſehr verdienten Manne in ſeinen Abhandlungen zur Geſchichte der älteſten Kupferſtiche und der Buchdruckerkunſt überhaupt, mit welchen derſelbe, wie ich aus ſeinen lehrreichen Briefen erſehe, jetzt vorzüglich beſchäfftigt iſt, ſehr groſse Aufklärung zu erwarten.

Man ſetzte aber dieſe Kunſt in Blech zu ſchneiden und zu ſchreiben auch in neuern Zeiten fort und vorzüglich in Klöſtern fand man zum Schreiben ſchöner Chorbücher vorzüglich dieſe Methode am anwendbarſten, weil dieſelbe bei der ſtarken Choralfractur noch einmal ſo ſchnell, als die Feder fortſchreiten läſst. Reiner Guardian zu Trier ſchnitt Buchſtaben in Blech, dem man aber

*) S. von Murr's Iournal zur Kunſtgeſchichte. 2 Th. S. 183.

aber sehr falsch die Erfindung selbst zuschreibt. Er starb am 31 Ianuar 1671. zu Mainz. Sylvius von Benzenrad mahlte durch Blech Blumen, Antipendien u. dergl. und starb am 28. August zu Speier. *) Auch in Frankreich bemühete man sich in dieser Kunst Fortschritte zu machen; — des Champes ein Cisterzienser des Ordens la Trappe **) schnitt in Blech, und später waren auch in Paris Blechschneider, welche Buchstaben, Blumen oder andere Verzierungen darinn ausarbeiteten. Selbst noch vor kurzem erinnere ich mich Alphabete in Blech ausgeschnitten und auf dem Pontneuf in Paris ausgestellt gesehen zu haben.

Am weitesten hatte diese Kunst Iohann

 Clau-

*) S. Annales provinciae rhenanae capucinorum libr. 3. cap. 2. de provinciae rheni concionatoribus. pag. 125. et 126.

**) Aus einer schriftlichen Note, welche ich in einem, — mit mehreren, durch Blech verfertigten Gegenständen, angefüllten, — Buche fand, und so lautet:

„Anno 1674. 20. Aug in ordine Cisterciensi in Gallia La Trappe Fr. Benedictus des Champs piissime obiit, qui in vitâ suâ literas laminis incidit.“ —

Claudius Renard von Lüttich gebracht, welcher ohngefehr 1736. nach Mainz kam.

Alle Arbeiten dieſes Mannes ſind mit einer auſſerordentlichen Feinheit gemacht, die um ſo auffallender werden, wenn man Blechſchnitte von andern Künſtlern daneben ſieht. Er unternahm nicht blos Alphabete zu ſchneiden, ſondern ſuchte alles durch Blech nachzuahmen, was ſelbſt ein kühner Pinſel zu entwerfen verſuchte. Seine Alphabete wurden häufig im Inn- und Auslande geſucht. Man gab ihm öffentliche Beweiſe der Würdigung ſeiner Kunſt. Die Canzley zu Banz ſtellte ihm urkundlich ein Zeugniſs aus, daſs er nicht nur in Verfertigung verſchiedener Zierrathen, Laubwerke und Buchſtaben, die er beſſer als gedruckte machen könne, ſondern auch durch vollkommenen Unterricht, den einige Conventualen bey ihm genoſſen hätten, groſse Proben ſeiner Geſchicklichkeit an den Tag geleget habe; unterzeichnet iſt dieſe Verſicherung den 30 September 1747.

Im Iahre 1749. den 20. Auguſt erhielt Claudius

Claudius Renard von der Regierung zu Mainz wegen dieſer Arbeit das Befreiungs-Decret von allen Perſonalabgaben.

Ebenderſelbe war es, welcher ſpäter bey der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Mainz, als Legationsſecretair angeſtellt war, welche Stelle er jedoch in ſeinem tiefern Alter wieder niederlegte. Vorzüglich gefielen ſeine Alphabete den Stiffts- und Kloſtergeiſtlichen, ſowohl der hieſigen, als der fränkiſchen und ſchwäbiſchen Gegend, welche ſich um dieſe Kunſt bewarben; vorzüglich übte ſich Pater Thomas Bauer in der Carthaus bey Mainz in dieſer Kunſt, ſowohl in Blech zu ſchneiden, als auch durch daſſelbe zu ſchreiben, und von dieſem iſt die Handſchrift welche vielleicht einzig in ihrer Art, und ſowohl der groſsen Reinlichkeit und Feinheit als des unendlichen Fleiſſes wegen, mit welcher dieſelbe angefangen und vollendet iſt, eins der ſeltenſten Denkmäler dieſer Kunſt genannt zu werden verdient; ſchon in ältern Zeiten hat man mehrere Male hundert Dukaten dafür geboten.

Dieſe Handſchrift iſt überſchrieben:

Officia Sanctorum
propria et communia
ad usum
Carthusiae in monte sancti
Michaelis prope Moguntiā
Per laminas aeneas de-
picta.

Das Ganze beſteht aus 252 Seiten, in groſs Folio auf Pergament. Der Titel iſt mit Verzierungen eingefaſst, die, wenn ſie gleich unſerm Geſchmacke ſteif ſcheinen, Meiſterſtücke in ihrer Art ſind. Eine Menge farbiger Blumen durchwinden viele andere Verzierungen. Die beiden Vaſen nach oben könnten ſelbſt mit dem feinſten Pinſel nicht angenehmer dargeſtellt werden. In der Mitte ſchwebt eine ſchattirte Krone mit goldenen Strahlen über dem Namen IHS welcher, mit Goldbuchſtaben geſchrieben, auf einem mit goldenen Pfeilen durchbohrten Herzen ruht. Zu beyden Seiten ſtehen ein Paar grün ſchattirte Vögel, welche in ihren Schnäbeln Blumenzweige haben. Das folgende Blatt fängt an;

Proprium

„Proprium sanctorum.„ und ist mit Verzierungen eingefasst. Die Initialbuchstaben haben ebenfalls bunte Verzierungen, die denn mit mehr oder weniger Geschmack ausgewählt sind. Der Choral ist roth linirt, der untergelegte Text aber ganz unlinirt geschrieben, was von Seiten des Herrn Pater Thomas sehr grosse Geschicklichkeit und Fertigkeit verräth. Die Uiberschriften sind roth, die Capitalbuchstaben, sind verschiedentlich, bald roth, bald blau gefärbt. Am Schlusse eines vorigen oder zu Anfange eines neuen Abschnitts findet man immer Verzierungen, die mit vielem Geschmacke ausgewählt und angeordnet sind. Vorzüglich schön und sehr künstlich ausgeschnitten sind die auf der fünf- und dreisigsten Seite; eben so die auf der 54ten Seite. Zu solchen Verzierungen gehören mehrere Bleche, in der Regel so viele, als verschiedene Farben angewendet werden. Die grosse Kunst des Blechschneiders ist dann, die verschiedenen Bleche so zu bearbeiten, dass dieselben hernach genau zu einer Figur passen. Die Rose welche Seite 109 den Anfangsbuchstaben ziert, ist sehr gut ausgefal-

len; eben die, welche sich Seite 135 findet. Die Rosen welche sich S. 139 mit andern Blumen vermischen, sind an sich sehr gut gearbeitet, werden aber dadurch unnatürlich, dass Blumen verschiedner Gattungen an einem Stengel sitzen. Schön und fein ausgearbeitet sind die Verzierungen S. 220. und 221. Auf der Seite 236 fängt der Text ohne Noten an:

„Cantica in Solem.“ etc.

Mit den angenehmsten Empfindungen ruht das Auge auf dieser schönen Form von Buchstaben, die die gewöhnliche Missaltype an Grösse in etwas übertreffen.

Geendet wurde dieses Werk am 26 September 1760.

Das letzte Blatt, die Tabula responsoriorum ist noch mit vorzüglicher Kunst vollendet. Einfassungen welche Blumenschnuren umwinden, umgeben die Seite. Die letzte Verzierung ist sehr nett gemacht, aber etwas zu bunt ausgefallen, und dadurch geschmacklos geworden.

Man wird sich leicht vorstellen können, dass

dafs die Farbe, die man dabei anwendet, eine gewiſſe Dichtheit haben müſſe, ſonſt würde bey der Abhebung des Blechs immer die Form des Buchſtabens oder des Gegenſtandes, welchen man gemahlt hätte, geſchändet, und die Ränder verwiſcht werden.

Ich hoffe, einigen meiner Leſer einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich dieſer meiner Lieferung einen Verſuch beilege, Worte und Alphabete durch Blech zu ſchreiben. Die auf dieſer Tafel enthaltenen Gegenſtände ſind von der geſchickten Hand des genannten Iohann Claudius Renard in Blech geſchnitten und mir von ſeinem Sohne, dem jetzigen Generalreceptor der Univerſität, welcher ſelbſt ein ſehr guter Blechſchneider und jetzt im Beſitz des ganzen Werkzeugs ſeines Vaters iſt, gütigſt mitgetheilt worden.

Ich kann nicht umhin aus dieſem Nachlaſſe einige Stücke auszuſuchen, um ſie dem Leſer wenigſtens durch eine kurze Beſchreibung vorzulegen. Es ſind einige Blumen die in Anſehung der Blechſchneidekunſt, das höchſte und vollkommenſte Ziel, welches

nur in dieſer Kunſt erreicht werden kann, darbieten. Ich erwähne derjenigen Gegenſtände nicht, die von dem Blechſchneider groſse Kunſt erfordern, und in der Ausführung weniger Mühe machen. Ich wähle gerade diejenigen aus, die dem Auge unerwartete Feinheit darbieten, die auf dieſe Art jedoch ſelbſt eine ziemlich ungeübte Hand hervorbringen kann. Die geübtere Hand wird freilich immer der ungeübten den Rang ſtreitig machen, dies wird man mir hier nicht als vergeſſen bemerken dürfen. Ich ſpreche nur von der Leichtigkeit, etwas ſchönes hervorzubringen. Ich übergehe unter dieſen wiederum zwoo Blumen, zwoo Gattungen von Aster, und Sonnenblumen, welche an ſich zwar ſchön ſind, aber weniger Schattirung, und mehr einen geraden Strich, oder ein gleichförmiges durchmahlen durch Blech darbieten. Ich gebe hier denen den Vorzug, wo die Schattirung ſo hoch getrieben iſt, daſs man ſie ſich durch Blech gar nicht möglich denkt. Es ſind, eine gelbe und zwo rothe Roſen, eine Tulipane, eine Nelke, eine Prophetenblume

me u. a, dies ſind wahre Schätze in ihrer Art; — getäuſcht durch den erſten Eindruck ſtaunt man dieſelben unglaubig an, ob man durch Blech ſolche Dinge zu Stande bringen könne, und doch iſt es ſo, doch war nur ein mehr oder weniger ſtarker Druck des Pinſels, nächſt den künſtlichen Zuſammenſezungen des Blechs, oder der verſchiedentlich berechneten, und zu einer Blume gehörigen Formen, die ſich genau zu einer Geſtalt vereinigen müſſen, das Haupterforderniſs, dieſelben hervorzubringen. Man nehme die Nelken oder Grasblumen vor, und ſie ſcheinen nach der Natur unmittelbar von geſchickter und ſicherer Hand copirt; die Prophetenblume erfüllt in dieſer Darſtellung alle Bedingungen der Kunſt. Die ſtark geöffnete Narciſſe, welche in doppelter Farbe da iſt, befriedigt Kenner und Nichtkenner, und überzeugt endlich, daſs eine Form dabei zum Grunde liegen muſste, weil man ſelbſt mit der gröſsten Sorgfalt nicht würde dahin gekommen ſeyn, ein Blatt dem andern ſo ganz ähnlich zu machen. Die Tulipane iſt an einzelnen Blättern etwas nach-

nachgefahren, darum will ich ihrer nicht einmal beſonders gedenken; aber die Grannate, die Roſen ſind blos durch Blech gemahlt und vortreflich gelungen. Ie feiner übrigens die Schattirungen ſind, deſto mehr Formen gehören dazu. So wie die Blätter an Gröſse zu - oder abnehmen, werden andre Formen verlangt; die Blattrippen haben ſogar ihre eigenen Formen, ſo daſs zu einer ſehr ſchönen Blume, die gleichſam von dem Künſtler berechnet wird, in wie viel oder wie wenig Stücken ſie zu Stande zu bringen iſt, ein groſser Apparat nöthig iſt, den der Nichtkenner ſchlechterdings nicht entziffern kann.

Unter dem Nachlaſſe dieſes Mannes finden ſich unter andern auch Alphabete, von denen ſeine Zeugniſse über ſeine Kunſt mit Recht verſichern, daſs ſie weit ſchöner ſind, als ſie die Druckpreſſen hervorzubringen im Stande ſind.

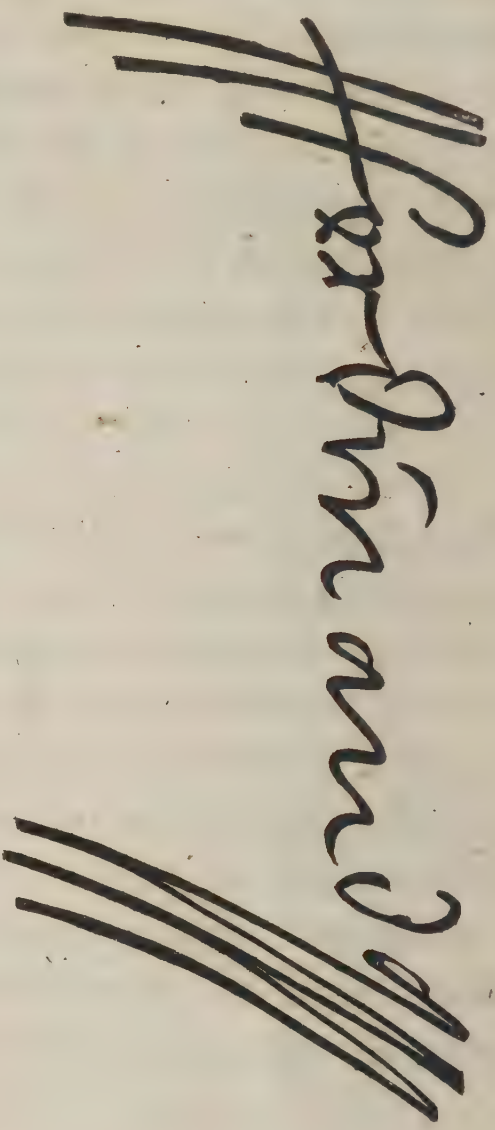
Wenn

Wenn ich vorhin der Stempel erwähnte, die ihrem allgemeinen Gebrauche nach, sehr früh bekannt waren, und in der Diplomatik oft vorkommen,*) so geschahe es mehr in Hinsicht auf ihre Anwendung zur Unterzeichnung, und den Gedanken, dass dergleichen Stempel, oder vielmehr die Kunst dieselben zu schneiden, mit Holzschneidekunst, und selbst mit Buchdruckerkunst doch wohl in sehr enger Verbindung stehen müsse.

Selbst in Zeiten, wo die Buchdruckerkunst schon in ganz Europa beynahe verbreitet war, bedienten sich die Könige, besonders bei öffentlichen Verordnungen, zur Unterzeichnung eines Stempels, der vielleicht in den mehresten Fällen von Holz war. Hier war der Name nicht eingegraben, sondern erhaben gearbeitet. Ein deutlicher Beweis meiner Behauptung liegt in dem Stempel, welches sich der König Ferdinand II. noch

*) S. Ioh. Car. Conr. Oelrichs de Stampilla diplomatica. Bützouii et Wismariae. 1762. in Fol.

noch bediente. Ich lege dem Leſer hier eine ſehr genaue Zeichnung davon vor:



Dieſer

Dieſer Stempel findet ſich unter einem Decret, welches diejenigen in die Acht erklärt und mit ſchweren Strafen belegt, die ſich in andrer Herren Dienſt begeben würden; und iſt gegeben in Nürnberg den 10 März 1543. Ich beſitze dieſen Anſchlagzettel, welcher mir um des Stempels willen auſſerordentlich wichtig war, durch die Güte des Herrn Generalreceptors Renard. Das Siegel iſt zerbrochen und abgefallen; der Vicecanzler und andere haben eigenhändig mit groſsem Namenzuge unterzeichnet. Hier iſt nicht nur auf der Rückſeite ſondern ſelbſt auf dem erſten Anblick ſehr deutlich, daſs dieſe Buchſtaben, erhaben gearbeitet auf dieſem Stempel ſtanden. Denn der Eindruck iſt auffallend und bildet auf der Rückſeite eine mäſsige aber ſehr fühlbare und ſichtbare Erhöhung. Wie kann man ſich dieſen Stempelſchneider denken, ohne ihn für fähig zu halten, die Idee, dieſe Buchſtaben einzeln zu ſchnitzen, und ſie doch gleichwohl auf irgend eine Weiſe wieder verbunden zu nützen, — faſſen

zu

zu können? Wenn man aber auch noch nicht apodyctiſch ſagen kann, daſs dies der Fall war, ſollte dieſe Kunſt und das, was durch dieſelbe hervor gebracht wurde, ſo ganz ohne Einfluſs auf die Buchdruckerkunſt geweſen ſeyn? —

Die

Die Bibel der alten und neuen Ehe.
in Fol.

Mainz. Bibl. Cod. chartac.

Aus der Bibliotheck der Capuciner. N. I.

„Hie vohent sich an dis büches Cappitel das do genant ist die bybel der alten ee. vnd ist figuren gemolet. „

Dies ist die Uiberschrift einer, wenn nicht der ältesten, doch der merkwürdigsten und seltensten deutschen Handschriften, die sich wohl auffinden lassen möchten; nur Schade dass sie nicht besser gehalten ist. Es fehlen ganze Blätter, und mehrere sind sehr zerrissen; Ein starkes Papier, welches seiner Farbe und Rauheit wegen, mehr dem baumwollenen als Leinenpapiere gleicht, eine Hülle, welche Philtatius bei seinem ersten, erfundenen Bande nicht schlechter gemacht

 haben

haben würde, und mehr noch die Schrift ſelbſt verrathen, für eine deutſche Handſchrift, ein ſehr hohes Alter. Das Ganze iſt in geſpaltenen Columnen und die Uiberſchriften roth geſchrieben. Die hineingemahlten Figuren, auf welche der Text anſpielt, oder welche der Text beſchreibt, ſind nach Art der Briefmahler illuminirt. Nach eilf Blättern Inhaltsanzeige der Capitel, welche gezählt ſind, und der Summe nach 458 betragen, kömmt das erſte Gemählde, welches die ganze Rückſeite des zwölften Blattes einnimmt, den Erſchaffer der Welt darſtellend. Der wahre Künſtler ſchimmert ſehr deutlich aus dem rothen Gewande und ſeiner einfachen Faltung hervor. Die Anfänge der Kunſt darinn zu unterſuchen, nachzuforſchen, wie die oder jene Beugung, Stellung, Mine, u. d. gl. ausgedrückt und vom Künſtler dargeſtellt ſey, dies würde eine unendliche Menge ſehr intereſſanter Beobachtungen zulaſſen, und für Kunſtgeſchichte nicht ohne Aufklärung ſeyn. Da dies mich hier zu weit führen würde, ſo werde ich nur hie und da dieſe Punkte berühren, und den Leſer nur im allgemeinen

gemeinen, mit dem Inhalte, und den Gemählden der Reihe nach bekannt machen. Der merkwürdigſte Zug in dem erſten Gemählde iſt, daſs unter andern geſchaffenen Thieren auch der Affe zu den Füſſen des Schöpfers ſitzt, und das Aufheben der Hand des Herrn der Welt nachäfft.

Der Anfangsbuchſtabe iſt im ähnlichen Geſchmacke ausgemahlt, mit Blumen und Verzierungen umgeben; in der Mitte ſeiner Züge verbergen ſich Engel, die ſich im eigentlichſten Sinne des Worts nach dem Platze richten. Der Text hebt an mit rother Schrift:

„RIcher gott von himelriche vnd ertriche vnd ob allen Krefften ſwebt die Krafft vnd dar vmb ſo lobet dich billichen alles das da iſt vnd ein enheber aller wiſsheit dar vmb ſagt man dir billichen lobe.“ etc.

1. Gemählde im Texte.

Schöpfung der Eva.

Adam ſchläft ruhig unter einem Baum, Eva ſteigt aus einer Hüfte Adams mit

gelocktem Haupte, und gefalteten Händen ſchief nach dem Schöpfer gedreht, empor, welcher in ein langes caffeebraunes Gewand gehüllt, auf welchem ſeine goldgelben Locken hinabrollen, und in gebeugter Stellung mit der Linken die Eva empfängt, und mit der Rechten ihr Gehorſam empfiehlt.

2. Vertreibung Adam's und Eva's aus dem Paradiſe.

3. „Hie wart kayn erſchoſſen von lamech vngeschicht won er zů einem tiere ſchoſs vnd traff kaym.“

Es iſt ſehr ſchade, daſs dieſes Gemählde herausgeriſsen iſt, das Schieſsgewehr und die Geſtalt deſſelben hätte es uns etwas leichter gemacht, über das Alter dieſer Handſchrift zu urtheilen.

4. Entſtehung der neuen Welt zu Noä's Zeiten

5. Noa, des Weines voll, entſchlafen, — und ſie ſpotteten ſeiner

6.

6. Seine zehen Söhne vertheilen sich in die zehen Stämme.

7. Thurmbau zu Babel.

Dem Menach wird hier vorgeworfen, dafs er es wegen der Sündflut gethan habe.

„durch der sint flut willen wenn er sich vor ir gar fere übel vorcht.“

8. Das Wasser nach der Sündflut senkt sich wieder, die Spitzen der Berge und der Bäume erscheinen, und Gewürme kriechen am Boden hin.

9. „ wie Iupiter vnd Athias wurde an gebettet für abgötte. „

Hier mufs es dem Mahler nicht wenige Mühe gemacht haben, die beyden Götter auf der Säule zum Sitzen zu bringen. Sie haben die Gestalt von Kindern, wovon das eine, eine Stellung annimmt, die das andere zu tadeln scheint.

10. „Hie liefs minus ein bilde mache noch sinem toten vatter. “

Ein Beweiſs der Bildnerei; mit einem ſchweren aber ſpitzigen Hammer arbeitet der Bildhauer im Steine den im Grabe liegenden König aus.

11. Tod der Semerana

„Hie wart Semerana die kungin erſlagen von irem sune darumb dz ſy wolte dz er ſolt mit ir der miñe pflegen. “

12. Abraham reiſet nach Canaan mit ſeinem Sohne und Loth geſellt ſich zu ihm.

13. Pharao läſst Abrahams ſchönes Weib entführen.

14. Ein Gefecht.

15. Gefangenſchaft des alten Loths.

16. Vertheilung des Raubs.

17. Dem Abraham wird der Sohn Ismaël geboren.

Die Frau im Bette mit einer purpurrothen Decke gedeckt, auf welcher der neugeborne Sohn ganz munter nach

der

der Mutter hinſchielend, ſitzt. Abraham ſteht hinter dem Bette und ſchaut, mit aufgehobenen Händen, nach beiden.

18. Beſchneidung des Sohns Abrahams.

19. Abraham ſah am Berge die Dreifaltigkeit und opferte.

Die Dreifaltigkeit wird durch eine Hand dargeſtellt, die ein Antoniter T hält.

20. Einbruch in Loths Haus.

Der vorderſte von den einbrechenden ſpaltet die Thüre eines Hauſes, welches kleiner als die Menſchen iſt, mit einer Fleiſcheraxt.

17. 18. Hagar will ihren Sohn verlaſſen, der Engel bringt ſie aber wieder zurück.

19. Abraham will ſeinen Sohn opfern, und indem er das Schwerdt auf ihn führet, ſo ſchwebt ein Engel über demſelben, und umfaſst es. Der herbey kommende Widder hat etwas zu ſehr geſpaltene Klauen.

20. Rebecka wird mit dem Iſaak verlobet.

21. Iacob hütet die Heerde, und Isaak jagt zu Pferde.

22. Isaak will seinem Sohn Esau seinen Segen geben, und Rebecka sucht denselben für Iacob.

Aus dem Bilde selbst, in welchem man allerdings den blinden Isaack erkennt, würde das übrige schwer zu finden seyn, wenn man es nicht aus dem Texte erriethe.

23. Iacob liegt auf einem Steine und sieht die Engel auf der Himmelsleiter auffteigen cap. 80.

24. Cap. 101. Die Boten verkünden Esau, dass Iacob ins Land komme.

25. Cap. 111. Esau's Kinder sind hier versammelt.

26. Cap. 115. Ioseph wird gefangen und gebunden weggeführt.

„dar umb das er nit wollte by sines heren frouwe sloffen " —

27.

27. C. 121. Ioſeph erhält kniend den Scepter des Reichs.

28. C. 130. Man findet das bey Ioſeph geſtohlene Gefäſs bey Benjamin, welcher wieder zurück gebracht wird.

29. C. 131. Ioſeph verſammelt ſeine Brüder um ſich herum.

30. C. 135. Ioſeph zeigt dem Vater ſein Land, Schlöſser und Städte, wie Einſiedeleien zieren die grünen Felſen.

31. C. 140. Nach Ioſephs Tode wird ein neuer König geboren.

Ioſeph liegt gekrönt im Bette, und der werdende König ſitzt ſchon auf der äuſſern Hülle der Decke deſſelben, ſtark genug eine Crone zu tragen.

32. C. 146. Moſis Geburt. Dieſelbe Vorſtellung. Moſes hat ſchon beträchtliche Stierhörner; und das Bett eine Art von Trapperie nach oben, welche um den Kopf in einem Winkel angelegt iſt.

33. C. 149. Das Kind Moſes nimmt dem König Pharao ſeine Krone ab.

34. C. 150. Moſes ſtreitet mit den Mohren. Das Vorſtehende des Kiefers bey den Mohren hat der Verfaſſer des Gemähldes durch eine nach oben gedrehte dicke Naſe zu bemerken geſucht. Uibrigens führen die Mohren mit ſchwarzen Kappen, und einer Art von Knappenkleide ſchon groſse Schwerdter, die Bewegung der Hände nach oben iſt ſehr miſsrathen.

35. c. 156. Gott erſcheint dem Moſes im feurigen Buſche.

Hier ſteht Gott auf einem feuerſtrahlenden Baume, von einer Wolke, wie von einem Vogelneſte umgeben.

36. c. 158. Moſes wirft die Ruthe zur Erde, und es wird eine Schlange daraus.

37. c. 166. Pharao läſst auch von ſeinen Zauberern Schlangen machen, aber die Schlange Moſis friſst die ihrigen.

38. c.

38. c. 170. Hagel fällt in Pharao's Land und tödtet Vieh und Menſchen.

39. c. 175. Moſes erhält von Gott Befehl das Oſterlamm zu eſſen.

Gott ſchwebt in einer Wolke, und der Tiſch iſt ſchon gedeckt; das Oſterlamm aufgetragen mit Haut und Haar.

40. c. 178. Pharao zieht den Iſraëliten zu Pferde nach.

41. c. 180. Deſſelben Untergang im rothen Meer.

42. c. 188. Gefecht Moſis und Aarons gegen die heydniſchen Könige.

43. c. 194. Moſes empfängt die Geſetztafeln.

44. —

45. c. 202. Anbetung des Kalbes. Der Ochſe auf der Säule in liegender Stellung iſt mit wenigen Strichen ſehr gut dargeſtellt.

46. c. 208. Moſes weihet das Zelt Gottes am Berge in Gegenwart des Volks.

47. c.

47. c 213. Moſes läſst einige Iſraëliten um ihres Ungehorſams willen verbrennen.

48. c. 230. Moſes läſst einen andern ſteinigen.

49. c. 235 Moſes gebietet vor dem Zelte, beſtimmt auf ſeiner Rolle die zwölf Ruthen.

„Aarons Rite die blute gar schon vnd mynneclich.“

50 c. 241. Moſes gebietet dem Volke eine Schlange anzubeten. Die Schlange iſt über eine Art von Gerüſt gehängt, das durch zween ſtehende Balken und einen Querbalken einem Galgen ähnlich ſieht.

51. c 243 Moſes erſchlägt den heidniſchen König mit ſeinem Volke.

52. 53. 54. 55. 56. ſind herausgeriſsen,

57. c. 280. Iudas und Simeon laſſen dem Könige Hände und Füſse abhauen.

58. c. 299. Aiat tödtet den König Egelon.

59. c. 308. Gedeon wird Herr von Iſraël.

60. c.

60. c. 317. Man bringt dem Könige Gedeon die Häupter der Erſchlagenen.

61. zerriſſen.

62. c. 341. Man opfert dem Engel welcher den Iſraëliten den Simſon verkündet.

63. c. 350. Simſon ſtreitet mit eines Eſels Kinnbacken; er wird genannt Sampſon von Iudea.

64. fehlt.

65. c. 358. Simſon im Begriff die Säulen des Tempels umzuwerfen.

66. c. 365. Entſtehung einer neuen Welt.
„hie vohet sich an die fünffte welt ſit d zit dz got hymel vnd erden machte.“

67. c. 387. Gefecht der Iſraëliten und Heiden.

68. Darſtellung eines neuen Gefechts.
Das Blatt iſt halb durchgeriſſen.

69. c. 391. Antritt von Sauls Regierung.

70. c.

70. c. 395. Samuel verkündet dem Volke ein Ungewitter, welches aus der nahen über ihrem Haupte ſchwebenden Wolke auch ſchon ausbricht.

71. c. 404. Samuel ſpielt vor dem König Saul auf der Harfe.

72. c. 422. David und ſein Weib in Trauer über die Nachricht von Sauls Tode.

73. c. 430. Der König David ſieht von ſeinem Pallaſte Urias Weib im Bade.

74. c. 437. Der Engel erſcheint David, welcher ſeine Krone und ſein königliches Kleid abwirft, und ſein Haupt mit Aſche beſtreut.

75. c. 440. Davids Opfer.

76. c. 444. David läſst Salomo krönen.

77. c. 448. Salomo unterhält das Volk über den Gehorſam gegen Gott.

78. c. 454. Streit zwoer Weiber um ein Kind, welches ſie dem König Salomo brachten.

Sein weiſes Urtheil iſt geſprochen, die eine reicht mit Kälte das Kind zur Erfüllung des richterlichen Worts dar, die andere bebt mit Entſetzen zurück.

c. 460. iſt ein weiſser Raum gelaſsen, wo aller Wahrſcheinlichkeit nach der Tod des Königs Salomo ſollte dargeſtellt werden.

Am Ende des 468 Capitels ſchlieſst ſich der erſte Theil dieſer Bibel mit den Worten:

„Hie hat disse Bybel der alten. E. Ein ende Got vns ſin helfe ſende. Amen.„

Auf der folgenden Seite fängt an:

„Hie vohent ſich an des buchs Cappittel das do genant ist die bybel der nuwen ee. Vñ iſt mit Figuren gemolet etc„

Dieſe zwoote Abtheilung des Buchs beſteht aus 160 Capiteln und enthält folgende Gemählde:

1. c. 3. Ioachim und ſeine Frau verlaſſen traurig den Tempel.

2. c. 4.

2. c. 4. Ioachim, ſeine Heerde in der Wüſte weidend, wird von einem Engel beſucht.

3. c. 13. Maria wird in dem Tempel von mehrern Mädchen empfangen.

4. c. 15. Der Prieſter bringt mehrere Jünglinge zu Marien.

5. c. 23. Ioſeph mit ſeinen Leuten kommt in den Tempel und opfert Blumen.

6. c. 28. Erſcheinung des Engels bey der Maria.

7. c. 30. Gabriel bringt Marien die Nachricht von ihrer Empfängniſs, einer Taube verbirgt, über Mariens Haupte ſchwebend, ihren Schnabel in ihren Haaren.

. . . . . hier fehlen einige Blätter und wahrſcheinlich auch Bilder.

10. cap. 50. Die heiligen drey Könige beſuchen und beſchenken das Chriſtkindchen.

11. cap. 65. Euphrodisius findet Marien mit ihrem Kinde auf einem Steine vor dem Tempel sitzend.

12. c. 75. Elisabeth kömmt zur Maria nach Nazareth.

13. c. 86. Iesus im Iordan fehlt.

14. c. 100. Iesu Einzug in Ierusalem auf einem Esel.

15. c. 118, Iesus am Kreuze.

16. c. 132, Iesu Auferstehung.

17. c. 139. Iesu Himmelfahrt.

18. c. 152. Ende der Maria.

19. c. 156. Begräbniss derselben.

20. c. 157. Maria wird von vier Engeln gen Himmel geholt.

Dies ist gleichsam der bildliche Inhalt dieser seltenen Handschrift; und dient zum Beweisse der Gegenstände, welche der Mahler darzustellen für gut fand. Diese Handschrift hat also viele Aehnlichkeit mit den

Abkürzungen und bildlichen Darſtellungen der Bibel, welche man mit dem Namen Bibel der Armen belegte. Zu koſtbar waren gröſstentheils die Handſchriften der Bibel und beſonders deutſche ſehr ſelten. Wer war von dem gröſsten Theile der damaligen Leſer wohl im Stande ſich eine Bibel von der Koſtbarkeit zu verſchaffen, wie ſie die Herzoglich Gothaiſche Bibliotheck *) beſitzt, die Struve **) überaus ſelten nennt, und wovon Tentzel in ſeiner curiöſen Bibliotheck behauptet, es ſey allein für 1000 Ducaten Gold darinn. Daſs aber die Entſtehung der Armen-Bibeln vorzüglich darinn zu ſuchen ſey, daſs jene zu koſtbar, und dieſe durch ihre gröſſere Kürze leichter zu haben waren, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Dieſe Bibeln hatten wenig oder beynahe gar keinen Text, und ſind jetzt ſehr ſelten geworden.

*) S Ern. Sal. Cypriani Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Gothanae. Lipſiae. 1714. 4º S. 2. 3. n. IX. X.

**) S. Struve Introductio a notit. rei liter. p. 14.

den. Heinecke *) ſchildert uns mehrere ſolcher Bibeln, die ſich aber dieſer Kürze wegen, daſs man den Bildern beynahe gar keine Erklärung beyfügte, ſehr weſentlich von unſrer Bibel unterſcheiden. In dieſer ſind nicht die Bilder die Hauptſache, ob ſie gleich mit vieler Sorgfalt bis an das Ende durchgeführt ſind, ſo iſt doch ein ausführlicher Text dabey, zu welchem der Stoff aus der Bibel geſchöpft iſt. Ein ähnliches Werk in 4° führt Heinecke **) an, welches ſich in der Univerſitäts - Bibliotheck zu Altdorf befindet. Auch hat dieſer Gelehrte eine Probe dieſer Figuren N. 24. nachſtechen laſſen.

Zur genauern Kenntniſs dieſer Handſchrift im Allgemeinen gehört noch, daſs die Anfangsbuchſtaben immer hineingemahlt, und die Perioden illuminirt ſind. Die Bilder haben, da das Format in groſs Folio iſt, nicht immer einerlei Gröſse. Die Höhe der

*) S. Idée generale d'une collection complette d'eſtampes. S. 292. und folg.

*) S. Heinecke Idée generale. No. 429 — 431.

Figuren ist immer 6 Zoll und 3 Linien. Die Breite ist verschieden und von dem Gegenstande abhängig, 7 bis 8 Zoll ist die gewöhnliche Breite. Die Figuren stehen immer frei da, das Bild ist nicht eingefaßt oder eingerahmt. Sollten Figuren mehr hervorstehen, so haben sie auch eine gröfsere Länge; so hat Simson in dem einem Bilde 6 Zoll. Das gröfste Bild, welches vorkommt und mit vielem Fleifse gemacht ist, ist der Tempel, über welchen Simson die Säulen zusammen stürzen machte. Die Breite des Tempels ist 8 Zoll 6 Linien, die Höhe 9 Zoll 6 Linien; Simson hat hier in gebeugter Stellung 6 Zoll 9 Linien. —Es findet sich zweyerley, oder dreyerley Papier darinn; — Papier mit dem doppelten Schlüssel und ein umgekehrtes C mit einem Creuze, welches sich an Stärke und Güte gleich ist, und Papier mit einer Waage welches etwas dünner, und doch dabey undurchsichtiger ist.

Da die Gegenstände der Bilder nur einen Theil des Ganzen dem Inhalte nach aus-

ausmachen, ſo wird es der Leſer nicht ungern ſehen, wenn ich noch den Inhalt von einigen andern Capiteln, beſonders des erſten Theils anführe, z. B.

Cap. VIII. Wie die Chriſtenheit von Ieruſalem gekommen iſt.

Cap. XII. Von wem die Iuden heiſſen „Ebreschen.“

Cap. XIIII. Wer zum erſten die Aſtronomie erfand, „an dem Gestirne.“

Cap. XX. Wie man in etlichen Landen Leute findet, welche Hundsköpfe und Thierhände haben.

Cap. XXI. Von Ländern, wo die Leute keine Köpfe, und die Augen an den Achſeln haben.

Cap. XXV. Vom Schwabenlande!!

Der Verf. ſchreibt: „Swäben Lant„ und „Swoben lant.„ Der Abſchnitt fängt an: „Die Tunowe entspringt In Swäben land vnd bringet mit crafft mare potū vnd lx mannhaffter waſſer vnd gät In dem Oſtmer vnd

hät iren fluſs geteilt In VII groſs geſtreng.„
u. s. w.

Cap. XXVI. Wie die Leute vor Zeiten ohne Ehe lebten.

Cap. LXIX. Wie Loth ſeine beyden Töchter beſchläft, daſs ſie ſchwanger von ihm werden.

Cap. LXXIII. Was die Erſtgeburt unter Knaben für Nutzen und Ehre habe.

Dies mag genug ſeyn, eine Handſchrift kenntlich zu machen, die in mehr als einer Hinſicht die Aufmerkſamkeit des Leſers verdient.

Druckfehler und Verbesserungen der zwooten Lieferung.

Seite 8. Zeile 7. ſtatt Bildniſs lies Bildniſſe.
— — 8. ſtatt Verbeſſerung lies Verbeſſerungen.
13. — 2. v. u. ſtatt an die lies noch nicht an die

Seite

Seite 14. Zeile 1. v. u. iſt Durandi etc. 1460. wegzuſtreichen, indem es mit Rotatypen gedruckt iſt.

17. — 14. ſtatt wieder lies weder.

— — 15. ſtatt nach lies noch.

19. — 7. v. u. ſtatt von lies vor.

28. — 9. Liber de laudibus u. d. folgenden Bücher bis Bonaventura, können, wie ich nach neuern Unterſuchungen gefunden habe, nicht der Mainzer Preſſe zugeſchrieben werden, ſondern gehören Ulrich Zell zu Cöln, von welchem in einer der nächſten Lieferungen.

53. Vor dem Anfang des Gedichts ſetze: Ein ſauberer Holzſchnitt, den geöffneten Kaſten eines Conditors vorſtellend, ziert das Titelblatt, auf deſſen Rückſeite ſogleich das Gedicht anfängt.

55. — 6. v. u. ſtatt der lies den.

56. — 10. ſtatt wir lies wie.

56. — 15. ſtatt vegel lies regel.

— — 16. ſtatt das lies dis.

— — 17. ſtatt morgns lies morges.

— — 26. ſtatt Speczerey lies Speczrey.

57. — 18. ſtatt beſchreiben lies beſchriben.

Seite

Seite 57. Zeile 24. ſtatt wendigen lies wendiger.
58. — 3. v. u. ſtatt wenn lies wem.
59. — 2. v. u. ſtatt feule lies feûln.
62. — 5. v. u. ſtatt hat lies hab.
63. — 4. ſtatt Knoblauch lies Knoblach.
— — 16. ſtatt vorigen lies vorigem.
64. — 6. ſtatt rent lies ren.
— — 7. ſtatt nöshig lies nöthig.
72. — 2. ſtatt spusse lies spyſse.
75. — 14. perstilentiam lies pestilent.
78. — 7. ſtatt empfiehl lies empfiehlt.
— — 9. ſtatt kein lies kain.
81. — 2. ſtatt teb lies tel.
84. — 15. ſtatt Weesler lies Wensler.
89. — 11. ſtatt It. Ec lies H. EC.
90. — 14. ſtatt vana lies varia.
— — 15. nach due's' lies duiſimode.
— — 16. nach fudiu lies ſtudiū.
91. — 16. ſtatt fūs lies fís.
92. — 1. v. u. ſtatt Seiden lies Seiten.
100. — 5. v. u. ſtatt ph'24 lies ph'024.
103. — 3. v. u. ſtatt mote lies mate.
105. — 4. v. u. ſtatt tibi lies ſibi.
122. — 4. v. u. ſtatt Oryxes lies Onyxes.
127. — 10. ſtatt den lies denn.
128. — 9. ſtatt dern lies dere.

TABULA PER LAMINAS SCRIPTA

a G. Fischer.

A B C D E F G H I J K

A Æ B C D E F G H K M

J K L M N O R S T U

Devises

Invitatorium

Invitatorium

a æ b c d e f g h i j k l m n o p q r s ſ t v y z ct & ! ?

1 2 3 4 5 6 7 8 9

A B C D E F G H

Ectypon Bibliorum latinorum Joannis Guttenbergii.

ãmonitidas ⁊ moabitidas. Et filij eoꝝ ex media parte loquebãt̃ azotice: ⁊ nesciebãt loqui iudaice: ⁊ loquebãt̃ iuxta linguã ꝓpli: ⁊ ꝓpli. Et obiurgaui eos:

Specimen eius dem Donati.

Reposicio quid ẽ. pars oracõis que ꝑposita alijs partibꝫ in oracõe.

Significatio aduerbiorũ in q̊ est.

Typus caracterum vtriusque operis capitalium.

A A B C D E F G H I L M N
O P Q R S T U V.

Albrecht Pfister Bambergens.

A C D E F H I N S V.

Gravé par Agnes Schalck née Cöntgen à M.

Z
240
.F52
1800
pt. 1-3
c. 1

4103013

12244

AF